

574032



An. 1000. 1000.

Schlesischer
ROBINSON

Oder

Frank Anton Wenzels v. C**
eines Schlesischen Edelmanns

Gedenkwürdiges Leben,
seltsame Unglücks - Fälle und
ausgestandene
Abentheuer,

Aus übersendeten glaubwürdigen Nach-
richten, so wol zur Belustigung des Lesers,
als

Unterricht Adlicher Jugend

in Druck gegeben. *H. Knappe*

Erster Theil. 18²¹/₁₀ 55.

Breslau und Leipzig,
bey Ernst Christian Brachvogeln, Buchh.

Anno 1723.



ST 2244

SZ-1006

1/06/1



[200, -]

15.08.2006



Vorbericht.

Hochzuehrender und
Geschichte-liebender Leser.

Die abentheuerlichen
Begebenheiten des En-
glischen *ROBINSONS*
CRUSÖE, welcher seit etli-
chen Jahren erstlich in Engli-
scher, und nachmals in andern
Sprachen ans Licht getreten,
haben der heutiges Tages
curiösen Welt so Lesens-
würdig geschienen, daß sie in
):(2 weni-

weniger Zeit etliche mahl auf-
geleget werden müssen, um
die Neugierigkeit der Käuffer
zu vergnügen. Es ist kurz
hernach ein Holländischer,
Teutscher und Sächsi-
scher ROBINSON zum
Vorscheine kommen; wovon
theils der nachgebliebene Ab-
gang, theils die bey der ersten
Durchlesung über einen oder
den andern von ieko bemeldete
Robinsons, also bald public
gewordene Mißbilligung ge-
wiesen, daß man weder an
der ärgerlichen Schreib-Art
des Urhebers, noch an der
ganken

ganken Einrichtung einiges Vergnügen gefunden. Da es ist nicht nur der Name *ROBINSON* hierdurch in solche decadence gerathen, daß man ihn vor ein Tittel- Wort einer neuen *ROMAINE* angesehen; sondern auch die Geschichte des Englischen Robinsons vor eine wohl ausgekünstelte Arbeit des Gelehrten Engelländers Daniel Foë gehalten, und ietzt die Leute von der Wahrheit derer darinn enthaltenen würcklich geschehen = seyn = sollender Dinge nicht mehr zulänglich überreden kan.

):(3 Nun=

Nunmehr præsentiret sich
auch ein Schlesiſcher RO-
BINSON, und erwartet die
Urtheile der Gelehrten und
Geſchichte-liebenden Leſer.
Es iſt kein Zweifel, daß ſolche
unterſchiedlich fallen müſſen.
Denn etliche hochtrabende
Ausländer, ſo der Schleiſiſchen
Nation nicht allzu günſtig
ſind, werden nach jenem
Bibliſchen Sprichworte ſa-
gen: Was kan von Naza-
reth Gutes kommen?
Andere werden ſich daran
ſtoſſen, daß unſer Schleiſi-
ſcher Robinſon noch nicht
auf

auf wüsten Inseln gestrandet, und ein Viertel Seculum darauf gelebet; denen in nechst folgendem Theile ziemliche Satisfaction geschehen soll; Indem kaum ein Ort der bewohnten Erd-Kugel ist, auf welchem sich nicht par Dessen oder Avanture auch Schlesier befunden. Wiederum andere möchten vielleicht den wahren Geschlechts-Nahmen gerne ausgedrückt haben wollen, in dessen Ermangelung sie die Nase rümpfen, oder unbeschauten Dinges alles verächtlich halten dürfften; über dieses könnten

auch welche seyn, die auf gewisse Familien rathen, und weil sie in ihren gesammelten Personalien nicht alles auf einmahl beisammen antreffen, unvergnügt seyn sollten, daß man sie wegen ihrer ausnehmenden Kundschaft in Schlesiſchen Familien-Sachen nicht mit tieffen Respect zu Rathe gezogen. Endlich möchtē einige sich beschweren, die Materie bestehe aus lauter serieusen Dingen, und sey mit keinen Liebes-Intriguen oder unflätigen Courtoisien vermischt: die man freulich wohl nicht zu unserm Schlesiſchen

fischen *ROBINSON* einla-
den, sondern in den *Amadis*
oder in die *Ecole des filles*, in
den *Francion* oder *Andern*
Theil des *P. la Chaize* verwei-
sen muß.

Allen diesen Vor- Urthei-
len zu begegnen, meldet man
überhaupt so viel, daß die ur-
sprünglichen Nachrichten der
hiesigen Begebenheiten eines
Schlesischen Cavaliers keines
weges ertichtet, sondern als
Memoires an jemanden von
Qualité übersendet worden,
der sie an Schlesische Hände
weiter communiciret, aus
welchen sie der Verleger zum
):(5 Druck

Druck empfangen. Man hat
 aber doch vorher solche noch
 ferner unter Gelehrte Schle-
 sische Censur anvertrauet;
 und weil Versicherung gesche-
 hen, daß alles mit der Chro-
 nologischen Ordnung des
 verwichenen Seculi völlig ac-
 cordiret, die darinnen erzählten
 Dinge in vielen Schlesischen
 Orten und Familien satsam
 kundig, in dem Contextu sel-
 ber keine ertichtete, sondern
 Geschicht-kundigen Lesern gar
 wohl bekante Rahmen ge-
 braucht, vieles mit öffentlich
 gedruckten Documenten als
 lebendige Wahrheit zu be-
 haupten,

haupten, und selbst noch viel allegirte Personen würcklich am Leben, die an Wahrheit der Erzehlungen nichts auszusetzen, sondern sie zu vertheidigen Ursache genug finden sollen; Within dieses ganze Werk vor eine wahrhaffte, nur unter zurückgehaltenem eigenen Geschlechts-Nahmen ieko bey dem ersten Drucke sehenden Haupt-Person, ergangene Historie passieren kan: so wird sie verhoffentlich des Druckes wohl würdig seyn, und ihre Liebhaber inn- und außershalb Schlesiens antreffen.

Es lernen hierbey die Ausländer, wieviel Theil iederzeit die tapffermüthige Schlesiſche Nobleße in Teutſchen, Polniſchen und Ungariſchen Kriegen genommen, und wie willig ſelbte ihr Blut zum Dienſte ihrer Souverains hingegeben. Es lernen aber auch junge Lands-Leute, daß es weder an Reichthum, Adel, noch Geſchicklichkeit allemahl gelegen ſey, denen unausgründlichen Fatalitäten zu entweichen, oder ſich durch alleinige Verdienſte geehrt, groß und glücklich zu machen. Ob im übrigen eine ſchmälich-

schmällich und entseßlich aus-
gestandene Türckische Gefan-
genschafft nicht ein so lesens-
würdiger Zufall sen, als die
Strandung an einer wüsten
Insul, lassen wir diejenigen
entscheiden, so beides erfah-
ren. Allermäßen sich in Ge-
sellschafft vieles in utramque
partem ventiliren, aber bey-
des gar sehr kümmerlich aus-
stehen und überwinden läßet,
auch viele tausend bereits in
den ersten Lehr-Jahren dar-
innen crepiret.

Indessen tritt hier der
Erste Theil ans Licht, weil
es unmöglich gewesen, mit
dem

dem Drucke des Andern Theils, dessen Connexion des Ersten legitimiren wird, zu gegenwärtiger Leipziger Oster-Messe annoch fertig zu werden. Er ist aber allbereits würcklich unter der Presse, und es wird so wohl mit gegenwärtiger Arbeit, die keinen Menschen in der Welt touchiret, und daher unbillige Censuren, wie den Dampff der Tobacks-Brüder verrauchen lassen mag, als auch mit andern folgenden Schrifften, dem Bono publico und Geschicht-Verständigen Leser sich gefällig zuerweisen trachten

Der Verleger.



Das I. Capitel.

Eintheilung in Ober- und Nieder-Schlesien. Ober-Schlesische Edelleute in Polnischen Kriegen. Großvater Rittmeister Wenzel. Sein Geschlecht kommt aus Siebenbürgen nach Schlesien. Seine Feldzüge unter dem Pappenheimer. Heyrath. Dienste unter dem Wallensteiner. Erbärmliches Lebens-Ende.



Als Herzogthum Schlesien ist schon seit vielen hundert Jahren in das Obere und Niedere abgetheilet worden. Dieses gränzet mit Böhmen, Brandenburg und Lausitz; jenes mit Böhmen, Polen, Mähren und Ungarn. In Nieder-Schlesien floriert fast durch und durch die deutsche Sprache, und den Inwohnern, sind die deutschen Sitten und milden Manieren, sammt einer rechten deutschen Redligkeit gleichsam angebohren; hingegen in Ober-Schlesien ist fast durchgehends die Polnische, etlicher Orten mit Böhmischem und Ungarisch-vermischte Sprache, üblich, die Sitten hin und wieder, sonderlich auf dem Lande, gar

Erster Theil. A unge-

ungeschlacht, und die ganze Wohnung-oder Lebens-Art von der vorigen unterschieden.

In solchem Theile sind die zwey größten Fürstenthümer Brieg und Oppeln; wovon dieses Anno 1532, jenes aber Anno 1675. durchgängliches Aussterben des Neunhundert-jährigen Piastischen Fürsten-Stammes unmittelbar unter das Allerdurchlauchtigste mit Königlich-er Böhmischer Würde beglückseligte Erz-Hauß Oesterreich gediehen.

In Ober-Schlesien, besonders im Fürstenthum Oppeln, ist eine große Menge von Edelleuten, derer Nahme oder Geschlechter von Polnischen Ursprunge herrühret: theils wegen der Augenscheinlichen Polnischen Nachbarschaft; theils weil die beyden Fürstenthümer Oppeln und Ratibor von dem K. Ferdinando I. Rudolpho II. und Ferdinando II. dreymal an Siebenbürgische Fürsten vergeblich vertauschet; theils endlich von K. Ferdinando III. Anno 1645. an K. Vladislaum IV. in Polen gegen eilffmalhundert tausend Rheinische Gulden auf 50 Jahr verpfändet, aber nach kaum verfloßenen 20 Jahren von K. Leopoldo I. ungefehr Anno 1664 oder 1665 wegen kostbar geleisteter Hülffe im Schwedischen Carl-Gustavischen Kriege, wiederum eingelöset worden. Sothane, sowohl Gleichheit der Sprache und Nachbarschaft, als auch zwischen Polen und Oesterreich gemeinschaftliches Interesse, ist Ursache, daß seit 200 Jahren von den Ober-Schlesischen Edelleuten sich immer gar viele in Polnischen Diensten, oder doch

doch in Polnischen Kriegen, gebrauchen lassen. Dieses Ober-Schlesien, und darinnen das Fürstenthum = = = war das Vaterland von demjenigen, dessen seltsame, meistens niedrige Fatalitäten, allhier der Welt vor Augen geleyet werden. Selbige desto besser zu begreifen, und sich einen reellen Concept zu machen, ist vonnöthen, vorhero seines Vatern und Groß-Vatern zu gedencken: deren letzterer sich im Dreyßig-jährigen, jener aber im Polnischen und Hungarischen Kriege, unter ihres gleichen, signalisiret, und solche Unternehmungen ausgeführet, die sie, gleich andern Wagehalsen, in höhere Würden empor gehoben hätten, daferne nicht Religion, Neid, Eigensinn und Tod im Wege gestanden. Allermåßen bekannt, daß etliche bis in den Freyherrn und Grafen-Stand damals gelanget, derer Väter oder Brüder zuvor als Bauern-Knechte Mist laden helffen.

Der Groß-Vater von demjenigen, auf welchen die Haupt-Absicht gegenwärtiger Schrift gerichtet, hieß Rittmeister Wenzel. Der Leser begehre von dem ganzen Geschlechts-Nahmen ein mehrers nicht. Denn zur Zeit des Dreyßig-jährigen Krieges vergnügte man sich entweder mit dem Lauff-Nahmen, als der Blinde Valten; oder mit dem Ursprunge der Ankunfft, als der Böse Bauer; oder mit der Farbe des Gesichts, als der Schwarze Lieutenant; anderer Schimpff- und Ernst-Beynahmen zugeschweigen. Juncker Wenzel, so hieß man ihn auf deutsch, war von edler Ankunfft,

mit dessen Alter manch heutiges Gräfliches Haus tauschen möchte. Wie dann in Ober-Schlesien wirklich einige hohe Häuser sehr nahe mit ihm verwandt, so man Ehrenthalber zu nennen unterläßet. Seine Vorfahren hatten in Ungarn und Siebenbürgen stattliche Güter gehabt, und waren Anno 1550 mit Johannis Grafens von Zips, erwählten Ungarischen Königes nachgelassener Wittbe, der Königin Isabella, sammt ihrem damals unmündigen Sohne, Johanne Sigismundo Bathori, Fürsten in Siebenbürgen, nach Oppeln gekommen, auch darinnen, nach der Flucht ihrer Principalin, sesshaft geblieben. Sein Väterliches Güttel war nach Ober-Schlesischer Anwehrgung von geringen Einkünfften; und weil er ohnedem eine Schwester von älterer Geburt hatte, die an einen Juncker von Ansehen verheyrathet, und also über Kräfte ausgestattet worden, so ließ die in Wittwenstande hinterbliebene Frau Mutter Juncker Wenzeln gar frühzeitig in Krieg lauffen: Worzu die damals Schwedisch-Polnischen Handel Gelegenheit gaben. Er wurde demnach unter das Corpo des Grafens Gottfried Heinrichs von Pappenheim geschickt, und that unter K. Sigismundo die ersten Feldzüge wider K. Gustavum Adolphum von Schweden in Liefland. Hernach gieng er, weil dorten, wegen oftmaligen Waffen-Stillestandes, wenig ernstliches mehr zu thun war, mit seinem Graf Pappenheimer nach Böhmen, dem K. Ferdinando II. wieder den renommirten

Manns-

Mannsfelder und Chur-Pfals zu Hülffe, woh-
nete Anno 1620 der fatalen Prager-Schlacht
bey, und sahe seinen Patron dergestalt zersehen,
daß man ihn unter den Todten wolte zerstückelt
liegen lassen. Weil aber Wenzel, uneracht er
auch sein Nota bene darbey auf dem Kopffe und
Schultern bekommen, gleichwol nebst andern
Freunden, noch einige Wärme und Leben bey
dem Pappenheimer befand, trug er Sorge vor
seine Curirung und recommandirte sich bey ihm
dergestalt, daß er ihm ein Fähnel gab. Was vor
seltsame Reichs-Veränderungen in Böhmen
nach demselbigen Treffen erfolget, mit was vor
vertheufeltem Fluchen, Nothzüchtigen, Plündern
und Morden, der Mannsfelder aus Pilsen und
Tabor getrieben worden, wie wilde es in
Schlesien ausgesehen, wie stolz sich der General
Wallensteiner, als neuer Herkog von Sagan,
Friedland und Meckelburg, über alle alte
Schlesische Fürsten erhoben, ist anderwärtig be-
kannt. Inzwischen hielte sich dermalen, da
Pappenheimer Anno 1626 die aufrührischen
Bauern in Oesterreich bändigte, unser Juncker
Wenzel mit erlangter guter Reputation, als ein
Kriegs-Officier, in seinem Vaterlande auf, und
ließe sich, bey einem starcken Gelach an dem Hofe
zu = = = = = bereden, die damalige Cam-
mer-Jungfer (denn von Fräulein wuste man
noch nichts) Hedwig von = = = = = zu heyra-
then, welche ihn das erste Jahr mit einem Männs-
lichen Erben beschenckte, den er in der Tauffe
Heinrich Wenzel nennen ließ. Sie blieb nach-

gehends in Fürstl. Diensten; er aber gieng wieder ins Feld, und machte erstlich Anno 1630 in dem Zuge mit dem Kayserl. General Altringer, der anfangs ein geringer doch raffinirter Mensch gewesen, zu Mantua gute Beute, wovon er nicht was wenigens heimschickte. Wie da weiter nichts zu thun war, kehrte er nach Deutschland zu seinem Pappenheimer zurücke, der ihm die Rittmeister-Stelle über eine Frey-Compagnie gab, und in solcher Qualität wohnte er der grausamen Belagerung von Magdeburg bey. Hier setzte es harte Müße, und wenn die Belagerten ihrem Schwedischen Commendanten, dem Herrn General Dietrich von Falckenberg redlich gesolget, würden sie sich maintainiret haben. Denn der Pappenheimer suchte diesen braven Schweden unter entsetzlichen Promessen auf die Kayserl. Seite zu ziehen, schickte unseren Rittmeister Wentzel mit einem Trompeter an ihn, versprach ihm vor die Ubergabe der Stadt 4 Tonnen Goldes; kriegte aber keine Antwort als diese, wo sie noch einmal wiederkämen, wolte er sie hengen lassen. Solches nahm sich unser Wentzel ad notam. Wie demnach der Ort recht par negligence der Schild-Wachten, davon sich die euserste eben die Läufe in den Hosen aussuchte, mit Sturm übergieng, und Falckenberg dem Pappenheimer mit gröster Macht entgegen eilte, hatte Rittmeister Wentzel, der ihn gut von Gesichte kannte, Gelegenheit, in der eusersten Furie selbst mit seinem Carabiner zu treffen, und hiermit gleichsam der Einnahme den Ausschlag

zu geben: Wie denn sein Leichnam bey Anzündung der Stadt auf der Gasse zertreten und verbrannt worden. Was die Ligistischen Völcker hierauf vor verfluchte Wuth, an den armen Magdeburgern, besonders am Weibes-Volcke ausgeübet, wie sie diese letzteren auf den Altären in den Kirchen genothzüchtiget, viele aus Verzweiflung in die Elbe gesprenget, keine Ordre der Officiers respectiret, und als eingefleischte Teufel gehauset, davon hat unser Landsmann offtermals entsetzlichen Bericht gegeben, wenn er aufgeräumet war. Es schiene aber, ob hätte man hiermit das bisherige Glücke schamroth gemacht. Denn der kluge und tapffere Generalissimus der Ligisten, *Johann Tserclas Graf von Tilly*, der sich dreyerley zu rühmen pflegte, 1) daß er kein Weibes-Bild berühret, 2) sich nie vollgefossen, 3) keine Schlacht verlohren; verlohre auf einmal Verstand, Courage und Sieg. Wie ihm der König von Schweden *Gustavus Adolphus* kurz nach der Magdeburgischen Zerstörung auf den Hals kam, hielt er vor Leipzig grossen Krieger-Nath in des Todten-Gräbers Hause, in welchem allerhand Todten-Bahren an der Wand abgemahlet waren: Gleich als wenn sonst kein Platz zu sothanem Vorhaben in oder um ganz Leipzig mehr übrig gewesen. Ferner gieng er sehr schwermüthig zur Wallstadt nach Breitenfeld, und mußte am 7 Sept. 1631 dem langen Strize sein Wehrgehende in die Rappuse geben, um nur den Kopf zu salviren, den ihm damals Herzog *Rudolph*

Maximilian von Lauenburg noch rettete. Endlich verlor er Feld, Sieg und Reputation; und wurde von seinen Blessuren damals geheilet, da mit er den 20. April 1632 in Ingolstadt, wo bey er von den Schweden aufs neue geschossen worden, unter den Worten: Regensburg! Regensburg! sterben konnte. Dieses Treffen hätte bey nahe alle Oesterreichische Concepte totaliter ruiniret, wann nicht Pappenheimer den Rest der geschlagenen Armee wieder zusammen gebracht, und der ins Generalat restituirte Wallenstein ein neues Heer ins Feld gestellt. Solcher, von dem vieles zu schreiben wäre, machte dem Könige von Schweden bey Nürnberg einen Strich durch seine Rechnung, da sonst Oesterreich Gefahr lief, von den Schweden heimgesucht zu werden. Hernach züchtigte er die Sachsen, wegen ihres Einbruchs in Böhmen, und hätte sie bey nahe aufgefressen, wann ihn nicht bey Lützen Gustavus Adolphus Anno 1632 den 6. Novemb. eingeholet. Der blieb zwar in recognosciren noch vor dem Treffen; aber Wallenstein wurde doch aus dem Felde geschlagen, weil er den Pappenheimer nicht erwartet. Dieser lag in Halle, und kam erst gegen Abend mit seinen Leuten an, da die Kayserlichen schon zertrunnet waren. Er bemühet sich, sie wieder in Ordnung zu bringen, und Rittmeister Wenzel stand mit den Seinigen im stärcksten Feuer; aber dieser General, den der König von Schweden selbst, wegen seiner Klugheit, Muth und Glückes, nur immer den Soldaten nennete, wurde
durch

durch einen Pistol-Schuß an der Hüfte tödtlich
 bleſiret, woran er folgenden Tages im 38ten
 Jahre ſeines Alters ruhmwürdig geſtorben; und
 unſers ehrlichen Wenzels Frey-Compagnie
 kriegte zum Feyerabend die letzte Delung. Da-
 mit war Schlacht, General, Compagnie, und
 Hoffnung auf einmal verlohren. Pappenheims
 mer hatte unſerm Rittmeiſter ein Regiment zu-
 geſagt, wenn es glücklich abgelauſſen wäre. Als
 ſein Wallenſteiner fragte wenig nach dem Reſt
 des letzteren Succurſes, hielt ſcharffe Executions
 über viele Kayſerliche vornehme Officiers, die et-
 wa im Treffen das Ihrige nicht ſolten gethan ha-
 ben, und profitirte gar nicht von dem Schrecken
 der Schweden über den Tod ihres Königes. Er
 ſchickte wol den General Holke in Voigtland und
 Meißen, wo ihn beſonders Zwickau und Leipzig
 kennen lernen; aber dieſer Wütterich und Lüs-
 gner ſtarb Anno 1633 *sine lux, sine crux*, ohne ei-
 nes Evangelischen Geiſtlichen Troſt am Ende zu
 erlangen, an der Peſt oder vielmehr Frankoſe,
 die er ſich bey ſeiner Maitreſſe geholt: Und war
 zwar ein braver Soldate, allein kein guter
 Chriſt; welches ſchlechte Lob damals faſt alle
 Generals hatten; der Gemeinen nicht einmal
 zu gedencken. In ſo greulicher Verwirrung,
 der ſich weder Freund noch Feind klüglich be-
 diente, gieng unſer Landsmann mit einer großen
 Schramme und leeren Beutel, ohne weitläuftige
 Bagage, (die er Preiß geben müſſen) nach ſeinem
 Vaterlande zu Hauſe, beſuchte einmal Weib
 und Kind, und war willens abzuſtancken. Als

ihm aber seine Ehreliebste am Fürstl. Hofe nicht eben allzuzärtliche Complimente machte, und ihn vielleicht lieber im Reiche der Todten, als in dem Lande der Lebendigen gewünschet, verdroß ihn solches dergestalt, daß er aufs neue in Wallensteiners Dienste trat, und von den blutigen Pfennigen, die er in Mantua und Magdeburg erbeutet, eine neue Compagnie warb, worzu sich allerhand verwegenes Gesindel einfunden. Er halff mit denselben Anno 1633 den Sächsischen General Arnheim aus Schlesien treiben, die Schweden bey Steinau an der Oder klopfen, Orlau, Lignitz, Görlitz, Bautzen, wegnehmen, und legte sich insonderheit auf das Parteygehen, so ihm nicht schlechten Vorthail brachte. Allein, wie folgendes Jahr Arnheim die Kayserl. Generals Colorado und Götz bey Liegnitz auf der Goldbergischen Höhe gewaltig puzte, giengen Wenzeln seine besten Eisenfresser mit drauf. Und weil der Kayserliche Hof den treulosen oder unbeständigen Wallensteiner mit seinem Anhang, ohne alle Gerichtliche formalitäten plötzlich aus dem Wege räumte, kriegte er des Soldaten-Lebens satt, vornehmlich da seine Frau an der Pest 1633 gestorben. Damit danckte er gänzlich ab, kaufte sich im Namslauischen harte an der Polnischen Grentze ein Land-Gut, und lebte in der Stille; wiewol er von alten Spieß-Gesellen manchen Zuspruch bekam, und unterweilen mit denselben einen Ritt wagte, der ohne Blut nicht abgieng. Man hatte ihn, als einen berüchtigten Parthey-Gänger im Verdacht, daß er





er mehr, als Brod essen könnte, indem er manchmal unterschiedliche Kugeln aus dem unverletzten Busen abschüttelte: Welches aber mehr seinem verborgenen Panzer-Hembde, so er auf dem Marsche allezeit trug, als vielleicht einem Passauer-Zettel, womit sich damals ihrer viele feste zu machen vermeinten, beizumessen gewesen. Wie ihm denn eben sothanes Panzer-Hembde, da er einsmalen bey Abend-Zeit auf der Straße hinter einem Teiche von einem grossen Wolfe angefallen wurde, das Leben erhalten. Endlich erhaschte ihn doch sein Unglück auf eine denckwürdige weise. Er war in der Nachbarschaft auf einem Gelach unter guten Freunden, und hatte sich im Truncke übernommen. Weil nun die Gesellschaft sich mit Händeln endigte, die er auszuwarten nicht willens war, ritt er, gegen Mitternacht, mit seinem Reissiger fort, und wurde auf der Straße von Irrlichtern in einen Morast verführet. Sein Reissiger hatte eine ziemliche Ladung vom Brandterwein, fieng daher an zu fluchen, daß es hätte schwarz um sie werden mögen, und damit kamen sie wieder auf eine unbekante Straße, gegen ein Hölzel. Aus selbigem sprangen unversehens eine schwarze Katze und weisser Hase hervor, die tanzten vor den Pferden mit wunderlichen Capriolen her, daß unsern beyden Reutern die Haare zu Berge stunden, und die Hengste nicht von der Stelle zu bringen waren. Rittmeister Wenzel befahl dem Reissiger, er sollte seinen scharf geladenen Musqueton losschiessen. Das erstemal brannte das Zündkraut
von

von der Pfanne blind ab; wie er mit dem Spänner wieder aufgezo-gen, und nochmals abdrückte, gieng wol das Gewehr loß, sprang aber in Stücken, und schlug den Kerl dergestalt vor den Kopf, daß er das Aufstehen vergaß. Hierauf lösete er selbst eines von seinen Pistolen; worüber er aber sein eigenes Pferd in solchen Koller brachte, daß es mit ihm rücklings überschlug, und ihn dergestalt quetschte, daß er halb todt auf der Erde liegen blieb. Auf den Morgen fanden ihn etliche vorüber reisende, die es in dem nächsten halbwüsten Dorffe ansagten. Der Ort, wo dieses geschehen, war nahe bey einem Gerichte, wo man kürz zuvor ein paar Hexen verbrannt. Also führte man ihn auf einem Wagen ins Dorff, brachte ihn wol wieder zu Verstande, daß er seine nächtliche Abentheuer erzählen konte; allein er war so übel zugerichtet, daß, ehe noch ein tanglicher Feldscheerer oder Bader zu erreichen, oder er über seine hin und wieder verborgene Schätze etwas richtiges disponiren können, so crepirte er unter den Händen der Umstehenden, die ihm was wenigens von der Befehrung, als einem Sterbenden, zusprachen, und hinterließ also sein uninnudiges Kind, Heinrich Wenzeln, dessen sich nachgehends die nächsten Freunde, mit schlechter Sorgfalt annahmen. Sein Leichnam wurde, so gut es die Zeit litte zur Erden bestattet, von dem Gelde, welches man bey ihm gefunden; und neben den Herrn begrub man auch den Reifiger, ohne Ceremonien, der im Gesichte schändlich ausgesehen, und fast keinem Menschen mehr ähnlich

lich gewesen. Diß war das erbärmliche Ende eines Creutz-braven Soldatens, der manchen Partey-Gang glücklich ausgeführet, sein Leben im Felde mehrentheils zugebracht, vielen Schlachten und Scharmüßeln beygewohnet, und doch zuletzt so miserabel untergangen.

Das 2 Capitel.

Verwirrter Zustand des minderjährigen Sohnes. Ungewißheit seines Vermögens. Dienet als Page bey Hofe. Ziehet in den Böhmischen Krieg. Wird zweymal gefangen. Applicirt sich auf die Land-Wirthschafft. Hasset die Krippenreuterey. Seltsames Traum-Gesichte. Fuß-Predigt. Entdeckung der vergrabenen Väterlichen Schätze. Vergeblicher Anschlag zu heyrathen, wegen Hexereyen. Marsch nach Polen wieder die Cosacken. Tapferkeit eines Cosackens. Neue Heyraths-Gedanken. Verliebt sich in seine leibliche Schwester unwissend. Entdeckung des Geheimnißes. Gehet aufs neue nach Polen wieder die Cosacken und Moskowiter. Hernach wieder die Schweden. Wirbt eine Frey-Compagnie. Wielunischer Einfall. Seltsame Nacht-Begebenheit. Brandenburg conjungirt sich mit Schweden. Ingleichen Ragoczi. Polen recolligirt sich durch auswärtige Allianzen. Kayserlicher succurs. Wenzel quittiret die Polnischen, und geht in Kayserl. Dienste. Verheyrathung. Kayserl. Gefahr in Wien. Wenzels Dienste in Ungarn. Sein Todt.

Das

Als Heil. Röm. Reich, und nechst demselbigen auch das arme Schlesien, stand noch in vollen Flammen des Dreyßigjährigen Krieges, dessen Ursach und Wirkung Reformation und Deformation war, als Rittmeister Wenzel unglückselig, oder wol gar unglückselig starb. Sein einziger Sohn war ein Kind noch unter 10 Jahren, der sein Judicium discretivum nicht hatte, und selbst nicht wußte, was ihm sein Vater hinterlassen. Das Land-Gütel hieß nicht viel. Die ausgelehnten Gelder auf andere Güter stunden ungewiß. Und weil man wegen unvermutheter Plünderung auch zu Hause nicht sicher war, hatte der Vater das kostbareste hin und wieder eingemauert, vergraben, in hohle Bäume gesteckt, oder auf andere Weise verborgen: Welches alles zum eusersten Schaden des Sohnes gerieth; Immassen selbiger nicht den sechsten Theil des Väterlichen Vermögens offenbarlich überkam, auch keine richtige Consignation unter den Hinterbliebenen Scripturen sich fand, in welcher Gegend die Schätze verborgen lagen. Mit dem Schwager im Oppelischen hatte der Rittmeister bey Lebzeiten sich nicht wol begangen, und einer den andern nicht gerne durch einen töcherichten Zaun angesehen. Jedoch, wie er den Todes-Fall hörte, gab er sich zum Vorwunde an, damit er die Gelder in seine Administration bekäme. Allein die Canzley legte sich ins Mittel, nahm die Baarschafften und Obligationes die sich etwa auf 6 oder 8000 Thlr. beliefen, zu sich, setzte einen Verwalter auf das Gut,

Gut, und brachte den unmündigen Juncker an einen benachbarten Fürstlichen Hof als Pagen, um desto weniger Sorge vor ihn zu tragen. Also giengen einige Jahre in rechter Vergessenheit hin, und das bißgen Capital kam dem wahrhaftigen Erben schlecht zu gute. Denn die Schwedischen Einbrüche und Plünderungen unter dem General Wittenberger ruinirten die mehresten Landsassen; die Wenzelische Hoferöthe brannte ab; unter das Vieh kam die Sterbe; und bey damaligen Kriegeshäufften konte man ein Gut, so 180 20000 Thlr. gilt, vor 1000 Thlr. baares Geld leichtlich bekommen. Solchemnach hieß es wohl recht: wie gewonnen, so zerronnen; und war ewig Schade vor die schönen Rosenobel, goldene Ketten, Ringe, Panzer, Gürtel, Kelche, Becher, Schüsseln &c. so in unbekannten Stellen verschimmeln musten. Unser Hof-Page lernte sich vor seine Person in die Zeit und den Ort schicken, und sorgte vor nichts, als was ihm gewöhnlicher Weise zu kam. Weil er nun von Leibe wohl gewachsen, und von hurtigem Kopfe, ihm auch schon etwas Soldatenhaftiges angebohren, so setzte es bey fortwachsenden Kräften und zunehmendem Alter oftmalige Pöffen, oder unterweilen Berdrußlichkeiten. An die Studia wurde in Ermangelung gehöriger Information wenig gedacht: Denn der Stadt-Schreiber war zugleich Pagen-Hofmeister, und hatte sein anderthalbjähriges curriculum academicum bey damaligem Penalissimo mehr mit Schelmereyen, als frequentirung der Colle-

Collegiorum hingelegt. Deutsch und Polnisch konnte er fertig reden. In Latein war sein höchster Gradus ad Parnassum die Janua Linguarum Comenii gewesen: Französische oder Welsche Sprachmeister wußte man nicht im Lande. Das Reiten und Tanzen lernte man ex ulu; Fechten aber und die Pique nebst dem Fahne spielen, wies ihm ein alter Zahnfüßiger Lux-Bruder, der sich in Franckfurth am Mayn zum approbirten Meister des langen Schwerdtes von St. Marco und der Leuenburg schlagen lassen. Sauffen, Spielen, Schwören, Narrenzen war bey nahe ein tägliches Handwerk; die schwereste Arbeit aber bestund im Kirchengehen, und Predigt-Lesen, so man aldort nicht ganz abgeschafft wissen wolte. Solchergestalt wurde aus dem kleinen Pagen nach und nach ein starcker Juncker, wiewohl schlechter Christ, und das Absehen lief dahin, nach vollendeten Pagen-Jahren das Glück im Felde zu suchen. Endlich kam die Zeit eher, als sie kommen sollte. Denn der Hof kriegte von sicherer Hand heimlichen Wind von einem besorglichen militärischen Einfall, und retirirte sich nach Curland. Vorher aber machte man etliche Pagen wehrhafft, und ließe sie, alten Herkommens, mit einem gnädigen Backenstreich, in Ehren weiter ziehen, welches Tractament auch dem unsrigen wiederfuhr.

Bev so gestalten Sachen besuchte er anfanglich seine Vormünder, und nahm das Väterliche Gut in Augenschein, auf welchem ein Berzwalter

walter saß. Diesem alten Fuchse untersuchte er die bisherigen Rechnungen, und fand allerhand Mängel, durfte sich aber, wegen Minderjährigkeit nicht allzubreit damit machen, weil ihn die Vormünder quittiret hatten. Er fragte nach den Briesschaften seines Vaters, davon war wenig vorhanden; und was man ihm auslieferte, schien von schlechter Importanz. Ob ihm nun gleich unmöglich vorkam, daß sein reichgeachteter Vater nicht mehr hinterlassen haben sollte, ließ er es doch dñmal gut seyn: theils aus unachtsamer Jugend, theils aus Begierde ihm selbst durch einen glücklichen Feldzug allen Abbruch zu ersetzen. Nachdem er also ein paar Pferde, einen Reit-Knecht, und hundert Ducaten werth an Gelde an sich gebracht, und Recommendation an einen Obristen Wachmeister unter dem General Satzfelder überkommen, that er bey früher Jahres-Zeit einen Ritt zur Kayserlichen Armee, welche in Böhmen stand, und dem Schwedischen General Torstensohn einem Sichtsbrüchtigen Manne, aber vollkommen-geworpenen Soldaten, den Einbruch verwehren sollte. Der Kayser Ferdinandus III. kam selbst nach Prage, seinen Leuten in der Nähe desto mehr Muth zu machen, welche dem Torstensohn immer an der Seite hermarschirten, und ihn bey kaltem Wetter unter freyem Himmel abmatten wolten: Wiewohl sonsten der Platz wegen der Berge und Wälder eine Schlacht-Ordnung zu formiren nicht beqvem war. Man hatte den Grafen Johann von Göze (so von Geburt

burt ein Lüneburgischer von Adel, Evangelischer Religion, und den Mantel umgedrehet, dadurch aber bey dem Kayser den Feld-Marschall-Titul erworben) aus Ungarn nach Böhmen beruffen, und den linken Flügel zu commandiren gegeben. *Jean de Werth*, und der bekannte General *Spork*, so aus Bayerischen Diensten in Kayserliche übergetreten, waren auch dabey: In Summa, die Action sollte decisiv seyn, und den ganzen Plan des verhandelnen Westphälischen Friedens metamorphosiren. Sed homo proponit, Deus disponit. Es kam den 24 Februar. Anno 1645 bey Jancow oder Jankowitz in Böhmen zu einem jährlichen Treffen. In dem ersten Angriff schlugen die Schweden den Kayserlichen linken Flügel, den *Görze* commandirete, und tödteten den neuen General Feld-Marschall selbst durch einen Canon-Schuß. *Jean de Werth*, stellte die Kayserlichen wiederum hinter einem Gebüsch; dahin folgten ihnen die Schweden, und nach 2 Stunden war so wol dieser, als der rechte Flügel in die Flucht geschlagen.

Satzfeld stand bey der Infanterie in der Mitten, und wehrete sich redlich; Er ward aber umringet, seine besten Leute nieder gehauen, die Passirten oder gefrorenen mit umgekehrter Musquete, mit Spring-Stöcken, mit Alexten todt geschlagen, und den Rest dieser schönen Armée, in 4000 Mann bestehend, worunter der Feld-Marschall *Satzfeld*, nebst vielen vornehmen Officieren, persönlich von den Schweden gefangen; da denn der Todten noch weit mehr auf der Ballstadt

Stadt gezehlet worden. Unser Juncker Heinrich Wenzel war kaum acht Tage vorher zu seinem Unglücke im Lager ankommen, und stieß mit dem Obristen-Wachtmeister, bey dem er als Volontaire war, auf ein Regiment Finnen, die im Schlagen gar keine Moderation gebrauchten, sondern diesem Geelschnabel beym ersten Ausfluge so viel Stöße gaben, daß er seiner selbst vergaß, und nebst dem todten Wachtmeister halb todt liegen blieb. Nach dem Treffen schälte man die gebliebenen bald aus, und weil sich unser Volontaire noch lebend erwies, brachte man ihn zum Feld-Hospital, da er nach kurzer Cur reconvallescirte, aber seinen Knecht mit dem rückständigen Pferde nicht erfragen konnte, der auch noch heutiges Tages wiederkommen soll. Allein dieses gerieth ihm zum Vortheil; denn weil ihn niemand von den andern Gefangenen sonderlich kannte, er aber nach verlohrrer Equipage an nichts ansehnlichem zu distinguiren war, gab man desto weniger Achtung auf ihn. Satzfeld war bey dieser Schlappe am allerngeduldigsten, und warf die Schuld der Niederlage theils auf den todten Göze, theils auf den flüchtigen Jean de Werth; Oesterreich aber kriegte die Schweden zu Gästen, so sich mit dem Ragoczi aus Siebenbürgen an der Donau conjugirten, und übel gewirthschafftet haben würden, wenn man nicht den Ragoczi bey Zeiten befriediget, und damit den Schweden ihr Concept verrückt. Diese ließen derohalben wegen Rankionirung der Gefangenen mit sich handeln, und also kam unser Herr

Wenzel, als ein Volontaire, mit 100 Floren loß, die ein Marquetenter vor ihn auszahlete, der seinen Vater ehemals wohl gekennet hatte. Er schrieb hierauf an seine Vormünder um Geld, blieb bey der Kayserl. Armée; und weil der ehemals Hessische General Melander oder Holz-Appfel, in Kayserl. Dienste getreten, auch nach Abdanckung des Grafens Matthiä Gallas Kayserlicher General Feld-Marschall worden, versuchte er Anno 1646 sein Glück aufs neue, und half im Reiche hin und her marschiren, bis Holz-Appfel in einem Treffen, ohnweit Zugspurg, den 7 May 1648 den Rest bekam, und wieder den Schwedischen General Wrangel wenig Ehre einlegte. Kurz vorher hatte sich unser Wenzel von dortigem Heere absentiret, und war nach Prage versendet worden, wo ihn ein neues Unglück recht übereilet. Ernst Odowalsky, ein abgedanckter Kayserl. Obrister-Lieutenant, deme man sein einziges bey Eger gelegenes Gürtel im vorigen Jahre verwüestet, und igt die wiesdergesuchten Kayserl. Dienste schimpflich abgeschlagen, verfügte sich zu dem Schwedischen General Königsmarck, und that ihm Anweisung, Prag zu überrumpeln. Dieser Anschlag wurde flüglich eingefädelt, und noch glücklicher ins Werck gestellet, allermassen, indem man den Wall überstieg und die Pforte aufschlug, nicht mehr als ein einziger Schwede todt blieb, und etliche wenige verwundet worden. Solcherge-
 stalt kam die kleine Seite von Prag in der Schweden Gewalt, wo die Kayserliche Burg
 und

und der vornehmsten Herren Häuser sind, darinnen der Feind unsägliche Beute und viel große Gefangene bekam. Diesem Streiche entgieng unser Wenzel, fiel aber aus dem Regen in die Trauffe. Er begab sich in Gesellschaft des Grafens von Buchheim, der mit vielen Officieren und vornehmen Leuten aus Prag flüchtete, und eine starcke Convoy bey sich hatte. Dieser gerieth dem Schwedischen General Wittenberger, so aus Schlesien nach Böhmen kam, in die Hände, und kriegte er, nebst obgedachtem Grafen bis 350 vornehme Gefangene in die Hand, derer Equipage vor gute Beute bald erkläret ward. Und hierunter steckte wiederum der unglückseelige Schlesische Wenzel; der alles das Seinige darbey verlohr, und bis zur Aufkündigung des Westphälischen damals erfolgenden Friedens-Schlusses gefangen blieb. Darauf kam er loß, ohne gemachte Beute, mit vielem erlittenen Verlust, und kehrte nach Hause, sich künftighin eines besseren zu berathen, weil er in diesen wenigen Jahren über 1000 Floren eingebüßet, und ein schlimmes Lehr-Geld in den ersten Feld-Zügen gegeben hatte.

Hier schien es nunmehr Zeit bessere Wirthschaft zu treiben, weil nach erlangtem Frieden das Land sich erhohlte, die Herrschafften aus Polen, Preußen, Litthauen und Curland zurücke kamen, viele abgedanczte Soldaten in den wüsten Stellen sich nieder ließen, der Acker-Bau vor sich gieng, und die Güter im Preise um das alterum tantum stiegen. Da nun auch unser

Juncker inzwischen majorenmis worden, übergaben ihm die neuen Vormünder, (denn die alten waren todt) ihre übernommene Rechnungen, derer Defecte mit den ausgestandenen Krieges-Troublen saldiret werden mußten. Der bisherige Verwalter schmeichelte sich bey dem jungen Herren durch listige Räncke so stattlich ein, daß er seiner nicht entrathen konnte. Und der Erfolg wies nachgehends, daß er nicht übel gethan, ihn beizubehalten: Sintemalen er um alles wußte, und seine mündliche Aussage mehr galt, als die schlechten Brieffschafften, so man mit Kummer und Noth zu erhalten gesucht. Deswegen gieng die Haupt-Sorge auf die Land-Wirthschafft, und die Noth erforderte, ein neues Wohn-Gebäude aufzuführen. Denn das alte war nach erlittenem Brande nur zusammen geslicket; Ställe und Scheunen warf ein Sturm übern Hauffen, und die Blancken um den Garten schiene die Sonne darnieder. Zugeschweizgen, daß wegen Ermangelung des Viehes der Schmalhannß oftermals Küchen-Meister abgab. Hier war das erste requisitum Geld; das andere, Geld; und das dritte auch Geld. Er kündigte die ausstehenden Capitalia beyzeiten auf, und bekam jedoch schlechte Antwort, weil die Darlehne zu Brandschakungen angewendet worden, nach welchen sich Städte und Land-Wirthe noch nicht erhohlet hatten. Selbst anderwertig Baarschafften borglich aufzunehmen, schien weder rathsam noch thulich: Worüber er bald melancholisch, bald desperat wurde, und sich

sich aus Ungedult mit vielen Fluchen den Todt wünschte, weil er weder die Zeit erwarten, noch mit einem kleinen Anfange groß werden wolte.

In solchem Tummel ritte er zu einem Nachbar, bey welchem er zum eusersten Mißvergnügen eine Kuppel Krippen-Reuter fand, die alle mit ihm Brüderschaft machten, Leib und Seele zu ewiger Treu verschwuren, und denjenigen gemeinschaftlich vor den ärgsten Cujon erklärten, der nicht unverbrüchliche Freundschaft halten würde. Sie erboten sich Juncker Heinrich Wenzeln auf einen Tag oder achte zu begleiten, ihm seinen Unmuth zu vertreiben; womit ihm wenig gedienet war. Deswegen ritte er bey zeiten weg; doch kamen auf den Morgen, ein halb Duzend gestriger Gäste zu ihm, um die neue Brüderschaft zu bestätigen. Er gab her, so viel das Haus vermochte, schückte nachgehens seine Reise vor, ritte auch würcklich mit fort, und schaffte sich also dieses Ungeziefer vom Halse. Den andern Tag kam er mit gleichem Schwermuth nach Hause, und gieng mit ihm selbst zu rathe, ob er sich durch eine Heyrath helfen könnte, oder wiederum in Krieg lauffen sollte. In diesem Kampfe der Gedancken warf er sich gegen Mitternacht aufs Bette, und ließ auf dem Tische eine Nacht-Lampe brennen, neben welcher etwas von alten Väterlichen Brieffschaften und Rechnungen lag. Als er eingeschlummert war, überfiel ihn eine Angst, wie einen den der Alp drücket; so ihm nichts ungewöhnliches, und er jemanden Schuld gab, die nähere Verwandtschaft mit ihm

suchte. Er winselte und zitterte, überwarf sich doch endlich und kam des ersten Schreckens los. Hierauf stund er auf, verriegelte seine Stube, sahe nach Degen und Pistolen, ließ die Lampe weiter brennen, und legte sich nieder. Nach vieler Abmattung schloß er auf der linken Seiten ein, und da träumte ihm, ob käme nach dreymaligen Anklopfen sein verstorbener Vater in die verriegelte Stube, setzte sich bey dem Tisch zur Lampe, durchschauete die Rechnungen, nehme hernach solche in die Lincke, das Licht in die rechte Hand, gehe zu des Sohnes Bette, und ruffte dreymal kläglich: Weh! Weh! Weh! nach welchem er verschwand, und unser Juncker erwachte. Er lag im vollem Schweiß, traute seinen Augen nicht recht, und verspürte doch innerlichen Abscheu aufzustehen, bis der Tag völlig angebrochen. Die Frau Verwalterin kam, und brachte ihm ein Warm-Bier, sammt Butter-Schnitten mit Raute zum Früh-Stück; fand ihn aber so perplex, daß sie nach der Ursache fragte, so er ihr auch erzehlet. Mittlerzeit reisete der Herr Hof-Prediger, so ehemals sein Beicht-Vater gewesen, bey ihme durch, sprach zum Morgen-Gruß ein, und erkundigte sich seines Zustandes, mit Anfragen, wohin er sich ißo in die Kirche und zum Beicht-Stuhl halte? Unser Juncker antwortete, daß er Seit seines Abschiedes von Hofe, einmal auf dem Marsche in einer Reichs-Stadt en passant der Andacht gepflogen, folglich hätte es keine Gelegenheit gegeben, und nach der retour hätte er sich noch kein sicheres Kirch-

Kirchspiel erwehlet, weil er ohnedem zweifelhaft, ob er nicht seine Judeley verkauffen, und sich in Polnische Dienste begeben dürfte; da er denn wiederum en passant in Lissa oder Wilda zu communiciren vorhätte; jetzt wären ihm seine Gedancken des Tages mit der eingegangenen Wirthschaft, und des Nachts mit verteufelten Träumen so distrahiret, daß er kein andächtiges Vater Unser beten könnte; worbey er ihm die vornächtliche Erscheinung erzehlete. Der Herr Hof-Prediger hörte ihn aus; und weil er ein eifgrauer autoritätischer Mann war, so laß er den Geistlich-leichtsinnigen Juncker ein so schweres Capitel von den schärfsten Gesetz-Sprüchen aus Mose und denen Propheten, daß er darüber sehr stuzte. Die Materialia kan man sich leichtlich einbilden; Ja da er im Amts-Eifer entbrannte, so verschwieg er ihm nicht: Es wäre seine Mutter in puncto Sexti bey Hofe gar verdächtig gewesen, und es dürfte unverhohft sich eine erwachsene Halb-Schwester anmelden; sein Vater habe auf den Feld-Zügen einen unbarmherzigen Land-Placker abgegeben, und wolte er, bey so kläglich-erfolgtem Ende vor dessen Seeligkeit nicht gut sprechen; stünde dahin, was des im Traume vorgekommenen Geistes dreyfach ausgesprochenes Weh zu bedeuten hätte. Sein, des Sohnes, eignes Leben ließe sich weder im Wandel noch im Glücke gut an, und er fürchte, wenn er nichts als eine Krieges-Gurzel abzugeben gesonnen, Gott würde die Hand von ihm noch mehr abziehen, er selbst dereinst ein

B 5

jählinz

jählinges böses Ende nehmen, das Vermögen vollends zu Grunde gehen, und an ihm wahr werden: *De male quasitis non gaudet tertius haeres.* Unser Juncker wußte nicht viel dargegen einzuwenden, versprach also Besserung, mit dem Anhang, wie er diesen Geistlichen Vater auf folgenden Sonntag nach der Predigt besuchen, und der Seele wegen, weitere Unterredung mit ihm pflegen wolle. Nechst dem geriethen sie auf andere Discurse, speiseten zu Mittage beysammen, und beurlaubten sich von einander.

Wie der Geistliche fort, gieng die Berathschlagung mit dem Verwalter an, was doch das dreyimalige Weh bedeuten möchte? die Geistl. Auslegung ließen sie fahren, weil sie das Gut nicht aufbauen half. Daß aber bey den alten Rechnungen Weh geruffen worden, blieb unergründlich, und damit strichen etliche Tage hin. Inzwischen ließ der Verwalter zur Stallung räumen, und fand beym Grund Graben an einer Ecken, da an der Wand ein W. eingekrahet war, etliche in einander gesezte Töpfe, in deren innersten Geld verborgen lage. Er stritte mit sich selbst, ob er es dem Juncker offenbaren, oder vor sich behalten wolte? als eben dieser ganz unermuthlich darzu kam, und alles in Augenschein nahm. Die Freude hierüber ward sehr groß, und man kam auf die Gedancken, W. sey der Schlüssel, wo väterliche Schätze vergraben lagen, und müste es ein guter Geist gewesen seyn, der es mit seiner Hieroglyphischen Stimme zu verstehen gegeben. Man durchfroh deswegen
alle

alle Winkel, ob irgendwo ein W. angemahlet, übergeschnitten, oder eingekrazt zu befinden? Und man fand auch im Garten an der Plancke, hinter der Scheune bey einem Nuß-Baume, und in einer hohlen Grenz-Eiche unterschiedene deposita von Wichtigkeit, die der alte Rittmeister unfehlbar dahin gesteckt, und mit einem W. als dem Anfangs-Buchstaben seines Namens Wentzel bemercket hatte. Man machte hier von kein lautes Geschrey, ließ, um allen Verdacht abzuwenden, den vorgehabten grossen Bau nachbleiben, richtete das alte Wesen nothdürfftig an, und wanderte mit den Baarschaften an einen sichern Ort, wo sie unterdessen stille ruhen sollten, bis sie anderweit an ein principal Gut angelegt würden. Der Verwalter kriegte hiervon solchen Antheil, daß er schweigen konnte. Ja der Herr verkauften ihm endlich das Gut selbst, um sich in ein ander Fürstenthum niederzulassen. Da denn jener alte Fuchs unfehlbar noch was mehres mag ausgestäubert haben: Indem er einen Zigeuner von der Polnischen Grenze, den schwarzen George benahmet, ofters bey ihm aus und eingehen ließ, und das schlechte Vorwerck kühlich in einen Stand setzte, daß es den besten Ritter-Eizen in selbiger Gegend vorzuziehen, und seine Kinder nach der Zeit Adelige Figur machen können. Nachdem sich unser Juncker aus der Ecke weggemacht, wo ihm gewisse Bründerschaften allzusehr nach Finckelhorchem stuncken, gieng er durch Breslau nach Bries, Neiße, Oppeln, Ratibor, Jägerndorf.

Teschen, und hielte sich meist incognito, nannte sich auch nicht Wenzel, sondern bloß Heinrich von = = = und gab sich vor einen abgedancften Kayserlichen Officier aus, der Heyrathen und Güter ankauffen wolte. Man urtheilte ihn vor einen Böhmack, weil er in Böhmen gedienet; und sein eigener Reissiger, den er in Breslau angenommen, wuste nichts richtiges von ihm, weil er niemals in einerley Wirths-Hause eingekehret. Er hatte Bluts-Frounde im Oppelischen, aber die kannten ihn nicht von Gesichte. Also hatte er hin und wieder das Ansehen umsonst, und wurde höher respectiret, als wenn er wäre bekannt gewesen. Er warf in einer Gesellschaft die Augen auf eine Wittwe, hielt aber doch noch hinter dem Berge, und traute sich nicht anzubeissen, weil der Buhler mehr waren. Einmahl sagte er den Schluß, auf ihren Hof zu reiten; und wie er fast bey dem Thore war, kam ihm das Wiederspiel ein. Er ritte demnach fort mit seinem Knechte, war aber kaum 3 oder 4 Gewende geritten, so kam ihm ein Sturm-Wind entgegen, der machte sein Pferd kollericht, daß es nicht mehr zu regiren, sondern wieder des Reuters Willen zurücke in den Hof trabete, wo die verliebte Person wohnete. Er machte aus der Noth eine Tugend, bat um ein einkiges Nacht-Quartier, so er auch erhielt, fand aber jemanden alldort, der mit ihm auf gleichen Wegen gieng, und sich auf den langen Schweiß mächtiger Anwandten verließ, daß also Juncker Heinrich nicht ernstlich anbeissen mochte; unerachtet er keinen

nen Korb bekommen hätte, sondern vielmehr, nachgehends allerhand Mächtliche Versuchungen erlitt, die übernatürlich schienen. Es war solches Anno 1651 da die Gespenster zu Freudenthal des Nachts die Leute abscheulich plagten, und die Hexen in Schlesien, sonderlich im Neißischen mit ganken Schaaren erschrecklich schwermeten. Man ließ etlicher Orten verdächtige Körper aus dem Grabe nehmen, denselben einen Schlee-Dorn durchs Herze stoßen, und die Köpfe mit dem Grabescheide abstümmeln, so noch frisches Blut von sich gaben, und auf einem langweiligen Holz-Stoße kaum zu Asche verbrennen wolten. Um die Hexen aber, sonderlich im Zuckmantelischen, auszurotten, wurden 8 Hencker bestellet, die mit Executiren alle Hände voll zu thun hatten; als leider! vielleicht noch einigen alten Leuten bekannt seyn dürfte.

Unter solchem Hexen-Geschmeiße, dessen Verdacht oder Beschuldigung bis an vornehme Familien gereichte, graute ihm vor seinem eigenen Vaterlande; und weil Anno 1648 der Cosackisch-Tartarische Krieg in Polen angegangen, resolvirte er, darinnen sein Heil zu versuchen, vornehmlich weil er der Polnischen Sprache ganz kundig war, und viele Schlesische Lands-Leute damals unter dem Polnischen Könige Johann Casimir Dienste genommen. Man setzet hier zum voraus die Kenntniz, daß die Cosacken ein tapferes, jedoch sehr ungeschlachtet Volck sind, so dis- und jenseit des Dniepers, recht mitten zwischen den Türcken, Tartarn, Moscowitern und Polen wohnen,

wohnen, und damals grossen theils, insonderheit
 die Zaporowischen in der Ukraine, unter die Re-
 public gehörten. Weilen sie nun der Griechi-
 schen Religion ergeben, und ihre Anzahl durch
 entlauffenes Polnisches Gesindel bis über
 200000 Mann angewachsen, hingegen die auch
 in der Ukraine seßhaften Polnischen Edelleute
 ihnen an der Freyheit und Religion alle Drang-
 sal anthaten, und zu lauter leibeignen Knechten
 haben wolten; ja so gar ein gewisser frecher Edel-
 mann Jarinski dem Cosackischen Hetmann oder
 Obristen, *Bogdan Chmielnicki* (wird insgemein
 nur *Schmilenski* ausgesprochen) seine vom Kö-
 nig erlaubte Mühlen abgebrannt, sein Weib ge-
 schändet, und nebst dem einen Sohne todt geschla-
 gen, so hieß es bey ihnen: *patientia læsa tandem*
fit furor, und entstand hierüber ein offenbarer
 höchstblutiger Krieg, in welchen sich die Tartarn
 und Moscowiter mit eingemenget, und grausam-
 es Morden und Wüsten in Polen angerichtet:
 Dergestalt, daß ganze Provinzien verlohren ge-
 gangen, und mehr als 300000 Polnische Seelen
 entweder in Sclaverey getrieben, oder in die an-
 dere Welt gejaget worden. König Johann
 Casimir, welcher seinem Anno 1647 verstorbenen
 Bruder Vladislao IV. auf dem Polnischen Thro-
 ne nachgefolget, erlittte anfänglich von denen
 durch den Chmielnicki in volle Rauferey gebrach-
 ten Cosacken zwey Jahr nach einander harte
 Niederlagen, verlohre auch so gar die Stadt
 Kiow, und der Cosackische Feldherr suchte seinen
 Sohn mit des alten Fürstens Basilii in der Was-
 lachey

lachen Tochter zu verheyrathen, um von selbiger Seiten Assistenz zu erlangen. Der König hatte an dem gegen die Cosacken verübten Unrecht keinen Gefallen; mußte sich aber doch resolviren, selbst gegen sie Anno 1651 mit ins Feld zu rücken; und weil er der Polnischen Großsprecherischen bravoure keinen Bestand ab experientia zutraute, zog er mehr als 20000 bis 30000 Mann abgedankte deutsche Soldaten in seine Dienste. Solchemnach resolvirte unser Juncker Heinrich Wenzel, auch in Polen zu gehen, brachte deswegen seine Baarschaft zu Breslau an sicheren Ort, nahm 1000 fl. auf den Weg, und gieng durch Ober-Schlesien, (wo er ein halb Duzend Handfeste Kerle angeworben,) im May Monath dieses Jahres, immer getrost nach Polen hinein, und traf den König mit der Pospolite Ruszenie oder dem ganzen Polnischen Aufgebot, ohnweit dem Städtlein Sokal an, wo beyde feindliche Armeen einander gleich überstunden. Den 28, 29 und 30 Junii geschah ein dreytägiges ernstliches Treffen, in welchem die Tartarn und Cosacken das Feld räumeten, und wurden beyderseits wol 30000 getödtet, oder zu schanden gehauen, oder in die Gewässer gesprengt. Der König hatte den ganzen Sieg bloß den Deutschen zu danken, die, wann sich die Polen rückwärts schwenckten, als Felsen unbeweglich den Feind aufhielten. Ja wie man nach der Schlacht das blockirte Cosackische Lager, in welchem noch bis 50000 Mann stunden, aufs neue bestürmen, und damit dem Kriege auf einmal die Endschafft geben

geben wolte, hat sich die scilicet tapfere *Pospolite Ruszenie* gegen den König in großem Unwillen aufgelehnet, ihren Abzug begehret, und freywillig genommen, auch im Zurückmarsche dermassen geeilet, daß sie in einem Tage weiter nach Hause, als im Anmarsch binnen 8 Tagen nach dem Lager avanciret; daß dannenhero der König mit Recht sagte: Wann ich nicht Gott und meine liebe Deutschen zum Schutz hätte, würde es solchergestalt mit jener ihrem Schutze übel bestellet seyn. Nichts destoweniger that der König mit dem Rest sein äußerstes wieder die geschlagenen Cossacken, und zwang sie, weil der Lithauische Feld-Herr Radzivil den 3 August. die Stadt Kiow ihnen wieder abgenommen, daß sie unter gewissen Bedingungen im Monath September zu Bialacierkiew den Frieden mit ihm eingiengen, so aber von Seiten der Republic selbst niemals ernstlich gehalten worden.

Beym letzten Angriff des Cossackischen Lagers, passirte etwas denckwürdiges. Der Wojwode von Braclaw hatte den Feind unversehens mit grosser furie angegriffen, das Lager erobert, und die Feinde in den Fluß gejaget, in dem sich ein Theil hartnäckicht defendirte. Ein einziger Cossacke, so hinten in der Flucht der Letzte war, faßte in tödtlichem Grimme die Resolution, sich der ganken damals gegenwärtigen Polnischen Macht noch allein zu widersetzen, indem er aus einem schlechten Fischer-Kahne, so lange sein Pulver wehrete, unaufhörlich Feuer gab, und damit die Polnischen Segel von sich abhielt.





abhielt. Diesen neuen Herculem anzutasten, trat ein Moscowiter auf, mit einer Sense in der Hand. Das Glück, so allezeit wunderlich spielet, und an seltsamen Begebenheiten grosse Lust hat, machte, daß dieser resolvirte Cofacke auch eine Sense in seinem Schifflein fand, und damit den im Wasser stehenden Moscowiter mit- ten von einander gehauen hätte, wenn er nicht gut auspariret. Drey Deutsche, worunter von Wenzels Kerlen einer, sprangen dem Mosco- witer zu Hülffe, mit ihren Degen ins Wasser, die aber der Cofack, ob er gleich schon mit 14 Schüssen verwundet war, tapfer vom Leibe hielt. Weil nun eben der König an selbigem Ufer herger- ritten kam, und erstaunte, daß ein einziger Kerl sich gegen ihrer viere so heldenmüthig wehrete, ließ er ihm völligen Pardon zurufen. Allein der Cofacke antwortete großmüthig: Er wolte vor die Freyheit seines Vaterlandes als ein Soldat sterben, und von keinem Polnischen Pardon, der ohnedem nicht gehalten würde, nichts hören. Also winkte der Unter-Feld- Herr Kalinowski unserm Heinrich Wenzel, der nahm eine Pique, sprang damit ins Wasser, und stieß den Cofacken vollends übern Hauffen: wel- ches den König hernach gereuete, indem er einen so unvergleichlich-braven Kerl gerne salviret, und unter seine Leib-Garde genommen hätte. Hier- auf gieng es an ein Beute-machen, so 3 Tage währete, in welchem sich unser Heinrich Wen- zel nicht vergessen; nur daß man, weil das Meis- te in Vieh und schweren Sachen bestund, solches

nicht gleich zu Gelde machen oder füglich mit-
schleppen konnte. Er bekam unter andern 20
schöne Pferde, die er großen theils schon in Po-
len wieder verhandelte, und die übrigen ins Ba-
terland mit sich nahm; wohin er sich begab, weil
nach geschlossenem Frieden auf den Winter nichts
in Polen mehr zu thun war.

Seine in diesem Feld = Zuge erwiesene bra-
voure und gemachte Beute, gab ihm bald mehr
Ansehen, wede andern, und eröffnete ihm die
Thüre zu galanten Gesellschaften; wodurch er
aufs neue in Heyraths = Gedancken verfiel, die
aber wunderbarlich ablieffen. Er kam zu einer A-
delichen Hochzeit, auf der sich eine Fräule von et-
wa 20 Jahren befand, die sich trefflich in seinen
humeur zu schicken wuste. Sie war wohl ge-
wachsen, muntern Geistes, flüchtig im Tan-
zen, fertig mit dem Maule, und hatte wol aus
der Nachbarschaft Freyer, wolte aber keinen
haben, der sich nicht vorher in der Welt recht-
schaffen versucht hätte. Unser Juncker gedachte
dieses Wildpret in sein Neze zu kriegen, machte
sich also mit ihr lustig, gab ihr zu weilen nach
Soldaten = Freyheit einen Kuß, drückte ihr die
Hände, und distinguirte sie vor allen andern;
welches bald jalousie erweckte. Denn man hat-
te einen ganz andern Anschlag auf seine Person
gefaßt, und ihm der disfinaligen Braut Schwe-
ster gerne angehenckt, die sich auch trefflich um
ihn zu stellen bennühte, aber mit ziemlicher Kalt-
sinnigkeit bedienet wurde. Den folgenden Mor-
gen approachte er in seiner Liebes = attaque mit et-
lichen

lichen Galanterien, die man auf gute Rechnung angenommen, und mit geziemender Erkenntlichkeit vergolten. Die Lust continuirte noch ein paar Tage, bis zur Heimführung, und damit gieng die Gesellschaft auseinander. Unser Verliebter spürete in seinem Herzen ein heftiges Liebes-Feuer, und die Frauens-Person ihres Ortes auch; nur musste man auf neue Zusammenkunft gedencken: Worzu sich auf einer Kind-Tauffe Gelegenheit fand, da beyde Verliebten zu Gevattern stunden. Heinrich Wenzel entdeckte ihr in einem secreten Gespräche seine Inclination, und fand sie nicht abgünstig, doch mit baldiger Erklärung: die Sache müste recht ehrlich gesucht, und mit Ruhm hinaus geführet werden; denn sie wäre eine Pupille von Vater und Mutter, stehe unter Vormundschaft eines hohen Hauses, und wolte auch gerne von der Ankunft ihres Liebhabers wissen. Dieser sagte ihr, daß er des bekannten Rittmeister Wenzels hinterbliebener Sohn sey, Profession vom Soldaten machte, sich in Polnische Dienste engagiret, aber nach geendigtem Kriege einen Land-Jüncker abgeben wolte. Sie fragte, ob sein Vater kein Geschwister gehabt? und erfuhr, daß die Frau von = = = dessen Schwester gewesen, darüber erröthete sie, schwieg stille, und machte sich höflich von der Seiten weg. Er, wuste nicht, was dieses zu bedeuten, wurde unmuthig, und hieng sich auch an eine andere, um zu erfahren, ob es keine jalousie setzen würde? Nach aufgehobener Tafel wurde wiederum in einem andern Zimmer

getankt, und fügte sich, daß die erste Liebste gleich den Reihen hinter unserm Juncker hatte, der sein Mädel im Schwenccken etliche mal herzte; worüber jene sagte: Ich sehe ihr seyd mit eurem Maule kein Kost-Verachter, und sucht vor allen Thüren etwas zunaschen. Er antwortete: Soldaten sind vagabonde Leute, die müssen alles mit nehmen, bis sie was eignes finden. Hiermit gieng die Lust zu Ende, ohne den Hauptzweck recht getroffen zu haben, und er blieb in der eusersten Unruhe. Geld hatte er, ein Weib zu ernehren. Meriten waren auch, und der Rittmeister-oder Hauptmanns-Titel brauchte keine Mühe. Die Fräule schien ihm nicht abgeneigt zu seyn, aber in ihre Verstellung wußte er sich nicht zu finden, und fürchte sich vor mehreren Leuten, die diesen Vogel gerne auf ihre Stange gelocket hätten. Da war nun guter Rath theuer. Er reisete also herunter nach Breslau, recognoscirte seine Gelder, lehnte was aus, that einige neue pretiosa zum deposito, und gieng nach Brieg. Wo die Fräule sich aufhielt, wußte er wohl, hatte aber dahin keine Bekanntschaft. Denn sie lebte auf dem Hofe einer vornehmen Wittib, so keine Krippen-Reuterey litte, und diese Fräule vor eine Befreundte ausgab, derer Vater im Kriege, die Mutter in der Pest gestorben. Er wußte also nicht, woher Kundschafft einzuziehen, und damit verstrich ein ganzer Monath, bis sie einander unverhohft in einer Kirche im Creuzburgischen erblickten. Unerachtet er nun nach dem Gottesdienst sie zu sprechen verhohfte, war sie doch schon

fort:

fortgefahren, ehe er von seiner Bühne auf den Kirchhof kam, und mußte also neuer Rath gepflogen werden. Er schwermete die acht Tage über in der Nähe herum, und verlangte sehr nach dem Sonntage, in Hofnung, mehr sein liebenswürdiges Bösen-Bild anzuschauen, als einer warhaften Andacht zu pflegen. Es geschehe was er hofte, aber nur, um ihn noch bestürkter zu machen, als er jemals vorher gewesen. Denn die Fräule ließ ihm durch sichere Hand ein Billetgen überliefern, darinnen bekannte sie ihre seelenthaltenden Gemüths-Unruhe, mit dem Unsinnen, er sollte sich zu einem gewissen Cavalier verfügen, und den alten Hof-Prediger zu welchem ihre Base in allem folgete, mit dahin nehmen, so würde sich bald äußern, ob ihre Verheyrathung möglich, oder nicht? Unser Juncker hatte zu beyden vorgeschlagenen Herren wenig Lust. Denn der Cavalier war sonst ein alter Grinßler, und vom Hof-Prediger befürchtete er eine Geseß-Predigt; endlich resolvirte er doch, beyde anzusprechen, und damit den Nodum Gordium aufzulösen. Der erste Besuch geschehe bey dem Cavalier, der ihn ganz manierlich tractirte, seinen Vortrag anhörte, alles aber auf den Hof-Prediger ankommen ließ, zu welchem sie folgenden Morgen mit einander hinfuhren. Dem Verliebten schlug das Herze unterwegs gewaltig, und schwante ihm nichts gutes. Bey der Hinkunft konten sie ihn nicht bald sprechen, sondern mußten verziehen. Wie er kam, fieng er erstlich ein Exordium-voll Geistreicher

Complimente an, und freuete sich der gute alte, den jungen Wenzel aus dem Cosackischen Kriege wiederum gesund zu sehen. Hernach verfügte sich erstlich der Cavalier alleine mit ihm auf die Studier-Stube, und blieben über eine halbe Stunde beysammen; da inzwischen der Verliebte unten mit einem Studio verwirrte Unterredung hielt, tausenderley Calender machte, und nicht wußte, ob er verrathen oder verkauft würde, weil alles so kauderwelsch hergieng. Kurz drauf mußte er zu oben beyden Herren kommen, und wäre bey nahe zur Thüre hineingefallen, weil er über dem unnöthigen Complimentiren an der Schwellen stolperte. Der Herr Hof-Prediger ließ ihn nicht erst den Vortrag thun, sondern fragte gleich, ob man ihm zu einem hübschen Bräutel gratuliren sollte? Wenzel sagte: das stehet bey ihnen beyden. Der Hof-Prediger erwiederte: Wir wollen nichts hindern, was sich nur nicht selbst verbietet; aber schicken sich eure Gemüther zusammen? Ich wüßte nicht, sprach Wenzel, wo ich ein Kind von gleicherm humeur mit dem meinigen angetroffen hätte, als diese? Seyd ihr auch, fuhr jener fort, more soldatico, etwa in dem Haupt-Punct schon weiter gerückt, als die præliminaria des Ehestandes erlauben? Nein! bey meiner Seele! schwur Wenzel, es ist nichts malhonnêtes unter uns vorgegangen. Gottlob! schrie der Hof-Prediger mit aufgehobenen Händen, so wird aus der Ehe nichts. Das wäre der Teufel, fieng Wenzel entrüstet an, daß mir eben mein honnêtes Verhalten zum Nie-

gel

gel vor das Heyrathen werden sollte, wo nicht ein
 ander Geheimniß darhinter stecke. Eben das,
 mein allerliebster Herr Wenzel, sagte der alte
 geistliche Vater, eben das stößet dem Fasse der
 falschen Hoffnung den Boden aus. Besinnet
 er sich noch, was ich ihm vor Jahr und Tag von
 einer verborgenen Schwester prophezeihete? Die-
 se Person ist es. Wenzel verblaßte, als wenn
 ihn der Schlag rührete, und rief: Meine
 Schwester? Meine Schwester? Je wo der
 Guckuck soll eine Schwester iht herkommen, da
 Vater und Mutter seit 16 bis 18 Jahren todt
 sind? Mein verstorbener Vater hat ja niemals
 von einer Tochter etwas gemeldet, oder selber
 gewußt? Der Cavalier fiel in die Rede: Ich
 glaube selbst, daß er nichts von dieser Tochter
 gesehen oder gewußt. Wenzel: und meine Mut-
 ter ist noch vor meinem Vater gestorben, wie kan
 sie denn dieses Mädels Mutter seyn? Hof-Pre-
 diger: Und doch hat dieses Mädchen mit euch un-
 ter einem Mütterlichen Herzen gelegen. So
 mußte meine Mutter, sieng Wenzel an = = =
 den der Hof-Prediger auf die Achsel klopfte, mit
 den Worten: Stille, stille, mein edler Juncker,
 die Haupt-Interessenten dieses hohen Geheim-
 nißes ruhen schon alle, und haben ihren Richter;
 Tod und Zeit haben einen Fühhang vorgezogen,
 darhinter soll niemand weiter gucken: Er forsche
 selber nicht tiefer nach; denn wir beyde nur nebst
 der alten Base wissen die Umstände, die Fräuel
 aber selber nicht; nur daß ihr von Kindheit an
 scharf eingebunden worden, sich künfftig mit nie-

manden ehelich zu verloben, ohne unseren Vorbewußt, wolte sie nicht in Zeitliches und ewiges Verderben sich stürzen. Er vergnüge sich anbey, daß er von seinem väterlichen Vermögen ihr keine Portion zur Aussteuer geben darf, und sie schon vor sich so viel hat, daß sie entweder standtmäßig leben, oder nicht schimpflich zu einem Cavalier einziehen kan. Ey Gott im Himmel! was passieren vor tolle Historien auf der Welt? sagte Wenzel, nun wird mich das Heyrathen auf lange Zeit vergehen. Allo! ich will mein Glück weiter in Polen suchen; iedoch möchte ich sie wol gerne noch einmal sprechen; der Cavalier gab Parole, ihn selbst auf eignem Wagen hinzubegleiten, und solte Juncker Wenzels Bedienter indessen zurücke bleiben. Als sie auf der vornehmen Dame Hof kamen, wo die Fräule sich aufhielt, und abstiegen, und an der Thüre des Zimmers empfangen wurden, auch das erste Compliment vorüber war, umarmete Wenzel die Fräulein nicht ohne Thränen, und verlohr vor Gemüths-Bewegung die Sprache; der alte Cavalier aber sagte zu ihr: Sehet da, meine schöne Fräule, hier bring ich einen gehofsten Bräutigam, der mir aber unterwegs zu ihrem Bruder worden ist. Sie erschrack, daß sie vor Erstaunen niedersank, und angestrichen werden mußte. Nach geschעהener Wiedererholung konte sie des Weinens sich nicht enthalten, und behielt die Augen immer voll Thränen. Man ließe sie beyde nicht alleine, um in keine sorgfältige Erzählung sich zu vertieffen. Sie hatten aber ohne dem bey-

derz

derseits wenig Kräfte oder Lust, zum Reden, sondern sahen einander nur immer fast unbeweglich an. Sie speiſten ins gevierte ganz alleine zusammen, mit verbotnem Beyſtehen des Gefinns des. Juncker Wenzeln kam sie dißmal tauſendſach ſchöner vor als ſonſten, und er fand in ihren Augen etwas Fürſtliches, das ihn ungemein charmirte. Er wünſchte unendliche mal, daß sie nicht ſeine Schweſter wäre, um deſto gewiſſer Braut zu ſeyn; Jedoch hatte er noch ſo viel reſpect, oder Nachſinnen bey ſich, daß er Gott vor die Entdeckung dieſes Geheimniſſes dankete, ehe etwan unwiſſende Blutschande unter ihnen vorgegangen wäre: ſintemalen er ſie faſt Willens war zu entführen, wenn man ihm nach ordentlichem Anwerben dieſelbe verſagen wollen. Kurz: Nach geſchehener Bekanntniß reiſeten die 2 Herren von den 2 Dames wieder ab; Wenzel reſolvirte gleich in Polen zu marſchiren, weil die Coſackiſchen Handel aufs neue angien; die Fräule aber wurde in etlichen Monathen an einen vornehmen ältlichen Cavalier verheyrathet, und wird ihrer unten weiter zu gedencken ſeyn.

Hatte Heinrich Wenzel, jemalen in einem ganzen Labyrinth widerſprechender Gedancken geſtecket, ſo war es auf der Rückreiſe nach Breßlau. Tauſendmal argwohnte er, man hätte ihm durch geiſt- und weltliches Anſehen nur eine Naſe gedrehet, dieſes artigen Kindes Liebe auszu reden, bis man ſie an einen andern gekuppelt; und eben ſo vielmal erinnerte er ſich, wie ihm der

Herr Hof-Prediger schon vor 2 Jahren die Entdeckung einer Schwester prophezehet. Da es nun unmöglich, daß der ehrliche alte Vater vorher wissen können, daß unser Juncker in selbige Gegend kommen, und eben mit dieser Person ein Liebes-Commercium anspinnen sollte: so wünschte er doch die wahren Umstände des ganzen Geheimnisses entdecken zu schauen, worzu es andere Zeit gebrauchte. Bald schiene ihm eine solche halb-Schwester aller Hochachtung unwürdig; bald aber mahlte ihm der verliebte Bewegungs-Geist ihre Bildung so anreizend vor, daß ihm alle übrige Schönheiten ganz todt vorkamen. Endlich überwand er sich zu dem Entschluß, sie wegen ihrer Extraction zu ehren, wegen ihrer Würdigkeit zu lieben, und wegen naher Anverwandtschaft ein Vertrauen auf ihren guten Rath zu setzen. In solcher Absicht sendete er ihr von seiner Cosackischen Beute einen kostbaren Zobelpelz, und beurlaubete sich mit folgenden Zeilen:

Gnädiges Fräulein;

„Nachdem die unergründliche Fügung des
 „Himmels aus zwey Verliebten ein paar leibliche
 „Geschwister gemacht, und die Anverwand-
 „schaft des Geblütes kein eheliches Bündniß ver-
 „stattet: so kan nicht umhin, meiner Englischen
 „Schwester beykommendes Zobel-Pelzgen als
 „ein Pfand Brüderlicher Ergebenheit zu über-
 „senden, und hiermit wegen bevorstehenden Pol-
 „nischen Feld-Zuges deroelben Adieu zusagen.
 „Ich hoffe, Gott wird mir die Gnade thun,
 „Selbte

Selbte nach Endigung dieses Krieges persönlich,,
zu ersuchen, und durch neue Proben zu bezeigen,,
wieviel confidence in dero Schwesterliche,,
estime setzet,,

Wenzel Heinrich von C.

B. den 21 April 1652.

Nach Fortsendung dieser Zeilen befahl er seine Sachen mit einer beygelegten disposition auf begebenden Todes-Fall einem vermeintlich aufrichtigen Manne; warb unter der Hand 12 brave Kerls, und reisete nach Polen, wo der zu Warschau angefangene Reichs-Tag sich schon im Januario fruchtlos zerschlagen, und um Pfingsten Nachricht einlief, daß nicht nur die unregistirte Cosacken, unter dem jungen Chmielnicki, den man insgemein Tymoszeck nannte, über 100000 Mann starck, sondern auch die Tartarn mit allen ihren Horden, gegen Kaminniec in Podolien anzögen. Den Verlust dieser Haupt-Festung, so der Schlüssel nach Polen ist, besorgte man um desto mehr, weil die Haupt-Heute der darinnen gelegenen Besatzung höchst uneinig, und das Königl. Polnische Lager an dem Dniper-Fluß zwischen Paworo und Kubertinubaka, kaum mit 14 bis 16000 Mann, mehrertheils deutscher Völcker, besetzt war. Wie demnach der Feind ultimo Maji den Angriff that, und sich die Deutschen ritterlich hielten, gieng hinter selbigen der aus gebohrenen Polacken bestehende Rest von der Cron-Armee, Compagnien weise durch, ohne gegen den Feind einen Schuß gethan zu haben, und war weder zu hal-

ten

ten, noch herzustellen, unerachtet der damalige Feld-Herr Calinowski selbst von den Deutschen 3 Salven auf die treulose Flüchtlinge geben ließ. Hiermit gieng das ganze Polnische Lager, Artillerie, Bagage, Feld-Cassa, Canzeley, und alles verlohren, 8000 tapfere Deutsche wurden recht grausam in Stücke zerhauen; und weil Calinowski den darauf bald erfolgenden Verlust von Kaminiec besorgte, detachirte er Herrn Hannß George von Säbisch (einen Schlesier von Geburt und Obristen Lieutenant, der im Lager die Infanterie commandiret hatte,) als neuen Commendanten nach Kaminiec voraus, mit etlichen Fähnlein abgematteter Deutschen, worunter auch unser Heinrich Wenzel sich befand. Der Rest der übrigen Leute behielt er zu eigener Bedeckung bey sich, in Hofnung, bald nachzukommen, und die Canzeley zu retten; so ihm aber fehl schlug, indem er von den Tartarn gleich hinter dem Lager eingeholet, und mit viel andern gefangen wurde. Kaum waren Säbisch und Wenzel in Kaminiec, so folgten ihnen den 6 Junii 40000 Cosacken und 80000 Tartarn, stürmten bald im ersten Grimme die Aussenwerke, und schossen viele mit brennendem Schwefel gefüllte Kugeln in die Stadt; die iedemnoch schlechten Effect thaten, weil sie nur 2 bis 3 pfündig waren, indem es dem Feinde an grobem Geschütze fehlte, auch der Commendant Säbisch nicht Polnische, sondern deutsche Anstalten zu ernstlicher Gegenwehr machte. Da nun den jungen Chmielnicki die verzögerte Belagerung ver-

verbitterte, und er ohne dem sein Beylager mit des alten Walachischen Hospodars Basilii jüngern Tochter beschleininigen wolte, rankionirte er von den Tartarn mit einer ansehnlichen Summa Geldes die vornehmsten Polnischen Cron-Officiers worunter der Feld-Herr Calinowski selbst, samt dem Feld-Zeug-Meister Preczinski war, hieb selbigen vorne im Lager, im Angesichte der belagerten Stadt, die Köpfe mit eigner Hand herunter, als Leuten, so der Cossacken ärgste Feinde und Verläumder gewesen; stach ihnen hernach die Augen aus, ließ die Köpfe auf Piquen durchs Lager im Triumph herum tragen, des ferneren Vorhabens, dieselben ausgeweidet dem Türckischen Kayser zum Præsent zu überschicken. Die andern gefangenen Polnischen Edelleute ließ er ganz nahe der Festung nackend ausziehen, mit Rutten bis zum Tode streichen, und darben ausrufen: Sie würden sich nun nicht mehr ihrem, Könige wiedersehen, noch die künftigen Reichs-, Tage in Polen forthin liederlich zerreißen, und, dadurch die Confirmation und Haltung des Cossackischen Friedens schelmischer Weise verhindern. Was diese Niederlage vor einen Terrorem Panicum unter den Polacken verursacht, ist nicht auszusprechen. Man hielt deshalb gleich im Julio einen neuen Reichs-Tag, und machte neuen Stillestand der Waffen mit den Cossacken, deren Generalissimus der alte Chmielnicki durch ein Entschuldigungs Schreiben an den Cron-Groß-Cantzler sub dato Madikowa den 29 Jun. 1652 die Ursache von sich ablehnete, und

und über die täglich neuen Polnischen Unbilligkeiten, so die Cosacken wiederrechtlich litten, nachdrücklich klagte. Bey solcher Beschaffenheit musste unser Landsmann dis Jahr hindurch in Kaminiéc garnisoniren. Das folgende Jahr war der gröste Kriegs-Sitz in Moldau und Wallachey, wo sich der junge Chmielnicki in der Festung Skoczawa gegen die Polen, Siebenbürger und Moldauer stattlich wehrete. Der König Johann Casimir kam selbst nach Neusch-Lemberg, und schickte dem neuen Wallachischen Hospodar Stephano 4000 Reuter und 800 Dragoner, (worunter auch unser Wenzel war,) ins Lager vor Skoczawa zu Hülffe. Nach deren Ankunft meinte der Polnische Commissarius Conradsky, durch einen General-Sturm am 11 Sept. die Festung gleich zu ersteigen, vornemlich, da man durch einen übergelauffenen Neussischen Pfaffen Nachricht bekam, es sey der junge Chmielnicki, durch einen Canonen-Schuß, (unter den Worten: er hätte noch 2 Väter, die seinen Tod rächen würden,) geblieben. Allein, wie der Obriste Denhof mit seinen Deutschen Dragonern, bey denen unser Wenzel commandirte, den Angrif männlich that, wurde er von den Siebenbürgern, Moldauern, Walachen und übrigen Polen, gehaltenen Abrede gemäß, nicht also bald entsetzet; womit denn gedachtes Regiment Dragoner mehrentheils im Stiche geblieben, und kaum 120 Mann das Leben behalten. Unterdessen hatten sich die Tartarn mit den Cosacken in der Ukraine aufs neue conjungiret, hungerten die Polnische Armee

Armee aus, und zwungen den König aufs neue zu einem nachtheiligen Frieden. Durch solchen bekam Polen von den Tartarn etwas Ruhe, aber Anno 1654 mit den Moscowitern desto grössere Handel, als in deren Schutz sich Chmielnicki mit den Zaporowischen Cossacken begeben. Sie hatten voriges Jahr eine Gesandtschaft nach Polen geschicket, der man etwas unhöflich begegnet. Neuer kamen sie also mit einer entsetzlichen zahlreichen Armee nach Litthauen, schlugen den darin commandirenden Fürsten Janum Radzivil den 24 Augusti unterhalb Sklow aus dem Felde, erbeuteten sein Lager, und hätten die Litthauer alles verlohren, wenn nicht unser Heinrich Wenzel, der inzwischen würcklicher Capitain auf deutschen Fuß unter den Polacken worden, und Kraft empfangener Ordre nach Litthauen marschiret, sich mit einer Compagnie Handfester Deutschen an einen Paß gesetzt, und den undisciplinirten Russen so lange Widerstand gethan, bis ein Theil der Polnischen Artillerie und Baggage in Salvo, und der Feld-Herr mit einigen Troupen in Sicherheit war. Welchen Ruhm die Polacken selbst von den Deutschen in öffentlichen Abisen in die Welt geschrieben. Unterdessen giengen doch Smolensko, Poloczko, Dambrowna, und Witepzko mit stürmender Hand an die Moscowiter über, in welchen viele tausend unschuldige Menschen niedergemetzelt, und bisweilen des Kindes in Mutterleibe nicht verschonet, auch über 70 Meilweges Land gänzlich verwüstet worden.

Capitain Wentzel, also nannte man ihn in Polen, weil das deutsche Adelige Prædicat von C. . . . nach ihrem accent auszusprechen, schwer fiel, hatte diese drey Jahr über das Polnische Krieges-Wesen vollkommen erlernt, und sich so beliebt gemacht, daß ihn, weil Anno 1655 der Schwedische Krieg in Polen angieng, der damalige Cron-Regimentarius, Stephanus Czarnecki in Landes-Diensten zu bleiben beredete, und ihm vom Könige ein Patent auswürckte, eine Frey-Compagnie von 150 bis 200 Mann auf deutschen Fuß zu werben, und mit derselben allemal unter dem Czarnecki zu stehen, es sey denn, daß er unmittelbar den König bedecken oder begleiten hülffe. Unser Schlesier bezeigte anfänglich schlechte Lust. Denn die jüngsten 3 Jahre hatte er mehr eingebüßet, als gewonnen, und das gar zu unordentliche Leben der Polnischen Militz, ingleichen das grausame Tractament unter den Feinden bey erfolgender Gefangenschaft, schreckete manchen braven Kerl von Polnischen Diensten ab: Wie denn bey Smolensko und anderwärts die mehresten Deutschen, unter welchen auch viele Schlesier, in Moscovitische Dienste übergiengen, weil die Pospolite und Quarcianer selten in Gefahr Stand hielten, und doch aller Orten die besten Quartiere genießen wolten. Czarnecki als ein alter versuchter Krieges-Mann und schlauer Fuchs, wolte Capitain Wentzeln unumgänglich bey sich wissen; gab ihm also die besten Worte, schenckte ihm 2 Pferde, nebst 100 Ducaten, zahlte über dieses noch

noch andere 500 Ducaten zu Aufrichtung der neuen Compagnie, versprach ihm mit der Zeit Obristen-Dienste, und persuadirte ihn endlich, daß er die Stellung einer Frey-Compagnie unternahm.

Es ist hier nicht noth, weitläufig zu melden, daß, nachdem die Königin Christina von Schweden Anno 1654 ihre Trone freywillig niedergelegt, solche ihr nechster Better Carolus Gustavus Pfalzgraf von Zwey-Brücken alsobald auf sein Haupt bekommen: wieder welche Translation König Johann Casimir von Polen, durch seinen Gesandten Canafles zur Unzeit protestiren lassen. Dieser und anderer Ursachen halber gieng Anno 1655 ein blutiger Krieg zwischen Schweden und Pohlen an, in welchem mehr als 200000 brave Leute ins Graß beißen mußten. Was die Polacken vor Politique oder Thorheiten darbey begangen, läßt sich hier nicht untersuchen; erstaunens-würdig aber war, daß innerhalb wenig Monathen der größte Theil von Polen in Schwedischen Händen stand, die Königlich-Polnische Armee selbst in Schwedische Dienste übergieng, und K. Johann Casimir mit seiner Königlichen Gemahlin, sich ins Kayserliche Gebiete nach Oppeln in Schlesien retirirte, welches Fürstenthum nebst Ratibor damals in Polnischer Verpfändung stand: wohin ihn auch Capitain Wenzel begleitete; da unter dessen sein Commandeur Czarnecki in Crackau, nach ausgestandener scharfer Belagerung sich an die Schweden ergeben mußte. Capitain Wenzel

zel fieng unverzüglich seine Werbung an, und
 kriegte Leute genug, weil eine jämmerliche Men-
 ge Polnischen Gefindels mit dem Könige nach
 Schlessien herüber gelauffen, die sich hernach nur
 vom Rauben nährten. Allein er nahm die we-
 nigsten von ihnen, sondern suchte Kerle, die etwa
 schon in den letzten Jahren des dreyßig-jährigen
 Krieges gedienet hatten, und vor Geld noch et-
 liche Jahre in Polen mitlauffen wolten. Unter
 andern kriegte er einen ältslichen Officier, den
 schwarzen Lieutenant insgemein genannt, der
 noch mehr seines Gelichters lieferte, von denen
 man glaubte, daß sie die schwarze Kunst verstün-
 den. Seine Anzahl wuchs von 150 gar ge-
 schwind auf 300, und es gaben sich eine ziemliche
 Menge Polnische Edelleute bey ihm an, von denen
 er wußte, daß sie nicht einen todten Hund aus
 dem Ofen zu locken hatten, gleichwol sich aber
 auf unsers Wenzels Glück, Courage und Ver-
 stand verließen, und also bey ihm herließen.
 Von diesen Leuten wurde er angereizet, bald
 nach dem grossen Neu-Jahr Anno 1656 in Ge-
 sellschaft des Starosta Babymosky, auf die an den
 Schlessischen Grenzen liegende Polnische Stadt
 Wielun, so die Schweden schwach besetzt hatten,
 in die aber eine grosse Fluchtung geschehen, einen
 Strich zu wagen, welcher auch glücklich von stat-
 ten gegangen, ihm gute Beute gebracht, jedoch
 viel unschuldiges Blut gekostet. Der schwarze
 Lieutenant übernahm die Ausführung, und ließ
 durch den Land-Reuter Kolasch etliche Schlit-
 ten voll langer Leitern bey die Stadt bringen,

selbige

selbige an 2 Orten anlegen, und mit etlichen Knechten übersteigen. Als nun diese ganz sicher an die Thor-Wache gekommen, haben sie solche in der Stille niedergestochen, die Thore eröffnet, und die Polnischen Völcker eingelassen. Ob nun zwar, über vorige Besatzung in der Stadt, selbigen Abend noch eine starke Schwedische Compagnie einquartiret gewesen, und denen einfallenden Polacken gnugsam gewachsen seyn können; so hat doch wegen ganz unversehener Ubereilung, von Schwedischer Seiten niemand zum Gewehr, weniger aber zu Pferde kommen mögen: Immassen die Polen den Platz, und alle Gassen stracks berennet, und mit grossent Barbarischen Geschrey alles niedergesäbelt, was sie angetroffen, so daß sich ein jeder nur nach Möglichkeit verkriechen müssen. Da nun der Tag anbrach, und ein jeder sehen konte, was und wen er vor sich hatte, begaben sich die Polnischen Edelleute erst von den Pferden, stiegen ab, fielen in die Häuser, plünderten alles aus, und verführen, sonderlich mit den Deutschen, sehr erbärmlich. Von Stunde zu Stunden, kamen aus Schlesien und von den Grenzen mehr neue Polnische von Adel, mit allerhand Gefindlein zu Ross und Fuß, Schlitten und Wagen, auch viel Polnisches Bauer-Volk mit grossen Keulen, groben Prügeln, langen aufgerichteten Sensen und Aerten, brachten Proviant, Munition und 6 Stücke mit sich, drangen gewaltig in die Stadt ein, und hielten sich an die Catholischen Bürger, vermittlest welcher Zuziehung die Pol-

nischen Edelleute alle Winkel durchsuchten. Wen sie noch in der ersten Hitze, sonderlich von Deutschen, ohne iemands Unterscheid antraffen, er mochte seyn Soldat, Wandersmann oder Krämer, (denn bey ihnen galt durchaus kein Deutscher Paß) von dem preßten sie, was auch unter seinem Herzen mochte verborgen gelegen haben. Ja was noch mehr ist, sie zogen die guten Leute aus, führeten sie fast nackend auf den Platz, übergaben sie in der Bürger und des Pöbels Hände: welche sie, als Gefangene, mit Keulen und Kolben erbärmlich todt schlugen, vollends nackend auszogen, auf die andere Seite umwendeten, und dieser armen unschuldigen ermordeten und allbereits todten Körper Gerippe und Gebeine, aus lauter rachgieriger Blutdürstigkeit also zerquetschten, daß auch die Schweine häufig herbey lieffen, und die Todten, weil sie noch warm waren, anfielen, befraßen, und die Gedärme abscheulich über die Gassen ausgezerret herum schleppeten. Neben dem hauseten die Polnischen Edelleute mit den angetroffenen Deutschen Weibern ganz grausamlich, hieben vielen die Brüste ab, und zerstückten sie, wie fleisch, das man in den Rauch hängen will. Deutsche Kinder zertheilten sie, als Schöpfe oder Hammel, und wurffen sie den Säuen vor. Einem Evangelischen Prediger hieben sie die Hände, Füße und den Kopf ab, den Leib aber theilten sie in 4 Theile. Dieses Rauben, Morden und Blutstürzen hatte 4 ganker Tage gewehret, und unsers Wenzels (der sich nur aufs Beute

Beute machen, nicht aufs Morden legte) an den Starosta gethane Reimonstration nichts gefruchtet, bis sie auf Vermerckung eines Schwedischen Entfakes, Mittwochs, war damals der 12 Januarii, alle und jede, sammt den Bauren und Wielunischen Bürgern, wiederum nach Schlesien zu, mit einem unsäglichen Raube entlauffen. In solchen Tagen hatte zwar obgesagter Starosta Babymosky das Schloß zu Wielun, (so gar nicht feste, doch darinnen der General-Major Graf Wresowitz mit ohngefähr 80 Mann lag) starck beschiesen und bestürmen lassen, aber nichts ausgerichtet, weil er wenig geworben Volck bey sich gehabt, und die Polnische Edelleute, wie auch meisten Bauren, nur dem Raub und Morden nachgegangen; Hingegen hat wohlgemeldter Herr Graf Wresowitz sich stattlich gewehret, und das Schloß erhalten, bis etliche hundert Pferde ausgeschickter Schwedischer Völcker aus Craßau, selbiger Orten von ohngefähr angelanget, und ihn entsetet: welche denn die flüchtigen Polacken bis an die Schlesischen Grenzen eifrig verfolget, deren noch in die 150 niedergehauen, theils aber gefangen bekommen, so sie dem Herrn General-Major zugebracht. Dieser, nachdem er erfahren und gesehen, wie unverantwortlich und ganz unchristlich diese meineydige Polnische Edelleute gehauet, schwure dieselben bis in Schlesien aufzusuchen, sie, welcher Orten er nur könnte, wegzunehmen, und keinem einzigen das geringste Quartier zu geben. Hierauf zündete er die Vorstadt zu Wielun an

erlichen Orten an, und ließ auch die besten Dörfer bis an Krappitz in die Asche legen. Sonntags, den 16 Jan. fiel er mit einer starken Partie zu Oschies an Schlesien, (allda ein Rechts-Gehege der Polacken gehalten wurde,) folgenden Tages aber in die Vorstadt zu Pitschen ein, führte, was er von Polacken antreffen konnte, mit sich hinweg, und machte deren ein gut theil nieder. Die gefangene Polnische Edelleute, wie auch etliche Catholische fürnehme Priester, und der Medicus von Wielun, mußten schriftlich eingeben, was für vornehme Polnische Edelleute, so aus Schlesien, besonders aus dem Oppelischen und Ratiborischen Fürstenthum, item aus der Stadt Breslau, und von den Grenzen, als Oschies, Pitschen, Rosenberg, Creuzburg, dergleichen Delf, Bernstadt, Namslau (als wohin viel Raubes eingebracht worden) bey diesem Einfall gewesen, und traf es meistens solche Leute, so sich vorher unter Schwedische Devotion begeben hatten, und mit Salvagardien waren versehen worden, die aber keine Parole, Eydschwüre, Briefe und Sigille respectiret.

Capitain Wenzel hatte, wie gedacht, bey diesem Streiche sein gutes Antheil genommen, schämte sich aber sich damit zu rühmen, fürchte ein schlechtes Tractament, wo ihn die Schweden befehlen, und wünschte, der Polnischen Dienste vor dimal gar quitt zu bleiben. Alldieweil er aber einmal vor allemal schon sich engagiret, seine angeworbene Leute complet beysammen finden, in Schlesien nichts vor ihn zu thun war,

Czar-

Czarnecki nach seiner Ankunft durch oftmalige Briefe sehr verlangte, und fast kein einziger zu den Schweden übergelauffener Polacke bey Carolo Gustavo ehrlichen Stand hielt, sondern alle bey erster Occasion hauffenweise durchgiengen; über dieses auch die Tartarn mit dem K. Casimiro in Bündniß traten, und die Moscoviter selbst gegen Schweden agiren zu wollen, Versprechung gethan: So resolvirte er, sich mit dem Czarnecki zu conjungiren, der damals an dem Flusse San bey Colombo stunde, und von dem K. Carolo Gustavo attaquiret werden sollte: Den Abend vorhero begegnete ihm etwas sonderbares, so er hernach mit Erstaunen vieler Leute ofters erzehlet. Die Conjunction war auf eine gewisse Stunde zwischen ihm und dem alten Czarnecki angeseket, deswegen befahl er im letzten Quartier auf dem Marsche seinem Fourier, gegen die benannte Zeit des Morgens ihn aufzuwecken, und Licht zu bringen, weil er wegen vieler Ermüdung sich eines starcken Schlafes vermuthete. Gegen den Morgen hörte er eine Stimme, so ihm seiner Meinung nach ruffte: Stehe auf, es ist Zeit! Er erwachte davon, wie er aber niemand sahe, und alles um ihn finster war, schlummerte er wieder ein. Die Stimme ruffte zum andern mal: Stehe auf, es ist Zeit! Wie er abermalen nichts sahe, noch sonst hörte, schlummerte er auch wieder ein. Endlich ruffte es zum dritten male: Ich sage, stehe auf, es ist hohe Zeit! darauf sagte er, woran soll ich dann wissen, daß es Zeit sey? und bekam die Antwort: Dara-

an; und in dem Augenblicke legte diß, was die verborgene Stimme geführet, ihm etwas in die Hand, welche er alsofort zudrückete. Er wurde hierüber, weil er was kaltes in der Hand fühlete, ganz munter, und indem trat der Fourier ins Gemach mit dem Lichte, der mußte gleich ans Bette kommen, leuchten, und da befand sich, daß es ein alter Lüneburgischer dreyfacher Species-Thaler gewesen, den er nachgehends an einem goldnen Kettlein beständig auf der nackten Brust getragen. Hiermit stund er auf, und geschah die vollkommene Conjunction ganz glücklich; wiewol sein Principal den 1^z Martii von den Schweden geschlagen worden. Nichts desto weniger marschirte selbiger mit seinen übrigen Leuten, dem sieghaften Könige immer auf der Seite nach, machte ihm wegen Kälte und Mangel seinen Zug schwer, und schnappete mit seinen leichten Pferden viele Schweden weg, daß also der Feinde mehr auf dem Marsche, als im Treffen crepiret. Man hielt auch die Schweden bey Zamoscie, Przemisl und Jaroslaw sehr warm; und obgleich Czarnecki bey Gniesen das Feld mit seinen Polacken wiederum räumete, wäre doch das ganze Schwedische Werck in Polen übern Hauffen gefallen, wann sich nicht der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit R. Carolo Gustavo in Allianz eingelassen, und in der dreytägigen gefährlichen doch nicht sehr avantagieusen Schlacht vor Warschau, den 18, 19, 20 Julii den Sieg befechten halfen. In dieser denckwürdigen Action that Czarnecki und

Capiz

Capitain Wenzel das ihrige redlich, ingleichen auf dem Marsche hinunter nach Preußen; wo aber ihre Leute durch den Schwedischen Obristen Aschenberg in den Quartieren einmal derbe Stöße kriegten.

Bisher hatte es lauter schwere Marsche, jedoch wenig Beute gesetzt, ausser was etwa seine Schnapphähne mitte gehen heissen, von welchem ihm ein Theil abgeredter maßen zufiel. Aber im Jahre 1657 änderte sich das Theatrum Belli und auch die darben agirenden Personen; der Fürst George Ragoczi der jüngere aus Siebenbürgen rückte mit einer Armee, wie man ausgab, von 60000 Mann, die aber nicht effective 30000 Combattanten starck war, in Polen ein, conjungirte sich mit Carolo Gustavo, und damit wäre dieser gewiß im Stande gewesen, Polen noch einmal übern Hauffen zu werffen, wann Brandenburg in der Schwedischen Allianz ausgehalten hätte. Ragoczi meinte es um desto ernstlicher, weil ihm die von dem schwermerischen Prediger Nicolao Drabicio versprochene Ungarische Crone fehlgegangen, daß ihm der König von Schweden zur Polnischen Crone zu verhelfen versprach, welches auch in denen Puncten der mutuellen Allianz dermassen verglichen worden. Ehe sich aber die Polacken solches Joch aufbürden ließen, suchten sie auswärtige Hülffe, obgleich unter vielen, ihnen fast unleidlichen Bedingungen. Erstlich machten sie durch Vermittelung Kayfers Ferdinandi III. einen Stillstand mit den Moscowitern, und beredeten sie,

D 4

selbst

selbst feindlich gegen Schweden zu agiren, welches Liefand, vornemlich die Haupt-Stadt Riga erbärmlich empfunden. Ferner schlossen sie mit K. Ferdinando III. und nach seinem Tode mit dessen Herrn Sohne und Nachfolger, K. Leopoldo eine off- und defensiv-Alliantz, verpfändeten selbigem das Saltz-Werck zur Vielicka, und gaben einen Revers von sich, künftighin keinen König zu wehlen, als entweder einen aus dem Erb-Hause Oesterreich, oder den ihnen Oesterreich vorschlagen dürfte; wovor gegentheils ihnen der Kayser einen würcklichen Succurs, (nicht wie in einer Lebens-Beschreibung Leopoldi p. 380. fälschlich stehet von 4000, sondern) von 16000 Mann, nemlich 10000 zu Fuße und 6000 zu Rosse, mit gnugsamer Artillerie versehen, zu senden versprochen und auch mehr als redlich gehalten. Drittens machten sie, daß Dännemarc mit Schweden öffentlich brach, und also die ganze Last der Schwedischen Armee sich aus Polen nach Dännemarc zog. Viertens traten sie mit Chur-Brandenburg in offenes Bündniß, und accordirten ihm solennissime die Souveraineté auf sein Antheil, von Preußen, welches kurz vorher auch Schweden gethan hatte, und also agierte nunmehr Brandenburg offensive contra Schweden, welches ihm kein Mensch eingegeben hätte.

Es ist nöthig, dieses voraus gemeldet zu haben, um das übrige desto besser zu begreifen. Schweden ließ nach geschעהner Conjunction die Stadt und Schloß Cracau halb mit Magoczi-
schen

sehen Völkern besetzen, und weil es unumgänglich seine force wieder Dännemarck wenden mußte, riethe es dem Ragoczi eine sichere Retirade disjimal nach der Walachen zu nehmen, aus welcher er den Polen tausend Schaden zufügen konnte, ungeachtet inzwischen der alte Chmielnicki gestorben, und von den Cossacken keine Hauptz-Rebellion zu besorgen war. Hingegen stand dem Fürsten Ragoczi solcher Rath nicht an, sondern er rennte mit offenen Augen in sein Verderben. Denn es rückten inzwischen die Kayserlichen 16000 Mann in Polen, unter dem General Feld-Marschall Grafen von Satzfeld, wie auch denen Generalen Montecuculi, Souches, Spork &c. mit welchen sich gleich der alte Czarnecki, Lubomirski und Sapieha conjungirten, und Cracau belagerten. Der darinnen liegende Schwedische General Würtz, wehrete sich als ein fluger Soldate ziemlich lange, mußte sich aber doch ergeben; und wären damals die Ragoczianer bey dem Ausmarsch von den Polen in Stücken zerhauen worden, wann nicht Montecuculi mit seinen Deutschen die Ehre des Accords maintainiret. Hierauf zog sich Ragoczi nach Siebenbürgen, aber auf einem ganz tollen Wege durch Volhynien, wo ihm theils Montecuculi, Spork und Czarnecki immer in den Eisen lagen, und unser Wenzel treffliche Beute machte; theils aber die Tartarn den größten Theil der ins Enge gebrachten Armee niederhieben, und endlich die Türcken vollends den Rest gaben. Zwar waren die Polen der Kayserlichen Hülffe nicht werth,

werth, indem sie sowol wegen Besetzung der Stadt Crackau, als auch wegen der Winter-Quartiere treulose difficultäten machten: worüber der Kayserliche Generalissimus Harzfelder aus Eifer das Commando gar nieder legte, und bald hernach auf seiner Standes-Herrschaft Drachenberg in Schlesien starb; der General Sauches auch mit dem Cron-Schatzmeister Lubomirski in gefährlichen Wort-Wechsel gerieth. Nichts destoweniger brachte doch Montecuculi die Brandenburgische Allianz contra Schweden zu wege, und Czarnecki, in Begleitung unsers Capitain Wenzels that noch dieses Jahr über die Oder einen Streiff nach der Marck und Pommern, auf welchem sich seine Leute die Beutel gut spickten: Ja folgendes Jahr giengen die Kayserlichen, Brandenburger und Polacken gar in Hollstein, trieben die Schweden sehr zu paaren, und secundirten Dännemarc. Auf diesem Marsche gerieth unser Capitain Wenzel mit einem braven Schlesier, Paul Winckler, zu Hamburg in Bekanntschaft, welcher 2 Jahr unter den Dänen gedienet hatte. Ingleichen lernte ihn Montecuculi kennen, und beredete ihn, Kayserliche Dienste anzunehmen: welches er um desto williger that, weil seine Polnische Frey-Compagnie indessen gänzlich zu Grunde gegangen, und ihm die Barbarischen Unordnungen derer Polacken nicht länger gefielen. Deswegen begehrete er seinen Abschied vom Czarnecki schriftlich, den er mit grossem Widerwillen endlich erhielt, weil man einen Kayserlichen Vasallen dem

Dienste

Dienste des Kayfers nicht vorenthalten kunte; und solches zu seinem grossen Glücke. Denn wie Anno 1659 auf der Insul Fühnen bey Nyburg die Dänischen Allirten mit den Schweden schlugen, und die Polen den ersten Angriff thun mußten, wurden sie vom feindlichen Geschütze so gräßlich bewillkommet, daß der schwarze Lieutenant, unerachtet seiner Festigkeit, von einer Stück-Kugel ganz zerschmettert vom Pferde fiel, und zum Teufel fuhr, die andern über die Helfste auch herunter purzelten, und der Rest von gebohrnen Polacken bald in die Flucht gerieth: worüber man sie, wegen hochgerühmter Polnischen bravoure, aber schlecht erwiesenen Standthastigkeit, nach erhaltenem Siege empfindlich durchgezogen. Capitain Wenzel warb unterdessen in Hollstein und Hamburg eine neue Frey-Compagnie von lauter Deutschen, die sich bald zusammen funden, stieß mit selben zum Montecuculi derins Mecklenburgische rückte, um die Winter-Quartiere daselbst zu reguliren, und wurde von selbstem dem GeneralSouches nach Stettin zu Hülffe gesandt, wo man aber, weil der Commendant Würtz sich unglaublich wehrete, nichts fruchtbarliches auszurichten schien, und also ein Theil Kayserlicher Völcker im Mecklenburgischen blieb, ein Theil aber nach Schlesien und Mähren in die Winter-Quartiere zog.

Um selbige Zeit dünckte es unsern Capitain rathsam zu seyn, einmal nach Hause zu kehren, und wegen seines Vermögens revision zu halten. Als er damit in Breslau beschäfftiget war, traf sich

sichs von ungefehr, daß in seinem Quartiere eine Adelige Fräule von F. = = = mit einer alten Anverwandtin und ihrem Sach-Verwalter oder Advocaten einkehrte, um einen Proces bey dem Ober-Amts-Collegio zum Ende zu bringen. Unser Cavalier machte sich also mit ihr bekannt, und fand sie so liebenswürdig, daß er sie zu heyrathen entschloß, auch weil die Fräulein eine Pupille, ohne viele Weitläufigkeiten die Copulation auf einem Dorffe, Contentiente Consistorio, verrichten ließ. Nachgehends besuchte er seines Vaters Schwester, die als Wittib in einer benachbarten Stadt lebte, und seltsam humorisiret war. Ingleichen machte er seiner halb-Schwester ein Compliment, die von ihrem alten ein paar angenehme Kinderle hatte. Jedoch waren beyde mit dieser eilfertigen Mariage gar nicht zu frieden, entweder, weil alles ohn ihren Vorberwust geschehen; oder, weil der neuen Schwägerin Bruder ein liederlicher Mensch war, der sich zum Schimpfe seiner Adlichen Herkunft gar hochmuckisch aufgeführt, den Namen der ganzen Familie prostituiert, und durch unterschiedene Filou-Streiche bey nahe am Galgen-hencken blieben. Bey solchen Umständen gercuete es unsern Capitain, nach Hause gekommen zu seyn, und würde er seine Gemahlin übel gehalten haben, wann sie nicht an dem allen ganz unschuldig, vor sich selbst aber eine vernünftige und angenehme Person gewesen. Also gieng er unvergnügt nach Breslau zurücke, und erfuhr daselbst zu neuem Mißvergnügen daß der König Carolus Gustavus an

an einem hitzigen Fieber, und mit selbigen zugleich der Schwedische Krieg abgestorben: Worauf unter den Kriegenden Theilen jedes Frieden gemacht, von selbtem aber der junge Kayser Leopoldus den mindesten Vortheil gezogen. Diese Zeitung war ein Donnerschlag in der Soldaten Ohren, iedoch diß der Trost, daß der unruhige Ragoczi in Siebenbürgen Handel anfieng, und die Türcken schon längst an einem Ungarischen Kriege gekünstelt hatten. Also bestellte er seine Breslauische Geheimnisse aufs beste, nahm die neue Gemahlin mit sich ins Quartier, und bekam Ordre, über Wien nach Ungarn schleunig aufzubrechen, und unter dem General Souches Großwaradein entsetzen zu helfen. Auf dem Marsche nach Ungarn traf er zu Wien seinen ehrlichen Freund, Paul Wincklern an, der in Freyherrlich-Schönaichischen Diensten alldort zu negociiren hatte, und ihn persuadirte, währendden Faschings, nebst der Gemahlin die Comödie zu besuchen. Es hatten damals die Welschen Comödianten auf Kayserliche Unkosten ein Comödien-Haus auf dem Reit-Platz inwendig mit 3 Reihen Logen über einander aufgebauet. Jede war auf 3 Personen, und die Kayserliche etwas geraumer: in welcher letzteren sich nebst Sr. Majestät auch die verwittibte Kayserin Eleonora mit ihren damaligen 2 Erzhertzoginnen, dann die 2 Erzhertzoge, Leopold Wilhelm und Carl Joseph und etliche der nächsten Cammer-Herren, über ihnen aber in oberster Höhe in einer dergleichen Loge 3 Hof-Dames, nemlich

nemlich die Comtessin von Urfenbeck, von Harrach, und von Slavata, alle 3 Bräute, sich befanden. Unter Ihro Kayserl. Maj. auf dem Boden stunden dero gewöhnl. Trabanten, mit denen Hellegarten und Partisanen, und zugleich diejenigen, denen die Logen zu theuer kommen, unter welchen Capitain Wenzel, seine Ehe-
 liebste, und Paul Winckler waren. Hiermit gieng die Comödie an, Se. Maj. dermaßen vergnügende, daß sie sich bey der verwittibten Kayserin, alles besser in Augenschein zu nehmen, bis über die Helffte zum Fenster heraus legten, und nicht eher, als fast nach geendigtem Actu zurücke gezogen, um, wie es schiene, mit dem Erz-Herzog Leopold Wilhelm, der sich hinter ihnen befand, zu reden: woraus zu allem Glücke die untenstehenden Trabanten vermeinten, daß sich der Kayser ganz zurücke begeben würde, und dero-
 halben auf die Thüre zu giengen. Kaum hatten sie dieselbe erreicht, als obgemeldte 3 Dames, mit ihrem Cabinet einbrachen, und sammt den Bretern recht auf den Platz herab fielen, wo unten die Trabanten gestanden, mit gar weniger Beschädigung, und grossem Schrecken. Wenn dieser Fall nur etliche Augenblick eher geschehen, so wäre der Kayser dadurch erschlagen, und die Dames gespißt worden. Was es hierauf für Tumult bey den Spectatoribus gegeben, ist leicht zu erachten. Jedermann glaubte, das ganze Haus fiele übern Hauffen; im Augenblick war alles voller entblößten Degen, die herunter ge-
 fallenen Fräulein vor Abreißung der kostbaren
 Kley-

Kleynodien, unter dem andringenden Volcke zu beschirmen; welches aber so genau nicht abgieng. Wenzel und Winckler entbloßten auch ihre Degen zur Beschützung der euserst erschrockenen Frau Capitainin, und wie es ein wenig geraum wurde, giengen sie zusammen ins Quartier: allwo diese junge Ehe-Consortin in grausame Blutstürzung gerieth, und einige Tage das Bette hütten mußte, wornach der Marsch nach Ungarn fortgieng. Der General Souches solte, Kraft eines Kayserlichen Hand-Schreibens, mit 25000 Mann das von den Türcken belagerte Groß-Baradein entsetzen, hatte aber nicht effective 4000 Mann beyammen, und konte also nichts ausrichten, sondern mußte den Ort an die Barbaren übergehen lassen, weil die Canäle des Stadt-Graben-Wassers durch eine gefangene Magd des Commendantens verrathen worden; und damit gieng der Feld-Zug auf Kayserlicher Seiten ganz unfruchtbar hin. Auf das Früh-Jahr secundirte der Kayser den neuen Siebenbürgischen Fürsten Kemini Janos, und da schickte Capitain Wenzel seine schwangere Gemahlin nach Schlesien, um daselbst in Sechs-Wochen zu liegen, worinnen sie crepiret, wie im folgenden Capitel enthalten. Er selbst hatte bey Neuserin war zu thun, und ersuhr sehr langsam den kläglichen Todes-Fall. Folgendes Jahr gieng es mit den Türcken in Siebenbürgen ernstlich an, da Montecuculi den Kemini Janos vergeblich wieder den Abassi vertheidigte. Wiederum folgendes Jahr giengen die Türcken vor

Neuhäusel, worinnen sich *Forgatsch* unvorsichtig aufführete, und den Ort nach tapferer Gegenwehr übergeben muste. In Zeckel Heyde rebellirte die Garnison wieder ihren Commendanten, den Obristen-Lieutenant von Tiefenthal, und jagten ihn wegen restirender 14 Monath Sold, mit einem Hauptmann, 2 Lieutenants, 1 Fähndrich und 1 Feldwebel aus der Festung, unerachtet Montecuculi unsern Wenzel sub Titulo eines General-Adjutanten, hineinschickte, die Meutenirer auf bessere Gedancken zu bringen. Er wäre gerne zu Ende des Jahres nach Schlesien gewesen, konnte aber nicht, weil man nunmehr einen Haupt-Türcken-Krieg überm Halse hatte, und besorgte, daß die Barbaren gar vor Wien rücken möchten, nachdem sie dieses Jahr schon eine Ravage in Mähren vorgenommen hatten.

Endlich brach das fatale Jahr 1664 ein, welches so manchen Helden den Hals gekostet. Capitain Wenzel schrieb an seine halb-Schwester und Betterin, recommandirte ihnen sein Söhnlein und Vermögen, mit gewisser Versicherung, ausser Gottes Gewalt, auf den Winter selbst ins Land zukommen, und den Krieg zu quittiren. Der Kayserliche Generalissimus Montecuculi erflärete ihn zu seinem würcklichen General-Adjutanten, und versprach ihm hohe Kayserliche Gnade, wann er dißmal unerschrocken und glücklich in seinen Commissionibus fortfahren würde. Es ließ sich alles zu einer blutigen und decisiven Action an. Das Römische Reich, ja selbst Frankreich,

schickte

schickte dem Kayser Hülffs-Bölcker. Der Papst und die Geistlichkeit gaben Geld her, wolten es aber auch zu nichts anders, als bloß vor die Erhaltung der Soltaten angeleget wissen. Der Graf Serini eröffnete die Campagne mit wegnehmung einiger Türckischen Dörter und Abbrennung der Etscher Brücken. Souches schlug die Türcken etlichemal, wovon ein weitläuftiger Brief in Druck gekommen. Montecuculi ließ Serini war, wieder des Grafens Serini Protestiren, unnöthig in der Türcken Hände fallen, worüber sich dieser Graf in einem Lateinischen Schreiben heftig beschweret, der hernach von einem wilden Schweine auf der Jagd umgekommen seyn soll. Den 22 Julii geschah die Conjunction der Kayserlichen, des Reichs, Französischen und anderer Auxiliar-Bölcker zu Rackelsburg, und ward nach gehaltenem Kriegs-Rathe resolviret, über den Raab-Fluß zu gehen. Der Groß-Bezier, welchem die Christen das prævenire gespielet, sagte: Montecuculi müste der Teufel selbst seyn, denn wo er kaum hingedauchte, wäre jener schon persönlich zugegen. Also kam es oberhalb St. Gotthard den 1 Augusti zu einem harten Treffen, in welchem sich die Franzosen wohlgehalten. Montecuculi sprach bey'm Angriffe: Gleichwie heute Sechs Jahre verflossen, da der Kayser die Crone zu Francfurt am Mayn vom Röm. Reiche empfangen: so will ich ihm selbige diesen Tag durch eine glorieuse Victorie auf seinem Haupte befestigen;

Wer kein Hertzge hat mir nachzufolgen, mag immer hin gehen. Ich will in diesem Treffen, auf diesem Felde, mit dieser Armee, entweder sterben oder überwinden. Der Angriff geschah früh morgens um 9 Uhr, und die Schlacht währete bis Mittags um 4 Uhr. Anfangs hatte es ein schlechtes Ansehen vor die Christen, indem der Feind auf die neugeworbenen Reichs-Völcker mit der größten furie einbrach, und über 1000 Mann massacrirte, daß sich auch schon einige Regimenter zurücke zogen, und so gar etliche Officiers aus der Schlacht bis nach Wien retirirten. Montecuculi sagte wiederum unerschrocken: Lasset euch nur nicht irren, ihr Kinder, ich habe meinen Degen noch nicht ausgezogen. Darauf schickte er unsern Capitain Wenzel an den General Spork, sein äußerstes zu thun, um die Weichenden kräftig zu secundiren. Wenzel blieb bey dem Spork, dessen General-Adjutant Venediger zu ihm sprach: Lieber Bruder Wenzel, hier seht es keine Pfann-Kuchen: werden wir auch auf den Abend, wills Gott! noch eines mit einander trincken? Wenzel antwortete: Unser Leben stehet in Gottes Hand, besser brave gestorben, als unglücklich in die Sclaverey geschleppt. Da nun sonderlich das Schmidische Regiment zu Pferde, dessen Obrister todt geschossen worden, das Seinige nicht treulich that, und nicht Stand hielt, ritt Wenzel vom Sporkischen Corpo weg zu demselben, und half gute Verordnungen vorsehren, hatte aber

ber diesesmal das Unglücke, aus einem Janitscharen Rohre mit einem eisernen Hacken in den Hals geschossen zu werden, daß er gleich starb, und ihm der Kopf auf einer Seite hing. Zwey von seinen Leuten saßen Mann und Pferd, führten es hinterwärts bey Seite, und schafften den Körper in Sicherheit, der folgenden Tages auf Soldaten Manier in St. Gotthard beerdigt worden. Seine Bagage gieng inzwischen in die Kappuse bey damaliger Unordnung, und ist den Seinigen wenig oder nichts davon zu theil worden. Jedoch erhielten endlich die Christen einen vollkommenen Sieg, schlugen bis 17000 Feinde todt, machten stattliche Beute, und schreckten den Groß-Bezier dergestalt, daß er alsobald um Frieden bat. Ob man nun gleich diesen Sieg hätte verfolgen, und sehr vieles davon profitiren können: so wurde doch innerhalb 9 Tagen nach diesem glorieusen Gefechte zwischen dem Kayser und den Türcken ein Friede geschlossen auf 20 Jahr; wieder den die Ungarn solennissime protestirten: welches nachgehends zu innerlicher Ungarischer Unruhe vieles contribuiret, worinnen von beyden wiederwertigen Seiten viel tausend tapfere und vornehme Officiers elendiglich umkommen; bis endlich durch den wieder darauf erfolgten Türcken-Krieg das Glück auf Kayserliche Seite gefallen.

Das 3 Capitel.

Seine gefährliche Geburt. Die Mutter wird lebendig eingesarget und crepirt; Er aber einer Hirtin als Amme gegeben. Bleibt vom Donner unversehrt. Drey Seltsamkeiten seiner ersten Kindheit. Lauffe Gefahr zu ertrinken. Seine Erbschafft. Väterliche Erinnerungen. Character seiner Betterin. Anfang zum lernen. Siegenmerin. Diebischer Informator stihlet verborgene Schätze. Tod der Betterin. Sol zur Liegnitz Hof-Page werden. Brennet dasselbst mit ab. Kommt wieder aufs Dorff, und wird wohl informirt.

Es erfordert die Ordnung, nach Erzählung derer dem Vater und Groß-Vater bezeugten Fatalitäten, nunmehr auf den Sohn zu kommen, welcher als die Haupt-Person auf unserm Bücher-Saale sich darstellen, und mit Kundmachung seiner ausgestandenen Abentheuer, beydes dem curiösen Leser zur Bewunderung, als auch der heutigen Jugend zur Warnung, dienen soll: wie wenig der Adel, das Reichthum, die Geschicklichkeit, und ein redliches Gemüthe vor sich selbst fähig sind, jemandem glückselig, vergnügt und von den Stürmen der Wiederwertigkeit sicher zu machen, Wann ihn nicht die Hand Gottes decket, und ihr Werck mit ihm ausführet.

Es hatte die Gemahlin des Herrn Capitain Wenzels von C. auf dem Marsche nach Ungarn und Siebenbürgen so viel Unsicherheit und wildes Wesen, auch üble Meynung wieder die Kayserliche Soldatesca verspüret, daß sie ihre, besonders erste Sechs-Wochen, alldorten zu halten, eine innerliche Abneigung befand, und daher ihren Ehe-Herrn flehentlich ersuchte, sie nach Schlesien zu verschaffen, und das Quartier bey seiner Schwester oder Vetterin auf einige Zeit auszubitten. Wiewohl er sie nun ungerne von sich ließ, und ihm fast schwänete, daß keines das andere mehr sehen dürffte, sie auch selbst, mit mehr schwerem Herzen als Leibe, von ihm Abschied nahm; ließ er doch endlich geschehen, was sie bat, und gab ihr von seinen Leuten einen treuen Kerl mit, der nicht eher von ihr weichen sollte, bis Gott geholffen und sie ihre Sechs-Wochen geendiget hätte. Sie gieng über Wien, aus Sorge, wann sie etwa falsch gerechnet, daselbst die Niederkunft abzuwarten, und empfand auch hierzu gewisse Anzeigungen. Weil es aber mit der Natur noch kein Ernst, und ausser dem unterschiedene Ursachen ein langes Darbleiben widerriethen, reisete sie von dar weiter, und kam nach = = = wo ihres Mannes Vetterin ein eigenes Haus zur oftmaligen Bewohnung eingemiethet. Sie fand auch selbige anwesend, und übergab die mitgebrachten Briefe; allein die Empfangung und das Tractament war sehr kaltsinnig: Wannenhero sie lieber zu ihrer Schwägerin sich gemacht, wann selbte nicht

allzuweit diß Orts entfernt, und auf einem Dorfe wohnhaft gewesen, da es in der Nähe keine verständige Hebamme gab. Zugeschweigen daß unsere Frau Capitainin auf ihrer beschwerlichen Heraus-Reise sehr abgemattet, und damals unverhofften starcken Ohnmachten sehr unterworfen war, die wenig gutes prophezeiheten. In solchem frangenti nahm sie bey der alten Betterin mit allem vorkieb, submittirte sich auf das beste, machte ihr mehr Respects, als sie werth war oder verstund, und beschloß, nach geendigten Sechs-Wochen ihr nicht weiter beschwerlich zu fallen. Endlich kam der Termin ihrer Niederkunft und darbey aus Unvorsichtigkeit beschleinigten jämmerlichen Todes. Sie gerieth in heftige Geburts-Schmerzen, und brachte damit 24 Stunden zu, von einem Abende bis zu dem andern; weswegen man die alte Frau von = = = so auf eine Meilweges zu iemanden verreiset, durch einen geschwinden Boten zurück entbieten ließ, welches auch gegen den Abend geschah. Sie fand die freyhende Capitainin ganz entkräftet, und die Bewegungen ihres Leibes waren so beschaffen, daß die Hebamme Zwillinge vermuthete, so der alten Frauen unangenehm zu hören war. Gegen Mitternacht kam ein schwaches Söhnlein zur Welt, iedoch dergestalt, daß die Mutter, so alle Kräfte hierbey zugesetzt, in Unempfindligkeit gerieth, und die Umstehende sie vor todt achteten. Also unterließ man die übrigen Ceremonien, so bey gebährenden Weibes-Personen sonst unausbleiblich, und eilte zum Kinde

Kinde, welches im Hauſe unverzüglich getauft,
 und, weiß nicht aus was Urfachen, die Mahmen
 Franz Anton Wenzel empfien. Die
 Sechs-Wöchnerin hingegen lag die Nacht hin-
 durch in ihrer Ecſtaſi, oder ganz hinbrütend und
 todt-scheinend. Weil nun den folgenden Tag
 eine graufame Sommer-Hiße einfiel, in dama-
 liger Wohnung kein Gewölbe war, im Keller
 frifch-gefaßtes Bier lag, und man befürchtete,
 es möchte ſich oben in der Stuben der Frau Ca-
 pitainin ihr Körper von der brennenden Luft ſehr
 alteriren, überhaußt aber die alte Frau Betterin
 todtte Leichen nicht gerne um ſich hatte: ſo flei-
 dete man die unglückſeelige Dame nothdürfftig
 ein, und legte ſie in einen bald hergeholten Sarg.
 Man ließ auf den Abend die beyden Todten-
 Gräber, ſo einen ziemlichen Bier-Kauſch hat-
 ten, dieſe vermeinte Leiche inzwiſchen neben der
 Stadt-Kirche in die Todten-Kammer einſetzen,
 biß ihr folgenden oder dritten Tag eine rechte Fu-
 neration wiederfahren könnte; und der eine beſof-
 fene Kerl ſchlug den Sarg ohne Noth mit 2 Nä-
 geln ordentlich zu. Es war ohngefehr Abends
 zwiſchen 10 und 11 Uhr, da kam unſere lebendig
 eingefargte Frau Capitainin wiederum zu ſich
 ſelbſt, weil ſich neue Geburtſ-Schmerzen an-
 meldeten. Sie winſelte erſchrecklich, und moch-
 te alle menſchliche Kräfte angewendet haben,
 den Deckel des Sarges über ſich aufzuſtoßen, ſo
 iedoch unmöglich zu thun. Eine Frau, ſo um ſel-
 bige Zeit bey der Todten-Kammer vorüber gieng,
 und das Winſeln deutlich hörte, lief zum Glöck-

ner der Kirchen, ihm solches anzuzeigen, bewegte ihn auch mit hinzugehen, und es selbst anzuhören. Er gieng auch würcklich mit, und hörte noch was von dem Winseln aber weit schwächer, dann zuvor, und endlich ließ es nach. Daher hielt er es mehr vor ein Gespüke von Gespenstern, als vor Wahrheit, gieng ohne weiteres Anmelden nach Hause, schließ sein Räuschel, (indem er ein guter Zech-Bruder war) gemächlich aus, und auf den Morgen nach gehaltenem Kirchen-Gebethe, erzehlete er dem gegenwärtigen Geistlichen, daß es Abends vorher in der Todten-Cammer vernehmlich gespücket, und die verstorbene Frau Capitainin, seiner Meynung nach, eine Hexe müste gewesen seyn. Der Geistliche, dem nicht unbekannt, daß in dem Sarge eine Kind-Betterin befindlich, mit welcher man ohne seinen Vorbewußt, allzugesehwinde in die Todten-Kammer geeilet, ließ den Todten-Gräber holen, und den Sarg in seiner Gegenwart eröffnen. Da befand sich, daß die Unglückseeligste noch einer Tochter genesen, und mit Händen und Füßen aufs euserste gearbeitet, den Sarg-Deckel aufzustossen, aber in solcher Beklemmung Mutter und Kind erbärmlich crepiren müssen. Beyde Leichen lagen im Blute völlig todt, das Kind zu den Füßen ganz zertreten, der Mutter Stirne, Hände und Knie vom Anstossen ganz zerfleischt, und es schien dieser Anblick so entsetzlich, daß es einen Stein in der Erden hätte erbarmen mögen. Die rechte Schuld fiel grossen theils auf die trucken gewesene Glöckner und Todten-Gräber; deren jener das

Winz

Winseln bey der Geist- und Weltlichen Obrigkeit unverzüglich anmelden, diese aber den Sarg einer noch nicht erkalteten oder starr-gewordenen Leiche nicht auf ewig vernageln sollen: wie man denn auch diese drey versoffene Holuncken darüber in die Bütteley führen ließ. Allein die halb-Martyrisirte Capitainin wurde hierdurch nicht wiederum lebendig, und die alte Frau Betterin, so ihr ohnedem gram war, gab sich über den Todes-Fall am leichtesten zu frieden: als welche mit kurzen Leich-Ceremonien den Sarg in alldortige Gruft besetzen, die Verlassenschaft in ihrem Miethungs-Zimmer verwahrlich behalten, das kleine Söhnlein etliche Wochen durch eine Amme in der Stadt verpflegen, und es nachgehends auf ihrem Dorfe einer Hirten zu fernerer Verpflegung übergeben, dem Herrn Capitain aber nach Siebenbürgen schreiben ließ, welchergestalt seine Ehelieste in der Geburt drauf gegangen, iedoch ein gar krankes Söhnlein im Leben nach sich gelassen. Welcher Brief nicht zu seiner Zeit angekommen, sondern es langte viel eher der mitgegebene Gefährte in Siebenbürgen an, der ihm alles Haar-flein erzehlet, wie es in Schlesien zugegangen, und von der alten Betterin ihrem humeur so viel närrische Dinge vorgebracht, daß jenem davon die Haare zu Berge stunden. Der Herr Capitain fiel hierüber bey der Armee Fränclich ein, und faßte sich die Sache mehr zu Gemüthe, als man einem Soldaten zu trauen sollen. Es ist ihm aber solche Empfindlichkeit desto eher zu gute zu halten, denn er hatte nunmehr

eine

eine eigene Ehefrau, er hatte ihre Niedligkeit, oder wie es heutiges Tages etliche nennen, aufrichtige Einfalt, mehr als zu wohl erkannt, und etwas innerliches überzeugte ihn, daß er seinem unschuldigen Kinde väterliche Versorgung schuldig sey: deswegen wünschte er sich auf etliche Monathe von der Armee loszureißen, so aber damals unmöglich war; indessen schrieb er an seine alte Betterin, und recommondirte ihr das arme Kind aufs beste: schrieb aber zugleich an die halb-Schwester, wo möglich, auf dessen Unterhalt und Erziehung acht geben zu helfen, bis er selbst ins Land kommen könnte; Ja wenn sich der alten Frau Betterin Todes-Fall ereignete, bate er seine halb-Schwester, unverzüglich das Kind zu sich zu nehmen, es aufs beste zu verpflegen, vor alles nöthige Sorge zu tragen, und gewiß zu seyn, daß er nicht nur die Mühe, sondern auch die aufgewendete Unkosten doppelt entrichten wolte. Wie er denn auch, more militari, diese zwey Frauen und den Herrn Schwager interimis-Weise zur Tutel constituirte, bis er wieder kommen, und mit Rechtlichen Formalitäten, wofern er länger im Kriege bliebe, gehörige Vormünder setzen, auch wegen seines Vermögens Anzeige thun könnte; so aber durch den Todt in der Schlacht bey St. Gotthard verhindert worden.

Niemand hätte das arme Kind lieber todt gesehen, als die alte Betterin, die es doch zur Auferziehung übernommen, ohne Zweifel, um sich bey ereignender Erbschaft am ersten zu bedencken. Wenn aber Gott etwas erhalten will,

will, so müssen alle Elementarische Unglücksfälle unkräftig werden, und selbst der Donner seine Grenzen einschränken lassen. Es hatte die alte Frau noch unter der Zeit von 6 Wochen unsern Franzel (denn also hat man ihn damals und nachgehends geheissen, ohne auf das Adelige Beywort zu reflectiren) einer Hirtin ihres Dorfes als Säugling anvertrauet, welches Weib nach ihrer Art seiner pflegte; im übrigen sich nicht zu tode gekümmert hätte, wenn er in die andere Welt abgesegelt. Den 6 Sept. selbigen Jahres entstand ein hartes Gewitter; dessen Schlag geschehe unversehens in das Hirten-Häuflein, erschlug die Hirtin, sammt ihrer neunjährigen Tochter, und einem alten Weibe, und zündete das Haus an. Bey dem augenscheinlichen Untergange zeigte sich der Finger Göttlicher Providenz, indem unser Säugling, als ein Kind von 8 Wochen, in der Wiegen liegende, lebendig blieb und errettet wurde. Hierauf ward vor eine andere Amme in eben selbigem Dorfe gesorget, iedoch mit dem Unterscheide, daß Amme und Kind auf das Herrschaftliche Wohn-Gebäude kam, und also unter den Augen der alten Frau Betterin die Zeit hinbrachten; an welchem Orte auch allerhand Abentheuer sich ereigneten.

Die neue Amme war eine junge Wittib, der Mann und Kind gestorben, hatte aber einen jungen wohlgewachsenen Knecht im Anschlage, von dem sie der alte Förster abwendig machen, und selber auf seine Seite lencken wolte, uneracht sie ihm gram war. Bey solchem Zustande klagte sie

sie bisweilen über das Alp-Drücken, und winselte des Nachts grausam. Die alte Frau lag selbst in der Cammer, und die Bette stiessen eckicht zu den Füßen aneinander, daß die Wiege des Kindes gleichsam in der Mitten stunde. Zur Seiten des Hauptes war bey dem einen Bette ein grosser mit Leinwand-Zeug angefüllter Kasten. Den einen Abend, wie alles schlaffen, und die Lichter ausgelöschet, (denn auf ein Nacht-Licht bey einem so zarten Kinde wendete man dort keine Unkosten auf) überfiel die Amme eine grosse Angst. Sie hörte etwas die Treppe herauf scharfchen, befürchtete ihr Alp-Drücken, fieng an zu winseln und zu beten; doch blieb sie diesmal vor ihre Person frey. Sie grieff also nach der Wiege zu dem Kinde, und fand selbige leer. Damit fieng sie hellen Halses an zu schreyen: Ach Jesu! wo ist unser Kind? die alte Frau erwachte darüber, und schrie gleichfals nach Licht. Beyde sprungen aus den Betten, und griffen mit den Händen nach allen Winkeln in der Cammer. Die alte Frau hatte ohnweit davon in einer andern Cammer ein getreues Mensch liegen, die hielt allemal ein Feuer-Gezeug neben dem Bette auf dem Kasten. Wie sie nun das Geschrey hörte, schlug sie bald Licht, lief hinzu, und da fand man das eingewindelte Kind, ausser der Wiege, zwischen dem Winkel des Kastens angelehnet liegen, mit schlaffenden Augen, ohne einigen Schaden. Man legte es also wiederum in die Wiege, ließ selbige Nacht und forthin allezeit Licht brennend unterhalten, und trug grössere Obsicht,





Obſicht, als vorhin geſchehen. Nichts deſto weniger paſſirten unterweilen andere Streiche. Zum Exempel: Die Amme hatte ihr Kind ſchlafſen gelegt, und wuſch unten die Kindel-Wäſche bey dem Brunn. Unverhoft, wie ſie in die Höhe ſah, erblickte ſie, daß eine junge Frau, weißgekleidet, das Kind auf dem Arme haltend, zum Fenſter heraus ſah, und mit ſelbigem freundlich that; ſie ließ ihre Wäſche ſtehen, lief jähling in die Kinder-Stube, fand niemand darinnen, und das Kind ſchlieſ in der Wiege ganz geruhig. Ein andermal hieng ſie naſſe Wäſche im Hofe zum trocknen auf, guckte inzwiſchen durch das offene Fenſter in die Kinder-Stube, und ſah neben der Wiege eine faſt im Sterbe-Kittel eingekleidete Weibes-Person das Kind aus der Wiege nehmen, als ob ſie ſelbigem ſchenken wolte. Sie ſchrie gleich: ie du lieber Gott! was ſoll das wieder ſeyn? lief alſo in die Stube dem Kinde zu Hülffe, fand aber niemanden, als das ganz ſanft ſchlaffende Kind. Ein andermal begab ſichs, daß der groſſe Affe, den der vorige Herr ſehr lieb gehalten, und nach ſich hinterlaſſen, der auch ſonſt ſehr kurre war, ſich in die Kinder-Stube in Abweſenheit der Amme verfügte, das Kind aus der Wiege zwiſchen ſeine vorder-Pfoten nahm, mit demſelben noch eine Treppe hinan auf den Boden, und auf die Dach-Rinnen eilte. Da war Lachen zu verbeißen; unerachtet es die Amme gewahr wurde: ſtellte ſie ſich doch alſo, ob ſie ſie es nicht, lief auf den Boden, lockte den Affen mit etwas, ſo er gerne fraß, an ſich,

der

der brachte ihr das Kind wieder, und nahm jenes; hatte aber eine gute Karbetsche zum Trinc-Gelde, und nachgehends starb er eines beschleunigten Todes, weil man seiner gefährlichen Poffen überdrüssig worden, und sich befürchtete, daß er vom Anschauen des Toback-schmauchens, so etliche daselbst einquartierte Officiers gethan, endlich das Wohn-Gebäude daselbst in Brand stecken, oder ein weit = aussehendes Unglück anrichten möchte, unerachtet sonst diese Bestie sehr zahm, sein eigen Behältniß hatte, und nur manchmal daraus entlassen wurde.

Nach hingelegtem ersten Jahre hörte das Ammen-Werck auf, weil sich das Kind fast zu sehnens. erholet. Also wurde es auf andere gewöhnliche Art weiter auferzogen, und man ordnete ihm ein Mädggen zur Aufsicht, bis es fertig laufen konnte. Während solcher Zeit fiel das Mädggen sammt dem Kinde einsmals in den Mühl-Graben, und schien um beyde geschehen zu seyn, wenn nicht die Mühle gleich wegen kleinen Wassers stille gestanden, und der frühstückende Mühlischer bald herbey gesprungen, der allen beyden aus dem Wasser half. Das Mädggen ermunterte sich nach geschehener Umstürzung gar leichte; allein unser Franzel war mehr todt, als lebendig, gab etliche Stunden kein Zeichen der geringsten Empfindlichkeit von sich, und wäre unter den Händen derer Leute, so sich mit ihm ferner keinen Rath wußten, endlich wohl recht todt geblieben, wann es nicht die Schäferin selbigen Ortes erfahren. Dieses Weib bediente in

in dasiger Gegend gleichsam das Physicat, wurde von iederman geliebkoset, und that würcklich erstaunens-würdige Curen. Sie nahm den unempfindlichen Franzel so gut als vor todt an, legte solchen in einen mit leidlich-warmen Wasser erfüllten Sau-Trog, bestrich ihn mit ihren abgezogenen Wässern, bließ ihm Athem in den Hals, und ein gewisses Pulver in die Nasen-Löcher, rieb ihm die Fußsohlen mit einer Bürste, und ermunterte ihn nach und nach, daß er die Augen aufthät, sich starck zu brechen anfieng, und nachgehends zu einem natürlichen Schlafe gelangete; worauf er sich nach überstandener 14 tägiger Entkräffung wiederum erhohlet.

Es geschah eben solcher Unfall in eben dem Jahre, da sein Vater in Ungarn vor dem Türcen geblieben: welche Todes-Post sie fast 4 Wochen hernach erst erfahren, weil niemand sonderliche Vorsorge deswegen getragen. Hier war nun Kummer um die Erbschaft, so wol dessen, was in Breslau deponiret oder ausgelehnt stand, als auch dessen, was er im Felde an Baarschaft und Bagage bey sich geführt. Das erste stand in guter Sicherheit, allein von dem übrigen lief wenig ein. Von dem ersteren nahmen sie, mit Consens des Wirthes, revision, und funden sich hierzu bey Eröffnung des Zimmers, durch eine allda deponirte disposition interimis-Weise berechtiget; wiewol sie nicht alles, laut Verzeichnisses, antraffen, und entweder manches davon auf diebische Art entwendet, oder von dem Verstorbenen selbst alieniret; und doch in der

Specification auszustreichen vergessen worden. Über diß alles verfertigte man ein Gerichtlich=confirmirtes Zeugniß. Der Schwager trat die Vormundschaft an, und nahm noch einen benachbarten Cavalier zum Gehülffen. Wie hoch sich diese Verlassenschaft belausen, ist ohnnöthig zu melden; wenigstens trug sie so viel aus, daß man ein Capital=Gut davon anschaffen können, wenn es nicht den Vormündern beliebt, solche als ein Darlehn sub hypotheca auf liegende Gründe auszugeben, welches aber, wie unten Bericht geschiehet, verderblich ausgeschlagen. Was hingegen die bey der Armee gehabte Baga=ge und Vermögen anbetraff, schrieben die Vormünder nicht allein an das Regiment, und den Herrn General; sondern schickten auch einen Gerichtlich=Bevollmächtigten Advocaten nach Ungarn, der aber, ausser einer Kuppel Pferde, und ein paar Kleider, nichts zurücke brachte, als die leidige Nachricht: daß kurze Zeit vorhero Capitain Wenkel im Spiele, (welches er erst in Ungarn zu frequentiren angefangen) gegen einen Oesterreichischen Grafen 1200 Species Ducaten verlohren, und gleich nach seinem in der Schlacht erfolgten Tode der Cammer=Dienner, mit allen Kostbarkeiten, unsichtbar worden. Wannenhero nichts als obige Pferde übrig geblieben, sammt demjenigen, so er an die Feld=Casse zu fordern hatte; worauf man aber, bekannter maßen, keinen Staat machen durfte. Das Liebste, was noch aus dem Felde ins Land zurücke kam, war das Contrefait der verstorbenen

nen

nen Gemahlin in mignature gemahlet; der oben gemeldete dreyfache alte Lüneburgische Thaler, der nunmehr genau bewahret, und erst nach vielen Jahren dem Sohne zum bey sich tragen erlaubt worden; und dann ein versiegelter Zettel an seinen Sohn, von den Vormündern zu eröffnen, vorzulesen, und ihm bey zunehmenden Jahren die Contenta väterlicher Lehren fleißig einzuschärffen. Der Inhalt war dieser:

Mein Sohn;

Ich habe meine erste Jugend bey Hofe, und, mein bisheriges Alter im Kriege zugebracht,, Zum Studiren war damals keine Zeit noch,, Gelegenheit, doch dancke ich Gott, der mir,, einen guten natürlichen Verstand verliehen,,

Deine seelige Mutter ist ein ehrliches frommes Gemüthe gewesen, an derer Person mich,, nichts gereuet, als daß sie durch Unvorsichtigkeit und Gramschafft vor der Zeit crepiret, ehe,, sie dir die Merckmahle ihrer Tugend einprägen,, können. Indessen bleibe ihr Gedächtniß im,, Seegen, wie ihr Bild in meinem Herzen. Ob,, ich weiter Heyrathen dürfte, habe noch nicht fest,, entschlossen; weil es bey meinem Soldaten,, Leben etwas unbequemes, und ich in meinen,, Heyraths-Anschlägen, viele Verdrießlichkeiten,, erlitten,,

Mich jammert, daß ich dich nicht unter,, meiner eignen Obacht haben kan. Doch will,, ich bey mehrerem Alter schon Anstalt dazumachen. Inzwischen, da ich nicht weiß, als ein,,

„Kaiserlicher Soldat in Ungarn, welchen Tag
 „ich todt geschossen, oder von den Rebellen und
 „Türcken in ewige oder mörderliche Gefängniß
 „geschleppt werde: so will ich dir zum Andencken
 „etliche Väterliche Regeln hiermit aufschreiben,
 „an welche du dein Lebetage gedenccken solst.

„Vor allen Dingen habe Gott vor Augen,
 „und ehre den, der ein Herzens-Kündiger ist, von
 „gankem Herzen, nach der Vorschrift, die sein
 „heiliges Wort enthält. Aus der Atheisterei
 „und Religions-mocquerien kommt nichts her-
 „aus, ich habe die Probe darvon in Bataillen,
 „Stürmen und scharfen Actionen gesehen.

„Diene deinem Kayser, unter dem du iß
 „lebest, oder demjenigen Herrn, unter dem du
 „künftig seßhaft werden möchtest, treu und ehrlich,
 „und laß dich nicht wieder deine Obrigkeit gewas-
 „net gebrauchen, es müste denn Gottes Ehre
 „und dein wohlgegründetes Gewissen dir solches
 „anbefehlen.

„Vor dich selbst Sorge bedachtsam und fleiß-
 „sig: denn die Liebe fängt von sich selber an.

„Deinem Nächsten, nach der Gradirung und
 „Proportion thue alles gutes: denn Gott hats
 „selber befohlen, und die Nothdurften der
 „Menschlichen Gesellschaft erfordern es.

„In deiner ersten Jugend studiere, iedoch
 „nicht Pedanterey, sondern was nöthig, und dir
 „einmal erspriesslich ist. Suche dir rechtschaf-
 „sene Lehrer. Ehre und bezahle sie. Laß die
 „dieselben das Buch der Welt, der Höfe, des
 „Vaterlandes erklären. Lerne Mathesin mili-
 tarein,

tarem, denn an der fehlet es in den meisten Län-
 gern, und ist doch unentbehrlich. Laß dich zeit-
 lich in Sprachen informiren: denn ohne solche,
 kommstu unter frembden Nationen nicht fort.
 Ich weiß wieviel Mühe und Ungemach mir sol-
 ches verursachet.

Conversire mit braven Leuten, nicht mit
 Pedanten.

Lerne, so bald es deine Leibes-Glieder ver-
 statten, die Exercitia: Tanzen, zur Geschick-
 ligkeit; Fechten, zur Defension; Reuten, zur
 Nothdurft; Schwimmen, zur Gefahr an
 Wasserreichen Orten.

Lerne, wenn es seyn kan, zeichnen, tuschie-
 ren, illuminiren, und eine Landschaft entwerf-
 fen; das wird dir einmal im Kriege, oder auf
 Reisen, grossen Nutzen bringen.

Müsse lerne zur Lust, nicht zum Handwerck.
 Spielen magstu wissen, auch lernen, aber um,
 gar sehr wenig, daß du nicht mit später Reue,
 unglücklich werdest, wie mir neulich geschehen;
 Denn man wird vielmal darzu forciret.

Hastu vorher was rechtschaffenes gelernet,
 so suche dein Glück bey Hofe oder im Kriege.
 Bey Hofe gehts langsam her, und da steht
 manchen die Religion im Wege. Im Kriege,
 hast du offene Thore; aber auch täglich ein of-
 fenes Grab, und täglichen Anlaß zu tausend
 Gottlosigkeit. Gehest du in Krieg, so geden-
 cke in Zeiten auf eine ruhige Retirade. Bleibst
 du zu Hause, so applicire dich mit Ernst zur
 Wirthschaft, und sey kein Bauernschinder.

„Wilst du Heyrathen, so nimm Gott und
 „treue verständige Leute zu Rathe. Gehe in ein
 „gutes Haus, aus welchem du Hülffe und Ehre
 „zu gewarten hast. Hüte dich vor läppischer
 „Kindheit und wiederwärtigem Alter. Übereiz
 „le dich nicht. Was du aber gethan hast, da laß
 „dich ohne Noth nicht irre machen. Sorge vor
 „die Deinigen redlich, und ziehe sie in allem Guten
 „auf.

„Es ist fast unmöglich, vermögend zu wer
 „den, ohne des andern Abbruch. Jedoch thue mit
 „wissen niemand unrecht, und mache dir kein
 „bellendes Gewissen. Unrechtes Gut hält nicht
 „Stand. Ich habe viele tausend Thaler mein
 „Lebetage verlohren; ohne Zweifel, weil ich sie
 „mit Unrecht gewonnen hatte. Der unbetrüglliche
 „Richter ist erstlich unser Gewissen, und hernach
 „Gott: von beyden lästet sichs nicht appelliren.
 „In Summa: Ehre Gott. Folge der Obriga
 „keit. Sorge vor dich und die Deinigen. Lies
 „be den Nächsten. Lerne was nützlich. Dies
 „ne redlich. Heyrathe vernünftig. Lebe ge
 „recht, und sorge vor deine Seele, vor deinen
 „Leib, vor dein Haus, vor deinen ehrlichen
 „Nahnten. Geschrieben im Lager ohnweit
 „Serinwar den 24 Jun. 1664.

Nachdem die Herren Vormünder alle un
 nöthige Mobilia zu Gelde gemacht, lehneten sie die
 Capitalia, obangeregter Weise, auf Land-Güter,
 unter gerichtlicher Hypothecirung, und hätten
 von den gehörigen Intressen jährlich ein gutes
 neues Capital formiren können, wenn sie unver
 rück-

rückter maßen eingelauffen, oder mit möglicher Schärfe eingetrieben worden. Allein die Hochadelichen Krähen hacten einander nicht die Augen aus, sondern bezeigten Ritterliches Mitleyden unter sich selbst, ungeachtet unser Pupill gewaltig darunter litte. Daß dem also sey, lehren viele heutige Exempel, da manchmal Adelige Herrschaften auf den Dächern herum tanzen, und die abzuführende Intressen von Kirchen = Capitalien viele Jahre nach einander schuldig bleiben: ohnbesorget, wie sie hierüber Gott, ihrem Gewissen, der Landes-Obrigkeit, oder der ehrbaren, vernünftigen Welt, Rechenschaft geben könnten. Der gute Pupill brauchte nicht viel zu seinem Unterhalt, iedoch wurde der alten Betterin jährlich 200 Thaler vor ihn accordiret; die ihn wol ganz umsonst halten können, weil sie keine Kinder weiter hatte, und bey den weitläuftigen Freunden niemand näher war, als unser Pupill selbst.

Diese Frau lebte auf eine ganz seltsame Art. Bisweilen kam sie der Raptus an, in der Kirchen auf den Knien zu liegen, und in halber Verzweiflung ihr Gebethe zu verrichten. Bisweilen beredete sie sich mit der Geistlichkeit, ad pias causas, große Legata zu fundiren, unerachtet sie das von ihrem Ehe-Herrn unterschiedenen Leuten wissentlich und handgreifflich gethane Unrecht nicht bonificirte, und bey ihrem ansehnlichen Capital mäßige Schulden abzustatten difficultirte. Sie beklagte sich ofters über ermangelnden Besuch, und gleichwol sahe sie alle Leute, so sich bey ihr anmelden ließen, oder würcklichen Besuch ab-

statteten, nur vor solche an, die alle von ihr erben wollten. Aus der Nacht machte sie in ihrem Mutter Tag, und aus dem Tage Nacht; um 11 Uhr vor Mittage stund sie auf, und des Nachts um 2 Uhr war sie kaum schlafen gegangen. Ihre Feindschaft war unversöhnlich, und ihr Verdacht noch ärger. Vom Testamente redete sie ofters, aber sie hatte keine Gewalt über die Feder, etwas positives aufzusetzen. Ihren eigenen Händen traute sie nicht viel, anderen noch weniger. Ihr eingetauschter und nach Jüdischem Rath angeschaffter Schmuck war nach damaligem Umstande fast Fürstlich; jedoch lag er im Schrancken müßig, weil sie selten in rechtschaffenere Gesellschaft kam, und ihn nur ansah, wenn sie selbst auspukte, oder etliche Stunden incognito zu Hause am Halse zu tragen sich erwägte. Sie saß viele Stunden verschlossen im Zimmer, oder hielt geheime Unterredung mit Leuten, die wol nicht betenshalber zu ihr kamen. Bey allem dem, war sie sehr abergläubisch, furchtsam, tyrannisch, verargete jüngern Personen, was sie vor diesem selber gethan, forderte über jeden Creutzer Ausgaben eine genaue Rechnung, nahm von Pilzen, Schlehen, und Hahn-Butten ihren Profit, wucherte mit Flachs und Garne, führte falsche Weissen, Maaß und Gewichte, verfälschte unterweilen die Butter-und Brinsen-Eimer, verbarg auch wol gar unterschiedenes von ihrem Tisch-Geräthe, um es an Gesinde-Lohn nachgehends abzurechnen, und machte, daß sich niemand in ihre Conduite recht zu finden wuste.

Ja

Ja weil es auf ihrem Hofe, mit Gespensterischen Spücken allerhand Abentheuer gab, hielt man sie fast gar vor eine Hexe: Inmaßen sich zuweilen eine alte geschleyerte Frau, oder kleine Zwerg-Männlein, oder ein schwarzer Mönch daselbst sehen ließ, welchergleichen Erscheinungen die Leute schon gewohnet waren, und iedermann auf nichts mehr wartete, als wen sie Testamentaliter zum Erben einsetzen, oder wie es mit ihr schlußlich ablauffen dürfte.

Unter solchem ungemeinen Governo und gehorsamster Gesellschaft etlicher Bauer-Jungen brachte Fränzel seine Kindschafft bis in das sechste oder siebende Jahr hin, und weil man sich im Ankleiden oder Reinligkeit nicht gar zu viel Mühe gab, sondern ihn oft bloßköpfigt, und barfüßig lauffen ließ, wurde seine Natur, nach etmalig-überstandenen Excretionibus ziemlich abgehärtet, welches ihm bey höherem Alter nicht uneben zu statten kommen. Ob man hierunter noch eine andere Neben-Absicht geführet, wird Gott am besten wissen. Hierbey lernete er nach dem Beyspiele seines Vaters Polnisch und Deutsch reden, so viel als etwan der tägliche Umgang zu reden an die Hand gab, das ihm mit der Zeit in gewissen Occasionen fortgeholfen. Nachmals ließ man ihm auch einen kurzen Morgen-Gesegen, Tisch-Gebet und Abend-Seufzer vorsprechen, worinnen jedoch die Ausgeberin sorgfältiger als die Herrschaft war. Sie brachte ihm vom Briegischen Marckte ein A B C mit, und unterwies ihn bisweilen ein halb Stündel, daß er

F f

bey

bey ihr bis übers Buchstabieren ans Lesen kam,
 ehe das erste Exemplar sothaner Schul-Weis-
 heit zu Grunde gieng. Er gab unter dieser Spiel-
 Information Merckmahle eines aufgeweckten
 Kopfes von sich, in den bey noch zartem Alter viel
 gutes zu bringen gewesen, wenn man Ernst ge-
 braucht, und nicht bis ins rote Jahr verwildern
 lassen, ehe er fertig lesen können. Die Ursache,
 warum man das Kind bey dieser capricieusen
 Matrone über die Zeit ließ, war die Hofnung
 einer fetten Erbschaft, um derentwillen man sie
 nicht vor den Kopf stoßen wolte. Man bewegte
 sie, einen Informator zu admittiren, und ihr das
 Kost-Geld vor selbigen besonders zu bezahlen.
 Da fiel nun das Loß auf einen abgemügten alten
 Kerl, der bereits in die 25 Jahr sich in dieser Pro-
 fession dürstig hingebracht, und beyläufig vor
 Hof-Marschall, Korn-Schreiber, Holz-Händ-
 ler, Amts-Verwalter und Musicante gebräu-
 chen ließ. In der Jugend mochte er schon was
 gelernet haben, aber durch den lieben Brandte-
 Wein, mit dem er seinen Morgen- und Abend-
 Seegen übertünchte, hatte das Gedächtniß
 Noth gelitten. Sonst schrieb er noch eine ziem-
 liche Hand, war des Küchen-Lateins nicht uner-
 fahren, führte Fragmenta vom Calepino undecim-
 linguali in seiner Truhe mit sich; und weil er in
 Partibus Polonicis sich über ein duzend Jahre her-
 um gesaalbadert, war er auch dieser Mund-Art
 kundig. Einem solchen Menschen, der sonst ein
 Pommerincke von Geburt, und schon vor dem
 Westphälischen Frieden aus dem Vaterlande
 nach

nach Schlesien entwichen, mithin mancher Orten bekannt, und wegen lustiger Verträglichkeit, so lange er nüchtern, wol gelitten war, vertraute man den Frantzel, der nunmehr zuschieben, und ein rechter Franz zu werden anfieng. Er brachte ihn leichtlich zum fertigen Lesen und Schreiben, sowol im Deutschen als im Latein, und arbeitete auch über der Erklärung des Catechismi, die immer am kürzesten gerieth, und grossen theils discursive im Garten oder auf dem Felde geschah: wo er aus Betrachtung des grossen Buches der Natur die Existenz Gottes, Eigenschaften seines Wesens, und die Menschlichen Pflichten zu erläutern vorgab; in der That aber wenig erläuterte, sondern mit Schiessen, Vogelstellen, Krebsen, oder Taback-schmачchen die edle Zeit versudelte, auch ofters dem jungen Herrn ein pensum zu memoriren auflegte, daß er inzwischen austreichen, und eigne Gänge abwarten konnte. Die Herren Vornimder merckten diesen Fehler der Auferziehung wol, und sahen ein Jahr durch die Finger; in der Absicht, eine Menderung zu treffen, so bald es möglich. Und hierinnen kam ihnen eine fatalität zuvor, die den Informator bewegte selbst hinter der Thüre Abschied zu nehmen.

Es waren in dem Wohnhause etliche Keller, darunter zwey völlig ausgemauert, um einen Brand-sichern Ort zu haben. In diese beyde gieng die alte Frau Betterin oftermals, und nahm einen siebzig-jährigen Grau-Kopf mit sich der in seiner Jugend ein Mäurer-Geselle und

Coldaz

Goldate gewesen, hernach bey ihrem Herrn über 40 Jahr als Reifiger gedienet, ohne Weib und Kind lebte, und freyen Unterhalt auf dem Hofe vollends genoss, anbey sich zur Aufsicht, und leichter Arbeit gebrauchen ließ. Dieser Mann hatte ihr in der Mauer geheime Behältnisse machen müssen, und die vorgesteckten Ziegel so gut eingepasset, daß man sie ohne augenscheinliches Vermercken heraus nehmen, und wieder einstecken konnte. Hierein verbarg die alte Frau ihre meiste Baarschaft, und ein Theil des Schmuckes, in Hofnung, niemand würde dahin gedencen, vielweniger kommen, und daher alles von Dieben sicher seyn. Diß wäre wol geschehen, wann nicht ein wunderliches Verhängniß zum Verrath n Anlaß gegeben. Es gieng unser Informator mit seinem Untergebenen aufs Feld, woselbst ihnen unvermuthet eine Ziegeunerin aufstieß, die um einen Groschen beyden wahrsagte. Zu dem Kinde sprach sie: Du wirst ein vornehmer Mann werden; du wirst die halbe Welt durchreisen; du wirst grosse Dinge ausrichten helfen, und es ist dir ein grosser Schatz in einem Keller aufgehoben; merck's fleißig, daß er nicht hinüber nach Polen geschleppt wird. Zu des Informatoris Hand schüttelte sie den Kopf, sahe ihm starr ins Gesicht, und brach in die Worte heraus: Deine Glücks-Linie ist bis aufs Alter sehr durchschnitten, doch kanst du alsdenn noch ein grosses Glück finden, und dein Lebetage dich damit behelffen, wo dir's nicht ande-

re wieder abjagen; nur ist mirs darbey vor den Kleinen leid. Sie lachten beyde darüber, und ließen sie nach Aufgebung anderer lächerlichen Fragen von sich, schossen auf dem nahgelegenen Teiche ein paar Enten, und giengen wieder heim; unterwegs verbot der alte Kerl unserm Frantz, niemanden zu sagen, daß sie mit einer Ziegeunerin geredet: Dann diese Weiber könten Hexen, plagten bey Nacht die Kinder, und ließen Feuer anlegen, wo man sie verriethe. Wannenhero unser Knabe sich zum Stilleschweigen bequeme, und von jenem etliche Tage her auf lauter andere Discurse verleitete ward, bis er die Ziegeunerin aus dem Sinne geschlagen. Inzwischen dachte der türkische Informator dem Schatze im Keller nach, und veranstaltete denselben zu heben, ehe er etwan fortrückte. Er practicirte durch sein Schmeicheln den Schlüssel zur Keller-Thüre in seine Hand, und druckte ihn gleich in weiches Wachs ab, nach welchem er in der Nachbarschaft einen verfertigen ließ, und so lange probirte, bis er völlig aufschloß. Damit kroch er, mit einem verborgenen Lichte, in den Keller, und visitirte alle Gegenden, fand auch Anzeigung eines neuen Gemäuers, und entdeckte ein Loch, worinnen ein Sack mit 400 Species Thalern steckte. Er untersuchte weiter, da fand er eine alte Büchse mit ganzen Böhmen, Spitzbärtel genannt, nebst etlichen Silber-Klippen, und geheneckelten Gedächtniß-Münzen. Noch weiter entdeckte er einen lockeren Ziegel und hinter selbem eine Schachtel mit allerhand curranten Gelde,

Gelde, woraus er sich ein Duzend Thaler nahm, und das übrige wieder an Ort und Stelle that. Mehr konnte er das erstemal nicht finden, sondern paßte auf neue Gelegenheit in den Keller zukommen, da seine Herrschaft medicinirte, und nicht aus dem Zimmer gieng. Er marschirte also gar früh in den Keller, und probierte fast alle Ziegel, wodurch er auf eine ziemliche Aushöhlung gerieth, in welcher mehr denn 1000 Species Ducaten, unterschiedliche goldene Ketten, etliche Schnuren ziemlich grosse Perlen, und ein paar Gnadenpfennige verwahret lagen. Bey fernerm Nachsuchen hätte er wol noch ein mehreres von Silberwerck gefunden; allein er war über dem gegenwärtigen schon erstaunet genug, weil es in die 10000 Floren austrug, und nichts als der Anschlag fehlte, selbiges unvermerckt aus dem Keller herauszubringen, und sich an einen sichern Ort damit fort zumachen. Die Polnische Grenze hatte er nicht weit, dahin konnte er in einem Tage kommen; nur war bedenklich, ob zu Wagen oder zu Pferde? welches Letztere er beliebete und Gelegenheit erwartete, so auch von ohngefähr vorstieß. Denn die alte Frau, so ihm vieles gute zutraute, reiste etliche Meilweges weit in die nechste Stadt zu einem beruffenen Chirurgo, wegen eines gefährlichen Schadens am Fuße, den sie durch Gleiten sehr verstaucht, wo nicht halb gebrochen, und da mußte sie 14 Tage zu verbleiben resolviren; weshalber sie dem Informator und alten Reifiger ihr ganzes Haus-Wesen zu besorgen hinterließ. Binnen solcher Zeit mach-

machte sich der erstere zum Meister von seinem im Keller entdeckten Schatz, trug ihn hinter dem Dorfe in einen hohlen Baum, schaffte sich einen Mantel-Sack bey die Hand, sattelte ein Pferd, und ritte, unter dem Prætext, die alte Frau auf einen oder 2 Tage zu besuchen, fort. Wie er bey den bemerckten Baum kam, packte er aus demselben alles in den Mantel-Sack, und ritte immer auf die Polnische Grenze loß. Alldar kaufte er sich ein eignes Pferd, schickte das erste mit einem Briefel durch Botschaft zurücke, wendete vor, daß er in wichtiger Verrichtung, so seine beständige Sustentation beträffe, noch etwa 8 Tage auszubleiben hätte, und sich alsdenn wieder einstellen wolte; bat inzwischen, auf die hinterlassene Truhnen wohl acht zu haben. Die Herrschaft kam den folgenden Tag nach seinem Abtritt nach Hause, und hatte wegen dessen Ausbleiben keinen bösen Verdacht, sondern ließ den alten Reisiger unterdessen bey'm Knaben schlafen. An den Keller gedachte niemand, angesehen nichts neues hinein zu bergen war; mittler-Zeit kam der lateinische Dieb tief in Polen hinein: wo ihn theils die Juden um die Perlen, theils ein Edelmann, (dem dessen bey sich habender Schatz verrathen worden, daß er ihn more Polonico sehen ließ,) um das mehreste betrogen oder gewacket haben sollen: daß noch ungewiß, ob er mit was rechten sich aus Polen salviret, oder nicht gar im Verhaft gewaltthätiger oder stiller Weise erdroffelt worden.

Es ist hierbey denckwürdig, daß die alte Frau
den

den erlittenen Diebstahl bey Lebzeiten nicht erfahren, indem sie kurz hernach durch einen jähligen Fall gestorben, und sonst bey gänzlichem Ausbleiben des Informatoris ohnfehlbar Lunten gerochen hätte. Sie hielt ihr Schlaf-Gemach in dem mittleren Zimmer, vor welchem ein Lust-Gängel angebauet, doch ohne Fenster und Wände nach dem Hofe zu. Des Morgens gegen 3 Uhr früh, Tages vorher, als sie folgendes darauf verschieden, kommt etwas zu ihr vor das Bette, greiffet mit einer kalten Hand, ihrem Vorgeben nach, an ihren Arm, und fraget: schläffest du? Sie antwortet: Nein. Darauf sprach eine Stimme: Gehe nicht auf den Gang, du wirst hinunter fallen und sterben. Sie erschrickt, weckt die neben ihr liegende Ausgeberin auf, erzehlet ihr solches; die aber vor Schlaf-trunkenheit nicht Achtung giebet, sondern sie zum Stilleschweigen und Schlafen ermahnet. Nachdem sie kaum wieder eingeschlummert, stellet sich der warnende Geist aufs neue ein, mit Anrührung der Hand und wiederholter Warnung. Die alte Frau weckt vor Bestürzung die Ausgeberin nochmals auf, und erzehlet ihr das passirte; worüber die Ausgeberin jene zum Gebet ermahnet, als wodurch man viel böses abwenden könnte. Hiermit brachte sie vollends die Zeit bis an den Morgen zu, mit höchst-verwirrten Gedanken, in welchen sie aus Unachtsamkeit gleichwol auf den fatalen Gang gieng, um nach der, vorigen Tages daselbst aufgehängenen Wäsche zu sehen. Alldieweil aber das Bret, worauf sie stand, sich beugte

beugte und plötzlich brach, fiel sie hinunter mit der Brust auf einen grossen Stein, daß sie des folgenden Tages mit abscheulichen Schmerzen sterben mußte. In solchem Zustande forderte sie den Franzel vor das Tod-Bette, schenckte ihm mündlich ihr Gut, entdeckte dem alten Reisiger ihre geheime Schätze, und crepirte, ehe der Schwager und Vormund zu ihr geholet werden konnte. Der alte Schwager kam kurz nach ihrem Ableben, und erschrack grausam über solche Begebenheit. Sein erstes war, daß er mit dem Reisiger, so ihm der Frauen letzten Willen erzehlet, ganz allein in den Keller gieng; und da erschrack er noch mehr, wie er befand, daß die besten Vögel ausgeflogen. Man kunte auf niemand mit dem Verdacht gerathen, als auf den ehr-vergessenen Informator, dessen Truhen man aufschlug, worinnen schlechte mobilien lagen; jedoch befand sich in einem Schiebling ein Zettel mit den Worten: Mein lieber Franz! die Zigeunerin hat wahr geredet. Euer Schatz liegt im Keller. Ich habe mit euch getheilet; doch werdet ihr das mehreste wol unerschrocken finden, und schon zu leben haben, wenn ich mich gleich auch mit etwas versorget. Behaltet meinen *Calpinum* davor zum Angedencken. So bald dürften wir einander nicht wiedersehen. Lebet wohl! Sie befragten den Franzel, was die Historie von der Zigeunerin hieße? der vermeldete, was ihnen auf einem Spazier-Gange aufgestossen, und

Erster Theil. G was

was die Zigeunerin allen-benden prophezeÿhet. Damit hatten sie Ort und Ende, und wußten nicht, wohin sich der Dieb eigentlich gewendet, sonst sie ihn wol. verfolget hätten.

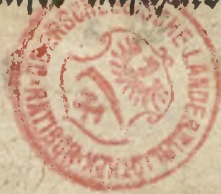
Nun war die meiste Sorge, die noch verhandenen Baarschaften und Preciosa in stille Sicherheit zu bringen, weil man in Ermangelung eines formalen Testaments Gerichtliche Versiegelung und Inventur besorgte, so auch in kurzem wirklich erfolgt. Jedoch kam ihnen der entdeckte Diebstahl trefflich zur Entschuldigung; und weil mündliche Zeugen vorhanden, Franzel auch ohnedem der neechste natürliche Erbe war, so disputirte ihm niemand die Erb-Folge; nichts desto weniger giengen viele Cangeley-Unkosten drauf, und der Betterliche Vormund bedachte sich vor sein Antheil auch. Die mündlich mentionirten Legata waren von keiner Rechts-Kräftigkeit, also nahmen die Legatarii quid pro quo zum Angedencken, und die Wirthschaft mit dem ungerechten Mammon wurde seltsam angestellt. Es ereigneten sich über dieses unterschiedene kostbare Processe, daß man das Gut zu verkaufen, und mit des Franzels Auferziehung neue Anstalt vorzukehren entschloß.

Beider Vormünder einmüthiges Augen-Merck gieng darhin, ihren Untergebenen an den Fürstlichen Ligniz-Briegischen Hof vor Pagen anzubringen, vorher aber in einer Stadt-Schulen noch ein Jahr frequentiren und privatissime informiren zu lassen. Sie erwählten die Stadt

Ligniz,

Lignitz, woselbst sich damals der Herzog Christian, mit der Hochfürstlichen Gemahlin Louise, und dem einzigen Erb-Prinzen George Wilhelm aufhielt. Nach Brieg hätten sie näher gehabt, scheueten aber die Schul-Händel, so zwischen dem alten Briegischen Rectore Emerito, M. Jo. Luca, und seinem Substituto Antonio Drunsonio vorgiengen, welchem letzteren die Herzogin Louise stadt-kündig favorisirte. Um nun zum Werke zu schreiten, führte man den Juncker Franzel Anno 1672 nach der Lignitz, präsentierte ihn ad spem proximæ receptionis an den damaligen Lignitzischen Landes-Hauptmann, Hrn. Johann von Schweinichen, der ihn bey Hofe anzubringen versprach, und ersuchte zugleich den Rectorem der vereinigten Stiffts- und Stadt-Schulen, Herrn Christianum Primkium vor die Information bestmögliche Sorgfalt zutragen. Das Quartier und Tisch kriegte er auf der Schloß-Gasse bey einem ehrlichen Bürger, wo der eine Vormund ordentlich einzukehren pflegte, wann er daselbst zu thun hatte; und wohin man auch ein Theil von unsers jungen Herrns kostbaren Mobilien in einem Gewölbe verwahrlich eingesetzt. Allein so gut diese Anstalten abgepasset schienen, desto schlimmer ließen sie in kurzem ab. Denn zu Ende des Februarii selbigen Jahres starb Herzog Christian; dessen Exequien ein viertel-Jahr hernach bey der Stiffts-Kirchen zu St. Johannis daselbst von der Fürstlichen Wittib bey Nächtllicher Zeit gehalten, und anbey der

Hof-Staat in etwas gemindert worden. Und eben noch in diesem Jahre, entstand der große Brand zur Eigniß auf der Schloß-Gasse, da in den Augen der auf dem Schloß-Thurme selbst zuschauenden Herzogin Louise, in weniger Zeit die halbe Stadt in der Asche lag, und der Hof aus Furcht, es möchte die Schloß-Brücke anglimmen, und wegbrennen, sich mit dem Frauenzimmer hinaus in die Vorstadt auf das Gut Sophienthal retirirte. Der Brand-Stellen rechnete man bis 218, zugeschwiegen der herrlichen Vorwerke auf der Fauer-Gasse vor der Pforte, so entweder durch das abscheuliche Flug-Feuer, oder durch eines Mordbrenners Bosheit, angesteckt und verzehret worden. In dem Hause wo der Brand entstand, hielt man eben Hochzeit: also gerieth alles in die größte Confusion. Und da unser Juncker sein Quartier gleich darneben hatte, sich aber selbigen Nachmittag bey einem Besfreundeten von Adel befand, gerieth inzwischen seine Stube und Kammer in volle Gluth, und das schwache Gewölbe, worinnen seine Preciosa lagen, konnte gleichfalls denen umher recht zusammenschlagenden Flammen in die Länge nicht widerstehen; deswegen giengen die Brand-fangenden Sachen bald drauf, Gold und Silber zerfloß Tropfen-Weise auf den glühenden Bodensiegeln, und der Nest, so vielleicht noch etwas bedeuten mögen, verlohr sich unter den Händen derer, die da retten und löschen halfen. Und hiermit kam unser unschuldiger Franzel wiederum



derum in seinem Vermögen um 6000 Thaler zu Schaden.

Bey dieser großen Confusion der ganzen Stadt, Minorennität des Piastischen Prinzens, und wiederwärtigen factionen des Hofes, entschloß sich der alte Vetter als Vormund, den Franzel gar bey sich zu behalten, und durch einen neuen Informator sein Heil zu versuchen, zumalen er selbst einen Sohn hatte, der wol ein halb Duzend Jahr älter, jedoch von Kränklicher Constitution, wegen übel ausgeschlagener Blattern, gewesen. Es führte ihm auch das Glücke einen Ungarischen Exulanten zu, einen jungen Mann von stattlichen Studiis, der sein Vaterland bey alldortiger Religions-Verfolgung mit dem Rücken ansehen, bessere Zeiten erwarten, und inzwischen durch eine honnête Condition seinen Unterhalt suchen muste. Dieser Mann, der schon in einem Schul-Amte gesessen, und dannenhero das Informiren grundrichtig verstand, auch weyland zu Preßburg des berühmten Eliae Thomæ, nachmaligen Rectoris Elisabetani zu Breslau, Discipul gewesen, bezeigte in seinem Unterricht gewissenhaften Fleiß, und brachte beyde Untergebene, binnen dritthalb Jahren, durch Anweisung und tägliche Übung so weit, daß sie mit ziemlicher Fertigkeit Lateinisch redeten, einen Autorem Classicum sine Lexico verstanden, gute Principia von der Logic und Oratoria friegten, und mit Nutzen auf ein Gymnasium gesendet werden konten, so aber nachblieb, weil sich An-

laß ereignete, unsern Pupill unter sicherer Gesellschaft eine Reise nach Wien thun zu lassen.

Das 4 Capitel.

Reise nach Wien, und warum? Montecuculi letzter Feldzug. Erbärmliche Proceß = Geschichte des von Benediger. Rückreise. Tod des Herzogs von Eignitz, und des Vormundes.

Man hat in vorigem allbereits erinnert, daß der Vater von unserm unglückseligen Schlesier noch etwas erkleckliches bey des Regiments- oder Krieges = Cassa stehen gehabt, zu dessen Auszahlung bis anhero nicht zu gelangen gewesen. Nun fügte sich, daß ein vornehmer Lands = Mann, der auch in Krieges = Diensten gestanden, mit Ausgang des Sommers 1675 nach Wien verreisete, um daselbst einen langwierigen Proceß zu endigen. Solcher nahm unsern Franz Anton Wenzel von C. mit sich hinaus, theils auf der Reise noch einen Compagnion zu haben; theils zu sehen, ob vor selbst bey dem General Krieges = Rath was fruchtbares auszuwürcken. Man erwartete eben damals den General Montecuculi von dem Feldzuge am Rhein zurücke, wo dieser unvergleichliche Held das letzte und größte Probstücke seiner Kriegs-Erfahrenheit abgelegt. Denn er agirte gegen den Weltberuffenen Französischen Marschall

schall Turenne, dessen valeur sonst unüberwindlich geachtet wurde, und hatte das Glück, nicht allein selbst durch eine Canon-Kugel auf dem Recognoscirungs-Platz zu tödten, sondern auch die Frankosen, ob sie gleich den Comte de Lorges, den Marschall de Duras, und den Prinzen von Condé, nach des Turenne Verlust zu Commandeurs erhielten, dennoch aus ihren guten Postirungen zu jagen, und sie bis an die eusersten Grenzen von Elsaß zu treiben, mithin seinen über ein halbes Seculum dem Erz-Hause Oesterreich geleisteten Krieges-Diensten die Krone gleichsam aufzusetzen. Bey diesem grossen Fürsten suchte man unsern Pupillen persönlich zu präsentiren, in Hoffnung, das Andencken der vom Vater erwiesenen Tren und bravoure hiermit zu erneuren, und also vor den Sohn entweder eine Bedienung oder Gelder zu bekommen. Man gedachte sich hierbey der Recommendation vom Kayf. General Grafen de Souches, und des guten Raths vom General-Adjutanten Venediger zu bedienen: wovon der erstere den Vater, in Polen, Hollstein, Pommern, und Ungarn sehr wohl kennen lernen; der Letztere aber im Treffen bey St. Gotthard Anno 1664, mit gewesen, und vielleicht die letzte Unterredung mit dem Vater gehalten. Allein alle diese Anschläge giengen, wie ausgespanntes Fuch, zurücke. Der Fürst Monteculi blieb länger am Rhein, als der Schlesische Cavalier in Wien. Der General Souches war kurz vorher in Kayf. Ungnade verfallen, und

musste sich auf seine Güter retiriren. Der von Venediger aber schwebte in einem halb-hundert-jährigen Proceß, der ihn selbst an Bettelstab gebracht.

Dieser letzt-gemeldte Cavalier, so endlich um das Jahr 1713 oder 1714 zu Breslau in grosser Armuth und hohem Alter gestorben, war, seinem Vorgeben nach, Preussischer Extraction, wiewol unterschiedene seines Namens unter den Schlesischen Fiscalen vorhin bekannt gewesen. Er hieß Wolf Heinrich Carl von Venedigen, und hatte seit Anno 1658 in Kayserl. Diensten, in gleichen de Anno 1663 bis 1670 in Qualität eines General-Adjutanten bey dem hochberühmten Kayserl. General von der Cavallerie, Herrn Grafen von Spork gestanden, sich bey dem Treffen zu St Gotthard wohl gehalten, auch das vormals rebellisch-gewesene feste Schloß Visir in Ober-Ungarn mit einem schlechten Commando von 25 Mann und etlichen Reutern, zur Kayserl. Devotion gebracht, vor welchem einige andere Officiers mit etlichen 100 Soldaten nichts ausrichten können. Seine Gemahlin war Maria Ursula, Adolph Joachims Freyherrns von Strahlendorf Tochter, mit welcher er Kraft eines Groß-Väterlichen und Vetterlichen Testaments, ein grosses Vermögen zu hoffen gehabt, wenn ihm nicht solches durch einen in Revisorio verlohrenen, und hernach ewig-währenden Proceß, Krebsgängig worden. Worbey sich eine unglückseelige rencontre zu seinem grossen Schaden ereignet. Er wurde

de

de in einer anbefohlenen Kriegs-Expedition aus Ungarn nach Wien verschickt, und daselbst über sein Vermuthen, fast im Angesichte der Kayserlichen Haupt-Wachten, von Gregorio Kleindienst gewesenen Obristen Wachtmeister und ältesten General-Adjutanten auf öffentlicher Straßse attaquiret, conjonniret, bastioniret, mit bloßem Degen an Händen, Kopf und Füßen verwundet, und durchs Knie gestochen; worüber er, weil die Wacht auf sein Schreyen sich nicht movirte, auch den Degen gegen seinen Aggressorem zuckte, und selbigen durch einen Seiten-Stich übern hauffen stieß. Man nahm ihn wegen dieses homicidii gleich in Arrest, hielte Feld-Kriegs-Recht, wiewol nicht mit gehörigen formalien, und condemnirte ihn zur Strafe des Schwerdtes; so hernach der Kayser Leopoldus in ein 10 jähriges Exilium nach Raab verwandelt, wohin man ihn auch durch Soldaten abgeführt, um daselbst in dem Stadt-Graben, wie andere gefangene Türcken oder Rebellen, in Eisen und Banden zu arbeiten. Daß in sothanem Feld-Krieges-Recht ihm zuviel geschehen, hat er in gedruckten Schriften erhärtet. Wie denn auch seinem Aggressori etliche Tage nach dem Begräbniß, (da er bey geschossenen Salven, Trompeten-Klang und Leichen-Predigt in eine Stadt-Kirche zu Krumbach bestattet war,) gleichwol nach geschehener Untersuchung durch ein Feld-Kriegs-Capital-Urtheil, noch im Grabe die Strafe des Schwerdtes dictiret und sententia mortis wieder ihn gefällt

worden. Der von Venedigen aber wurde *de manu ad manum* bald an den Vice-General zu Raab Herrn Grafen von Esterhazy, bald an den Commendanten zu Raab Herrn Obristen Miller, bald an die Herren Generalen de Souches und de Kopp verurtheilter geliefert, bis endlich der Ort seines dictirten 10 jährigen Exilii von Raab nach Wien verleget, er aber noch vor Ausgang dieser Zeit durch hohe Intercession losgebethen worden. Während seines Processes, dessen Wichtigkeit er über eine Million zu schätzen wuste, hatte er den 18 Junii 1673 Abends um 8 Uhr bey Ihro Maj. dem Kayser Leopoldo allergnädigste Audienz, in welcher er deroſelben 2 gedruckte Schriften übergeben. Die eine in folio, anderthalb Alphabet stark, „sub Titulo: An die Röm. Kayserl. auch zu „Hungarn und Böhmeim Königl. Maj. aller- „unterthänigst = gehorsamst = und um Got- „tes und der Hochheiligen Justitz Willen höchst- „flehentliches, aus euserster Noth abgedruck- „genes Fußfälliges Suppliciren und Repräsen- „tation Wolf Heinrich Carls von Venedigen, „Uxorio nomine in der Peter = Heinrich = Strah- „lendorfschen Testaments = Sache contra „Wilhelm Albrecht Krackowsky Grafen „von Kollowrath, pro cassatione per varias in- „sanabiles nullitates Sententiæ in Revisorio puta- „tive latae, in eventum Restitutione in integrum, „mediante impartiali Judicio delegato, mit Bey- „lagen, a litera A. usque ad literam R. R. inclu-
five.

live, sammt einem Directorio über die Beyla^z,
 gen exhibirt in duplo Ihro Kayf. Maj. zu Wien^z,
 in der Audientz den 18 Junii im Jahr 1673^z.
 Da nun gar leicht zu vermuthen, wie eines
 großen Monarchens, als der Kayf. Leopoldus
 war, Zeit und Gedult nicht zulänglich, weitläuf-
 tige Schriften verbotenus durchzulesen, aller-
 massen wegen Vielheit derer so Reichs- als Erb-
 Landes Prozesse, alle Stunden sehr viele Foli-
 anten von Gerichtlichen Acten aller streitenden
 Parteyen durchgelesen werden müsten; so ü-
 bergab gedachter Herr von Venedigen bey der
 Kayserl. Audientz, auch ein Compendium sei-
 nes kläglichen Anliegens von 6 gedruckten
 Quart-Blättern sub Titulo: An die Römisch^z,
 Kayserl. auch zu Hungarn und Böhheimb Kö^z,
 nigl. Majestät allerunterthänigst-gehorsamster^z,
 kurzer Auszug beygehender, mit mehrerem^z,
 ausgeführter Deduction-Schrift Wolf Hein^z,
 rich Carls von Venedigen *Uxorio nomine con-*
tra Wilhelm Albrecht Krackowsky, Grafen^z,
 von Kollowrath, in puncto nullitatis Senten-^z,
 tiaz, exhibirt Ihro Kayserl. Majest. zu Wien^z,
 in der Audientz den 18 Jun. 1673 Abends^z,
 um 8 Uhr^z. Es sind beyde Schriften gewiß
 lesens-würdig, und woferne sich alles laut den
 Buchstaben wahr befindet, ist es ein neues
 Exempel, daß auch die triftigste Unschuld an
 den Höfen auch der allgeregtesten Herren
 gegen ihre mächtigen Oberer bisweilen unten
 liegen muß. Hier ist es nicht nöthig, in die
 Be-

Beurtheilung beyderseitiger Gerechtsame sich
 einzumischen. So viel aber ist gewiß, daß der
 von Venediger über alle seine vorgebrachten
 Rechts-Gründe, die er selbst concipiret, weil
 er mit der Feder noch fertiger als mit dem De-
 gen war, auch noch von der Regirenden, von
 der verwittibten Römischen Kayserin, und
 von der verwittibten Königin in Polen Maj.
 Maj. ingleichen von Ihro Churfürstl.
 Gnad. Gnad. zu Maynz und Trier, item von
 Ihro Churfürstl. Durchl. Durchl. zu Sachsen
 und Brandenburg, Intercessionales an den
 Kayserl. Hof, ausgebeten, und unaufhörlich
 sollicitiret, jedoch nichts fruchtbarliches vor-
 sich erhalten. Aus welchen Ursachen er da-
 mals sub dato Wien den 3 April 1675 noch
 eine Schrift in folio drucken lassen, sub Titulo:
 „Aus denen der Röm. Kayserl. Majestät, un-
 „serm allergnädigsten Herrn, allerunterthä-
 „nigst-gehorsamst- wehmüthigst- und fußfal-
 „lende, durch das bittere Leiden, Pein, Blut
 „und Todt unsers Erlösers Jesu Christi, von
 „mir Wolf Heinrich Carl von Venedigen,
 „Adolph Joachim Strahlendorfschen Tochter-
 „Mann, Uxorio & mandatario nomine, bisher
 „übergebenen Schriften und Overelen, extra-
 „hirt- und gleichsam ex visceribus Causæ, und
 „was sonst mehr dißfalls denen anhänget und
 „sich zugetragen, compilirt- und zusammen ge-
 „flaubter Venedig- und Strahlendorfscher
 „Passion-Spiegel: sammt einem in höchster
 Bild

Billigkeit gegründeten, und an die junge,,
 Krackowski-Kollowratische Fräule Braut im,,
 Nahmen der Frau von Venedigin abgelasse,,
 nem Ersuch-Schreiben,, Hierinnen sind bis
 134 Nummern, in welchen er das ihm von
 dem allzumächtigen Adversario zugefügte Un-
 recht und erlittene Illegalitäten ganz erbärmlich,
 zugleich mit untermengten heftigen Worten,
 öffentlich vor Augen stellet; und ist allerdings
 zu verwundern, daß er dergleichen Schrift in
 Druck geben, und iedermann bey Hofe aus-
 theilen dürfen.

Oben-angeregter Cavalier begab sich nebst
 unserem Pupillen zu diesem Herrn von Venedi-
 gen, so nicht geschehen wäre, daferne sie des-
 sen Elend: und übeln Credit bey Hofe zuvor ge-
 wußt hätten. Er lamentirte ihnen die Ohren
 so voll, daß beyden Kopf und Herze weh that,
 verehrte ihnen die bereits gedruckte Schriften,
 laß ihnen noch etliche andere Memorialia vor,
 und zeigte das Concept von einer neuen Vene-
 digischen Ehrenrettung, die er auch in Druck
 zu geben gesonnen. Er mahlete ihnen einen da-
 der den andern Minister wunderlich ab, stellte
 von habender alter Anforderung ein sehr
 schlechtes Prognosticon, und gab so wenig Trost,
 daß man auf die Rück-Kunst des Fürstens
 Montecuculi vergeblich zu warten Bedencken
 trug. Das beste von dieser Unterredung was-
 ren gewisse Nachrichten von dem verstorbenen
 Capitain Wenzel, mit welchem er vertrau-
 lich

lich umgegangen, und den er zur Erde bestat-
 ten helfen. Er meldete, daß der diebische und
 zu den Rebellen übergelauffene Cammer-
 Diener vor weniger Zeit durch den General Koppe
 gefangen, und als ein Verräther gespisset
 worden: an welchem Instrument seines To-
 des er noch bekennet, unterschiedene mitge-
 nommene Schriften verbrannt zu haben, wel-
 che ihm undienlich gewesen, dem rechtmäßigen
 Wenzelischen Erben aber vortreflich zu paße
 kommen mögen. Endlich gab er den Rath,
 unsern Pupillen, die Exercitia und Sprache
 treiben, wie auch zu mehrern Jahren oder
 Stårcke kommen, und alsdenn unter dem
 Montecuculischen Regiment Dienste nehmen
 zu lassen, so würde er durch seine Gegenwart
 und Wohlverhalten bey diesem grossen General
 nicht allein selbst avanciren sondern auch in sei-
 nem Anfordern desto gewisser durchdringen,
 und wenigstens etwas effectuiren. Mit Advo-
 caten, sprach er, ist hier ferner nichts zu thun;
 an das übrige sollicitiren werden sich die, so bey
 der Schüssel sitzen, wenig kehren; und man
 hat schon allzuvieler Zeit verstreichen lassen, bin-
 nen welcher diejenigen, so den verstorbenen
 Vater gekennet, ebenfalls den Gang des Flei-
 sches gewandelt. Besser Zeit und Geld mena-
 giret, und die Sache auf andere Weise ange-
 griffen. Ich komme aufs Früh-Jahr selbst
 nach Schlesien, da will ich bey dem Herrn
 Vormund einsprechen, und ihm kund thun,

was

was ich Wenzels wegen in meinen Scripturen aufgezeichnet finden dürfte.

Wie schade war es vor das liebe Geld, und die schöne Zeit, so der Information abgebrochen worden! beyde kamen von Wien zurück ins Land, mit leeren Händen, verdrüßlichen Sinnen und abgenutzter Bagage. Also faßte der Vormund die neue Resolution, unsern Juncker wiederum an dem Fürstl. Lignitz-Briegischen Hofe als Pagen anzubringen, weil der junge Herzog George Wilhelm die völlige Regierung angetreten, ihme Huldigen lassen, galanten Hof hielt, und eine Reise nach fremden Ländern vorhatte, bey welcher ein aufgeweckter Page vieles profitiren sollen. Allein auch dieser letzte Anschlag wurde zu Wasser; denn mit Ausgang des Novembris erkrankte sich der junge Herzog auf der Jagd, kriegte die Blattern, und starb zum unansprechlichen Leid-Besen des ganzen Landes, weil in ihm der Männliche Piastische Stamm, so 900 Jahr gegrünet, gänzlich abgestorben. Dieser frühzeitige Tod, und bisherige Unglücks-Fälle, forderten den alten Herrn Vormund auch noch selbiges Jahr in die Gruft, der hinterließ diesen Pupillen, sammt 2 noch unmündigen Kindern seiner Frauen, und eine große Confusion bisheriger Rechnungen; worunter der Unsrige nicht wenig leiden müssen, und nach und nach fast um alles das Seinige gekommen.

Das 5 Capitel.

Frangens neuer Vormund. Ankunft zu Breslau. Solennitäten daselbst vom Bischoffe gehalten. Andere Curiosa. Schlechter Zustand der Information. Erste Liebes-Intriguen. Abschied von der Amantin. Haar-Band. Bocks Reuterey. Retour nach Breslau. Pferde-Stürzen. Mörderlicher Raub seines halben Vermögens. Betrachtung darüber. Bekandschaft mit Herr Paul Wincklern, und Nutzen davon.

Wie unglückselig ist ein Kind, dem die Eltern frühzeitig sterben! und noch unglückseliger, wenn es auch die Vormünder wegen Todes-Fall verändern muß! unser Franz hatte weder Vater noch Mutter sehen oder kennen lernen, und war ein rechter Ball des wankelbaren Glückes; vornemlich nach dem Tode des Vatters, der seine Vormundschaft mit großer Confusion geführet, allerhand Vormundschafftliche Mobilien selbst verbraucht, über die von verkauften Sachen eingelauffene Gelder schlechte Rechnung geführet: mit einem Worte, einen Gordischen Knoten unauslößlicher Verwirrung hinter sich gelassen. Anfänglich war Streit und Mühe über der Wahl eines neuen Vormundes: zu welchem Amte ein verwittibter Cavalier kam, der fünf Kinder hatte; dieser übernahm das confuse Wesen, und drunge dar-
auf,

auf, man sollte die übrigen Mobilien auf einmal zu Gelde machen, und ein wichtiges Capital in einer grossen Handel-Stadt an einen ansehnlichen Kaufmann verlehnen, so wäre die Zinsung grösser und richtiger als auf Land-Gütern, allwo die *Calus fortuiti* oftmalige Verzögerung verursachten. Die verwittibte Betterin musste zu allem ja sagen, und that es um desto williger, weil sie ein grosses Vertrauen auf diesen Vormund setzte, und selbigen auch zu ihren Kindern in diesem Character angenommen hatte; ja endlich nach verflossenem Wittwen-Jahre heyrathete, und damit vielem scrupuliren ein Ende machte. Den nächsten Winter hindurch blieb unser Franz bey selbter im Hause und Tische, bis Anno 1676 da man gegen Pfingsten auf die Breslauische Wolle-Schaar reisete, und ihn mit nahm. Man kam allhier auf die Gedancken, ihn selber hier zu lassen, und machte wegen seiner Versorgung Anstalt bey einem Koche, welcher noch etliche andere junge Edelleute in der Kost und Quartier bey sich hatte, die nach Johannis fortziehen und andern Platz machen sollten. Bis dahin nahm man unsern Pupillen wiederum aufs Land, da er den ganzen Sommer mehrentheils mit Müßiggehen hinbrachte, von einem alten Schützen allerhand Wende-Künste erlernte, sich unterweilen mit den Hirten-Jungen im Teiche und der Mühlbach badete, Vogel-Nester suchte, Krebse fieng, und ziemlich vergaß, was ihm der treue Informator aus Ungarn von Pietät und Wissenschaft eingeprägt; welchen man gerne länger in Condition

behalten, wann er nicht eine Pfarr = Stelle im Briegischen bekommen. Endlich gegen den Herbst führte man ihn nach Breslau, und that ihn zu obbemeldetem Rothe, mit Ordre sich von einem Academico täglich ein paar Stunden in der Latinität und Historie informiren zu lassen, und die übrige Zeit auf Exercitia zu verwenden. Es schiene wol besser gethan zu seyn, ihn bey einem Rectore in den Tisch und Hauß zu geben, und öffentlich in einem Gymnasio frequentiren zu lassen. Allein der Herr Vormund war in seiner Jugend auch in kein Gymnasium kommen, und hielt von Studiis nicht viel, vermeinende, daß die Menge der Studenten und Tisch-Gäste zu allerley Verführungen und Depensen Anlaß gebe. Also blieb es bey der einmal beschlossenen Einrichtung, die nachgehends manche Unordnung ausgeheckt.

Die erste sehens-würdige Sache, so ihm das Glück an die Hand gab, war der schöne Einzug des Herrn Cardinals und Land-Grafens zu Hefsen Friderici, den er als Bischoff zu Breslau Anno 1676 am Tage Michaelis mit ungemeiner Pracht gehalten. Es reichte diese Solennität viele tausend Leute in die Stadt zu kommen, unter welchem Gedränge es ohne Unfug nicht ablief. Unser Juncker war vorwizig, alles in genauen Augenschein zu nehmen, und that hierinnen eben nicht unrecht; nur hätte er auf Taschen oder Schubsäcke besser acht geben sollen, woraus ihm seine Baarschaft, Messer und Sachen unvermerckt gestohlen, ja so gar unter dem Sandthore,

Thore, der Degen von der Seite weggemauſet worden. Die Beſchreibung aller Umſtände mit denen darbey gehaltenen Reden kam in öfſentlichem Drucke heraus, und weil ſie auch in andere Schleſiſche Geſchicht-Bücher eingerückt worden, hat man hier nicht nöthig, den Leſer damit aufzuhalten.

Folgendes Jahr, nemlich den 15 April 1677 verrichtete dieſer Herr Cardinal und Biſchof wiederum etwas ſonderbares, indem er dreyzehn armen Geiſtlichen auf einem ausdrücklich darzu hoch-aufgerichteten Theatro vor der Dohm-Kirche zu Breſlau, die Füſſe gewaſchen, und bey ſo-
thaner Solennität nicht nur beſagten 13 Geiſtlichen, ſondern auch dem Hochwürdigem Dohm-Capitul und ſeiner ganzen Hof-Stadt einen ſilbernen Medaillen oder gedoppelten Thaler ausge-
getheilet, auf deſſen einer Seiten ſein Bildniß und Nahmen, auf der andern die Hiſtorie des von Chriſto verrichteten Fuß-Waſchens geprä-
get geweſen, ſammt den lateiniſchen Worten: *Exemplum enim dedi vobis.* Joh. 13 Ein Bey-
ſpiel hab ich euch gegeben. Unſer Juncker war hier ebenfalls curieux, alles in der Nähe zu be-
trachten, und küßte im Gedränge den Hut ein, weil er weniger vor ſelbten, als vor den Degen und Taſchen ſorgete. Jedoch fand er vor eine Diſcretion Erlaubniß, die Taſel-Bedienung die-
ſes Herrn Cardinals zugleich mit anzuschauen: deren unterſchiedliche Dinge er deſto mehr be-
wunderte, ie weniger er ſolche vorher geſehen,

oder die darbey geführten Absichten errathen können.

Es hielten in eben diesem Jahre die Fleischer-Knechte ihren Hahnen-Schlag und Bären-Hezen, die Tuch-Knappen ihr Everlesen, die Fischer und Schiff-Leute ihr Wasser-Stecken und Gänse-Reißen, die Büttner ihren Reißen-Tanz, die Fechter ihr Meister-schlagen, und andere Zünfte ihre gewöhnliche Lustbarkeiten oder Kunst-Stücke: ingleichen auch den Pferde-Lauf nach dem Ochsen; denen wohnete unser Juncker fleißig bey, und gab genaue Achtung auf alles. Jedoch hatte er über eines und das andere sein großes Mißfallen und verwunderte sich, da Breslau sonst in ganz Deutschland wegen Handhabung guter Ordnungen berühmt ist, daß dennoch viele absurde Gewohnheiten darinnen geduldet, und von dem Hochlöblichen Magistrat nicht abgeschaffet wurden. Er machte sich ein ganzes Verzeichniß von solcherley Absurditäten bey Hochzeiten, Kind-Tauffen, Begräbnissen, Amts-Wahlen, peinlichem Hals-Gerichte, Königs-Zügen, Quarck-schüssen, Jahrmärkten, und so weiter: die man aber hieher zusehen Bedencken trägt, weil ieder Ort etwas hat, so denen Fremden närrisch in die Augen fällt, und alte Gewohnheiten bey dem gemeinen Pöbel übel abzubringen, wenn sie gleich noch so übel heraus kommen. Der erste Ursprung mag wol kein schlimmes Absehen geführt haben; allein der nachfolgende Mißbrauch verderbet alles; die Länge der Zeit tritt an die Stelle der Natur;

Natur; und man müßte das Kind mit sammt dem Bade ausschütten, wenn man alle Thorheiten mit der Wurkel auszurotten vornähme.

Wie stand es bey dem allen um die Studia? blutschlecht. Denn Juncker Franz fand jemanden, der einen Sprach-Meister agirte, und zugleich vor ein wenig in omni Scibili unterrichtete. Das Maul bey demselben war gut, und die Prolegomena seiner Information wie ein ewig-währender Calender. Er hatte eine Frau, weiß nicht, durch was vor ein verliebtes Verhängnis an sich gebracht, die prätendirte eine gute Köchin zu seyn, und wenn ihr die Scholaren ein Stücke Fleisch oder Wildpret ins Haus brachten, richtete sie dasselbe gehorsamst zu, und machte darbey die Verfassung, daß eine geheime Collation damit vorgieng. Denn unter dem Prætext der Unterweisung war daselbst eine Niederlage von etlichen jungen Edelleuten, Gymnasialen und Handlungs-Bedienten, welche letzteren sie gar reichlich mit Zucker, Würke und Nestgen von Zeugen versorgeten. Sonntäglich unter den Predigten, und Post-täglich bey Gelegenheit einsprachen, mithin das, ihren Herren abgestohlene Gut nicht an den Mann, sondern ans Frauenzimmer brachten, scharf zu Spielen anfiengen, und endlich Gelegenheit machten, daß sich auch etliche Spißbuben mit einzuschleichen begunten. Die Frau selbst hatte noch eine unverheyrathete Schwester, die sich gerne an einen Mann gebracht hätte, wenn es sich schicken wollen. Sie sahe nicht übel aus, und hatte

durch den steten Umgang mit Manns-Personen ein fertiges Maul zu allerhand Complimenten eingerichtet. Ihre Tugend stand mit dem Glücke auf einerley Kugel, und besonders ihre Keuschheit war flüchtiger als das *Sal volatile Cornu Cervi*. Sie machte mit allen Scholaren Vertraulichkeit, und war doch darbey so schlau, gegen den, wo sie Regel getroffen, sich *precieuse* aufzuführen, ja wol gar importun zu werden, bis ihre Beleidigung mit Geschencken abgekauft worden. Sie spielte ein Clavir, und hatte keine unebene Stimme drein zu singen, worzu sie einige damals bekannte = = = Arien gebrauchte, die man bey allen Abend-Musiquen auf der Gambe oder Laute mit herßbrechender Empfindlichkeit zu accompagniren pflegte. Sie ließ emsig in des Assarini übersehter *Stratonica*, aus welcher der Breslauerische Poete Gallmann seine deutsche Tragicomédie gleiches Namens abgeborget, und wußte ganze Blätter auswendig herzusagen. Auf ihr Angesehen wurde offters, spazieren gegangen, zu Schiffe gefahren, Ehren-Tänze angestellet, die stille Krage gespielt, Pfänder gewechselt, das Hirschel gejaget, und mehr andere Zeit-verderbende Lustbarkeiten angestellet, die ohne Kosten nicht abgiengen, und doch von jungen Pürschen nicht mit auf die Rechnungen ihrer Ausgaben gesetzt werden.

Unter den damaligen Scholaren machte sie unsern Juncker Frantz zu ihrem speciellen Favoriten, gieng mit ihm sehr liebeich um, erlaubte ihm etliche Kleinigkeiten, und vertraute ihm, daß
eine

eine vornehme Person um ihre Liebe anhielte, wovon sie ihm ein paar Briefgen lesen ließ. Franz hatte dergleichen noch nicht practiciret, war aber in einem vorwichtigen Alter, das anfieng, auf die artem amandi Achtung zu geben. Und gleichwie in der ersten Liebes-Hitze nothwendige Sortisiren mit unterlauffen, so stellte er sich bisweilen vor, liebt, wannes ihr nicht gelegen war; und wiederum war er entweder unempfindlich oder allzu einfältig, wenn sie ihm die schönste Occasion durch Minen oder abgepaßte Nachlässigkeit stillschweigend anbot. Was sie damit gesucht, stehet kaum zu errathen. Denn ihr Alter war ungleich, und er noch unmündig; also konnte er zu einer Heyrath nicht leichtlich gedrungen werden, dafern auch was Kindisches passiret wäre. Ein Stücke Geld solchergestalt von ihm zu schneiden, schiene aus ebengemeldten Ursachen nicht thuentlich, und seine Vormünde hätten vorzubeugen gewußt. Versprechungen auf künftige Jahre zu thun lauft allemal gefährlich ab, und diese Delila profitirte gerne von dem gegenwärtigen. Jedoch muß ihre Intention nicht die beste gewesen seyn. Sie hatte sehr schöne schwarze Augen; Auf diese solte ihr ein Cavalier nachfolgende Verse gesendet haben:

I.

Ich brenn in einer stummen Glut;
Und opfre Leben, Geist und Blut;

Lisette deinen Wunder-Flammen;
 Mein Feuer quillt aus deinem Brand,
 Es nimmt im Herzen überhand
 Und du willst meine Glut verdammen?

2.

Betrachte doch dein heißes Licht,
 Das aus so schwarzen Augen bricht,
 Und lerne deine Macht erkennen;
 Mein Herz ist nicht von Stahl und Stein,
 Es muß bey dir empfindlich seyn,
 Und wieder deinen Willen brennen.

3.

Nich! tadle nicht die reine Glut,
 So dir ja keinen Schaden thut,
 Und doch aus deinem Blick entspringet;
 Ich bin vergnügt bey meiner Noth;
 Doch seh ich fast den nahen Tod,
 Wo nicht dein Ja mir Rettung bringet.

Sie wies ihm solches, und darauf noch ein
 anderes, darinnen sie der Liebhaber bat, sie
 möchte sich doch mit mehrer Freyheit küssen las-
 sen: indem er solches laß, drückte sie ihm selbst
 die Hand, und küßte solche; sahe aber gleich
 durchs Fenster hinaus, als ob sie es aus Unacht-
 samkeit gethan hätte. Er blieb hierbey nicht un-
 empfindlich, lobte die artigen Giedanken, und
 machte ohnverzüglich die Probe davon, die sie
 unter etwas verstelltem Wiedern geschehen ließ,
 und

und sagte: es ist doch nicht sein rechter Ernst. Es setzte noch andere Reden von gleicher Materie, so der Autor diesen Blättern aufzuzeichnen vergesse, vielleicht, weil sie bey Verliebten nichts ungewöhnliches, andern aber nachzubeten unnöthig sind. Mit diesem allen klopftete sie auf den Pusch, um zu vernehmen, wie es heraus schallen möchte; so aber nicht nach Verlangen ablief, weil unser Franz in Wahrheit sich in solche Pössen noch nicht weißlich schickte. Unterdessen specularte er zu Hause darüber, und fieng an, in der Dicht-Kunst einen Versuch zu thun; so anfänglich übel gerieth, weil er die Grund-Sätze der Poesie von niemand rechtschaffenen erlernet, und nur aus dem Lesen sich selbst ein formular einbildete. Etliche solcher zerstreuten Gedanccken laß er bey Gelegenheit dieser Verliebten vor, die alles lobte, nur mit dem wiederholten Besatz: es ist doch nicht sein Ernst. Diese Worte verdrossen ihn heimlich, noch mehr aber, daß sie sich endlich einer Herrschaft über ihn anmaßte, und in weiterem Umgange interessiret aufführete. Er war des Spendirens eben nicht gewohnt, und hätte auch nicht viele Baarschaft in Händen; also mußte sich die ganze Courtoisie zerschlagen, ehe sie zur Thätigkeit gelangte; weil die Vormünder, so noch schlechte Frucht von der Information verspireten, dem Pupillen schrieben, daß er zur Frau Betterin auf die Kirmes kommen sollte. Er befürchtete, man würde andere Disposition mit ihm machen; daher besuchte er seine Amantia noch einmal, und nahm von ihr beweglichen Abschied.

schied. Sie, welche ihre Rolle mit ihm noch nicht ausgespielt, und seltsame Anschläge im Concept führte, ließ bey dieser entrevue mehr als Weibliche Schwachheit blicken. Sie weinte, sie fiel ihm um den Hals, sie gab ihm hundert Spanische Creuzel, sie schwur ihm eine ewige Treue, und gab sich bloß, ihm alle Extremitäten zu verstaten, die sonst ein Liebhaber wünschen kan; so er aber, wegen Empfindung einer innerlichen Angst unterließ, und ihre Gefälligkeit nur mit wenigen Küssen erwiederte: unter Versicherung, wenn er wieder käme, sie ferner zu besuchen, und die genossene Complaisance würdig zu vergelten. In seinem Herzen gedachte er ganz anders; jedoch verklagten und entschuldigten sich seine Gedanken sehr wunderlich unter einander. Etliche Stunden vor dem Abzuge schickte sie ihm ein von ihren Haaren genähetes Band, und beykommende Zeilen:

I.

Undanckbares Herze, wie lohnstu mir doch?
 Ich liebe: du hassest und tödtest mich noch;
 Mein blasses Gesichte
 Zieht deins vors Gerichte,
 Als welches mein Auge zur Liebe gebracht:
 Ach! wär es so göttig als edel gemacht.

2.

Du warest mir günstig, und bist es nicht mehr;
 Jetzt findet mein Seuffzen bey dir nicht Gehör.
 Was

Was hab ich begangen?
 Du hältst mich gefangen;
 Spricht etwa dein Argwohn was falsches von
 mir;
 Ach glaube, mein Herze gehöret nur dir.

3.

Ich thue nicht etwas zu deinem Verdruß;
 Geschicht es, so thu ichs, dieweil ich so muß;
 Sonst bleib ich dein eigen,
 Und muß ichs verschweigen,
 Legt dennoch mein Herze verborgene Glut;
 Nimm dieses Gedächtniß und bleibe mir gut.

Er lachte bey Durchlesung der Verse, und weil er in seinen zusammen geschriebenen Colletaneis Poeticis, die er stets bey sich trug, ein altes Lied fand, das sich gut zur Antwort schickte, ob es gleich nicht seine Arbeit war, schrieb er es doch ungesäumt ab, sendete ihr solches hin, und ließ sich nochmals beurlauben. Unterweges, da er Zeit hatte, betrachtete er das Haarband aufs genaueste, in welches sein und ihr verzogener Nahme sehr künstlich gestücket war. Zu selbigem bekam er eine außerordentliche Hochachtung, trug es heimlich auf dem bloßen Arm, und fühlte hierauf ein ungewöhnliches Verlangen, bald wiederum zurücke bey ihr zu kommen. Man läset dahin gestellt seyn, ob etwas Zauberisches darbey mit angebracht gewesen. Gewiß war es, daß sie ihm zu vorher zweymal mit eigner Hand ein püschel Haare vom Haupte geschnitten,

ten, und darvon ein Andencken zu verfertigen angelobet. Er kam bey seinen Freunden glücklich an, die ihn mit aller Höflichkeit empfiengen, und viele Güte erwiesen; vornemlich aber vermeldeten, daß sie ein Capital von 12000 fl. an einen berühmten Kaufmann, den Herrn von Voglenbach zu Belisa anzubringen, von den übrigen verkauften Mobilien und Immobilien aber eine gleiche Summa in ein Fürstlich Amt als ein Darlehn zu geben gedächten, damit er von beyderseitigen Intressen was rechts erlernen, und hernach sein Glück in der Welt versuchen könnte. Darwieder hatte er nichts einzuwenden; nur daß ihn die heimliche Liebe plagte, bis er durch eine gefährliche Begebenheit davon abgeschreckt worden.

Die Frau Betterin, als seines verstorbenen Vaters obengedachte halb-Schwester, so von gar ehrlichem Gemüthe, und bey zunehmenden Jahren den Eitelkeiten abzusterben anfieng, beobachtete die Unruhe seiner Gedancken, und spinonirte trefflich, ob sie auf den Grund gelangen möchte. Der verliebte Juncker merckte ihre nachdenckliche Fragen, und verbarg seinen Schalck, so gut er wuste. Weil nun in diesem Hause, wenn nicht Gäste vorhanden, der Abend mit Singen und Beten geschlossen wurde, so blieb er von solcher Andacht nicht weg, sondern wohinete derselben beständig bey. Alsdenn begab er sich auf dem ersten Boden in ein vor ihn bereitetes Zimmer, neben welchem etliche zugebrachte Kinder in einem andern einquartiret waren, her-
außen





außen aber auf dem Saale, hinter einer Spanischen Wand lag sein Knecht, der ihm aufzuwarten beygeordnet war, und bißweilen, wann er seinen Herrn entkleidet, sich noch auf einige Zeit hinunter zu dem andern Gesinde in die Küche begab. Es war eben 14 Tage nach seiner Hinfunft, da er sich des Abends was zeitiger als gewöhnlich schlafen legte, und weil der Monden ins Zimmer schiene, das Licht bald auslöschte. Er lag eine Weile, ohne einzuschlafen, und weil ihn etwas auf dem Arme biß, eröffnete er das Hemd, um nachzusehen, band das Haarbündel los, und legte es auf den neben dem Bette stehenden Stuhl. Unter allerhand Gedanken kam ihm auch die verlassene Courtoisie ein, in derer thöricht-süssen Erinnerung ihn der Schlummer überfiel. Aus diesem wurde er durch ein jählinges Möckern rege, und sahe nach herum gewendetem Gesichte einen schwarzen Bock vor dem Bette stehen, der die vorder Füße auf dem Stuhle ansteurete, Kopf und Hörner aber aufs Ober-Bette legte. Er erschrock über diesen Anblick entsetzlich, und weil er sich aus dem Bette nicht getraute, rufte er seinem Knechte mit ängstlichem Geschrey, worgegen der Bock desto garstiger möckerte, und ihn zum Aufsitzen bringen wolte. Ob die Kinder in der Nebenkammer den Laut gehöret, ist nicht zu vermuthen, weil sie im ersten Schlafe waren, und bey solcher Bocks-Reuterey auch die nechsten Nachbarn insgemein unerwecklich schlafen liegen. Der Knecht war noch unten, und hatte nichts gehö-

gehöret. Er vor sich selbst wuste sich im Bette keinen Rath, sprang demnach unter halben Gebete und halber Verzweiflung aus dem Bette, in willens nach der Thüre zu eilen, und entweder die Treppe hinunter zu springen, oder Leute herbey zu rufen; allein der Bock begehrte ihn so weit nicht kommen zu lassen, sondern verrennete ihm die Thüre, drang auf ihn zu, und strebte ihn auf die Hörner zu kriegen. Franz wuste in dieser eusersten Noth keinen andern Rath, als wie der ins Bette, warf die Sachen so auf dem Stuhle lagen, worunter das Haarband, dem Bock entgegen, verpallisadirte sich mit dem Stuhle, betete heftig und schrie so gewaltig nach Hülffe, daß endlich der ohngefähr die Stiegen hinaufkommende Knecht seines Herrn Stimme erkannte, hineinlief, und bey das Bette eilte, worinnen er den geängstigten Liebhaber in einem Schweiß-Bade liegen sahe, dessen erstes Wort war: ist der Bock fort? der Knecht gab zur Antwort, er hätte keinen Bock gesehen; der Juncker sprach: ey! ich habe mit einem schwarzen Bocke grausam zu kämpfen gehabt, der mich immer auf die Hörner fassen wollen: hat mich denn niemand schreyen, oder die verfluchte Bestie möckern gehöret? ich habe ja aus Lebenskräften gerufen, und mich endlich hinter diesem Stuhle noch erwehret, bis ihr zu großem Glücke darzu gekommen seyd. Gestrenger Herr, erwiederte der Knecht, das mag der Teufel und kein natürlicher Bock gewesen seyn: wer weiß, welch verliebtes Mensch, sie durch den Bock hat

hat auf eine Nacht-Collation abholen lassen wollen. Sie mögen sich in acht nehmen, daß der Pöffen nicht mehr geschiehet; es dürfte sonst einmal übel ablauffen; hat der Bock was von ihnen mit genommen? Ich weiß nicht, replicirte, Franz, ich warf ihm alles entgegen, was auf dem Stuhle lag; sucht doch nach, ob was fehlt? hiermit raste der Knecht Bein-Kleider und Strümpfe zusammen, und legte sie wieder auf den Stuhl. Ist kein Armband dabey? fragte Franz. Nein! antwortete der Knecht. Wolan! sprach jener, so hat diß der Bock wieder geholet: Glück auf die Reise! so! so! waren des Knechtes Worte, hat der Teufel doch etwas von ihnen mitbringen müssen, zum Zeichen, daß er hier gewesen, ob er gleich an ihnen selbst keine leibliche Gewalt auszuüben vermocht. Nur wohl fürgesehen, daß die letzte Visite nicht schlimmer ablaufft, als die erste! Bleibt ihr heute Nacht über bey mir in der Stube, sagte Franz, ihr könnt hier auf dem Stuhle schon sitzend schlaffen, und haltet reinen Mund, daß sie drunten nichts erfahren, wo sie es nicht etwa selbst gehöret haben. Das erste Gebot erfüllte der Knecht, allein das Geheimniß war ihm unmöglich in der Küche zu verschweigen, sonderlich da unser Juncker länger als gewöhnlich liegen blieb. So bald es die Frau Betterin erfuhr, marschirte sie zu ihm hinauf, und hielt ihm deshalb ein scharfes Examen; worinnen er gestund, daß er mit des Informatoris Jungfer Schwägerin, iedoch in allen Ehren bekannt worden,

den, u. von ihr ein artig genähetes Haar-Bündel
 geschenkt bekommen, welches sich die vergange-
 ne Nacht unter dem Bock-Streite verlohren.
 „Das mag mir die rechte Jungfer seyn, gab die
 „Bettlerin zur Antwort, ihr mögt sehen, ob ihr
 „Seel und Leib, Ehre und Gut bey einem solchen
 „verteufelten Schand = Balge sitzen lasset.
 „Nein! nein! mein lieber Better, fuhr sie fort,
 „wir müssen euch andere Ober = Aufseher sehen,
 „weil ihr euch selbst bisher gar unvernünftig vor-
 gestanden. Sie hätte noch weiter ihre Epanor-
 tholin fortgesetzt, wenn man sie nicht hinunter
 geruft. Indessen kleidete sich Franz an, und
 kam hinunter auf ein Warm-Bier; bey welchem
 er sie fast fußfällig bat, ihrem Ehe-Herrn, als
 seinem Vormund, den er hoch respectirte, diß-
 mal nichts zu sagen, es würde nicht mehr gesche-
 hen, und er inskünftige nach ihrem Wincke sich
 reguliren. Sie versprach solches, und hielt es
 auch; ihr Herr aber, der selbigen Morgen in
 die Nachbarschaft ausgeritten, und auf den Ab-
 bend erst wieder kam, erfuhr solches vom Gesin-
 de. Jedoch stellte er sich unwissend, und ließ
 nur unterweilen etliche Stichel-Worte von sich
 hören, die darauf zielten. Man behielt den
 Junker, weil die Fevertage nah waren, bis
 nach dem Heil. Drey Königs-Feste auf dem Lan-
 de, alsdenn führte man ihn zu Schlitten wieder-
 um herunter, versorgte ihn aber mit anderm
 Quartier und Tische, und der Herr Vormund
 reisete nicht von ihm weg, bis er mündlich ihn als
 len denen übergeben, welche ihn zur Erlernung
 der

der Exercitien, Sprachen und Wissenschaft noch eine Zeitlang unter ihrem Umgange haben sollten. Damit schiene alles aufs genaueste eingerichtet, und Franz profitirte auch in allen angewiesenen Verrichtungen höchstlößlich: gerieth aber nichts desto minder in zwey Unglücke die er phylice und Oeconomice Lebenslang beseufzen müssen.

Er lernte reiten, und saß wohl zu Pferde, daß ihn sein Maitre oft lobte, und die unbändigsten Roße besteigen ließ, weil er sie manierlich zu tractiren wuste. Der Vor-Reuter, den er sich mit einer particulieren Discretion zum Freunde gemacht, nahm ihn fast wochentlich auf einen Spazier-Ritt mit, wofern es nur das Wetter zuließ; und eben dieser Mensch war mit der verliebten Person inzwischen bekannt worden, von deren Haar-Band oben Meldung geschah. Selbige Delila, so Juncker Franzens Rückkunft erfahren, bat den Vor-Reuter auf eine Spazier-Reise, unter Bedingung, den Franz mitzubringen, und ihm ein rasches Pferd zu geben, das ihn unterwegs absetzte, damit sie was auszulachen kriegten. Der Vor-Reuter versprach ihr solches, und persuadirte Franzem mitzureiten, gab ihm auch ein Pferd, das gewaltige Sätze zu machen pflegte, in der Hoffnung, Franz würde es schon zu bändigen wissen, und deswegen nicht Schande einlegen. Unterwegens sagte er zu ihm, der nicht wuste, wo sie hinritten, oder wen sie antreffen sollten, wir müssen an einen Ort, wo es hübsche Mädgens giebt, vielleicht erfahren wir heute was neues;

allo! fort, in aller verliebter Jungfern Nahmen. Damit gaben sie dem Pferde die Esporen, und forcirten solche zu mäßigen Galoppiren. Es begab sich, daß sie bey einem Wagen vorbeyritten, wo zwey Weibs-Personen innen saßen, derer eine oftgemeldete Jungfer war. Franz erschrack bey ihrem Anblick heftig, vornemlich, wie sie zum Wagen heraus schrie: Wie stehts um das Haar-Band? und kaum waren sie drey Schritte vor dem Wagen voraus, so kriegten beyde Pferde bey einem rauchenden Misthauffen einen ungewöhnlichen Koller, und sprengten seitwärts aus, dergestalt, daß mit dem Vorreuter das eine Roß unter einem Creuze durchlief, und ihn vor dem übergeschlagenen Holze so unsanfte absetzte, daß er fast die halbe Brust zerschmetterte, und halb-todt herunter fiel. Der andere Gaul sprengte mit Franzén über einen tieffen Graben, und lief als blindlings wieder eine unweit stehende starcke Eiche mit dem Kopfe, daß Reuter und Pferd überrücks schlugen, und der arme Franz von dem auf ihn fallenden todten Pferde so hart im Unterleibe geqvetschet wurde, daß er alle Sinnlichkeit verloh. Die 2 Weibes-Bilder, so es von ferne sahen, ließen ihre Kutsche gleich nach der Vorstadt umdrehen, wo sie es im ersten Hause anmeldeten. Damit ließen gleich etliche beherzte Männer hinzu, und wie sie sahen, daß die 2 unglückseligen Reuter von freyer Kraft nicht auf den Füßen stehen konnten, ließen sie Back-Tröge holen, legten sie hinein, und trugen sie in die Vorstadt. Franzens

Bens Pferd blieb, wie gesagt, gleich todt auf
 der Stelle liegen. Des Vor-Reuters aber
 stund unweit davon auf einem Bäte, und fraß
 etwas grünes ab, ließe sich auch geruhig fan-
 gen, und hatte den vorigen Koller gänzlich ver-
 gessen. Ob hierbey nicht etwas mehr als natür-
 liches concurrirret, überläßet man jedem Leser zu
 beurtheilen. Und vielleicht sind manchem gleich-
 mäßige Exempel bekannt, nur daß sie nicht alle-
 zeit so unglücklich gerathen. Inzwischen holte
 man auf Begehren des Vor-Reuters den be-
 rühmten Chirurgum Purmann aus der Stadt,
 der sie verband, und hernach auf procurirtem
 Sänften hinein in ihre Quartiere schaffen ließ.
 Beyde mußten eine höchst-schmerzliche Cur über
 2 bis 3 Monathe aushalten, und unser ehelicher
 Franz kame, wie am unschuldigsten, also am
 übelsten dran. Denn der Barbier verfuhr mit
 ihm nach methodischer Schärffe, und heilte ihn
 wol, daß er nicht gebrechlich blieb, gleichwol
 aber ein Nota bene behielt, so ihm nachmals im-
 merwährende aversion vor dem Frauenzimmer
 verursachet. Das schlimmste war, daß man
 es an die Seinigen berichten mußte, jedoch nur
 unter dem Titul eines gefährlichen Stürzens
 von einem Schul-Pferde, welches in Gesell-
 schaft anderer Scholaren zum Spazieren ge-
 braucht worden. Deswegen schickten sie vor
 den Chirurgum eine raisonnable Discretion, bez-
 zahlten dem Bereuter sein todgebliebenes Pferd,
 und trösteten sich damit, daß ein in die Welt aus-

fliegender junger Edelmann allerley fatalitäten sich müste gefallen lassen.

Die Lateiner sagen in ihrem bekannten Sprichworte: *nulla Calamitas sola*; das ist: kein Unglück kommt alleine, sondern gebietet immer ein neues, oder bringet es doch in seiner Gesellschaft. Kaum hatte der arme Franz wiederum ohne Stab gehen gelernt, und in seiner schwachen Constitution die nächtliche Illumination mit Erstaunen angesehen, so wegen des den 26 Julii gebornen Erz-Herkoges *Josephi* von Oesterreich, wie an andern Orten, also insonderheit zu Breslau höchst-feyerlich angestellt worden, als ihm aus dem Vormundschafftlichen Hause die allerbetrübsteste Nachricht von mörderlicher Beraubung des größten Theils seines Vermögens eingelauffen, worüber er bey Empfang- und Durchlesung des Briefes in eine Ohnmacht nieder sank.

Man weiß aus vorhergehendem, daß seit Vormund ein Capital von 12000 Floren baar zusammen gemacht, um es auf ein Land-Haus vor Land-übliche Zinse darzulehnen. Er hatte seit der Zeit noch ein paar andere Capitalia eingetrieben, daß die Summa sich auf 15000 Floren belief, und von seinem eigenen waren auch 6000 fl. darzu gekommen, weil er sein voriges Gut verkauft, um das Erheyrathete desto besser zu bewirthschafften. Alle diese Gelder, so grossentheils in Golde bestunden, ausser etlichen Posten Species-Thalern, hatte er bey sich in einem Brand-sichern Gewölbe, welches er selbst voriges

riges Jahr von Grund aus mauren, mit eisernen Thüren und starcken Fenster = Begittern verwahren, mithin ersinnliche Vorsorge, nicht nur auf den gegenwärtigen, sondern auch künftige Calus vorsehren lassen. Damals hatte er diese unvergleichliche Post Geldes in Baarschaftt beysammen, und davon wusten, theils etliche seiner domestiquen, theils etliche Nachbarn, denen er doch alles ehrliche zutraute. Es gieng zu Ende der Woche, da von ihm auf folgenden Montag das Geld ins Amt überliefert, und dargegen Land = übliche Obligation ertheilt werden sollte. Den unglückseligen Sonnabend vorher geschah das unermessliche Unglück, welches nach seinen Umständen hier etwas beschrieben zu werden wohl verdienet.

Es stund das Adliche Gebäude an einem Ende des Hofes, an dem andern aber untenhin das Gesinde Haus; die also auf einen Nothfall schwer zu erwecken waren. Auf dem Adlichen Wohn = Hause lag eine lange Feuer = Leiter. Neben der Haupt = Stube und Küche mitten inne war das Gewölbe gebauet. Gleich drüber im ersten Stock = Werke schlies die Herrschaft, und neben an die Kinder, sammt einem alt = Fräncischen Informator, und einer Ausgeberin in zweyen Verschlagen. Bey der hinter = Thür, so zur Küchen hinaus in den Garten gieng, lag ein starcker Ketten Hund; im Hofe selbst aber gieng ein großer Bullen = Beißer herum, der vornemlich auf die Vaganten und Bettel = Leute angehet war, und hatte man ihm eine Hütte, doch

ohne Ketten, bey dem euffersten Thor-Begehin-
gebauet. Es konte sich bey Nacht-Zeiten nichts
regen, daß dieser nicht gebellet, und kaum war
das Gesinde mit ihm in Bekanntschaft gerathen.
Da nun eine solche considerable Post Geldes
im Hause lag, feste der Grund-Herr noch ei-
nen absonderlichen Wächter in den Garten, bey
dessen Ende der Mühl-Graben vorüber floss, über
welchen ein Steg gieng. Unten im Hause in ei-
nem Verschlage schlief ein alter Reifiger, der
vielmehr achtung auf das Gesinde und Feuer,
als auf Dieberey zu geben hatte. Die Hauß-
Thüren hinten und vorne wurden mit starckem
Bäumen qver-über verriegelt, und so gut es die
Alt-Väterische Bau-Art litte, alles auf das
sorgfältigste verwahret; Wie denn auch vor
dem Herrschaftlichen Schlaf-Zimmer oben, wo
Franz bey dem Bocks-Gefechte gelegen, noch
eine Magd hinter einem Schirme schlief, und die
Treppen-Thüre inwendig verriegelt werden
konte.

Es war eben am Sonnabend zu Nacht, da
das Unglück geschah. Den Nachmittag war
ein starckes Donner-Wetter gewesen, auf wela-
ches zu Nacht ein langwieriger Regen erfolgte.
Das Gesinde gieng bey Zeiten seines Ortes
schlafen, um morgen frühe nach der Kirch
zu eilen, wohin sie einen ziemlichen Weg zu lauf-
fen hatten. Der Wächter gieng im Garten
herum bis gegen Mitternacht, hernach schlug er
Feuer in einen Schwamm, und steckte sich eine
Pfeiffe Taback an, die er am Zaune angelehnet
weg

wegschmauchte, aber darbey wegen Kälte und Nässe zu schlaffen anfieng. Ehe er ausgeraucht, kamen ein paar Kerle, sich besoffen stellende über den Mühl-Graben-Steg, und setzten sich beyde neben den Wächter, ihm ein Hofe-Recht zu machen. Dieser von dem unterleiblichen Knauffen und euserlichen Gestancke verdrüsslich, schmälete, und weil die 2 besoffen scheinende Kerle sagten, er solte sie ihre Nothdurft, unverhindert verrichten lassen, retirirte er sich in eine nahe darbey seyende Vogel-Hütte. Die 2 Kerle folgten ihm verrichteter Sachen nach, und der eine bat ihn freundlich, seine ausgegangene Taback-Pfeiffe anstecken zu lassen. Indem er diß verwilligte, und sich zu ihm beugte, grief ihm der andere an den Hals, schmiess ihn zur Erden, knebelte ihn, band ihm Hände und Füße, und ließ ihn so gut als todt liegen. Diese Kerle gaben hierauf den Ubrigen die Losung, anzurücken, von denen ihrer noch achte kamen, und also der Schelmen zusammen ihrer Zehen waren; wovon die letzteren achte sich schwarz im Gesichte angestrichen. Sie ließen einen hinten bey dem Wasser-Stege zur Wache, die andern avancirten gegen das Wohnhaus. Der Ketten-Hund fieng an zu bellen, aber diesem wustn sie gleich beyzukommen, daß er sein Bellen auf ewig vergaß. Damit lenckten sie die auf dem Dache liegende Leiter gegen ein Kapp-Fenster, so mit Stroh versehen war, und ihrer achte von den schwarz-gefärbten stiegen drauf ein, und ließen den einen weissen unten Wache halten. Die

Boden-Thüre war auf den Gang herunter offen, damit schlugen sie alsobald Feuer zum sehen, und giengen gesammtschaftlich herab. Ihrer zwey machten sich über die vor dem Zimmer liegende Magd, steckten derselben ein Tuch in den Hals, bunden ihr die Füße zusammen, die Hände auf den Rücken, und schleppten sie nackend die Treppe hinunter, wo 2 andere den alten Reisiger eben so tractirten, und nachgehends beyde in den Keller hinunter zogen, da sie halb-todt liegen, aber doch ein Schelme zum Wächter bey ihnen geblieben. Die andern oben erbrachen die Thüre zum Schlaf-Zimmer, und drungen mit brennenden Wachs-Lichtern hinein, überfielen auch die 2 schlafende Herrschaften im Bette, ehe sie zum Fenster hinaus schreyen konten. Ihrer viere giengen zu beyden Seiten des Bettes, hatten Pistolen am Gurte, bloße Degen und harte Knittel in der Hand, mit welchen sie gleich den Herrn vor den Kopf schlugen, daß sein Blut aufs Bette sprang, und er nicht wuste, wie ihm geschahe. Der Frauen gab einer mit der Faust eine so derbe Mauschelle, daß ihr das Feuer aus den Augen sprang. Hierauf wurden beyde mit den Füßen unterwärts, und mit den Händen rückwärts scharf gebunden, der Herr insonderheit grausam geschlagen, und keine andere Worte gehört, als: du Schelm, du Lure, wo habt ihr euer Geld? zum antworten war weder Zeit noch Kraft, vielweniger auf Defension zu denken; also schmiess man sie beyde aus dem Bette, durchwühlte alles Stroh,

und

und fand unten ein kleines Kästgen, worinnen etwa 150 Floren Ausgebe = Geld lagen. Hinter dem Bette zu dem Haupte war ein Schränkkel in der Mauer, darinnen lag eine Partie Silberwerck; das wurde bald gekapert; sonst war nichts als ein Gläser- und Kleider-Schrank im Zimmer, worunter nur der Lektore etwas Noth hatte. Beyde Herrschaften schleppten diese 4 Kerle hinunter ins Haus und von dar in den Keller. Unterdessen marschirten ihrer 2 zu dem Informator, Ausgeberin und Kindern, die wurden leichtlich geknebelt und gebunden, und ausser allen Stand des Schreyens oder der Gegenwehr gesetzt. Alsdenn gieng der ganze Schwarm unten ins Zimmer, brachen alles auf und spolirten das übrige vorhandene Silberwerck. Ferner stießen sie eine hölzerne Thüre auf, hinter welcher noch eine eiserne ins Gewölbe gieng; die wurde mit Gewalt aufgerammelt, und damit die Gold-Küsten gefunden. Die doppelte Thüren gegen die Küche wurden auch erbrochen, hernach die hinter-Thür eröffnet, und der Schatz hinaus getragen. Es fanden die Diebe in einem Schiebling eines verborgenen Almerleins auch Obligationes von etlichen tausend Thalern auf benachbarte Land-Güter, die legten sie auf den Tisch, und schrieben darbey: Du alter Schelm, treib heuer die Gelder von den Obligationen ein, wir wollen übers Jahr gewiß wieder kommen, und den Rest nachholen. Was sonst von Küsten oder Kasten vorhanden war, wurde alles aufgeschlagen, und zu grossem

Unglück hinter einem Kasten ein verborgenes Schränkchen verspüret, worinnen die Frau vom Hause ihren ganzen Schmuck hatte. Diesen nahmen die Schelmen mit sich, und packten alle preciosa ein, besonders aber 2 Truhen, worinnen das Geld lag. Wie sie mit allem fertig, verriegelten sie oben die schlaffenden Kinder, prügten die im Keller liegende noch einmal dichte ab, steckten ein starkes Holz vor die Haspe der Keller-Thüre, hockierten 2 stattliche Hauffen mitten ins Zimmer und ins Gewölbe, ließen ein brennend Stück Licht zurücke und giengen zur hinter-Thüre hinaus. Einer davon verriegelte solche noch inwendig, und stieg oben vom Dache durch das Kapp-Fenster von der Leiter hinnach. Alles was sie in den Garten salviret, trugen sie über den Wasser-Steg auf den Acker, nach 2 ihrer wartenden Caleßen, und brachten es von dar ins nechste Holz; woselbst sie auch die Geld-Truhen aufgeschlagen, das Geld heraus genommen, und die Kisten stehen lassen. Den Steg über das Wasser brachen sie hinter sich ab, und nahmen ihn mit bis ins Holz, wo man ihn nachgehends liegen gefunden. Die ganze halb-mörderische Arbeit geschah zwischen 11 und 2 Uhr in der Nacht, unter lauter Regen-Wetter, wobey es wegen des Neu-Mondes sehr finster war. Zu allem Unglück hatte der Bullen-heiser, wegen des Regens sich in seine Hütte versprochen, und weil vorne her keine Thüre eröffnet, sondern alles von hinten zu ausgerichtet worden, auch nichts wahrgenommen oder gebollen.

Um

Um 3 Uhr früh fieng der Tag schon an zu schimmern und das Gesinde aufzustehen. Jedes verrichtete erstlich das Seinige, und wunderte sich, daß auf dem Hofe niemand rege wurde, noch auch der Wächter aus dem Garten zum Vorscheine kam. Der eine Knecht, so mit dem Reissiger nothwendig zu reden hatte, klopfte an die vordere Haus-Thüre, so ihm niemand eröffnete, noch weniger antwortete. Hierüber entstand unter dem übrigen Gesinde ein Gemurmel. Ein paar Knechte lieffen gegen die Mühle, um über den Steg in den Garten zu kommen, und mit dem Wächter zu reden, funden aber weder Steg noch Wächter. Einer wagte es durchzuwaten, der gieng in Garten, rufte den Wächter, und weil sich in der nahen Vogel-Hütte ein Nastscheln erhob, lief er dahin, wo er den armen Menschen geknebelt und gebunden sahe: den er auflösete, aber so schwach befand, daß er kaum reden konnte: Diebe! Mörder! der andere Knecht watete auf Zuruffen gleichfalls durchs Wasser, und kam dem ersteren zu Hülffe. Sie giengen bis zur Hinter-Thüre des Wohnhauses, die fanden sie verschlossen, und den Ketten-Hund todt. Sie schrien und machten Lermen, und weil ihnen niemand Antwort gab, so stieg einer über die Dach-Leiter auf den Boden hinein, lief die unverschlossene Treppen hinunter, eröffnete die Hinter-Thüre, und machte seinem Cameraaden den Eintritt offen, da fanden sie Küche, Gewölbe, und alles angel-weit stehen, aber keinen Menschen drinnen. Damit lieffen sie zum Keller

ler, wo sie ein Winseln hörten, brachen den Kiegel weg, und fanden sowol die Herrschaft, als den Reissiger und die Magd erbärmlich zugerichtet, geknebelt und gebunden, welchen sie durch Auflösung gleich Luft machten, und also wieder zu sich selbst kommen ließen. Indessen wurde auch die Vorder = Thüre geöffnet, alles Gesinde eingelassen, der entsetzliche Raub aus der Verwüstung wahrgenommen, und die Herrschaft halb todt in ihr Zimmer gebracht; hernachmals auch nach den Kindern gesehen, und selbst aus ihrem miserablen Zustande erlöst. Was sich hierauf vor ein gemeinschaftliches Lamentiren im Hause erhoben, und wie man die Gemeine auf den Hof erboten, darum haben sich diese Räuber nicht besorget; sondern ehe jemand ihre Spur fand, waren sie schon weit über die Grenze ins Polnische Gebiete eingerückt, und die auf etlichen Pferden nachjagende Bauren = Knechte fanden im nechsten Holze niemanden, als etliche fremde Officiers mit ihren Leuten und Jagd = Hunden, die auf Befragen von keiner Diebes = Rotte etwas gesehen haben wolten. Folgenden Tages fand man die rückgelassenen Truhen im Holze, und den mitgenommenen Steg, ingleichen bezeugte der Müller, daß er zu zweymalen 2 Galeassen hinter dem Garten in der Nacht vorbeý fahren hören, aber wegen des Regens und der Finsterniß gar nichts erkennen mögen. Auf solche Gewaltsamkeit verlorh unser unglückseeliger Franz 15000 fl. baares Geld, sein Vormund nebst der Betterin
auch

auch ihre Baarschaften, Schmuck, Silberwerck, und besten Kleider, so sich über 10000 Floren belief. Bey alle dem Unglück mußte man nur bald nach dem Bader in der nechsten Gegend schicken, weil die auf dem Hofe angetroffene Personen alle mit einander blutig geschlagen, und vornehmlich dem Herrn zwey Ribben in der Seite entzwey getreten, er auch überhaupt so grausam handthieret worden, daß er viele Wochen das Bette hüten müssen, über den unerseßlichen Verlust den rechten Verstand verlohren, und noch zu Ende des Jahres gestorben: wodurch dann die ehrliche Frau Wittib bey so vielen und vielerley Kindern in das bitterste Elend versunkcn, und selbst bey nahe zur Desperation angetrieben worden. Man gab wol die Nachricht von diesem gewaltthätigen Rauben bey unterschiedenen Instantien und Gerichten ein, sonderlich schrieb man an solche Oerter, wo bald hernach Diebe und Straßen-Räuber gefänglich eingekommen, um bey der Inquisition nachzuforschen, ob sie bey gegenwärtigem Handel gewesen, oder Wissenschaft davon erlanget? allein die Mühe war umsonst, die Raub-Vögel fort, ohne Zweifel hinüber nach Polen, und nichts zu recuperiren. Es boten sich bey der Frauen vom Hofe ein paar Weiber mit Crystall-Spiegeln an, darinnen sie die Gestalt der Diebe vorstellen wolten. Die Frau aber war viel zu Christlich, diese Teufels-Kinder durch des Teufels Anzeige zu errathen. Sie beweinte vielmehr mit vielen Buß-Thränen ihren eigenen und damals unschuldigen

schuldigen Pupillens erlittenen Schaden, grämte sich mit grosser Empfindlichkeit, und gerieth nicht ohne Ursach auf den schwermütigen Einfall, daß alles bishero so unglücklich gelaufene Wesen, und die, über Menschliche Einbildung erfolgte Brand-Schaden und Diebstähle eine Göttliche Strafe über das im Kriege mit Unrecht zusammen geraubte Gut seyn müßten. Sie befürchtete darbey, noch mehr Unheil ehestens zu erfahren, und ihr Herze sagte ihr gar nichts gutes, wie der leidige Ausgang erwiesen.

„Unglückseeliger Mensch! sagte unser Pupill bey Durchlesung des entsetzlichen Briefes, was wird mir endlich überbleiben von allem Vermögen, wenn immer so viele tausend auf einmal drauf gehen? werde ich auch wol übrig behalten, auf einer Universität zu studieren, und nachgehends ein Fähnel zu kauffen? Und wenn ich alsdenn ein Krüppel bleibe, von was soll ich als ein ehrlicher Edelmann oder Officier mich nachgehends unterhalten? ist denn lauter Fluch bey meinem gewesenen Vermögen, daß ein Theil von den Schuldnern nicht einzutreiben, der andere durch die Vormünder verwarlosset wird, der dritte verbrennet, den vierdten der Informator heimsuchet, und den fünften endlich al grosso die Straßen-Räuber abholen? Ey! hätte man doch das gesammte Geld bey Zeiten bey dem Herrn von Voglenbach deponiret, da stünde mirs sicher, da hätte ich richtige Intressen, da wäre keine Gefahr von Diebereyen! O glückseeliger Einfall meines

nes Vormundes, wie er auf diesen Mann refle-
ctiret! O gesegneter Nahme des Herrn von
Doglenbach vor die Pupillen! Alles, was,
noch meine heißet, oder was von ausstehenden,
Schulden eingetrieben werden kan, soll mit,
meinem Willen an niemand, als den edlen,
Herrn von Doglenbach überlassen werden.
Auf dessen wohl regulirte Casse verlasse ich mich,
als auf ein undurchdringliches Stichblatt! was,
ich bey ihm habe, soll meine Dietirade heißen,
wenn ich gleich aus Grönland zurücke käme.

Unter diesen Worten klopfte ein Laqvey an
die Stuben-Thür, und brachte bey deren Eröff-
nung ein Compliment von dem Churfürstlichen
Brandenburgischen Rath und Agenten, Herrn
Paul Wincklern an, der ließ unsern Juncker
auf den morgenden Tag zum Früh-Stück ein-
laden, und zwar nur auf ein Gerichte gernesehn
und renovirlicher Freundschaft. Er beantwor-
tete sothanes Compliment mit gebührender Höf-
lichkeit, und versprach zu kommen, ob er gleich
sonst nicht die Ehre hätte, diesen neuen Patron
durch eine vorhergehende Angelegenheit particu-
liere ment zu kennen. Der Nahme war ihm nicht
unbekannt, und die renomnée dieses gelehrten
Mannes Stadt-kündig. Sein Umgang war
eine halbe Academie, und seine discurle fast lau-
ter bons mots. Wie er denn auch nachgehends
in denen herausgegebenen dreytausend guten
Gedanken, so viel scharfes oder sinnreiches
Wesen ans Licht gestellet, daß ihn selbst die
Frankosen, Spanier und Welschen bewundern
würde.

würden, wann sie nur deutsch verstünden, oder eine Zunge von deutscher Aufrichtigkeit hätten. Er konnte also kaum den Morgen erwarten, um von dieser neuen Freundschaft Kenntniß zu haben, und dereinst zu profitiren. Anbey bemühte er sich, sein Gemüthe und Leib behöriger maßen zu reguliren, und nahm sich vor, in den Reden möglichste Behutsamkeit zu gebrauchen.

Folgenden Tages begab sich der Unsrige in das Quartier des Herrn Raths. Bald beyhm Eintritte auf den Saal umhalsete ihn derselbe, „mit der Bewillkommung: Wie erfreulich ist
„mirs doch, mein liebster Juncker von C. = = =
„ste in Breslau zu wissen, da ich vor etliche und
„zwanzig Jahren in dem damaligen Dänisch-
„Schwedischen Kriege seinen Herrn Vater in
„Hollstein kennen lernen, und nachgehends zu
„Wien mit selbstem und der jungen Gemahlin in
„einem Quartiere gewohnet. Ich weiß, daß der
„Herr Vater auf dem Bette der Ehren bey St.
„Gotthard in Hungarn sein Helden-Blut gegen
„die Türcken vergossen. Ich höre auch, daß
„seine Frau Mutter gestorben, aber die Um-
„stände sind mir unbekannt. Wie geht es ihm
„hier? was macht er guts? wozu will er sich
„appliciren? und womit kan ich ihm dienen?
Unser Juncker danckte mit großer Ehrerbietung vor die gegen seinen verstorbenen Vater declarirte Hochachtung, vermeldete, daß er weder Vater noch Mutter jemals gesehen, daß jener im Kriege, diese in der Geburt unglückseelig draufgegangen, daß er vor seine Person allbereits
recht

recht abentheurliche fatalitäten ausgestanden, daß er durch unversehene malheurs schon über die Helfte seines Vermögens verlohren, und daß er neulich mit einem Pferde gefährlich gestürzet, von welchem Falle er sich noch nicht gänzlich erholet. Eben dieser Fall, sagte Herr Paul Winckler, hat mir durch den Chirurgen Purmann seine Anwesenheit hier kund gethan; weil dieser Wund-Arzt auch meine Familie bedienet, und sonst ein Mann von guter Erfahrung, nur dem Truncke sehr ergeben ist. Laße er sich nieder, und nehme mit einer Hausmanns-Kost bey mir vor willen, weil ich ohnedem ein Wittwer, und meine Kinder nicht zu Hause habe, damit wir desto aufrichtiger von einem und dem andern sprechen können. Hiermit saßen sie sich an den bereits gedeckten Tisch, auf welchen man die Speisen auftrug, iedem eine Bouteille Wein zur Seiten stellte, und sie damit grossentheils alleine beysammen ließ. Beym Anfange der Mahlzeit geschah nur Vermahnung zum Essen und Bescheid der Gesundheiten. Hernach erzählte der Herr Rath Winckler, wie er selbst unter den Dänen in Hollstein gedienet, was er vor Krieges-Fehler unter beyderseitigen Feinden vor sich angemerket; wie er sich vorher wunderlich durch die Welt gefressen; oftmalige Lebens-Gefahr ausgestanden; wie er zweifelhaft gewesen, ob er bey der Feder oder bey dem Degen bleiben solle; wie närrisch es ihm mit seiner ersten vorgewesenen Heyrath ergangen; wie ihm das Hoch-Freyherrliche Schönaichische Haus im

Erster Theil. R Lande

Lande Schlesien zu bleiben veranlasset; wie er
 am Chur-Brandenburgischen Hofe sein lustre
 gefunden, und wie er iho bey dem schmerzlichen
 Verlust seiner Eheliubsten noch grausame Mar-
 tern jährlich vom Podagra erlitte, die ihn sehr
 mürrbe machten, weil er sich weiland, wie in der
 Jugend im vagiren, also im Männlichen Alter
 auf den oftmaligen Wienerischen Reisen allzu-
 sehr strappazieret. Endlich gerieth die Unter-
 redung auf die Studia. Wie Herr Winckler
 hörte, daß Franz privat Information zu Hause
 annehme und nicht frequentirte, sprach er: das
 öffentliche Schulgehen ist wol nicht zu verwerffen,
 und sie haben hier bey dem Gymnasio zu St. Eli-
 sabet an dem Herrn Rector Elia Thomæ einen
 Creuz-braven Mann, der gewaltig auf realia
 Studia dringt, und gar wohl weiß, daß ein Edel-
 mann nicht so wie ein Bürger-Pursch studieren
 muß; allein die andern sind ihm deßhalber gram,
 und hängen noch allzueifrig an ihren Pedantes-
 reyen, ohne zwischen denen lernenden Personen
 einen Unterscheid zu machen, der doch unum-
 gänglich gemacht werden muß. Diese Lateini-
 sche Dictatores, welchen Mahnen sie wegen ih-
 rer unaufhörlichen Dictata billig verdienen, sind
 rechte Tyrannen ihrer untergebenen Schul-Ju-
 gend, und dictiren Dinge, so sie selbst nicht
 nachschreiben würden, wenn sie in der adolescen-
 tia schon männlichen Verstand hätten. Sie re-
 den in discursen ganz anders, als sie auf der
 Catheder lehren, lästern einer gegen den andern,
 und sind unversöhnliche Orbili, derer etliche man
 bis

bisweilen auf ein Gläsel Wein und Schöpf-
 Keule zu sich bittet, damit sie über einem verfaul-
 ten Lateinischen Worte einander in die Haare ge-
 rathen, und jedermannne ein Gelächter machen.
 Ich wolte ihm Teufels-Grillen von dieser Mate-
 rie, so ich hier selbst erlebet, wiederholen, wann
 es die Zeit litte. Besuche er mich aber ins künfs-
 tige fleißiger, ich will ihm sonderlich einen Prä-
 gustum Historiarum und Juris prudentiæ geben,
 der ihm bisher gefehlet, daß er auf diesem Fuße
 glücklich progrediren und dereinst vor einen ge-
 lehrten Edelmann passiren möge; worzu ihm,
 so lange er hier ist, meine Bücher beständig zu
 Dienste stehen sollen. Franz bedankte sich
 wiederum gar demüthig, vermeldende, er wü-
 de wol nicht ex professo studieren, sondern more
 patrio sein Glück im Kriege suchen müssen. Denn
 er spühre, daß bey der Protestantischen Religion
 allhier wenig Landes-Aemter zu erlangen; zu ei-
 nem Capital-Gute reiche sein Vermögen nicht
 mehr zu; andertwärts fehlte es auch an studierten
 Cavaliereen nicht; also müste er von der Feder
 zum Degen schreiten, und andere Gymnasia sty-
 li frequentiren, als die hiesigen Lateinischen wä-
 ren. Wohl, sagte Winckler, wofern er in den
 Krieg gedencet, wird er zeitig genung hinein kom-
 men, wenn er gleich vorher was rechtes gelernt.
 Lege er sich also nebst der Lateinischen, Französ-
 ischen und Welschen Sprache auf die Oratorie,
 Geographie, Historie und Mathesin militarem,
 sehe er sich auch im Jure Civill, Publico und Feu-
 dali um, lerne er Fechten, Ringen und Reiten

ex fundamento, beegne er jedermann ehrlich und beherzt, meide er Geilheit und Unrecht, so wird er in der Welt schon fort kommen, und seine angeerbte Mittel durch eigene Meriten vermehren lernen. Eben dieses, sprach Franz, ist der Inhalt von der mir überbliebenen Väterlichen Instruction, welche ich Zeit Lebens nicht ausser acht zu lassen, gesonnen. Ich bitte mir nur von meinem vornehmen Patron die gütige admission fernerhin aus, daß ich dero weisen Rathes mich bedienen, und, weil ich gänzlich verlassen, einen zweyten Vater an ihnen finden möge. Das soll geschehen, erwiederte Winckler, er soll an mir allezeit einen ehrlichen Mann finden, der ihm treulich rathen wird, ich habe die Welt kennen lernen, und sie kennet mich auch. Ist ist noch nichts in Ansehung des Alters an ihm verdorben. Es wird auch, wenn er zum Militar-Wesen sich rechtschaffen vorbereitet, an neuen Kriegen nicht fehlen, darinnen er Verstand und Bravoure zeigen möge. Er war willens mehr zu reden, wenn ihn nicht ein unverhofter Besuch verhindert, dannenhero nahmen sie beyde von einander Abschied, mit Versicherung, nechstens den Zuspruch zu wiederholen.

Ist unserm Pupillen in Breslau ein Glück wiederfahren, so war es allerdings der zufällige Umgang mit dem Herrn Paul Winckler. Er mochte ihn besuchen, wenn er wolte. Er blieb ofters bey ihm zum Essen. Er hielt gleichsam ein Collegium privatissimum mit ihm, examinirte ihn über alles, was ad vitam practicam eines
Mens

Menschen von Distinction gehörig, applicirte ihm die Exempel der alten Historie mit den neuen Begebenheiten des ietzt herrschenden Europæ, und wiese ihm recht, quid distent æra lupinis. Das einzige Jahr dieses practice gehaltenen Umganges war ihm ersprleßlicher, als ein anderwertiges Quinquennium Gymnasticum. Und wie sehr solten doch junger Edelleute Eltern oder Vormünder dahin trachten, daß jene bey solchen Leuten in Hauf und Tisch gethan würden, wo sie unter dem Discurs einer einzigen Mahlzeit oft mehr als in ganzen Monathen eines Schulfüchsischen Collegii Nutzen schöpfen. Unser Franz hatte sich von den Wincklerischen flugen Axiomatibus ein ganzes Buch zu Hause voll notiret, und bey seiner Türckischen Gefangenschaft den Verlust desselben mehr als fast seine eigene Freyheit bejammert. Den Nahmen Winckler hat er weder in Ost- noch West-Indien vergessen; wie ihn denn auch der Herr Winckler vice versa innig liebte, ihm das geschriebene Concept von seinem Satyrischen Buche der Edelmann genannt, zum Lesen communiciret, den Schlüssel zu denen darinn enthaltenen Nahmen gewiesen, den Auffas seines eigenen Lebens-Laufs vorgelesen, ihn an einige andere vornehme und brave Leute recommandiret, und in Summa, so viele Freundschaft an ihm ausgeübet, daß deren Andencken in einem danckbaren Herzen unsterblich bleiben müssen.

Das 6 Capitel.

Reise nach dem Riesen Gebürge. Ausgestandene Wasser = Gefahr. Wincklers Gefahr im Schnee = Gebürge. Neue Reise nach Wien. Montecuculi Unglück und Tod. Notabilia der Wienerischen Pest. Pauli de Sorbait Lob und Bemühung. Franz kriegt Pest = Beulen, doch nicht tödtlich. Sorbait's Fragen und Antwort von dieser Pest. Miserable Anstalten. Erstaunende Heyraths = Vorschläge mit Schadem verworffen. Verläßt Wien.

Es war; war allbereits das 1679te Jahr angebrochen, da unser Pupill hörte, sein Vormund, der die Frau Betterin geherrathet, sey aus Gram wegen des erlittenen grausamen Diebstahles und zugleich empfangener Verwundung todes verblieben. Wiewohl ihm nun sein eigener darbey versirender Schade zu Herzen gehen mußte, war er doch von der Niedrigkeit, die arme verlassene und nunmehr mit dreyfachen Kindern belastigte Frau Betterin in puncto Vormundschafftlicher Rechnungen nicht zu trillen, sondern verstattete ihr zulängliche Frist, sich im Kummer nur etwas zu erholen, überließ dem andern Vormund, so meist Ehrenthalber vorher den Titel geführt, die rückständigen Obligationes, suchte sich im studio und Exercitiis zu Breslau vollkommener zu machen, und nahm sich drey Dinge vor; 1) die Schuld bey der Kriege

Kriegs = Cassa noch einmal zu urgiren; 2) ein paar Jahre auf eine renommirte Universität zu gehen, und alsdenn 3) bey der Kayserl. Armee unter dem Montecuculischen Regiment, obiger Absichten halber, Dienste zu nehmen. Er vertraute sich hierinnen seinem großen Gönner, Herr Paul Wincklern; der ihm solches gefallen ließ, und nur Kummer über die bey dem Herrn von Voglenbach stehende große Post Geldes trug, inmaßen er von der unbändigen Pralerey desselbigen Hauses, und der Ungerechtigkeit ihrer Handlung nichts, als ein bald besorgliches Lamento prognosticirte. Er gab ihm anbey wegen seiner Vormundschaftlichen Confusion getreuen Rath, und half alles so Christlich einfädeln, daß ein langwieriger Proceß dadurch vermieden wurde.

Um Johannis beredete er ihn, eine Reise in das Hoch=Gräflische Schaf=Gotschische Warme Bad hinter Hirschberg zu thun, die rudera des den 31 August. 1675. durch einen Donnerstrahl eingestürzten Berg = Schloßes Kinast in Augenschein zu nehmen, das Riesen = Gebürge und die Schnee = Koppe zu besteigen, dem Schlesi=schen Rübenzahl, (wovon Johannes Prætorius so viele Lügen aufgezeichnet) in seinem all dortigen Quartier eine Visite zu geben, die daherumliegende Berg = Städte und ansehnlichen Feld = Clöster zu besichtigen, und sich diese bewundernswürdige Gegend von Nieder=Schlesien bekannt zu machen. Zu welcher Reise sich leichtlich eine Gesellschaft bis Hirschberg und Warm=Brunn

zu Wagen fand; das übrige im Gebürge ver-
richtete man theils zu Pferde, theils zu Fuße; und
musste unser Juncker bey würcklichem Augens-
schein alldortiger Gebürge, Teiche, Bäche,
Brunnen, Flüsse, Auen, Bleichen, ingleichen
derer daselbst befindlichen Mineralien und
Steine, bekennen, daß, wer solches alles nicht
selbst gesehen, sich es in Ewigkeit nicht einbilden
wird. Es mangelte bey der, kaum über Mo-
naths = Frist beständig, vollzogenen Reise nicht
an vorwitzigen Abentheuren; jedoch war keines
gefährlicher, als daß ihrer drey von der Com-
pagnie zwischen Hirschberg und Lemberg, vor
dem selbiges Jahr durch ein grausames Gewitter
jähling aufgeschwelten und schnell ausgerissenen
Bober = Fluß in einem schönen Thale überraus-
chet, durch die Fluth fortgeschwemmet, und al-
so dem Verderben in den Rachen gestürzet wor-
den, daferne sie nicht zwischen etliche vom Wasser
fortgespielte Bau = Hölzer gerathen, und mit
denselbigen in dichtem Gesträuche hangen geblie-
ben; woselbst sie in die 24 Stunden unter freyem
Himmel, in vollem Wasser erbärmlich Stand
halten müssen, bis solches etwas in die freyen
Felder verschossen, hierdurch seichter worden,
und sie gerettet werden können. Sie waren alle
drey nahe bey einander, und sahen unter ent-
setzlichem Geschrey, ohnweit von ihnen, Häu-
ser mit Menschen auf den Dächern, item todte
Menschen und vieles Vieh vorbey getrieben
kommen; und war ihnen nichts erbärmlicher,
als eine schwimmende Wiege mit einem noch leb-
bens

benden Kinde, auf dessen Bette eine Kaze sich salbiret. Dieser Anblick brach ihnen das Herz, daß sie bey nahe um die Wiege zu retten ihrer eignen Gefahr vergessen; sie mußten aber den zornigen Fluthen ihren Willen lassen, und haben nicht erfahren, ob die Wiege unterwärts noch gerettet worden.

Unser Franz danckte Gott innbrünstig vor die wunderliche Hülfe in dieser Augenscheinlichen Todes-Gefahr, erzählte bey seiner Rückkunft nach Breslau dem Herrn Winckler alle Umstände, und erfuhr, daß er auch einstens in seiner Jugend im Schnee bey nahe lebendig vergraben liegen sollen. Ich reisete, sprach dieser, auf Tübingen und Stuttgard mitten im, Februario, und das Wetter war so gelinde, daß auf der Fläche wenig Schnee mehr zu verspüren. Derohalben machte ich mich nebst meinem Reise-Geserthen bey der Mittags-Fütterung zu Oppenau recht lustig, und setzten hernach den Berg an, in der Meinung, das Nacht-Lager in einem auf dieser Höhe befindlichen einsamen Wirths-Hause zu haben, daran uns etliche der Gelegenheit kundige Leute, mit Verwarnung solchen gefährlichen Weg bey Nachtzeit nicht zu wagen, wiewol umsonst abhielten. Kurz darauf bereueten wir unsern Vorwitz: inmaßen uns der Kutscher, als wir etwan eine viertel Meile aufwärts kommen, mit solcher Gefahr umschmieß, daß es wenig fehlte, wir wären Felsen-ab über 1000 Klaftern heruntergestürzt. Wir verfielen mit Wagen und,

„Pferden oben auf dem Berge, bey anbrechen
 „der Nacht dermassen in Schnee, daß uns aus
 „dieser wüsten unbewohnten Wildniß niemand
 „zu retten wuste; fiengen derohalben an, uns
 „Gott zu befehlen, und nichts anders, als einer
 „gänzlichen Überdeckung von den dicht abflie-
 „genden Schnee-Flocken zu besorgen: als von
 „ohngefähr, nach ausgestandener zweystündigen
 „Angst, 2 große Kerls mit breiten Wurf-
 „Schaufeln sich bey uns funden, und nach kurz-
 „em Verweil, daß wir uns gegen Nacht, bey
 „so tieffen Schnee, in dergleichen irrsame
 „Wildniße gewagt, ihnen nach dem noch über
 „eine Meile liegenden Wirths-Hause zu folgen
 „vermahneten; das wir auch mit Hinterlassung
 „des Wagens thaten, wiewol unter dergleichen
 „Furcht und Gefahr, daß wir bisweilen bis ü-
 „ber die Helfte des Leibes in Schnee verfielen,
 „und daferne wir ofters 2 oder 3 Tritte ausge-
 „wichen, in die tiefsten Thäler gestürzt wären.
 „Endlich, nach augenscheinlich verspürten
 „Göttlichem Schutze, zumal wir nicht wusten,
 „wer diese Wegweiser gewesen, noch wo sie zu-
 „letzt hingekommen, der Wirth sich auch derglei-
 „chen nicht bereden ließ, mit Vermelden, daß
 „niemand ausser ihm auf eine Meile daselbst an-
 „zutreffen, noch sonderlich bey dieser Jahres-
 „Zeit sich aufhalten könnte, kamen wir des Mor-
 „gens am Fest des Heil. Apostels Matthia in
 „dem Wirths-Hause an, blieben daselbst 2 Ta-
 „ge, bis unser Kutscher mit grosser Mühe nach-
 „gebracht worden, und nahmen ferner den
 „Weg nach Tübingen.

Unser

Unser Franz bewunderte die Göttliche Führungen, und hatte wol entschlossen, erst folgendes Jahr auf Wien zu gehen; weil sich aber eine sehr favorable Gesellschaft unvermuthet fand, gab ihm Herr Winckler nachdrückliche Recommendations-Schreiben, und zeigte ihm die Manier, seine Sachen bey alldasigem hohen Ministerio behutsam einzurichten; iedoch mit der Muthmaßung, daß diese Reise mehr neue Bekanntschaft, als Geld, einbringen dürfte. Wie sie denn auch allerdings nichts gefruchtet, als daß unser Lands-Mann eine geringe Erbschaft, über alles Hoffen, nicht sonder eigene Lebens-Gefahr, zu Handen kriegt.

Es lief eben der Augustus zu Ende, als man in Breslau einander geseegnete. Zu Ollmütz, worüber die Reise gieng, erfuhr man schon, daß sich Ihro Kayserl. Majest. mit der vornehmsten Hof-Staat, wegen der hitzigen Fieber, so in Wien pestilentialiter grassirten, nach Prag in Böhmen geflüchtet; allwo sie den 23 Sept. ankamen, allein wegen der auch in Mähren, Böhmen und Schlesien einschleichenden Contagion sich in kurzem nach Lintz erhoben. Unsere Passagieres reiseten nichts desto weniger auf Wien los, langten gesund daselbst an, und Franz machte Quartier mit 2 reformirten Officiers, die neue Bestallung suchten. Vor seine Affairen, um derentwillen er hauptsächlich dahin gereiset, war nichts zu thun. Denn der alte Fürst Montecuculi folgte dem Kayserl. Hofe nach Prag und Lintz, und hatte das Unglück, durch ein im Schloße,

Schloße auf ihn herabgefallenes Stücke Holz verwundet zu werden. Ob nun gleich nichts lethales darbey zu spüren, verursachte doch sein Schrecken und 72 jähriges Alter, daß er den 16 October folgenden Jahres in Linz starb, nachdem er dem Erz-Hause Oesterreich bis 58 Jahr considerable Dienste geleistet, und von der Piquen an, bis zum allerhöchsten Commando, nemlich der Kayserl. General-Lieutenants-Stelle, ja so gar in Fürsten-Stand sich geschwungen. Der Fall eines so grossen Eder-Stammes schlug viel hundert kleine Bäumel neben bey nieder, und unser Frantz verlor alle Hofnung, von seiner Väterlichen Anforderung weiter etwas zu profitiren. Über diß wurde er durch die Wienerische Pest-Sperrung gehindert, an dem Hofe selbst sein Heil zu rentiren; mußte also die Pest aushalten, in welcher selbiges Jahr, zu Wien und in den Vorstädten, bis auf den 27 Novembris, 190518 Personen draufgegangen seyn sollen; so aber unfehlbar über die Helffte gelogen ist, ob es gleich im Theatro Europæo auch stehet.

Diese Wienerische Pest verdienet, daß wir uns bey selbiger noch ein bißgen aufhalten, ohne alle Gefahr, davon angesteckt zu werden, weil sie längst vergangen, und eine Beschreibung davon gar nicht, wie sonst die Lust, vor contagieus zu befürchten. Es ist solches insonderheit von nöthen, weil unserm Landsmanne einige Abentheuer darinnen begegnet. Denn anfänglich ist zu melden, daß in dem Quartiere, wo er lebte, die Pest starck einzureissen anfieng, an welcher
seine

seine beyde Reise = Geferthen erkrankten. Sie ließen den damals berühmtesten Mann, Herrn *Paulum de Sorbait*, Philosophiæ & Medicinæ Doctorem, Ihro Maj. der verwittibten Römischen Kayserin Eleonoræ Leib = und Hof = Medicum, Præses Medicæ Professore Primarium, pro tempore Inclytæ Facultatis Medicæ Decanum, und bestalten Sanitatis Super-Intendenten, also bald zu sich holen. Wie er aber befand, daß sie schon Pest-Beulen hatten, und in abwechselnden Deliriis lagen, gab er sie vor verlohren aus; wie sie denn auch alle beyde an der Pest gestorben, und unsern Franz, als ihren getreuen Cameraden, zum Erben der gegenwärtigen Habschaft ab intestato declarirten. Bey dieser Gelegenheit gewann er 2 Englische Uhren, etliche goldene Ringe, Löffel, Messer, Degen, Stock, Gewehr, und eine Gold-Börse von 200 Ducaten. Das übrige Kleider = Werck blieb sub Titulo inficirter Sachen im Quartier, und ist nachgehends entweder verbrennt, oder gereinigt worden.

Unser Franz gieng selber nicht leer aus, und bekam im Unterleibe auch welche Pest-Beulen, iedoch ohne deliriis, und ohne sonderliche Niederlage: worinnen ihm, theils die damals häufigen zum brauchen recommandirten Citronen, theils die gute Medicin des Herrn *Pauli de Sorbait*, und sein eignes excellentes Naturell, vornemlich aber der Göttliche Schutz, zu Hülffe kamen. Er eriegte hierbey unvergleichliche Gelegenheit, mit diesem Hochgelahrten Medico in Bekanntschaft und oftmalige Conversation zu gerathen,

rathen, und hier kam ihm wiederum sehr zu paße, was er vor dem Jahre aus dem Munde seines Gamaliels, des Herrn Paul Wincklers gehöret, als der ebenfalls Anno 1655 in Hungarn auf der Insul Schütt, die gefährliche Pest mit einem jungen Herrn von Stubenberg, unter Göttlichem Verleihen glücklich ausgestanden hatte. Er nahm deswegen Anlaß, nicht nur eine Beschreibung des Wienerischen Pest-Zustandes in einem langen Briefe an selbst zu verfertigen, dessen Original unter den Wincklerischen Scripturen weyland befindlich gewesen; sondern er verursachte auch, durch sein vielfältiges Fragen und scrupuliren, daß hochgedachter Herr *Paulus de Sorbait*, unter den 2 Nahmen *Polylogus Curiosulus* und *Orthophilus Medicus* ein freundliches Gespräch über den betrubten und armseligen Zustand der Kayserl. Residenz-Stadt Wien, bey dieser gefährlichen und vorher nie erhörten *Contagion*, Anno 1679 in 12. in Druck gab, worinnen er mit höchst-nützlichen Frag-und Antworten von deren Ursprung, Ursachen, Progreß, von unterschiedlichen differentiis und Proprietäten, Umständen, Accidentien, Experimenten und Observationibus gehandelt. Unter denen Ursachen rechnet er, erstlich die Göttliche Strafe über den Stadt-und Land-kündigen Luxum, Geilheit, Gewalt und Ungerechtigkeitz; hernach die Astralische Influentz wegen der den 10 Augusti Anno 1678 gewesenen Conjunction derer beyden Planeten *Saturni* und *Martis*, wiewelchen Punct ihm unser Franz billige Objectio,

jectiones gemacht, die in den Sorbaitischen Repliquen keinesweges gründlich aufgelöst worden; ungeachtet niemand läugnet, daß bald hernach an unterschiedenen Orten das Vieh in grosser Menge dahin gefallen, und die unvergrabenen Cadavera durch grosse Regen und Wasserflüsse in die Donau gerathen, worauf sich in der Leopoldstadt die Pest am ersten geäussert, und von diesem Aquilone alles Ubel herkommen, mit solcher Heftigkeit, daß, wo einer in einem Hause gestorben, alle die andern nach und nach, vornemlich den neunnden Tag, angestecket worden. Von der Natur dieser Pest, sagte er, sie habe in sich ein *Sulphur Arsenicale*, so das Herk; einen *Mercurium Antimoniale*, so das Haut; und ein *Sal Auripigmentale* oder *Sandaracale*, so die natürlichen Geister bekriege. Es sey zu verwundern, wie er täglich observiret, daß viele mit der Pest behaftete stille gelegen, als wenn sie gutwillig in Gottes Gewalt sich übergeben; ja auch viele, (wie er mit weinenden Augen gesehen) bey der ersten Empfindung des Giftes aus der Stadt gegangen, ihnen selbst Gräber gemacht, und sich darein gelegt, bis sie darinnen crepiret. Er beklaget gar treuherzig die miserablen Anstalten, so man in Wien, in einer Kaiserlichen Residenz, anfänglich dargegen gemacht, da die Beschauer durch Geld-Bestechung oder Unwissenheit falsche Attestata gegeben, viel hundert inficirte, nur am Schlage, Fraß, Steckfluß, Cathar und Durchbruch kranck zu seyn geschrieben; dahero die inficirte öffentlich begraben,

ben, von den Gesunden nicht abgesondert, die Häuser nicht gesperrt, und endlich das Feuer unauslöschlich gemacht worden. Er beklaget ferner die in der Luft verursachte Infection, indem so viel hundert oder tausend Cadavera oder todtte Körper, theils in denen Häusern, theils in dem Lazareth, ex negligentia, ignorantia, vel nequitia derer, denen die Commission ist aufgetragen gewesen, ganz faul viele Tage hindurch gelegen, und einen unaussprechlichen Gestanck erweckt; ja was noch mehr zu beklagen ist, wenn sie die todtten Pest-Leichen auf einem einzigen Wagen aufgeladen, seynd sie mit demselbigen durch die ganze Stadt herum, mitten am Tage, andere mehr aufzufassen, gefahren, die todtte und lebendige zusammen gelegt, und also cum terrore & infectione plurimorum hominum, wegen des unaussprechlichen Gestancks fortgeführt, ja noch etliche Tage draussen oder im tieffen Graben stehen lassen, allroß der Magister und Officiales Sanitatis gewohnet. Jetzt frage ich, (sind Sorbais eigne Worte) wie hat ein solcher Gestanck nicht die Luft inficiren sollen? Woher haben viele Bediente, Todten-Gräber, Beschaauer, Geistliche, und andere Sanitatis Officiales ihr Leben mit dem Tode verändert, also daß terrentibus vestigiis schier keiner zu bekommen gewesen? Man hat aller Doctoren und Kunst-erfahrenen treuherzigen Rath vernichtet; man hat nur Ehr und Reputation gesucht, im übrigen mochte es gehen, wie es wolte. HERNACH aber, da uns schon das Wasser in den Mund

Mund geronnen, hat man begriffen, daß dieses,,
unmenschliche Procedere kein gutes Ende nehmen,,
würde, und Kunst-erfahrene drum befraget,,
Unter andern hat auch meine wenige Person,,
mit lauter Stimme, nicht ohne anderer Offendi,,
rung, die unerträgliche Mängel vorgebracht,,
und obwohlen zu spät, die gehörige Mittel vor,,
gewendet: Daß man nemlich alsobald mehr,,
Wagen bestellen sollte; daß keinen Vorstädten,,
zugelassen, todte Körper über 12 Stunden un,,
begraben zu verhalten; so bald es geschehen,,
hat man gleich etwas Luft in der Stadt verspü,,
ret. Und weil ein großer Mangel an Medi,,
cis wäre, indem nur ein einziger Magister Sa,,
nitatis vorhanden, auch keine Beschauer oder,,
Ärzte gegenwärtig gewesen, habe ich mich al,,
sobald, so wol inn- als ausser der Stadt, solche,,
zu verschaffen erboten; welches auch immediate,,
vollzogen, und dieselbten mit gnugsamer Arz,,
ney vor die Armen versehen worden. Die ge,,
hörige Sperrung hat man nie vorgenommen,,
tausend andere Inconvenientien zugelassen: also,,
daß nicht allein die Stadt und Vorstädte, son,,
dern auch das ganze Land angestecket worden,,
ist. Es ist noch æternæ veritatis, wann Gott,,
ein Land strafen will, so verblendet er die Obrig,,
keit. Allhier kan ich nicht eben die hohe Obrig,,
keit beschuldigen, sondern nur etliche Officiales,,
die den Handel nicht verstunden. Dann zum,,
ersten, nachdem in Abwesenheit Ihro Excellenz,,
des Herrn Grafen Conrads von Staremberg,,
als würdigsten Stadthalters, Ihro Excellenz,,
Erster Theil. ¶ der

„der Herr Graf von Hoß, aniso würdigster
 „Herr Land-Marschall, dem Collegio Sanitatis
 „vorzustehen angefangen, hat er als ein Hochge-
 „lehrter, vernünftiger und gewissenhafter Ca-
 „valier mit höchster Bescheidenheit das rechte
 „Mittel ergriffen, die in arte peritos consulirt,
 „und zu vielfältigen Conferenzen beruffen. Als-
 „denn hats pflegen mit mehrerm Ernst herzuge-
 „hen, und ist also mit grossem Eifer hernach von
 „Ihro Excell. dem Herrn Grafen Conrad von
 „Staremberg, als würcklichen Gubernatore vi-
 „gilantissimo an statt Ihro Kayserl. Maj. con-
 „tinuirt worden; habe also ich selbst alles mehr
 „zu Herzen, und die Visitation im Lazareth vor-
 „genommen, die Doctores, Apothecker, Aerzte,
 „Bind-Knechte und andere Officier wohl exami-
 „nirt, auch unzählbare Mängel wiederum be-
 „funden, welche ich Ihro Excell. aufs fleißigste
 „referirt, und vor das erstemal verbessert.
 „Das andermal haben wir noch mit grösserem
 „Fleiß das Lazareth mit Ihro Gnad. Herrn
 „Baron Ignatio Spindler, Nieder-Dester-
 „reichischen Regiments-Rath, als der Zeit Sa-
 „nitatis Ober-Commissario visitirt, und alldor-
 „ten vor drey particulier-Lazarethe Derter ge-
 „sucht. Und obwol solche Lazarethe nicht aller-
 „dings gefällig waren, betrachtend, weil man
 „die grösste Mühe habe, das alte Lazareth zu
 „erhalten, in dem alle die Bediente schon etliche-
 „mal abgestorben, dahero die todten nicht kon-
 „nen begraben werden, worunter ausdrücklich
 „die schwere Hand Gottes zu erblicken war;
 wie

Wie wolle man dann deren so viel mit gnugsamen Leuten, Proviant, Medicin, Kleidern und andern unzählbaren Nothwendigkeiten versehen können? Es ist auch darbey zu mercken, daß besagte Vorstädte gar hoch gelegen seyn, also, da *maligna vis unita fortior*, daß bey einem ieden kleinen Winde die Pest der Stadt kan brought werden: ware also meine unvorgreifliche Meynung, daß die inficirte in ihre Häuser eingesperret, mit wenig Leuten versehen, die Gefunde in die Spital-An geschickt und wohl erhalten werden; also könnte, gleichwie mit dergleichen Mitteln einmal zu Venedig die Pest gedämpft worden, auf dißmal sothanes Feuer, leichte zu löschen seyn etc.

Es war bey dem allen merckwürdig, daß Menschen und Vieh zugleich die Sterbe hatten, und sowol Canarien-Vögel, als Katzen und Hunde verreckten; das Obst und andere grüne Sachen durchgehends verwelckten; die Früchte hatten keinen Geschmack behalten; die sonst häufig in Oesterreich ankommenden Lerchen ließen sich nicht blicken; die Kröten hingegen erschienen in grosser Menge, und die Seuche gieng mehr über die Jungen als die Alten, mehr über die Weiber als Männer, sonderlich schwangere Personen, von welchen viele mit der Frucht untermgiengen. Es wurden viele mit schwarzen Patatschen, Beulen und giftigen Blattern besunden, die ohne einige Hitze oder Mattigkeit in der Stadt herum giengen, als unser Franz selber that; andere wurden matt und kraftlos, daß

L 2

sie

sie auf keinem Fuße stehen konten, iedoch ohne Hitze; andere wurden mit unglaublichem und schmerzhaften rheumatismo und Contractur der Glieder behaftet; andere mit unerträglichen Kopf = Schmerzen, Schwindel, Hitze, und andern Symptomatibus gequälet; andere ja viel tausend giengen mit Pest = Beulen über die 14 Tage herum, da ihnen sonst nichts mangelte.

Es lieffen bey oftbelobten Herrn von Sorbait Fragen ein: Obs recht, in Pest = Zeiten die Körper zu anatomiren? und man hatte den Winter vorher ein Cadaver humanum ad anatomizandum auch so gar etlichen Lehr = Jungen, welchen doch kein Actus publicus gebühret, erlaubet? besonders da dergleichen auch zu Venedig geschehen. Er antwortete mit nein; der Casus zu Wien sey eine Thorheit, der zu Venedig eine Nothwendigkeit gewesen, weil damals die Leute ohn einiges Zeichen der Pest sählichen Todes verbliehen. Item: Ob man mit gutem Rechte den Hünner = Marckt aus der Stadt geschafft? Rsp. Nein; um nicht Ursache zu haben, die Dienst = boten weit auszuschicken. Item: Ob das Wein = Pressen bey Pest = Zeit in der Stadt Wien zu verbieten rathsam sey, wie etliche suo sensu, sed miserabili abundantes, vorgegeben, und mit Gewalt behaupten wollen? Rsp. Nein, weil sonst die Wein = Gärten bey den ruinirten Bürgern ungelesen bleiben müßten. Item: Ob es ein heilsamer Rath gewesen, daß man alle Morgen und Abend die Glocken läuten, fromme Christen auf die Knie fallen, und Gott um Barm-

Barmherzigkeit anruffen, ja daß man auch die Stücke lösen, und unterschiedene Feuer machen sollte. Rsp. aufs erste Ja, tam physice quam moraliter, weil Austria entweder Ventosa oder Venenosa ist. Aufß andere auch ja; nur daß man leider! keine proportion darinnen beobachtet. Item: Was von dem stinckenden Rauche mit Anbrennung des Mistes zu halten? Rsp. Nichts gutes. Item: Was von denen Amuletis, oder angehencktem Quecksilber, Arsenico, busonibus oder Kröten zu halten? Rsp. Nichts gutes. Item: Warum im Lazareth so wenig von der Pest entlediget werden? Ob man das Specificum remedium bishero noch nicht gefunden? Rsp. Die meisten werden erst dahin gebracht, wenn das Gift bereits sich in den Herzen fest geseket hat; und der große Gestanck von den unbegrabenen todten Körpern verhindert nicht allein, daß die Krancken nicht können genesen, sondern macht auch, daß die köstlichen Præservantia denen Gesunden nichts helffen können: Wannenhero die meisten Officierers und Bediente fast alle gestorben. Dergleichen Fragen mehr sind geschehen, so sich hier nicht alle erzehlen lassen.

Unser Schlesier bewunderte mit höchstem Erstaunen, wie alles damals unter einander lief, und wie wenig ein Kayserlicher Befehl galt. Die Grafen von Staremberg und Hoiß, (nicht aber von Schwarzenberg, wie im Theatro Europæo fälschlich zu lesen.) thäten das ihrige; iedoch langte es nicht zu. Barbier- und

Bader-Gesellen mußten in eiserne Bande gefesselt nach den Lazarethten geschleppt werden, und die vornehmsten Medici contradicirten einander in die Augen, daß darüber viele tausend Menschen erepirten. Das dienstlose Gesinde lief Hauffenweise nur dem Stehlen nach, und viele inficirte wurden entweder noch lebendig mit ausgeführt oder von den Todten-Führern vollends erschlagen, oder lagen etliche Tage unbestattet in Höfen, bey den Thüren, auf den Gassen. Ein Zeugniß davon gab ihm folgendes Abentheuer. Er gieng, mit heimlichen, obgleich nicht gefährlichen Pest-Beulen auf einer gewissen Gasse, da ihm aus einem ansehnlichen Hause ein Frauen-Zimmer zum Fenster herab-rufte, und ihn flehentlich bat, zu ihr hinauf zu kommen. Er als ein junger und vorwitziger Mensch willigte in ihr Begehren, wiewol mit einiger Furcht, ob sie es etwan aus Pestilenzialischem Wahnsinn thate. Wie er hinauf kam, stand sie schon an der Thüre des Zimmers, warf sich zu seinen Füßen, und sagte: Mein Herr, sie sehn wer sie wollen, so erbarmen sie sich doch einer durch die Pest ruinirten Person, die aber noch im Stande, sie vielleicht glückselig zu machen. Ich bin die Jungfer *» » »* deren Eltern und eine Schwester seit etlichen Wochen in der Contagion drauf gegangen, und heute ist auch meine Bedientin vollends gestorben. Ich bin Erbe von allem Vermögen allein, und wann es Ihnen beliebt, mir die Heyrath zu versprechen, so haben wir, wann ich am Leben bleibe, ein

Capital von 30000 fl. an Schmuck und Baar-
schaften, (andere Mobilien nicht gerechnet) in-
Händen; sterbe ich aber, so sollen sie universal-
Erbe, Kraft derer bald aufzurichtenden Ehe-
Pacten, bleiben. Nur diß bedinge ich mir,
daß sie bald resolviren, und bey mir bleiben, um-
mich gegen die Todten-Führer oder andere,
böse Leute, männlich zu beschützen, von denen,
ich meinen Untergang befahre, wenn sie mich,
alleine antreffen...

Sie zeigte ihm hierauf vortrefliche Juwe-
len; verehrte ihm einen roth-sammeten Beutel
mit verschiedenen Gold-Stücken und Medaillen,
ohngefähr des Werths von 100 Ducaten, und
bat um schleunige Resolution.

Unser Franz hatte sein Lebetage keinen
Vortrag gehört, der ihn mehr bestürzet als die-
ser, und bat sich 48 Stunden Bedenck-Zeit
aus, blieb etliche Stunden dar, und gieng her-
nach weg, die Sache zu überlegen. Sie verließ
ihn mit tausend Thränen, unter Bedrohung, er
würde sie nicht mehr lebendig finden, und seinen
Wanckel-Muth bereuen. Er versprach auf den
Abend wieder zukommen; welches iedoch nach-
blieb, weil ihn selbst ein Schauer überfiel, der
dazumal gewöhnlich war, dergestalt, daß er
von ihr angesteckt zu seyn befürchtete. In solchem
Zustande brauchte er gleich seine Präservativa,
und hielt sich die Nacht über inne, unter tausend
zweifelhaften Gedancken, ob er zur Heyrath re-
solviren sollte? Das Geld gefiel ihm; aber wenn
die Person wäre am Leben geblieben, wußte er

nicht, was die Zeit seines Lebens weiter anzufangen, oder wie ihr humeur und Conduite beschaffen seyn möchte? Endlich beschloß er doch, des andern Tages auf den Abend einen Zuspruch zu thun; da fand er keine Person weiter, sondern zwey Zimmer offen und gänzlich beraubt, das übrige von selbiger Wohnung verschlossen. Viele Nachfrage zu halten, war schlechte Gelegenheit; doch traf er unten im Hofe einen Kerk an, der ihm liederliche Antwort gab: daß er also mit höchster Bestürzung weiter gieng, seine Verzögerung allerdings bereuete, das Haus oftmals im Vorübergehen betrachtete, und sich nichts anders einbildete, als daß des verlassenen Mädgens Prophezeiung eingetroffen, und er an ihrem Untergange beyläufige Schuld trage, weil er ihr zur Zeit der Noth nicht beygestanden.

Das höchste Wüthen damaliger Pest war in den drey Monathen, August, September und October. Zu Anfang des Novembris ließ sie jähling nach, daß man am 15 Novembris, als am Fest Leopaldi, schon wiederum den gesunden Personen ihren Handel und Wandel verstattete, jedoch mit der Reinigung starck fortfuhr. Die Restituirten giengen aus den Hospitälern und Lazarethten heraus, und weil eine grausame Armuth unter solchen Leuten war, thaten die Herren Kaufleute große Barmherzigkeit, daß die mehesten mit neuer Kleidung, Schuhen und Strümpfen, auch einem Zehr- oder Reise-Pfennig versorget wurden.

Da nun solchergestalt die freye Passage wiederum offen, und unser Schlesier keine Nothwendigkeit sahe, in Wien länger zu bleiben, sich aber auch nicht getraute, sich an den Kayserlichen Aufenthalt nach Linz zu verfügen, inmassen die aus der Pest Salvirte, ob sie gleich mit guten Pässen versehen waren, bey dem Hofe wenig Adresse fanden; so resolvirte er den Stab weiter zu setzen, und gieng, nach Empfang eines vollständigen Gesundheit-Passes, über Prag und Dresden nach Leipzig. Seine Meinung war, denen Audiis nobilioribus und militaribus auf dieser Welt-berühmten Universität allen Fleißes obzuliegen: woben ihm der fluge Rath vieler daselbst in vornehmen Aemtern sitzenden Lands-Leute hauptsächliche empfohlen worden.

Das 7 Capitel.

Ankunft in Leipzig und angetretenes Studenten-Leben. Ein Schlesier ersticht einen Danziger. Letzte Durch-Reise Churfürst Jo. Georgii II. Pest kommt nach Leipzig. Unvergleichliche dargegen gemachte Anstalten. Damahliger Zustand in der Stadt. Anzahl der Todten und inficirt gewesenen Häuser. Zwen Todte werden wieder lebendig. Gefahr von Jüdischem Diebes-Gesindel. Lic. Felleri Poetische Gedancken bey dieser Pest.

Nach ausgestandener Wienerischen Pest, und vorbegenommenen Seiten-Marsches

sches vor Prag kam unser Schlesiener mit Eintritte des Monaths December über Dresden nach Leipzig, und logirte sich fast incognito im Brühl ein. Wer ihn in solches Quartier gewiesen, findet man nicht aufgezeichnet; indessen war er wunderbarlich accommodirt, sientemalen der Wirth ein ehrlicher Mann, die Frau aber eine seltsame Sibylle, wo nicht gar Diebin oder Hexe gewesen. Der Wirth hatte ein ernsthaftes, und sie ein garstiges, tief-äugliges Gesicht, zu welchem er par aventure amoureuse gelanget, und sich also bis an sein Ende mit ihr schleppen müssen. Er rauchte bey seinem Eilenburger oder Kastrum eine Pfeiffe Hanauer Toback; sie aber war der Dieberey, aus Verwahrlosung ihrer schwangern Mutter, dergestalt ergeben, daß sie alles, was ihr unter die Hände kommen, ohne Geld vom Markte nach Hause brachte, und derowegen zum öftern die Fleischer das Fleisch, wennes schon in den Töpfen steckte, wiederum hinweg holten, oder von dem Manne bezahlt nahmen, worüber sich der gute Mann dermaßen grämte, daß er öfters Weib und Magde zum Hause hinaus jagte, und mit den wenigen Tisch-Purschen von dem gegenwärtigen Vor- rath Curir machte. Unser Franz berichtete dieses an seinen Patron Winckler in Breslau, mit Anfragen, ob er sich academice immatriculiren, oder cavallierement in Leipzig einige Zeit verharren sollte?

Ehe er Antwort bekam, begegnete ihm bald eine Versuchung. Es studierte daselbst ein

Lands-

Lands-Mann, *For dan* genannt, so eines reichen Goldschmiedes von Brieg Sohn war; dieser triegte Handel mit einem Danksiger, Johann Schlackau benennet, eines alldortigen Syndici Sohne, und ersuchte den unsrigen, ihn beynt vorhabenden Duell zu secundiren, welches er um desto besser thun könnte, weil er noch nicht eingeschrieben, und sie einander wol nur ein wenig herum fuxen würden. Unser Juncker, weil er sich bis nach der Neu-Jahrs-Messe incognito zu halten gesonnen, schlug es dñsmal rotunde ab, und zwar zu seinem grossen Glücke. Denn der Schlesier von Brieg erschiene den 18 December 1679 nach Mittage vor dem Rannstädter Thore im Rosenthal auf der Schmiedischen Wiese, und gab seiner Gegenpart einen so ehrbaren Schwein-Stich, daß selbte des Nachts drauf den Geist aufgeben muste. Der Thäter war so dumm, und kam nach geschēhener That wiederum in die Stadt, worauf die Thore gesperrt, und folgenden Tag bis um 9 Uhr zu gehalten, auch niemand unbekanntes hinausgelassen, hingegen der Gefuchte auf dem rothen Collegio unter einem Feder-Bette gefunden, und nebst denen Secundanten ins Criminal-Carcer gebracht worden. Daselbst saß er eine geraume Zeit, und endlich, weil er vorgeschñkhet, daß er eine Nothwehre thun müssen, immassen ihn sein Wiederpart an einen Graben getrieben, und er keinesweges mehr weichen können, wurde er, der Thäter, in perpetuum, seine Secundanten aber auf etliche Jahr relegiret. Weilen auch inzwi-

schen

schen ein Auflauf entstanden, in welchem die Studenten hin und wieder die Fenster eingeworfen, heimliche Zusammenkünfte gehalten, und mehreren Unfug anzufangen gedrohet, so affigirte der Herr Rector Magnificus das von Churfürstl. Durchl. zu Sachsen von neuen confirmirte und überschickte Duell-Mandat, kraft welches die, so duelliren und einander provociren würden, an Ehr und Leben, die Secundanten aber mit Verlust der Hand solten abgestraffet werden: welches am schwarzen Brete öffentlich ausgehencket worden.

Unser Schlesier war solcher Kurzweilen ungewohnt, desto frembder kamen ihm solche für, und also entschloß er sich, so bald er von Breslau Wincklerische Ordre kriegte, zum Herrn Licentiat und Prof. Alberti als einem Lands-Manne in Tisch zu gehen, sich nach der Neu-Jahrs-Messe 1680 immatriculiren zu lassen, und seine Academische Studia so vernünftig als möglich anzustellen. Er bejammerte die kurz vorhergeschehenen Todes-Fälle des Herrn D. Rappoldi, Herrn D. Gottfried Schilters von Landshutt aus Schlesien, so als Rector Magnificus gestorben und begraben worden, Herrn D. Geißlers, so von Neufendorf aus Schlesien gebürtig, und mit Herr Paul Wincklern Brüderlich bekannt war, und Herrn Prof. Franckensteins, an welchen er noch eine Recommendation, wiewohl allzuspät, empfangen. Er gratulirte sich aber, daß er den 15 Febr. 1680 Ge. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, Hers

Herzog Johann George den II. gloriwürdigen Andenkens, das letztemal vor dero höchstseeligen Ende mit einem starcken Gefolge nacher Leipzig auf die Festung Pleißenburg kommen, und Tages darauf frühe morgens um 6 Uhr auf das angestellte Hochfürstl. Beylager nach Merseburg abreisen gesehen. Er gratulirte sich auch insonderheit, daß er, bekanntermaßen, an dem Herrn Professor Alberti, der inzwischen D. Theologiae und den 16 Octobr. dieses Jahres zum viertenmal Rector Acad. Magnificus worden, einen rechten andern Vater gefunden, der ihn gar nicht pedantisch zu leben forciret, sondern vergestalt seine Zeit einzutheilen ermahnet, daß er es ihm Zeit seines Lebens zu dancken wissen.

Der geneigte Leser lasse sich nicht misfallen, daß man bey Beschreibung seines mehr als dreyjährigen Curriculi Academici bald im Anfange wiederum der Pest gedenccken muß, so er mit ziemlicher Lebens- und Güter-Gefahr zum andernmal daselbst ausgestanden, und sonderbare, theils ihn, theils andere Personen angehende Begebenheiten in oftmaligen Briefen an den Herrn Rath Winckler aufgezeichnet. Er rühmet darinnen die unvergleichlichen Anstalten, so der Weltberühmte Leipziger Rath nützlich dargegen vorgekehrt, in deren Ermangelung es sonst eben so brutal und elend, wie zu Wien, ergangen wäre.

Die Pest war aus Hungarn, nach Oesterreich, Schlesien und Böhmen, und von daher nach Sachsen und Meissen gekommen, weil
man

man die Quarantainen und Barricaden auf den Grenzen noch nicht so gar sorgfältig, als ihund, in Obacht nahm. E. E. Rath zu Leipzig vermuthete aus einem halb-prophetischen Argwohn, ihre Stadt würde wohl auch an den Todten-Tanz müssen, und ließ bald im Frühlinge das icht noch stehende ganz von Steinen aufgeführte neue Lazareth, unfern von dem alten, an einem sehr bequemen und am Wasser liegenden Orte, zwey Geschosß hoch, darinnen 26 Stuben und eine Wohnung, als Stube, Cammer, Küche und Speise-Cammer vor den Aufseher und Haus-Vater, mit großer Behendigkeit aufbauen, unter das Dach bringen, und in den Stuben Stellagen von Bretern machen, daß schon im November reconvalescirte Personen ihre Quarantaine darinnen halten konnten. Diesem Hause gegen über ward auch im May-Monath eine Reihe-Häuser mit 6 Stuben und 12 Cammern unterm Dache erbauet, darinnen die Wärter-Weiber wohnen sollten. Unterm dato Torgau den 4 Martii ergieng von Churfürstl. Durchl. an den Rath zu Leipzig ein gnädigster Befehl, die Verordnung zu thun, daß der Schutt, Schlamm und Unflath von denen Gassen und gemeinen Plätzen, zu Verhütung aller Infection täglich sollte weggeschaffet werden. Wannenhero wohlgedachter Rath zu Aufbringung der hierzu benöthigten Kosten das gewöhnliche Opfer- und Wächter-Geld verdoppelte, und zu gehorsamster Folge die Anstalt machte, daß 4 Karren, ieder mit 1 Pferde, alle und jede Wer-

ckelz

ffel-Tage in der Stadt herumfahren, und die aus denen Häusern auf die Gassen gebrachte Unsauberkeiten vor das Thor schaffen müssen, worzu ein jeder angesessener Bürger jährlich 1 Rthlr. contribuiret. Es ließ auch wohlgedachter Rath die ehemals gedruckte Ordnung, wie es bey besorgenden ansteckenden Seuchen, da Gott dergleichen über diese Stadt verhängen solle, in einem und dem andern zu halten, und wornach sich ein ieder im Fall der Noth zu achten, auch Rath's und Hülffe zu erhalten hätte, verneuert und verbessert drucken, derer Medicamenten Preparation und Application der löblichen Medicinischen Facultät durch dero Decanum, Herrn D. Gottfried Weischen, als wohlbestellten Stadt-Physicum überreichen, und die Einrichtung der gut befundenen Arzneyen, der anvertrauten Stadt und darinnen befindlichen Bürger-schaft, so wol andern Einwohnern zum besten, besagter vereidirter Pest-Ordnung mit Anfügung und publiciren.

Hiernechst so geschähe auch Rath's-Befehl, daß kein Bürger in der Stadt Schweine halten, und selbige vor sich oder vor andere mästen sollte. Im Fall aber einige schon Schweine hielten, solten sie dieselbigen abschaffen und die Koben einreißen, damit nicht durch den Gestanck die Luft verunreiniget, oder zur Contagion Anlaß gegeben würde. Diesemnach wurde der Ober- Voigt, mit etlichen Zimmer-Leuten und Stadt-Knechten befehliget die Häuser zu visitiren, und die befindlichen Schwein-Ställe einzuschlagen.

X Zu Anfang des Brach-Monaths hat oftgedachter Rath gewisse Personen zu Aufwärtern und Aufspäthern angenommen, und an die Beywege verlegt, so die von fremden Orten ankommende Passagiers nicht durchlassen, sondern hienwiederum auf die Haupt-Strasse, und zu denen dahin verordneten Schlage-Schreibern weisen sollten, damit keine fremde Personen, insonderheit Bettler, Juden, abgedancfte Soldaten, Handwercks-Pursche, und ander herumvagierendes Gesindel durch die Schläge und Beywege einschleichen, die in der Nachbarschaft schon einge-risse Seuche der Pestilenz mit sich einbringen, und die Stadt inficiren möchte.

Damit auch männiglich sich auf alle unversehrte Fälle schicken, und vor demjenigen, so in der Stadt die Contagion erregen könnte, wohl in acht nehmen, sonderlich Gott um gnädige Abwendung ansehen möchte, hat E. E. Rath durch öffentlichen Anschlag sub dato den 10 Junii des 1680ten Jahres, alle Einwohner treuherzig ermahnet, zusehender durch ernstliche Besserung des sündhaften Lebens dem erzürnten Gott in die Rutte zu fallen, und durch rechtschaffene Reue und Führung eines heiligen Wandels sich hinfert eines besseren Christenthums zu befeßigen, ob vielleicht dem grossen Gott gefallen möchte, seiner Gerechtigkeit Einhalt zu thun, und Buße vor Sünde anzunehmen. Und weil nach der geistlichen Präservacion die von Gott zu gelassene Versorgungs-Mittel nicht gänzlich aus den Augen zusehen, so hat wohlgedachter Rath in solchem

chem

chem Patent mit angeordnet, daß ein ieder Haus-Wirth nicht zu viel Mieth-Leute einnehmen, oder, da er sich allbereit damit belegt, solche zum Theil wieder abschaffen möchte. Und weil durch alte erkaufte Kleider und Lumpen ein Ort leichtlich angesteckt werden kan, so ist alle Trödeley mit dergleichen, wie auch mit Betten und Geräthe gänzlich inhibiret worden. Ferner so hat E. E. Rath gebothen, daß iedweder Einwohner sich mit Getreydig, Meel, Butter, Saltz und andern Victualien wohl, oder wenigst auf ein Jahr lang versorgen solte: wie denn solcher auch selbst vor behörige Nothdurft eine ziemliche Quantität Getreydig, Meel und Saltz aufs Korn-Haus aufschütten lassen. Die angewohnzte Pracht, mit welcher die ausgepusteten Leichen zum Anschauen sonst aufgestellt worden, hat man, damit der übele Geruch keine Kranckheit veranlasse, gänzlich abgeschafft, und befohlen, daß man keine Leiche über zwey Nächte unbegraben stehen lasse. Außerdem ist auch so wol von E. Hochlöblichen Universität, als E. E. Rathe untern dato den 2 August. des 1680ten Jahres eine verbesserte Ordnung, wie ein ieder Stand bey Verlöbnißsen, Hochzeiten, Gastereyen, Kind-Tauffen und Leich-Begängnißsen, ingleichen in Kleidungen sich verhalten solte, angeschlagen, und die Verbrecher willkührlich gestraffet worden.

Man ordnete selbiges Jahr 4 allgemeine Beth-Buß- und Fast-Tage, wovon die Texte und Gebethe bey Zeiten in Druck kamen.

Zweiter Theil.

M

Ob

Ob man nun wol in Leipzig immer der tröstlichen Hofnung gelebet, es würde der große Gott diese Stadt mit der ansteckenden Pestilenz gnädigst verschonen, bevorab, da es schon tief ins Jahr gieng; so haben sich gleichwol im Julio unterschiedliche Fieber und andere wiewol ordinaire Kranckheiten spüren lassen, welche einem C. Rathe Sorgen gemacht, und denselben bewogen, alle Mittel und Præcautiones zu maturiren, zugleich auch Anstalt zumachen, damit auf den betrübten Fall der einreisenden Contagion, welche sich auch im Anfange des Augusti mercken ließ, zu Ende aber desselbigen Monats leider! in vollem Zunehmen stund, so wol mit curiren als præserviren nach Möglichkeit begegnet werden könne. Und weil bey dergleichen Ubel viel daran gelegen, daß diejenigen, so mit solchen Patienten umzugehen haben, ihre absonderliche bequeme Logiamenter bewohnen können, damit gesunde durch sie nicht angestecket werden: so hat oft gedachter Rath die gute Anstalt gemacht, damit so wol die Herren Pest-Geistlichen, Medici, Barbierer, als auch andere Officianten oder Bedienten, in absonderliche, und so viel möglich, entlegene Häuser angewiesen würden. Zu solchem Ende haben sie viele von denen Nachbarschaften in etwas abgesonderte Häuser, theils an sich erkaufte und theils gemiethet; diejenigen Wohnungen aber, so dem Rathe eigenthümlich zugestanden, und von derer Bedienten bewohnet gewesen, haben dieselbe gegen Empfangung eines gänglichen Mieth-Geldes (mit welchem sie anderwärts eingemiethet,) abtre-

abtretten und zur benöthigten Bedürfniß räumen müssen. Über dieses haben sie die Stadt-Mauer, Thürme und andere ihnen gehörige Wohnungen, mit Ofen, Thüren, Fenstern, ausbauen, und mit benöthigten Tischen, Bänken, Betten 2c. versehen lassen. Denen Apothecern wurde befohlen, ihre Corpora mit guten, frischen, tüchtigen und gnugsamen Arzneyen überflüssig zu versorgen, darbey man ihnen andeutete, wie auf den benöthigten Fall dieselbe des Raths Bedienten sie abzufolgen, und welche Recepte sie auf des Raths Conto zu setzen hätten. Damit aber alles ordentlich zugehe, auf alle vorfallende Dinge acht gehalten, und nach erheischender Nothdurft unverzüglich darinnen disponiret werden möchte, so wurden aus dem Gremio Senatorio 4 Herren deputiret, die man das *Collegium Sanitatis* nennete, welche nebst einem geschwornen Actuario in einer auf dem Rathhause zu solcher Expedition accommodirten Stube von frühe bis auf den späten Abend gesessen; und zwey Aufwärter, deren der eine vor der Thüre, der andere an dem vor ihrer Stube geschlagenen Gatter gestanden; welcher dann dem an der Stuben stehenden der Leute Sachen berichtet, und der an der Thüre es denen Sanitäts-Herren hernach angezeigt; worauf sie wieder durch diese an die andere Bediente, sonderlich an den in einem andern Cämmerlein sich aufhaltenden Leichen-Schreiber-Adjunctum die benöthigten Befehle ergehen lassen. Dafern auch etwas sonderliches bey Nacht vorgefallen, hat

derjenige, an dem die Reihe gewesen, auch zur selben Zeit benöthigte Ordre gestellet. Diese Deputirte sind alle durch Gottes Beystand am Leben geblieben, ungeachtet sie eine gefährliche Expedition zu verwalten gehabt.

X Nachdem auch für allen Dingen dafür zu sorgen gewesen, daß die Patienten, und vornehmlich die nach Gottes heiligem Willen absterbende, mit Trost und dem Heil. Nachtmahl, als der rechten Seelen-Cur, möchten verwahret werden: So hat ein E. Rath bey guten Zeiten einen Pestilenz-Pfarrer vocirt, auch noch einen Expectanten gegen ein gewisses Warte-Geld, bis man seiner benöthiget, bestellet, damit die Herren Geistlichen allhier, so viel zu geschehen möglich, inficirte Personen zu besuchen, verschonet würden, und gesunde Leute sich daher der Kirchen und des Beicht-Stuhls zu enthalten, und die Kirchen-Diener zu scheuen nicht Ursach hätten. Als aber einer und der andere von besagten Pestilenz-Priestern, durch dieses Ubel hinweg geraffet, seynd diese Stellen alsofort wiederum ergänzet worden, also, daß bey der durch Gottes Barmherzigkeit geendigten Contagion, noch 3 gesunde, neben einem Expectanten, vorhanden gewesen. Worbey zu erinnern, wenn einer von den Herren Geistlichen an der Contagion verstorben, man dessen Successori ein ander uninficirtes Logiament eingeräumt. Die Besoldung derer Herren Geistlichen, so sich in der Stadt befunden, ist Wochentlich 4 Rthl. des Lazareths-Pfarrers aber 3 Rthl. weil dieser auch

zugleich die freye Kost gehabt, gewesen, und noch 12 ggr. einem jeden wegen eines Famuli. Insgesamt sind sie mit Logiamentern und einer Lager-Stat versorgt gewesen. Was sie von denen Patienten aus Gutwilligkeit genossen, ist ihnen wohl gegönnet worden. Von 8 vocirten Pest-Pfarrern und 1 Expectanten sind 5 Priester verstorben.

Nächst diesem hat E. E. Rath unterschiedene Medicos, vermittelst hiesiger Herren Medicorum, (welchen mit Ruhm nachzusagen, daß sie sich iederzeit sorgfältig in ihrer function erwiesen,) Zuschriften nach und nach anhero ersuchet, und ledweden mit absonderlichen Logiamentern und einer Lager-Stat, auch einem zulänglichen Salario versorget; wie denn diejenigen, so in der Stadt gewohnet, über das, so ihnen ihre Patienten aus Gutwilligkeit verehret, ieder wochentlich 10 Thaler Besoldung bekommen. So ist auch jedem ein Famulus, deren ieder wochentlich 2 flor. Besoldung gehabt, ingleichen dem Herrn Stadt-Physico ein Studiosus Medicinæ in den Monathen September und October, welcher in den Apotheken und sonst nach dem Zustande gefragt, gegen 3 Rthl. wochentlicher Besoldung, gehalten und vom Rathe besoldet worden. Von denen Herren Medicis sind ihrer 3, namentlich, Herr Licentiat Johann Friedrich Ittig von Leipzig, Lic. Johann Friedrich Serber von Eilenburg, und Licentiat Johann Christoph Frieße von Bremen, verstorben. Herr Lic. Adam Purpius von Croßen

aus Schlesien, hat sich nach aufgehörter Seuche nach Halle gewendet; Herr D. *Andreas Petermann* von Dölitsch ist hier geblieben, und hat nach geendigter Contagion seine Praxin weiter glücklich fortgesetzt. Und weil sonderlich an Barbierern es nicht mangeln müssen, auch nach Inhalt der Barbier-Innung der jüngste Meister schuldig ist, sich zum Pest-Barbier gebrauchen zu lassen, so hat es auch darbey sein Bewenden gehabt; iedoch ist noch einer, der eine verledigte Werkstadt erhandelt, Meister worden, welcher nebst den andern, gleiche Verrichtung gehabt, und hat ein ieder dieser beyden zwey Gesellen noch darzu halten müssen, welche ihm in Verbinden an die Hand gegangen. Über diese sind noch 4 Gesellen im Lazareth gehalten, und auch daselbst mit Kost und Lager und einem Salario, als zween, ieder von 4 Rthl. und zween so von Wien gekommen, und daselbst an der Pest bereits curiret hatten, ieder von 6 Rthl. versorget worden. Die in der Stadt sind in gewisse Logiamenter angewiesen, und wenn einer verstorben, ist der Successor in ein uninficirtes Haus gelegt worden. Ihr Salarium betreffend, so hat ein Meister vor sich und 2 Gesellen, über die freye Wohnung, wochentlich 18 Rthl. gehabt, dafür er aber auch die beyden Gesellen in Kost erhalten müssen; doch sind ihnen die Betten vom Rathe geschafft worden: über dieses sind noch 3 Expectanten-Gesellen um ein gewisses wochentliches Warte-Geld, von anderthalb bis 2 Rthl. ieder, unterhalten worden; von 4 Barbier-

bier = Meistern sind 2, von 17 Gesellen ihrer 5 gestorben.

Dierweil man auch höchst-nöthig befunden, gewisse Pest-Notarios zu bestellen, welche derer Patienten Testament anzuhören, zu obsigniren, und andere erforderliche Actus zu verrichten hielten, so sind ihrer 3 verehret worden. Denen-selben hat man zwar keine absonderliche Bestallung gemacht, iedoch ist ihnen freier Wohnung gegeben und verwilliget worden, daß sie von iedem Actu, den sie exerciren möchten, vor sich und ihre Zeugen, so sie selber schaffen müssen, 4 Rthl. fordern möchten, welche ihnen der Rath nach befundenen Umständen selbst vorschüßen lassen, um sie vor bösen Schulden zu bewahren. Von dreyen dieser Pest-Notarien ist einer bald anfangs verstorben.

Dem Ober = Leichen = Schreiber, von dessen, wie auch anderer Bedienten Verrichtungen in der Pest-Ordnung gnugsame Nachricht zu befinden, ist noch ein Adjunctus zu geordnet worden, bey welchem alle die andern Leichen-Schreiber ihre Berichte zu erst eingegeben, der solche in einen vollkommenen Bericht gebracht, und solchen vor Anfang des Collegii Sanitatis zweymal täglich dem regierenden Herrn Bürgermeister, und folgendes dem Collegio Sanitatis, dem alles Nothwendige zu disponiren überlassen worden, übergeben, auch alle gedachten Collegii gemachte Verordnungen durch die Unter = Leichen = Schreiber zur Execution bringen, vor die Officianten und Bedienten die

Besoldung einheben, und ihnen wieder bezahlen müssen; eines jeden, wie auch der ordinar Unter-Leichen-Schreiber wöchentliche Besoldung ist 1 Rthl. 12 ggr. gewesen, haben auch nebst der Wohnung freye Medicamente gehabt; von diesen dreyen ist keiner verstorben. Über vorher erwähnten Ober- und den Unter-Ordinar-Leichen-Schreiber sind noch 8 Unter-Leichen-Schreiber gewesen, derer viere in der Stadt, und zwar ieder in dem ihm assignirten Viertel, Morgens und Abends müssen herum gehen, die Patienten besuchen, und was ihnen mangelt, erkundigen, auch einen schriftlichen Bericht von eines jeden Zustand, und was vor neue Patienten sich gezeiget, zur Verordnung bey dem Collegio Sanitatis eingeben müssen. Der fünfte hat die Berichte aus dem Lazareth ausfertigen; und der Sechste hat auf dem Gottes-Acker auf richtige Bestattung, und auf die Todten-Gräber, dessen Knechte, Leichen-Träger, Leichen-Fuhr-Knechte, und Grabemacher Achtung haben, denenselben Arzney zu tragen, ihnen ihre wöchentliche Besoldung reichen, Morgens und Abends sich auf dem Gottes-Acker finden lassen, und täglich, was fürgegangen, 2 ausführliche Berichte in das Collegium Sanitatis erstatten, auch denen Nothleidenden das, was ihnen vom Rath oder Collegio Sanitatis, oder andern gutthätigen Leuten gegeben worden, zutragen müssen. Eines jeden wöchentliche Besoldung ist benebst freyer Wohnung, Holz und Arzney, ebenmäßig 1 Rthl. 12 ggr. gewesen, derer sind von 13 nur 4 gestor-

gestorben. Von Zuträgern hat man, so lange es nöthig gewesen, 15 Personen gehalten, welche denen Verschlössenen und Nothleidenden Kost, Getränk, Arzney, und andere Bedürfnis zu getragen, und was sie etwa sonst verlangt, ausgerichtet haben. Sie sind alle mit Wohnung und Zehrung, auch ieglicher mit 1 Rthl. 12 ggr. Wochen-Lohn versorget worden, und sind von 15 nur 7 gestorben.

Die Schlißer, welche vor denen verschlossenen Häusern aufgewartet, und wenn der Geistliche, Medicus, oder Barbier, auch Zuträger gekommen, die Häuser geöffnet und wieder verschlossen; diese, derer insgemein 5 Personen gewesen, haben mit in denen Häusern, da die Zuträger gewesen, freye Wohnung und Brennung gehabt, und nebenst denenselbigen 1 Rthl. 12 ggr. wochentlichen Lohn genossen. Von 10 sind dieser 4 gestorben.

Leichen-Träger sind während der Contagion 14 gehalten worden, und haben in einem vor etlichen Jahren allbereits erbauten, aber doch iho so genannten neuen Hause beym Hospital zu St. Johannis beisammen gewohnet, daselbst sie mit Holz, Licht, und Lager-Stäte versorget gewesen; jedes ordentlicher Lohn war wochentlich 1 Rthl. 12 ggr. zum Kost-Gelde; auch über voriges von einer grossen Leiche 1 Rthl. und von einer kleinen 12 ggr. Dieser sind von 23 welche allerseits am Contagio laboriret, und nichts desto minder die meisten ihre Berrichtung dabey abgewartet nur 8 Personen verstorben.

In solchem Hause haben zugleich mit gewohnt die Leichen-Fuhr-Knechte. Denn weil die Leichen-Träger wegen der unter ihnen einreisenden Seuche meist Bettlägerig wurden, und ihnen alles abzutragen zu viel werden wolten: als ward von E. E. Rathe anbefohlen, einen grossen zweyspännigen Leichen-Wagen machen zu lassen, daß auf selbigem 2 Leichen-Särge neben einander stehen konnten, und nicht allein 2 Pferde, sondern auch ein grosses schwarzes Tuch, und ein Leinwandtenes Leichen-Tuch erkaufte, ein Fuhr-Knecht angenommen, daß darauf diejenigen Leichen, so von Condition, aus der Stadt zu Grabe gebracht werden konten. Wie sichs aber häuffete, und mit einem Wagen in der Stadt hin und herzufahren beschwerlich und langsam befunden ward, als wurden 2 kleinere Wagen gemacht, und nebst noch einem Knechte auch noch 2 Pferde erkaufte, so aber über acht Wochen nicht erhalten wurden; der große Leichen-Wagen wurde nachgehends nicht ehe als bey vornehmen Personen, die beyden kleinern aber bey dem gemeinen Manne, und was die Leichen-Träger nicht vermochten, gebraucht. Besagte Leichen-Fuhr-Knechte haben von ieder Leiche, so sie auf dem doppelten oder auch einfachen Pest-Wagen hinaus geführet, 6 ggr. einzunehmen gehabt, und hierüber noch ieder wochentlich 1 Rthl. vom Rathe, aber kein Kost-Geld bekommen: dieser sind 2 gewesen, und ist keiner von ihnen verstorben.

Damit es auch an Leichen-Beschickern
nicht

nicht mangle, so sind zu solcher Verrichtung zwey Männer, und auch 2 Weibes-Personen, welche auch in gedachtem Hause in einer abgesonderten Stube gewohnet, bestellet worden. Diesen wurde verstattet, von einer ieden grossen Leiche 1 Rthl. und von einer kleinen 12 ggr. um selbige abzuwaschen, anzuziehen und in den Sarg zulegen, zu fordern. Von dreyen dieser Weiber und zweyen dieser Männer ist nur 1 Frau verstorben. Diese Weiber, als sie nach geendigter Contagion keine Leiche mehr zu beschicken gehabt, und doch noch ihr Warte-Geld bekommen, haben hernacher die inficirten Häuser müssen aussehuren helfen: darvor ihnen, über ihr Warte-Geld von E. E. Rathe, noch von denen Einwohnern oder Besizern des Hauses nach Gelegenheit 12. 16. 20 bis 24 ggr. auch mehr zu fordern verstattet gewesen, auch ihnen gerne gegeben worden.

Nachdem auch das neue Lazareth, obgedachter massen, in wärender Contagion, so viel sonderlich den Unter-Stock betrifft, in Stand gebracht, und von denenjenigen, so von der Pest wieder genesen waren, und darinnen Quarantaine halten musten, bezogen wurde; war es nöthig, einen neuen Lazareth-Voigt, welcher die dahin angewiesene Personen versorgen, und sonderlich die Vater- und Mutter-losen Waisen-Kinder, derer Eingangs Novembris 1680 alleine 26 aus dem alten Lazareth dahin gethan worden, reinigen lassen muste, (dazu ihm eine gewisse Weibes-Person zu geordnet ward) dar-

ein

ein zu setzen, dem dajelbst freye Wohnung, Kost, Licht und Holz, wochentlich auch zur Besoldung 1 Rthl. gereichet wurde, welcher auch bis nach der Contagion leben blieben.

Hierbey ist zu gedencken, weil in so geschwin- der Eil dieses große Haus nicht gnugsam mit Betten versehen werden kunte, daß alsobard in die 80 Matracken von Swillig mit Wier oder andern Stroh, auch Heu ausgefüllet und untermischt, zusamt zu gehörigen Haupt-Pfühlen und mit Leinwand gefütterten Kissen oder rautchen Decken in wenig Tagen verfertigt wurden, mit dem Absehen, daß solche nach geendigter Contagion leicht ausgewittert, oder ohne sonderbaren großen Verlust verbrennet werden könten. Der Haus-Voigt, oder der so genante Lazareth-Vater im alten Lazareth hatte beynebenst seiner Familie die Wohnung, Kost und Brennung frey darinnen. Dieser hatte seine alte gewöhnliche Besoldung, als 1 Rthl. und 12 ggr. Zulage wochentlich, auch von ieder Leiche, so es die Leute im Vermögen hatten, 1 Rthl. Holz-Geld; war es aber ein armes, so bekam er vom Herrn Vorsteher 6 ggr. ingleichen 6 ggr. von ieder Leiche zu begraben, welche ihm der Rath bezahlen lassen. Doch mußte er diejenigen, so ihm halfen, davon befriedigen. Von dreyen dieser Lazareth-Väter sind ihrer 2 verstorben, von denen Lazareth-Müttern aber keine. Diese mußten die im Lazareth befindliche Krancken auf des Raths Unkosten mit Kost und Unterhalt versorgen.

Die Siech-Knechte, derer zum höchsten 12 so alle frantz gewesen waren, wurden im alten Lazareth mit Wohnung, Kost, Holz und Licht versehen; ieder bekam wochentlich noch darzu 1 Rthl. und vom Haus-Vater einen gewissen Antheil wegen des Hölz- und Grabe-Geldes. Von 18 dieser Leute sind ihrer 16 verstorben. Der Siech-Mägde waren insgemein 10 welche gleichergestalt im alten Lazareth in Kost und in allem unterhalten worden, und wochentlich iede 1 Rthl. zum Lohn, aber sonst keine Accidentien hatten. Dieser sind 8 von 20 verstorben.

Die Lazareth-Wäscherinnen haben wie die Siech-Mägde gleichen Unterhalt und Lohn, als 1 Rthl. wochentlich gehabt: von ihrer 5 sind 4 verstorben. Die Warre-Weiber, welche man bis 13 auf einmal gehalten, waren in denen beym Lazareth neu-aufgebaueten Wärter-Häusern; iede bekam wochentlich 1 fl. Lohn und Holz, und von jedem Krancken den sie warteten, täglich 4 ggr. Dieser sind von 16 ihrer 14 gestorben. Diejenigen vier, so nach geendigter Contagion in Diensten behalten worden, sind aus diesen Warre-Häusern genommen, und in die vorm Peters-Thore gemietheten Häuser verlegt, und haben hingegen nicht allein die armen Waisen-Kinder, derer Eltern in der Contagion im Lazareth verstorben, und ihnen nichts hinterlassen gehabt, nachdem sie aus dem neuen Hause im Lazareth, bis sie vermöge E. E. Rath's Verordnung in das Waisen-Haus zu St. Georgen Anno 1681 genommen, zur Verpflegung

gung und Auferziehung dahin gewiesen worden, sondern auch andere preßhafte Personen, welche man, allen ungleichen Verdacht zu vermeiden, nicht ins Lazareth aufnehmen wollen, warsten müssen. Derer Köchin waren zwey. Denn da die Contagion über Hand, und die Anzahl der Patienten zugenommen, hat man die Küche aus dem alten Lazareth in die so genannte alte Münze verleget, daselbst 1 Köchin, derer Salarium 2 Gulden, nebst 1 Beyfrauen, die sie besolden mußte, gehalten. Das Essen ist in grossen Töpfen bis an die Brücke gebracht, nachmals vom Lazareth-Vater und alten Lazareth-Mutter eingetheilet, und durch die Siech-Knechte und Siech-Mägde denen Patienten warm zu getragen worden. Aus eben dieser Küche wurden der Lazareth-Pfarr, Medicus, Barbier, Leichen-Schreiber und andere Officianten gespeiset, welche Spesen alle von E. E. Rathe bezahlt worden. Nachdem aber die meiste Gefahr vorbey, wurde diese Küche cassiret, und die Zurichtung der Frau des Hauf-Boigts im neuen Lazareth aufgetragen, und ihr vor ihre Mühwaltung wöchentlich 1 flor. gegeben. Die andere Köchin richtete im Baarfüsser-Zwinger an einem darzu accommodirten Orte, so sonst eine Schmelzhütte gewesen, nebst 1 Bey-Frauen zu, vor diejenigen, so in Bürger-Häusern verschlossen, oder auch vor die, so ganz unvermögend waren, daß sie nicht zu leben hatten, dargegen sie auch ihre Besoldung empfangen. Die Victualien

ließ

ließ E. E. Rath durch des Raths-Haußes-
Voigts Frau täglich dahin verschaffen.

Der Pest-Kinder-Mütter wurden 3 an-
genommen, als 2 in der Stadt, denen Woh-
nung angewiesen worden, und 1 in der Vorstadt,
welche in ihrem eigenen Häußlein verblieben.
Jedweder Wochen-Lohn war 1 flor. und etwas
Holz, über das, so sie von denen Sechs-Wöch-
nerinnen zugewarten hatten: von 4 ist nur eine
gestorben. Ihre Muts-Berrichtungen sind in
der mehr-besagten verneuerten Pest-Ordnung
verfaßet.

Es erforderte auch die Noth, daß wegen vie-
ler unfertigen losen Händel, so im Lazareth, so
wol mit denen Bedienten, als auch unter denen
Reconvalescenten vorgiengen, ein Büttel bestel-
let wurde; dahero man auch einen solchen Laza-
reth-Knecht angenommen, welcher nebst seiner
freyen Wohnung und Unterhalt im Lazareth
wochentlich 1 Rthl. 6 ggr. zum Lohn, und so oft
er einen Gefangenen gehabt, wochentlich 6 ggr.
Zulage bekommen.

Der Todten-Gräber-Meister hat man 2
gehabt, davon einer verstorben. Todten-Grä-
ber ordentliche Knechte sind 3 gewesen, von de-
ren auch nur 1 verstorben. Das Lohn der Toda-
ten-Gräber Meister und ihrer ordinar-Knechte
ist die bey guten Zeiten gewöhnliche ordentliche
Grabe-Gebühr gewesen, welche sie getheilet:
also daß der Meister die eine Helfte, die andere
Helfte die 3 Knechte zu geniessen gehabt. Von
dieser Helfte haben die ordinar-Knechte, die
Toda

Todten-Gräber Bey Knechte, derer 5 gewesen, und davon nur 1 verstorben, vergnüget, iedem einen Gulden wochentlich Warte-Geld, und von dem, was sie verdienet, einen Drittel gereichet.

Über diese sind auch auf den eusersten Nothfall drey *Expectanz*-Knechte gehalten worden: von denen ist 1 gestorben. Ihr wochentliches Warte-Geld ist 18 ggr. gewesen, so E. E. Rath bezahlt.

Der Gruben-Macher sind so viel, als man nöthig befunden, gehalten, und iedem täglich 6 ggr. gegeben worden. Von 10 sind ihrer 5 gestorben.

Damit auch die Röhre-Wasser und Brunnen in denen inficirten Häusern brauchbar erhalten werden möchten, hat man 2 Pest-Wasser-Knechte angenommen, die solche in acht nehmen müssen; ihr wochentlicher Lohn ist 1 Rthl. vor iedweden gewesen; von diesen ist keiner verstorben.

X Es ist auch ein Pest-Feuermann-Knecht bestellt worden; diesem ist wochentlich 1 flor. gereichet, und ihm zu gelassen worden, vom Haus-Herrn seine Gebühr, als 4 ggr. von ieder Feuer-Mauer einzufordern. Damit man sich auch nicht zu befürchten hätte, wenn in denen inficirten Häusern unverhoft Feuer auskäme, daß solches aus Mangel einer Löschung über Hand nehmen möchte, so sind 3 Pest-Männer und 2 Pest-Zimmer-Gesellen angenommen gewesen, welche sich gegen Empfangung wochentlich 6 gr. Warte-Geld vor einen iedweden, nebst Versprechung

sprechung eines absonderlichen Recompens, wenn ein Feuer in einem inficirten Hause entstehen sollte, zu schleinigem Einbrechen und Rettung fertig halten mußten. Wie sie denn in 2 Feuers-Gefährlichkeiten, als in dem Hanemannischen Hinter-Hause in der Ritter-Strassen, und in dem Eck-Hause am Spor-Gäßlein auf der Peter-Strassen, als die Feuer-Mauern entzündet waren, gebraucht worden.

Alle diese Officianten und Bediente wurden von E. E. Rathe in Medicamenten und Holze, frey gehalten, auch wenn sie verstorben, auf des Raths Kosten begraben. Wie denn 4 verstorbenen Pest-Pfarrherren ein schöner Leichen-Process aus der Kirchen St. Nicolai in die Pausiner den 26 Octobr. dieses Jahres, auf des Raths Spesen gehalten, und von dem Herrn Superintendenten eine bewegliche Leichen-Predigt darbey gethan, auch 1 Programma und 2 Bogen Carmina gedruckt ausgetheilet wurden. Dieweil es auch wegen liegender Nahrung vielen Leuten an Mitteln ermangelt, die Kranken ins Lazareth zu schaffen, und die Hofe-und andere Gebühren abzustatten, hat E. E. Rath solches ausgelegt. Und ob es wol billig gewesen wäre, daß nach geendigter Contagion die Leute diejenigen Unkosten, so vor sie, wie auch wegen ihrer Speisung und Unterhaltung, auch vieler genossenen Arzneyen, wieder ersetzt hätten, so ist doch solches nicht geschehen, auch sonst nicht von ihnen begehret, vielweniger wegen der überaus schweren Unkosten von denen Einwohnern

Erster Theil. N einge

einziger Beitrag, wie wol anderer Orten geschehen, abgefordert worden. Es haben also die Einwohner dieses Orts billig mit Dancß zu erkennen, nicht nur die getragene Sorgfalt E. E. Raths der Stadt, durch welche sie in allem gute Ordnung gestellt, sondern auch, daß sie sich bemühet, benöthigte Geld = Mittel aufzubringen, diese schwere Kosten ohne der Bürger Zuthun an die Hand zu schaffen. Inmaßen denn der Rath über 40000 Meißnische Gulden bey damaliger Contagion 1 bis 2 Jahr nach solcher Zeit aufgewendet, und nicht allein nur das zur eusersten Noth zusammen gesparte consumiret, sondern sich auch noch, durch Aufborgung gewisser grosser Posten in Schulden gesteckt: wodurch sie erwiesen, wie treulich sie ihren Pflichten nach der, von Churfürstl. Durchl. ihnen anvertrauten Disgiment und Conservation dieser Stadt vorgestanden, und vor alle Bürger und Einwohner, sonderlich arme und unvermögende, väterlich gesorget. So ist auch derer Verstorbenen Erben, wenn sie gleich in anderer Herren Landen gewohnet, und sich noch so späte angegeben, alles, was sie von verlassnem, Gelde und Erb-Stücken befunden gehabt, unweigerlich und vollständig ausgeantwortet, darvon auch nichts abgezogen worden, als was erweislich bey ihrer Krankheit an Arzneyen, oder bey ihrem Absterben an Begräbniß-Kosten und Obsequations-oder andere Gebühren verleger gewesen.

Der Zustandt damaliger Zeit in Leipzig war wol betrübt und kläglich, iedoch lange nicht

so erbärmlich, wie er in der Fremde ausgeschrien und wieder die kündige Wahrheit ertichtet worden. Am Tage sahe und hörte man wenig schreckendes, des Abends und Nachts, wenn die Leichen begraben oder die Krancken abgeholt worden, hielt sich ieder möglichst zu Hause. Der Gottesdienst wurde in denen Kirchen ordentlich gehalten, die Predigten täglich, und die Austheilung der heiligen Sacramenta nicht nur Sonntags, gewöhnlicher maßen verrichtet; sondern es wurde das heilige Nachtmahl auch in der Woche, als Mittwochs zu St. Nicolai und Donnerstags zu St. Thoma nach der Frühpredigt, so um 7 Uhr angieng, ausgespendet. Und, damit die Communicanten um so vielmehr gefördert würden, der Kelch von 2 Pfarrherren gereicht. Die Bethstunden hat man alle Tage, so wol öffentlich in der Kirchen bey grosser Frequenz, als privatim in den Häusern sehr eifrig gehalten. Die Tracht in Kleidung war sittsam und der Wandel ehrbar, also daß zu wünschen, man hätte nach geendigter Trübsal im Leben und Wandel mit dieser Christlichen Einfalt fortgefahren.

Die Raths-Personen hielten ihre ordentliche Raths-Gänge und Sitz-Tage in allen Stuben, wie sie sonst bey guten Zeiten bräuchlich, sorgten fleißig vor Francke und gesunde, verließen sich auf ihren Beruff und Amt, scheuerten sich nicht zum öftern ziemliche Gefährlichkeiten auszustehen, bevorab, da ihrer viele mit solchen Leuten zu thun haben mußten, derer Gegenwart

bey anderer Zeit wol zu meiden gewesen wäre. Und weil man in den Gedancken stand, es würde der Landmann sich scheuen, die benöthigten Victualien zu Märkte zu bringen, wurden Plätze vor der Stadt, auch Vorstadt abgesehen, auf welchen sie Fleisch oder andere Victualien, auch Holz und nöthige Bedürfnis konten feil haben. Nachdem aber der Bauersmann sich all sachte zum hinein gehen in die Stadt gewöhnet hatte, auch wol sahe, daß in der Stadt man von keinen Krancken oder Leichen etwas hörte oder sahe, sondern, daß vielmehr sie, weder in den Kirchen, noch auf dem Rathhause, noch auf den Gassen keine Plenderung verspüren konten, blieben sie bey derhaltung der öffentlichen Markt-Tage, und hüteten sich nur in die Häuser zu gehen: welches auch E. E. Rath also, durch Verbitung des so genannten Hausirens, damit sie nicht etwan übel ankommen möchten, befohlen hatte.

Es hat auch der barmherzige Gott allen diesen mitleidigen Nachbarn und Bauer-Volck ihre Hülffreichung dermaßen belohnet, daß von so vielen Orten und Dörfern, welche diese Stadt entweder gar nicht oder doch wenig gemeidet, keines inficiret worden; ausser das Städtlein Taucha und das Dorf Stötteritz, (in welchen aber die Contagion sich eher als in Leipzig mercken lassen) und etwa noch 2 oder 3 andere; darinnen es aber auch gar wenig um sich gegriffen und bald nachgelassen. Die Gewölbe, Kram-Laden, Apotheken und dergleichen wurden alle offen, und nur mit Unter-Thüren zugehalten, damit
nicht

nicht ein jedes unbekanntes ohnangemeldet hineintreten konnte. Die Hauß = Thüren wurden alle zu gehalten, und dadurch das Ueberlauffen der Bettler verhindert; wiewol auch diesen, sonderlich Kränklichen Leuten, herum zu gehen gewehret, auch sonst durchgehends in allem genaue Vorsorge und Obacht gehalten worden. E. E. Rath ließ deswegen sub dato den 15 Sept. durch ein öffentliches Patent alle und jede Bürger und Einwohner ernstlich ermahnen, daß wenn jemand in ihren Häusern und Wohnungen an gefährlichen Kränkheiten liege oder verstorben, daß sie alsdenn sich der Billigkeit bescheiden, sich selbst und die ihrigen inne halten, und durch unvorsichtiges Ausgehen, ihrem Nächsten keine Gefahr veranlassen, sondern der Kirchen, ordentlichen Gottesdienstes, und des Beicht = Stuhls, wie auch des Rathhauses, Marckts und anderer, so wol öffentlicher als Privat = Zusammenkunft; ingleichen die ordentlichen Stadt = Prediger in ihre Häuser zu bemühen, sich gänzlich enthalten solten. Und im Fall jemand dieser Verordnung zu wieder handeln würde, solte derselbe alsofort an dem Orte, wo er sich betreten lassen, durch die Siech = Knechte und andere hierzu bestellte Personen weggenommen und ins Lazareth gebracht, hierüber auch dasselbige Hauß geschlossen und gesperrt werden. Diesemnach haben, absonderlich an denen Marckt = Tagen, gewisse Personen auf die in denen verdächtigen Häusern wohnende, und denen das Ausgehen verboten, fleißige Achtung geben, und, wenn sie dergleichen angetroffen

troffen, wieder zurück in die Häuser treiben müssen.

Die ordentlichen Leich-Begängnisse wurden insgemein so am Tage, als bey Nacht, ausgesetzt: theils damit die Leute aus verdächtigen Häusern sich nicht mit einfinden möchten; theils damit die Zusammenkunft so vieler Leute in engen Häusern nicht etwas erregen sollte; theils daß die Einwohner durch so vieles Glocken-Geläute und stündlicher Ausföhrung derer Verstorbenen nicht mehr erschrecket würden. Gleichwol wurden bey Nachlassung der Contagion ordentliche Leich-Processen, und zwar aus denen beyden Haupt-Kirchen, indem die Begleiter sich geraum austheilen konnten, angestellet, und die Funeralia in der Pauliner Kirchen gehalten.

Nachdem es auch die große Noth und trübselige Zeiten erheischet, bey dem erzürnten Gott mit bußfertigen Gebeten und Fasten anzuhalten, als sind ausser denen oben besagten vier allgemeinen Fast-Buß-und Beth-Tagen, noch 2 in diesem höchst-betrübten Jahre zu halten, gnädigst angeordnet worden. Der erste auf den 5 Nov. als Freytags vor dem 22 Sonntag nach Trinit. worbey der Text zur Haupt-Predigt aus Jerem. XXIX, 17. 18. 19. Zur Vesper aus Ezech. XIV, 21. 22. 23. entlehnet. Als man zur Vesper läuten wolte, warf der Thürmer auf dem Thomas-Thurme einen Buchdrucker-Jungen von 15 Jahren, welcher läuten sehen wolte, bey den Glocken die Treppen herunter, daß man den Jungen vor todt aufhub, der auch etliche Stunden

den

den Sinn=loß lag, worüber sich der Thürmer unsichtbar machte, und seinen Dienst freywillig quittirte. Den Tag aber zuvor ward hinterm Lazareth auf der Wiese in der Todten=Grube ein Kind in einer Schachtel gefunden, welchem die Mutter, damit sie es in die Schachtel bringen könnte, die Beine abgeschnitten hatte. Die Thäterin kriegte man in baldige Kundschaft, zohe sie in Verhaft, worinnen sie nach etlichen Tagen gestorben. Den andern Buß=Tag feyerte man den 3 Decembr. Frentags vor dem 2 Advent, und war der Text, zur Haupt=Predigt aus Jer. II, 19-22. Zur Vesper aus 1 Petr. IV, 15-19 genommen.

Über alle vorige Anstalten, nachdem E. E. Rath mit großem Widerwillen vernommen, und selbst erfahren müssen, daß der jünsthin am 15 Sept. publicirten ernstest Verordnungsgeachtet, nicht allein die, so Krancke warten, und in deren Häusern Leute an der anfalligen Seuche gelegen, oder nur neulich gestorben; sondern auch wol gar diejenigen, welche das Ubel noch am Halse haben, sich auszumachen, und beydes bey öffentlichen Zusammenkünften, als in Privat-Häusern, an andere Leute sich unverschämt zu dringen kein Bedencken tragen, und diesem Unchristlichen, auch zu gemeiner Stadt Schaden ausschlagenden Beginnen mit allem Ernst zu steuern, die unumgängliche Nothdurft erfordert: als hat wohltermeldter Rath zum Überflusse ihrer vorigen Anordnungen durch ein gedrucktes Patent, unterm dato den 6 Decembr.

des 1680ten Jahres, alle und iede, so des Höchsten Strafe an ihren eigenen Leibern oder an den Thrigen empfunden, oder auch die in angesteckten Häusern wohnen, oder Francke warten, mit Ernst ermahnet, daß sie durch unbedachtsames Ausgehen in die Kirche zum Gottesdienste, wie auch auf den Markt und in Privat-Häuser mit Verursachung Schreckens und Gefahr an ihren Neben-Christen nicht zu Meuchel-Mördern werden, sich selbstn Brandmahle in ihren Gewissen machen, andern Schaden und Unglücke verursachen; sondern vielmehr ihr Kreuz in Gedult tragen, sich bis auf ausdrückliche von denen zum *Collegio Sanitatis* Deputirten ergangene Vergünstigung innehalten, und denen publicirten Ordnungen gemäß bezeigen sollten; mit Verwarnung, daß widerigenfalls die Ubertreter, ohne Ansehung der Person oder des Ortes, durch die von ihnen dazn bestellte Bediente weggenommen, ins Lazareth, oder in ihre Häuser öffentlich geführet, darinne verschlossen, und nach Befindung mit anderer auf solche vorsehliche Bosheit gehörigen empfindlicher Strafe sollten angesehen werden. Diesem Edict war mit beygefüget, daß die Haus-Wirthe, so iemand sich würde klagen, dasselbe nicht vertuschen, dadurch die Patienten versäümet, auch andern Gefahr und Schaden verursachet würde; sondern so bald sich an einem Menschen die Zeichen der Seuche spüren ließen, dasselbe bey dem *Collegio Sanitatis* mit möglichster Geschwindigkeit anmelden, und wo sie mit solcher Anzeigung über

24 Stunden verzögerten, nachdrücklich gestraft werden sollten. Diemeil auch zu besorgen, daß durch unvorsichtige Handthierung der Mobilien in angesteckten Häusern die Contagion fortgetragen, oder wohl gar aufs neue entzündet werden möge: so ist in mehr besagtem Patent auch Verordnung geschehen, daß hinfort bis auf anderweite Verfügung in solchen Häusern die Verlassenschaft nicht resigniret, noch inventiret, in gleichen keine Kleider, Geräthe, Betten, noch andere Mobilien, wie die Rahmen haben, daraus getragen noch verkauft, noch anderer Gestalt verpfändet, noch auch etwas davon, (es mag obliquiret worden seyn oder nicht) an jemand, er sey wer er wolle, abgefolget, sondern alles und jedes darinnen gelassen, und ohne C. C. Raths oder derer Deputirten zum Collegio Sanitatis absonderliche Anstalt, nichts vorgenommen werden sollte: bey Verlust der Mobilien; welche auf den Gegenfall ohne Unterscheid sollten verbrennet, auch die Personen nach Gelegenheit dero Verbrechens mit der Schärfe, und andern zur Abscheu, bestrafet werden.

Endlich ergieng auch den 21 Decembr. ein Verboth an die Küster, daß die Larvæ Natalitæ, oder das so genannte Heil. Christ-Spiel nicht allein wegen der Churfürstl. Trauer, sondern auch wegen des besorglichen Schreckens und Furcht unter den Kindern, bey dieser elenden und betrübten Zeit sollte eingestellet werden: welches im folgenden Jahre gänzlich abgeschaffet worden.

So weit gehen die unvergleichlichen Leipziger Anstalten wieder damalige Pest. Es ist zwar zu befürchten, sie möchten denen, die nur Liebes-Geschichte lesen, und von einer unverantwortlichen Galanterie was sündliches vorgezogen haben wollen, allzuweitläufig scheinen: Allein man hat sie denen Herren Lands-Leuten, bey welchen nachgehends Anno 1707. 1708. 1709. 1710. die Pest hin und wieder sehr grassiret, und vorgegen niemand nachdrückliche oder zulängliche Anstalten vorzukehren verstanden, zu weiterem Nachsinnen, ingleichen auch anderen Nachbarn zur Præcaution anher gesetzt. Wie gerne würde man zur Zeit der Noth ieden solchen Buchstaben mit Gelde bezahlen! denn mit hochtrabendem Critisiren bey einem Tabacks-Collegio ist es nicht ausgerichtet; und wir haben die leidige Erfahrung, daß abergläubische Mittel, wenn sie gleich von einem Land-Physico recommandiret werden solten, doch wenig oder nichts helffen. Gewiß ist es, daß nechst Göttlichen Erbarmen, solchen vorsichtlichen Anstalten grossen theils beizumessen, daß zu Ausgang des Jahres 1680 solche Seuche in der guten Stadt Leipzig (außer 3 Personen so im Anfang des 1681ten Jahres daran erstorben) völlig aufgehört; daß dergestalt in 5 Monathen mehr nicht als 2318 inficirte, das ganze Jahr reine und inficirte in allem 3212 todes verblieben; also, daß in der Stadt und Collegiis nur 180 Häuser von 757 angestecket worden, 577 aber reine; item in der Vorstadt von 510 Häusern ihrer 106

inficirt

infectirt, 404 aber reine verblieben: dergestalt, daß von 1267 Häusern in der Stadt und Vorstadt die Pest nur 288 und also etwan den 5ten Theil betroffen, die übrigen aber, als 979 Häuser, durch Gottes Barmherzigkeit damit verschonet worden.

Wie nun die Nachlassung dieser Plage zu förderst der Göttlichen Erbarmung zu danken: also hat man in denen Kirchen die Anzahl derer wochentlich Genesenen, und derer zur Besserung sich anlassenden abzulesen, und dem grossen Gott dafür herglich zu danken angefangen, und um fernere gänzliche Erlösung angeruffen. Wie denn am 10 Octobr. als das Ubel nachzulassen begonnen, in denen Kirchen nach der Sonntags Frühe-Predigt zum erstenmal vor 83 Personen in der Stadt und Vorstädten, und vor 45 Personen im Lazareth, und also vor 128 Personen gänzlich genesene, ingleichen vor 65 in der Stadt und Vorstädten, vor 41 im Lazareth, zusammen vor 106 Personen, mit denen es sich zur Besserung dergestalt angelassen, daß man sie ausser Gefahr geachtet, öffentliche Dancksagung, und fernere Vorbitte um gänzliche Abwendung geschehen: vornehmlich da etliche benachbarte Städte grausam damit heimgesucht gestanden, eben zur Zeit, da man in Leipzig mit der Reinigung gleichermassen die allerersinnlichste Vorsichtigkeit gebraucht.

Unser Schlesier, ob er schon Jahres vorher zu Wien die Pest glücklich überstanden, und eben keine sonderliche Furcht vor derselbigen trug,

trug, bekam doch eine recidivam von etlichen Pest = Beulen im Unterleibe. Anfanglich gebraachte er seine von Wien mitgebrachte Sorbaitische Antidota, und wie solche nicht den gewünschten Effect thäten, consultirte er in Zeiten theils seinen Landsmann den Herrn Lic.Purpium, theils einen gewissen von Wien verschriebenen Barbier-Gesellen, den er schon daselbst kennen lernen. Wiewol dieser gute Mensch, Peter Werner von Ulm gebürtig, selbst hernach durch die Pest im Kopfe verrückt wurde, und sich den 17 Febr. folgenden Jahres, auf eine andächtige Weise, beym Währe an der Schloß = Wiese in die Pleiße gestürket. Denn, nach Aussage der von ferne zusehenden Schloß = Wache, hatte er erstlich niedergekniet, und sein Gebeth verrichtet; hierauf den Hut an eine Weide aufgehencft, mit einem Schnupf = Tuche die Augen verbunden, und hernach den verzweifelten Sprung ins Wasser gethan: wessenthalsen sein Körper noch selbigen Tag aufgefischet, und auf den Gottes = Acker begraben worden. Die Arckneyen schlugen bey dem Unsrigen glücklich an, und weil keine gefährliche Symptomata sich ereigneten, wurde er nicht einmal rechtschaffen Bettlägerig, sondern kam glücklich davon. Es begegneten ihm aber 2 andere lesens = würdige Zufälle.

Er logirte noch auf der Heu = StraÙe im Gast-Hofe zum Blauen = Sterne. Daselbst starb am 23 Octobr. frühe um halb 2 Uhr ein Weib, und ihre Leiche wurde more solito auf ein Bret geleet. Nach etlichen Stunden kam sie

sie wieder zu sich selbst, und rufte um Hülffe. Alles lief im Hause deswegen herbey, und daz unter auch unser Landsmann, der jedoch ein innerliches Entsetzen, und euserlichen Schauer darüber verspürte, ungeachtet sie reconvalescirt: welches nicht nur ihr Mann, sondern auch der Leichen-Schreiber, die Wärterin, und andere Anwesende mit angesehen, die es glaubwürdig an gehörigem Orte berichtet, und eidllich bekräftiget. Eben dergleichen seltsame Begebenheit hat sich mit einem Kaufmanne zugetragen, den man auch vor todt gehalten, und begraben wollen; der sich aber wieder aufgerichtet, und noch 3 gänzer Tage gelebet, bis er vollends recht gestorben. Es kan seyn, daß mehr solche Casus vorgegangen, und viel Menschliche Bosheit mit untergelauffen; so aber nicht alles kund, oder aufgezeichnet werden können. Wie es denn auch zu Wien an solcherley Exempeln nicht ermangelt haben soll.

Das andere Abentheuer war von größerer Gefahr. Es hielten sich 2 Juden in Leipzig auf, ingleichen ein bekehrter und daselbst getaufter Jude, Hannß George Hecht genannt, bey nebenst seinem Weibe, die er aus einem Closter entführet, und die den 7 Febr. 1681 sich zur Evangelischen Lehre bekennet hatte. Daß nicht viel gutes an dieser Weibes-Person gewesen, konte man leichtlich schlüssen, weil sie mit einem Juden durchgegangen. Solches Lumpen-Gesindel legte sich auf Dieberey, erbrachen bey Nächtlicher Weile die verschlossenen inficirten Häuser

Häuser, stahlen vieles Geld und andere Sachen, ohne Grauen, sich mit Pest-Mobilien zu bereichern. Die 2 Letzteren kamen auch zu unserm Schlesier, wie er das Bette hütten mußte, fiengen an zu visitiren und einzupacken, und hätten ihn ohne Zweifel selbst erwürget, wenn er sich nicht aus Lebens-Kräften gewehret, und gewaltig geschrien: worüber etliche Leute im Hause zu Hülffe eilten und veranstalteten, daß sie gerichtlich eingezogen werden konten. Worauf sie mit obigen 2 Jüdischen Schelmen den 19 Martii zu erst an den Pranger gestellet, hernach bey großem Zulaufe des Volckes um den Marckt herum, die Cather-Straßen und Brüel hinunter bis zum Rannischen Thore hinaus mit Ruten gestrichen, und des Landes ewig verwiesen worden.

Den 30 Jan. 1681 wurde ein öffentliches Dank-Fest solenniter gehalten, und in beyden Kirchen nach geendigten Predigten dem grundgütigen Gott wegen Errettung von der leidigen Pestilenz in grosser Devotion gedancket; auch den 6 Febr. die verschobene Neu-Jahrs-Messe, wiewol mit schlechter frequenz, besucht.

Eben zu der Zeit, da die Pest am heftigsten grassirte, lag das Academische Rectorat auf den Schultern des Herrn Lic. *Joachimi Felleri* eines renommirten Zwickauers, und Professoris *Poeseos* in Leipzig, der sich deswegen in seinen deutschen Gedichten *Oloreno* genennet, und in folgenden Jahren durch schöne Lateinische und deutsche *Carmina* signalisiret, auch wegen eines heroischen

Pane-

Panegyrici auf den Todes-Fall Sr. Churfürstl. Durchl. *Friderici Wilhelmi Magni* von dessen gloriwürdigsten Successore, mit einem recompens von 200 Species Thaler, 94 Rthl. Unkosten, einem großen goldenen Medaillon und andern Gnaden-Bezeugungen belohnet worden. Bey diesem hielt unser wohl-angeschriebener Schlesier ein Collegium Poeticum, und wurde veranlasset, die Themata seiner Ausarbeitung nicht von der weltlichen Liebe, sondern vielmehr von gegenwärtigen Erbsalen herzuleiten, und mehr an die Befreyung von der Pest, als an die Liebe einer Charitille zu gedencken. Er hat hier von unterschiedenes seinem Maitre zur ferneren Auspolirung eingehändiget, und selbigen damit dergestalt erfreuet, daß er diese Einfälle in bessere Ordnung gebracht, vor sich selbst ein gleiches gethan, und hernach, unter dem Nahmen *Oloreno*, an gute Freunde communiciret. Wir tragen kein Bedencken, etliche an den Herrn Winckler übersendete davon herzusetzen, und bitten denjenigen Leser, dem mit solcher Geistlichen Arbeit nicht gedienet ist, die paar Blätter, worauf solche Andacht befindlich, so lange zu überhüpfen, bis die Historische Ordnung uns wiederum in andere weltliche Begebenheiten fortzufahren veranlasset.

I.

Bey einbrechender Pest, den 25. August.

I.

Alles will von hinnen fliehen
Weil die grimme Pestilenz

Will

Will ihr Feuer von sich sprühen
 Und bestürmen unsre Gränk:
 Gott du siehest wie das Volck
 Läuffet vor der Unglücks-Volck,
 Wie sie fürchten Pest und Sterben
 Und nicht wollen so verderben.

2.

Aber ich muß stehen bleiben,
 Wenn gleich alles läuft und rennt,
 Denn ich muß die Heerde treiben
 Die du mir, Gott, zu erkennst.
 Ich bins ist durch deine Gnad
 Der den Mosen-Depter hat,
 Und als Hirte muß regiren
 Die am Fleißen-Strohm studieren.

3.

Ich will auch von hier nicht wancken,
 Liebster Vater, grosser Hirt,
 Gib nur freudige Gedancken,
 Und stärke mich mit deinem Wort,
 Gib mir einen Helden-Muth,
 Und nimm mich in deine Hut,
 Laß die Pest mich nicht erschleichen
 Und von meinem Hause weichen.

4.

Du hast, treuer Gott, versprochen,
 Daß du schützen wollst vor Pest
 Die auf deine Güte pochen
 Und zerstören nicht ihr Nest.
 Gott! sey ferner über mir
 Und bedeck mich für und für
 Mit den Flügeln deiner Gnaden,
 Daß mir keine Pest kan schaden.

5. Ich

5.

Ich befehl dir auch die Meinen,
 Nämlich Weib und Kinderlein,
 Laß ihn'n deine Sonne scheinen
 Und sie dir befohlen seyn,
 Und bewahr mit ihnen mich,
 Daß wir endlich rühmen dich
 Und vor allen können sagen,
 Daß du uns beschützt vor Plagen.

6.

Nun ich will dir, Vater, trauen,
 Du wirst mich beschirmen auch,
 Ja im Schrecken, Furcht und Grauen
 Halten deinen Vater-Brauch.
 Sprich nur meiner Seelen ein,
 Daß du wollst ihr Helffer seyn,
 Und soll ich ja ist mit sterben,
 So laß mich den Himmel erben.

II.

Vor glückliche Ablegung des Rectorats bey
 noch zunehmender Pest. den 16 Oct.

I.

Tausendmal sey Gott gelobet,
 Und noch tausend tausendmal,
 Daß er, weil die Pest getobet,
 Mich erhalten ohne Noth,
 Und im ganzen Rectorat
 Mich beschützt vor allem Schad,
 Daß ich glücklich können enden
 Und zu beßrer Ruh mich wenden.
 Erster Theil.



2. Ane

2.

Anfangs war der Himmel heiter
 Und von Wolcken ganz befreyt;
 Aber lezlich kam, ach leider!
 Eine schwarz-gewolckte Zeit:
 Es grieff ein die grimme Pest
 Und zerstörte manches Nest;
 Drum verliessen meine Schafe,
 Und besorgten gleiche Strafe.

3.

Aber ich blieb in den Schranken
 In die Gott mich eingeschrenckt:
 (Denn ein Hirte darf nicht wancken
 Der die Schafe recht bedenckt.)
 Ich sprach auch mit Zuversicht,
 Gott wird mich verderben nicht,
 Gott wird Seuch und Pest abtreiben,
 Daß ich kan gesichert bleiben.

4.

Es ist auch, mein Gott, geschehen,
 Mitten in der Sterbe-Noth
 Hab ich deine Hülff gesehen,
 Denn ich bin befreyt vom Tod
 Blieben bis auf diese Stund,
 Ich und mein Hauß ist gesund,
 Hab auch mit gesundem Leben
 Heut den Szepter übergeben.

5.

Weil du mich denn so beschirmet,
 Vater aller Gütigkeit,
 Daß mich keine Pest bestürmet
 Mitten in Gefährlichkeit,

Und

Und daß ich zu End gebracht
Glücklich meine Pindus-Macht,
Wie soll ich dich, Vater, preisen,
Und mit was vor schönen Weisen?

6.

Du hast ohne Blut = Vergießen
Auch das ganze halbe Jahr
Lassen, liebster Gott, verfließen,
Wie mein täglich Bitten war.
Kam gleich oft ein Blut = Geschrey,
Siengs doch ohne Mord vorbey,
Auch wie soll ich dich genug loben
Vor so viele Gnaden = Proben?

7.

Meine Zunge kan kaum lallen
Drum so nimm den danckbarn Sinn,
Und laß solchen dir gefallen,
Ich geb ihn demüthigst hin.
Ich will auch, so lang die Seel
Bleibt in dieser Leibes = Höl,
Deinen Nahmen sters besingen
Und dir viel Danck = Opfer bringen.

8.

Hör nur auf mit fernerm Tödten
Und vertreibe Seuch und Pest;
So folgt nach den Sterbe = Nöthen
Ein Lob = Danck = und Freuden = Fest.
Alsdenn wird voll Lachens seyn
Unser Mund, und stimmen drein,
Und mit mir viel tausend Zungen,
Die des Jägers Strick entsprungen.

9.

Laß vor andern unverlehet
 Höchster, den du hast nach mir
 Auf den Musen=Thron gesetzt,
 Der viel Nutzen schaffet hier;
 Und laß nach dem Sterbe=Zoll
 Unsre Heerde werden voll
 So wird unter Chur von Sachsen
 Unser Pindus wieder wachsen.

III.

Bey noch anhaltender Pest, den 24 Nov.

1.

Wir leben noch in trüber Zeit
 Und haben wenig Lust und Freud,
 Indem die Pest noch immer wüthet;
 Es schleicht doch immer Furcht mit ein,
 Wenn wir gleich unverlehet seyn
 Und du uns, Gott, bisher behütet.

2.

Drum wende ab die grimme Plag
 Und gieb uns wieder gute Tag,
 Dergleichen wir zuvor genossen,
 Sprich zum Bürg=Engel höre auf,
 Und laß noch übrig einen Hauf,
 Der Pfeile sind genug verschossen.

3.

Zwar unsre grosse Missethat
 Ist's, die noch mehr verdienet hat,
 Ja ewige Dvaal im Grund der Hölle;
 Doch brauche nicht dein scharf Gerichte,

Rein

Kein Heilger kan bestehen nicht,
Wenn er sich soll zum Rechten stellen.

4.

Sind gleich die meisten ungeschlacht;
So nimm die Frommen doch in acht,
Wie wenig ihrer auch zu finden.

Ich will verschonen, sprichstu dort,
Wenn nur 10 Fromme sind am Ort,
Der mich erzürnt mit groben Sünden.

5.

Nun Vater, du wirst hören mich,
Der ich oft seufze inniglich
Und deinen Knecht nicht ganz verschmähen:
Ich weiß aus deinem Himmel: Wort,
Daß du gewesen Schutz und Hort,
Wenn ernste Bitt zu dir geschehen.

6.

Ich thu es, Gott, so gut ich kan,
Will dich auch ferner flehen an,
Du wirst mich endlich doch erhören:
Soll deine Güte seyn gepreist,
So gieb uns frischen Muth und Geist;
Es schlägt doch aus zu deinen Ehren.

7.

Wird dieses Wetter seyn vorbei
So will ich deine Gnad und Tren;
So lang ich lebe, möglich preisen.
Herr! laß nur hören auf die Pest,
Ein ieder wird in seinem Nest
Sich danckbar nach dem Sturm erweisen.

IV.

Bey nachlassender Pest, den 12 Decembr. 1680.

1.

Gott! es scheint daß unser Flehen
Nicht ergangen ist umsonst
Zu den blancken Sternen Höhen,
Denn wir spüren deine Gunst
Mercklich, und fast alle Tag,
Weil nachläßt die grimme Plag,
Die bisher viel weggenommen,
Theils von Bösen, theils von Frommen.

2.

Fahre fort mit solchem Schönen
Und laß Gnade gehn vor Recht;
Soltestu nach Strafe lohnen,
Wär ich ein verdammter Knecht,
Und mit mir die ganze Schaar,
Denn wir irren immerdar,
Und verbleiben nicht im Schrancken
Mit Werck, Worten und Gedancken.

3.

Laß die Pestilenz sich wenden,
Und aufhören mit dem Jahr,
Und zu uns sich wieder wenden
Fried und Freude nach Gefahr.
Blick uns wieder gnädig an,
Und laß diesen Linden-Plan
Werden wohl begrünt von neuen
Daß sich nicht die Feinde freuen.

4.

• Hat die Menge grober Sünden,
Und die Hoffarth sonderlich,

Die unmäßig hier zu finden,
 Lieber Gott, erzürnet dich,
 Und die Pest anher gebracht
 Mit der Beul- und Drüsen-Macht,
 Sind doch die dich ernstlich suchen,
 Und die Hoffarth ganz verfluchen.

5.

Es sind auch viel tausend Seelen
 Ausser dieser Linden-Stadt,
 Die sich drüber herzlich quälen,
 Ob sie wol viel Feinde hat.
 Denn sie haben in der Noth
 Von hier Nahrung, Geld, und Brod;
 Und wenn diese Stadt muß leiden,
 Haben sie auch schlechte Freuden.

6.

Drum so lasse dich erhören,
 Väter, von derjenigen Hauf,
 Die von Leipzig sich erhehren
 Und viel Seufzer schicken auf.
 Sind gleich Hoffarts-Geister noch;
 Ach! so hör die Frommen doch,
 Die nach deiner Hülffe lechzen
 Und wie Tauben girren und ächzen.

7.

Hab indessen vor das mindern
 Dieser Plage Dank und Preis,
 Und verfahr mit deinen Kindern
 Ferner auf gelinde Weiß.
 Sprich: es ist genung nunmehr!
 Es soll auch dir Lob und Ehr

Seyn gesagt, wann wir gefunden
Heil und Hülff nach trüben Stunden.

8.

Zwar wenn unser Herr bedencet,
Wie bisher die Sterbe-Noth,
Uns bedrängert und umschrencket,
Wie wir halb gewesen todt,
Und doch leben noch gesund
Bis auf diesen Tag und Stund,
Müssen wirs mit Danck erkennen
Und dich Schutz und Trutz benennen.

9.

Aber laß die grimmen Seuchen,
Die so viel gebracht zum Grab,
Gänzlich von den Linden weichen,
Ja halt deinen Bürger ab,
So wird unser Pleiß-Athen
Nebst der Stadt begrünert stehn,
Und dein Lob besungen werden
Weil wir leben auf der Erden.

Das 8 Capitel.

Todes-Fall Churfürst Joh. Georgii II, und darüber ge-
haltene Trauer. Huldigung Joh. Georgii III.
Franz verrichtet das seinige. Behält nur den Na-
men Franz. Damahliger Comet. Ober-Säch-
scher Creyß-Convents-Tag. Dreßdnischer Land-
tag. Rundschaft mit Fried. Bened. Carpzovio.
Acta Eröditorum. Erdbeben. Handwercks-Pur-
schen der Degen verboten. Abgeschaffter Nationa-
lismus.

lismus. Schrecken wieder eine Feuer = Prophezei-
 lung. Nord = Schein. Gastmahl bey'm Herrn
 Carpzovio. Critique über 2 Reise = Beschreibun-
 gen. Tectanders Beschreibung seiner Rudolphini-
 schen Gesandtschaft nach Moskau und Persien. Tit-
 tels Tod. Franzens Reise in die Berg = Städte.
 Wird von einer Dame filoutiret. Woglenbachs
 Bancorutto. Reise nach Breslau.

Gleich zur Zeit, da die Pest in Leipzig mit al-
 lem Ernst wüthete, erfuhr man den Tod
 des Fall Sr. Churfürstl. Durchl. Herz-
 zog Joh. Georgii II. zu Sachsen, so den 22 Au-
 gust. in Freyberg erfolget, und den 5 Septembr.
 mit Anordnung aller Trauer = Solennitäten, in
 beyden Haupt- wie auch Spital-Kirchen von den
 Cankeln beweglich abgekündigt worden. Den
 10 Octobr. sollte im ganzen Churfürstenthum
 das angestellte Leich = Begängniß gehalten wer-
 den; allein weil wegen continuirender Pestilenz
 bey der Zusammenkunft allerhand Leute Gefahr
 zu besorgen, wurden die sonst gewöhnlichen So-
 lennitäten, und besonders die ordentliche Procesi-
 on eingestellt, und angeordneter maßen nur die
 Predigten, das Singen und Läuten, gleichwie
 andere Sonntage zu geschehen pfleget, verrichtet,
 und die ausgeschriebenen Leich = Texte erkläret.
 Nach gehaltenen Amts = Predigten ward von der
 Universität aus der Sacristen zu St. Nicolai
 nach der Pauliner Kirche eine Proceßion, welcher
 E. E. Rath beygewohnet, in angelegter Trauer
 gehalten; Wo selbst dem Hochseel. Churfürsten

von Herrn D. Joh. Benedicto Carpzovio, P. P. und Pastore bey der Kirchen zu St. Thomä parentiret, und sein hochlößlich geführter Wandel höchlich heraus gestrichen wurde, wie solches in öffentlichem Drucke am Tage lieget.

Den 2 Martii folgenden Jahres, nemlich Anno 1681 verstattete der Churfürstliche Successor durch eine gnädigste Resolution, daß durch dero ganze Lande denen Leipziger Bürgern und Einwohnern der freye Handel und Wandel hinwieder sollte gestattet, und solches durch öffentliche Patente angedeutet werden. Den 21 Jun. darauf geschah der Churfürstl. Einzug in Leipzig und den 22 dito die solenne Huldigung. Man hat hiervon eine ausführliche Relation im Drucke, und weil sie nicht unbekannt, ist unnöthig, selbige copialiter einzurücken; jedoch eines und das andere nicht ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Der auf dem Raths-Saale und vor dem Rath-Hause aufgerichtete Thron, sammt den Inscriptionen, war eine gelehrte Erfindung Tit. pl. Herrn Baumeister *Adrian Stegers*, und lauteten diese letzteren beyde mit goldenen Buchstaben folgender massen.

I.

Serenissimo Principi

JOH. GEORGIO III.

Electori Potentissimo,

Patriæ Patri Clementissimo,

Sub Auspiciis Regiminis

Vota nuncupat & Fidem obsequiumque

Solemni

Solemni Sacramento promittit

Subjectissimus

S. P. Q. L.

2.

Principi Optimo Maximo

JOH. GEORGIO III.

Augustali Septemviro

Patriæ Patri indulgentissimo

Imperii Solennia capeffenti

Fidem Juramento alligat

obsequentissima

CIVITAS LIPSIENSIS.

Die Universität und der Rath erwarteten in Corpore auf der Pleißenburg den Einzug Sr. Churfürstl. Durchl. und hatten nachgehends also bald per Deputatos ihre Audienz: Woben Leh-
terer ein Buch, so in violet-brauner Scharge eingebunden, darinnen der Stadt Leipzig Privilegia abgeschrieben und viduimiret, übergeben, und deren gnädigst-ausgebetene Confirmation erlanget. Merckwürdig achtete man zu seyn, daß als Churfürstl. Durchl. aufs Schloß, und die Herren des Raths von dannen zurücke kehreten, sich bey hellem Wetter am Himmel recht übern Rathhause ein schöner Regenbogen erzeugte, so von ieder mann mit Bewunderung angesehen ward; er stand aber nur ein Vater Unser lang. Sonst aber ist bey der Huldigung auf dem Rathhause nichts ungewöhnliches vorgefallen, und von den Studiosis das *Vivat Elector Saxonia* frisch-freudig durch alle Gassen ausgeruffen worden.

den; Gr. Churfürstl. Durchl. aber folgenden Morgen früh um 3 Uhr nach Torgau wieder abgefahren; und nachgehends das anbefohlene Dank = Fest wegen abgewendeter Pest den 10 Jul. gefeyert worden.

Ben diesen publicquen Berrichtungen hatte unser in Leipzig Studierender Franz Anton Wenzel von C. nichts anders zu thun, als seine Curiosität zu vergnügen, und die merckwürdigsten Umstände in Augenschein zu nehmen. Er notirte sich zu Hause alles in ein richtiges Journal, wor von er die Copiam an den Herrn Rath Winckler nach Breslau schickte, und bemühte sich möglichst, ob in damaliger Churfürstl. Svite auch Schlesier anzutreffen, durch deren Vermittelung er sein Glück am Dresdnischen Hofe zu unterbauen vorhatte, welches ihm fehlgeschlagen. Inzwischen trieb er seine Exercitia equestria, legte sich fleißig auf die Sprachen und Mathesia Militarem, worzu ihm die damals vorgehabte, und unter Direction des Pleißenburgischen Commandans Herrn Obristen Tittels getriebene neue Leipziger Fortification vor dem Gerber = Thore weiteren Anlaß gab; so aber nachgehends, aus bekannten Ursachen, ins Stecken gerathen, und heutiges Tages geringe Vestigia davon übrig geblieben. Die übrige Zeit legte er aufs Jus, auf die Historie und Poesie, suchte wackerer Leute Conuersation, und bediente sich des einigen Beynahmens Franz; Unter welchem Titul auch seine künftige Lebens = Actiones dem Leser zu communiciren sind, weil er sich zu dato erhebliches Beden =

Bedencken machte, mit dem wahrhaftigen Geschlechts-Nahmen sich kund zu geben, bevor er seine weit-aussehende Intention durch Erlangung eines wichtigen Employ gänzlich erreicht.

Unter den wichtigsten von ihm aufgezeichneten Dingen stehet fast oben an der wunderbare Comet, so zu Ende des 1680ten und Anfang des 1681ten Jahres fast durch ganz Europa mit Schrecken betrachtet worden. Er discurierte hierüber mit denen Mathematicis, und colligirte die davon häufig heraus gekommenen Schriften Gelehrter Leute, die er größten Theils an seinen Breslauischen Patron versendet. Weil solcher eine jedermann bewusste Sache ist, hat man sich dabey nicht aufzuhalten.

Er hatte das Glück, daß im Jahr 1681 vom 8 bis 26 Novembr. der Ober-Sächsishe Creyß-Convents-Tag in Leipzig gehalten wurde: Bey welchem 1) wegen Chur-Sachsen, 2) wegen Chur-Brandenburg, 3) wegen Sachsen-Overfurt, Altenburg, Coburg, Weymar, Gotha und Eisenach, 4) wegen Vor- und Hinter-Pommern, 5) wegen des Fürstenthums Anhalt, 6) wegen Gernroda, 7) wegen der Abbtissin zu Quedlinburg, 8) wegen des Stifts Walckenried und der Grafen zu Schwarzburg, so wol Rndelstädtischer als Sonderhäußlicher Linie, 9) wegen der Grafen zu Mannsfeld, Stollberg, und Barby, 10) wegen der Herren Reußen und Schönburgic. Hochansehnliche Gesandten anlangeten; Und weil den 2 Novembr. auch von Churfürstl.

fürstl. Durchl. zu Sachsen der erste Land-Tag nach Dresden gnädigst ausgeschrieben, zu selbigen aber unter andern Universitäts-Emoissarien auch Herr D. Valentinus Alberti sein Tisch-Wirth abgesendet worden, der bis zu Ende desselben, nemlich den 12 Martii des 1682ten Jahres in Dresden verbleiben müssen, so that er eine kurze Reise zu selbigem dahin, und hatte das Vergnügen, nicht allein den Kern der Sächsischen Land-Stände daselbst zu sehen, sondern auch mit dem unvergleichlichen Polyhistore, Leipziger Rath's-Gliede und Gelehrten Handelsmanne, dem Herrn Friderico Benedicto Carpzovio, so einer von denen Leipziger Rath's-Deputirten war, in Rundschaft zu gerathen: der ihn nachgehends unterschiedenemal zum Essen invitiret, und mit den vortreflichsten Discursen unterhalten; wovon unten ein mehrers zu erwehnen seyn dürfte. Seine Haupt-Ab sicht aber erreichte er in Dresden noch nicht, und faßte dannenhero die beständige Resolution, in Kayserlichen Diensten mit der Zeit sein Glück zu suchen.

Folgendes Jahr ereignete sich in Leipzig, daß eine Gesellschaft von Professoribus und andern braven Leuten zusammen gieng, und die sogenannten Acta Eruditorum Lipsiensia zu schreiben, mithin ein beständiges Lateinisches Journal in Deutschland zu verfertigen anfiengen. Die renommée dieses Vorhabens ist heutiges Tages welt-kündig, und hat ieder mann die Augen des großen Nutzens aufgethan: wannenhero unterschiedliche Nachfolger, aber von ungleichem

Ges

Gewichte und auch ungleicher Daurhaftigkeit aufgestanden.

Dieses gelehrte Dessen sehte unsern Franz in weniger Verwunderung, als das den 2 May allhier erfolgte Erdbeben. Die Observantz das von hat man fast allein dem Thomas Thürmer bezumessen, welcher Bericht auf dem Rathhause eingegeben, daß auf besagtem Thurme 2 neben einander hangende Trompeten vom Erschüttern des Thurmes zusammen gestossen und gewackelt, auch das Glöcklein in der Stube so man von unten am Thurme anziehet, angeschlagen. Man hätte aus solchem Berichte eine Unrichtigkeit vermuthet, wenn nicht nachgehends in verschiedenen Zeitungen gestanden, daß eben diesen Tag, des Morgens um 2 Uhr auch ein Erdbeben am Rheinstrom und selbiger Gegend, sonderlich zu Basel und Mayntz gewesen, jedoch ohne einigen Schaden abgegangen.

Den 9 Junii ward aufs neue das Gewehr und die Degen denen Handwerks-Purschen zu tragen verbothen. Solches Verboth verursachte contrabande und Schlägereyen, machte viel Gesächter unter den Studenten und Jungens, diente aber zu nichts, als zur Prostitution des Gesetzgebers. Denn es muß kein Geseze zum Vorschein kommen, ohne innerliche Gerechtsame und euserliche Fest-Haltung. Wenn aber in wenig Wochen darauf dessen Observanz aufhöret, wie es gemeiniglich auch mit denen Gesinde-Kleider- und Rang-Ordnungen geschiehet, so zeigt es auf seiten der Obrigkeit an, daß man entweder aus
Über

Ubereilung etwas impracticables statuiret, oder
 aus Eigennutz den Ubertretern durch die Finger
 siehet, oder von der ganzen Sache nicht Ver-
 stand genug gehabt. Welches Lektüre in ei-
 nem Orte sehr zu bejammern, wo Universitäten
 fundiret, und an kritisirenden, oder doch aufmerck-
 samen Studenten kein Mangel ist. Zwar wäre
 es wol billig, daß Studenten von den Hand-
 wercks-Purschen in puncto des Degen-Tragens
 etwas voraus behielten; denn ob man gleich nicht
 in Abrede ist, daß mancher wohlgewandterter
 Handwercks-Pursche mehr Länder und König-
 reiche, als manches stolze Studentel Städte
 gesehen, und zur Zeit der Krieger- oder Feuers-
 Noth einem Orte bessere Hülffe leistet, als eine
 halbe Nation gelehrter Müßiggänger: so haben
 doch gleichwol schon vor Alters die Kayser selbst
 einen ausdrücklichen favorem studiorum in dem
 Bürgerlichen Gesetzen angeordnet, und es ist
 wol eben gar keine triftige Raison auszufinden,
 daß einem Handwercks-Purschen der Degen
 gehörig. Es würde auch die Handhabung eines
 solchen Verbots gar leicht practicable seyn, wann
 es der Obrigkeit ein Ernst wäre; wie man gar
 wol die Probe davon in Werbungs-Zeiten sie-
 het, da die wildesten Pursche lieber mit dem
 Kennzeichen ihres Handwerckes, ohne Degen,
 in publico erscheinen, als sich in Gefahr des
 Wegnehmens und militärischen Untersteckens
 begeben wollen. Und ob man gleich aus der
 Erfahrung, vornemlich mit den aufrührerischen
 Schuh-Knechten weiß, daß, wenn wieder ihre
herge-

hergebrachten Gewohnheiten etwas gemindert oder zugefeket wird, ganze Mittel in Hauptstädten ihre Aufstände machen, und selbst den zornigen Anblick Kayserlicher Rache nicht scheuen: so ist doch das Degen-Tragen kein Geseze aus ihrer Lade; und es lebt zu unsern Zeiten ein König, der in allerley solchen Fällen durch seine ernsthafte Granadiers gar baldigen Rath zu schaffen gewußt hat.

Es ereignete sich in selbigem Jahre eine Sache von grösserer Wichtigkeit unter den Studenten, als die vorige unter den gemeinen Pürschen, nemlich die Abschaffung des Nationalismi. *Penalismus* und *Nationalismus* hatten vielleicht bey ihrem Ursprunge auf den Universitäten nicht schlimme Absicht, indem durch des ersteren Vexationes das allzuvieler Lauffen ad studia in etwas unterbrochen, durch den Nationalismum aber Einigkeit unter den Nationen erhalten, und dem Nothdürftigen unter die Arme gegriffen werden sollte. Allein der *Penalismus* degenerirte zu lauter Brutalitäten im ersten Studenten-Jahre, und wurde deswegen mit euserst angewendeter Mühe Anno 1661 im Heil. Röm. Reiche ausgerilget. Der *Nationalismus* wurde zu gleicher Zeit cassiret; und suchte sich nachgehends wieder einzuschleichen, also, daß die Studiosi unter einander ihre gewisse Nationes, deroeselden Seniores, National-Bücher, Famulos, und zu gewissen Zeiten ihre Conventicula, oder verdächtige Zusammenkünfte gehalten. Weil nun der Academische Magistrat vorher sahe, daß von dem National-

Erster Theil. P das

das Penal - Wesen, als von einer bösen Mutter gezeuget, und desto leichter wiederum eingeführet würde, so doch keinesweges mehr zu verstat-
ten; zumalen da auch von Churfürstl. Durchl. bereits unterm dato Dresden den 18 Augusti, dieses und der Disciplin halber ein ernstliches Re-
script der Universität zugeschicket worden: so re-
solvirte der Herr Rector Magnificus und Senatus Academicus den Landes - Väterlichen Befehl zu
exequiren, und den besagten Nationalisum ab-
zuschaffen. Man ließ zu dem Ende die National-
Bücher (darinnen die Seniores und diejenigen, so die Nationes mithielten, eingeschrieben waren,) durch gewisse Personen abholen, und die National-Seniores mit den Famulis vor sich fordern, hielte ihnen das Churfürstl. Mandat, wegen Abschaffung des Nationalismi vor, und untersagte ihnen alle verdächtige Zusammenkünfte. Dieses neue Verfahren erregte unter den Studenten einen grausamen Erimen, und alle Nationes ließen unter einander zusammen, um causam communem zu machen. Es geschah ein gleiches von der Polnischen Nation, und etliche von der selbst suchten auch unsern Schlesischen Juncker mit einzuflechten, als einen Edelmann von Reputation, dessen Wort und Anführung was gelten sollte. Er aber, der eben auf Universitäten nicht veraltern, oder zu einem Renommisten und factions-Haubte werden, sondern vom Kriege mit nechstem Profession, und sich gleichwol bey dem Dresdnischen Hofe nicht stinckend machen wolte, schlug ihnen seine Anführung rotunde ab, und
wurde

wurde in seiner Meynung vom Tisch-Patron und anderen vornehmen Gönnern unterstützt, ob ihm solches gleich unter den Lands-Leuten Haß und Verachtung zu wege bracht. Inzwischen versammelten sich den 23 Augusti eine grosse Anzahl von Studenten vor dem Concilio, umgaben dasselbe, und forderten die ausgelieferten Bücher mit großem Ungestüm und Droh-Worten zurücke. Endlich, als sie abgewiesen wurden, zogen sie mit unbändigem Lermen und Geschrey davon, erregten großen Auflauf in der Stadt, schmießen hin und wieder die Fenster ein, (welches auch in unsers Landsmannes Quartier geschehen) und verübten allerhand Frevel, den die Schaar-Wache kaum stillen konnte, so ihnen nachgehends gar übel bekommen. Denn so bald dieser unbedachtsame Handel an Ihro Churfürstl. Durchl. per expressum berichtet ward, gaben sie dero ungnädiges Mißfallen, und daß die Universität, alle bey diesem ärgerlichen Handel interessirte, nachdrücklich abstrafen sollte, in einem ernstlichen Rescript, (so unverzüglich sub Sigillo Academico cum admonitione Rectorali am schwarzen Brete angehencket worden) zu erkennen. Kraft dessen wurde denen Verbrechern alle künftige Beförderung in Geist-oder Weltlichen Aemtern, so weit das Churfürstenthum Sachsen gienge, abgesprochen, die Stipendiati Electorales und Communitäter von ihren Beneficiis und Tischen suspendiret, und den übrigen Tumultuanten gebührende Leibes-Chren- und Geld-Strafen angedrohet. Es ward auch un-

gesäumt nach den Rädel-Führern und Interessenten scharf inquiriret, viele bey nächtlicher Weile aus denen Betten geholet, incarceriret, und nach Beschaffenheit ihres Verbrechens mit Relegation, Gefängniß und anderen willkührlichen Strafen verdienstlich anheim gesucht.

Es gieng mit denselbigen Handeln der völlige Herbst und fast das übrige Jahr vollends hin, bey dessen Ende unter dem Volcke ein großes Schrecken entstand, über einer ausgestreuten Prophezeiung, ob sollte die Stadt Leipzig 14 Tage vor-oder nach dem Neu-Jahr im Feuer untergehen. Der Urheber von derselben war unfehlbar ein relegirter liederlicher Studente, so vor dem Abzuge, der Stadt noch einen Possen reißen, und durch unnöthe Furcht das leichtgläubige Volk unter einander jagen wollen. Jedoch diene solches darzu, daß man wieder alle besorgliche Feuers-Gefahr ersinnliche Gegenanstalten vorkehrete, und auf guter Hutt stand, wenn ja etwan durch Gottlose Leute ein Feuer irgend wo angeleget werden möchte.

Es bestärckte aber die Leute in solchem Argwohn ein gewisses Phœnomenon, das viel tausend Personen gesehen, aber unter tausend nicht einer rechtschaffen untersucht oder verstanden. Es war der 5 Decembr. an einem Dienstage, gegen Abend nach 4 Uhr, gleich nach der Sonnen Untergang, da der Himmel noch ganz klar und heiter, und kein Stern mehr, als die Venus, zu sehen war, als sich gleichsam in einem Augenblicke der Himmel aufthat, und ein helles Feuer, gleich

gleich einem Wetterleuchten, sehen ließ, so die ganze Stadt umleuchtete, aber wie ein Blitz wieder vergieng. Auf welches sich etwa 15 Grad von unserm Horizont gegen Abend, und 10 Grad von dem Abend-Stern, so ganz schön und lieblich strahlte, ein röthlich helles Feuer, und etwa einer Hand breit, präsentirte, aus welchem immer allmählich ein heller Strahl, gleich einer Schwefel-gelben und blauen Wolcken, in Figur einer Schlangen, anfangs einer Ellen breit, immer zu gespizet, hinauf gegen Mittag zoge, und sich ohngefähr etliche zwanzig Grad von der Mittags-Linie dunkelbraun und endlich von dem Ort an, da es sich gleich einer Schlangen umschlungen hatte, ganz schwarz, bis 20 Grad über unsere Mittags-Linie ansehen ließ. Dieser schwarze Streiff, welcher einen Schuh breit schiene, zeigte sich eine gute viertel Stunde, und zoge sich immer herunter nach der hellen Wolcken, bis er so vergieng, und nach einer kleinen Viertel-Stunde vergieng auch diese feurige Wolcke, so zusammen lief, und ihre vorige Schlangen-Figur verlohr, daß nichts mehr zu sehen war. Man hatte dieses Phænomenon auch zu Breslau, Camenz, Dresden, Erfurth, Eisenach, Franckfurth am Mayn, Speyer, und andern Orten mehr beobachtet: und je ferner die Leute von Erkenntniß der Luft-Dünste sind, desto abentheurlicher waren die Concepte und Wirckungen, so sie sich davon machten oder einbildeten. Unser Franz hatte eben selbigen Abend in Lantischens Buchla-

den sich mit dem vortreflichen Herrn Carpzovio und Fellerio befunden, als das Phœnomenon sie auf die Gasse gleichsam rufte, selbiges eigentlich zu betrachten. Die jählunge Veränderung des äußerlichen Ansehens verstattete ihnen nicht, einen Mathematicum aufzusuchen: Wiemol ihnen unwissende, daß nicht allzuweit davon der Gestirn-Verständige Herr Ihle sich befand, der über solcher Betrachtung halb außer sich selbst gerückt worden, um sich dadurch einen desto festern Eindruck zu machen, und selbst an seine auswertige Correspondenten communiciren zu können. Herr Prof. Feller war über dem kurzen Scheine dieses Luft-Spieles und über der Nichtigkeit des Vaticanii vom Leipziger-Feuer-Untergange bald mit nachfolgendem Lateinischen disticho heraus:

Laus Christo! Astrorum præceptis evanuit ira;

Sic evanescent Lipsia quæque timet.

Das Feuer-Lichte Spiel in der entflammten
Luft,

So tausend kluge Köpfe anzuschauen ruft,
Vergeht in Wolck und Dampf: so schlecht
wird auch bestehen

Das prophezeihre Feuer, drinn Leipzig soll
vergehen.

Es gab nachgehends bey Tische in dem Hause des Herrn Prof. Alberti weitläuftige Materie davon zu discurren, und waren die Beurtheilungen davon ganz unterschiedlich. Die ehrliche Frau Professorin und etliche alte Kost-Gänger machten ein sonderliches Omen Göttlicher vorbedeuteten
Feuer-

Feuer-Strafe daraus; andere, die es nicht von Anfange betrachtet, fragten nur nach allen Umständen: und da kamen so verschiedene Erzählungen aufs Tapet, daß man endlich wegen derer Unterschiedlichkeit an Warheit der ganzen Sache würde gezweifelt haben, daferne nicht noch alle Gassen mit erstaunenden Zuschauern angefüllet gestanden. Der Herr Professor selbst hielt es vor ein Spiel derer in der Luft heftig bewegten, und dahero entflammt-geschiehenen Dünste: die, weil sie ihren Motum und figuram aus ganz natürlichen Ursachen bekommen, auch keine moralische oder übernatürliche Bedeutung haben könnten. Er referirte aus dem Theatro Europæo und andern Historischen Tröstern, daß man zur Zeit des dreißigjährigen Krieges vielerley solche Luft-Zeichen gesehen, worben sich die erschrockenen, und unerfahrenen Anschauer ganze streitende Heere, schißende Raqueten, flammende Schwerdter, Todten-Bahren, Türcken-Köpfe, und ich weiß nicht was mehr eingebildet, auch daher zur Verzweiflung leitende Prognosticationes gemacht; die aber doch nichts anders, als eine bloße, seltsam in die Augen fallende Bewegung derer Luft-Particuln gewesen, und dannenhero weiter nichts in Religions-Staats-Krieges-und gelehrten Sachen bedeuten können: es sey denn, daß andere natürliche oder politische Ursachen sich nachmals ereignet, und verschiedenen Aenderungen gleichsam die Hand geboten. Heutiges Tages nennet man solcherley Phœnomena Nord-Scheine oder *Auroras Boreales*, und hat

man in dem ikt fortgehenden XVIIIten Seculo deren unterschiedene, vornemlich Anno 1717 gesehen, die das ganze Europa in Erstaunen gesetzt. Nunmehr, da so viele gelehrte Schriften und Mathematische Untersuchungen davon herauskommen, fürchtet man sich nicht mehr dafür, sondern achtet sie vor unreiffe Gewitter, welches sie auch in der That sind. Daß aber gleichwol die Leute darüber erschrecken, ist nichts unbegreifliches. Denn es observiren solche gemeiniglich am ersten die auf der Schildwacht stehende Soldaten, reisende Passagiers, lauffende Boten, oder heimkehrende Francen: Bolde und Dienst-Boten: hernach kommen auch Gelehrte darzu, die sich aber von ihren præconceptis opinionibus schwerlich abführen lassen: Bis endlich der Effect die Sache ausmachen muß; über welche in sie aber schon halb vergessen ist, oder doch wegen neuer Merckwürdigkeiten in Vergessenheit kommet.

Es verursachte dieser Casus, daß unser Schlesier aufs neue aufgemuntert wurde, das Regnum naturæ und die Scholam Experientia, das ist, *Physicam*, und *Historiam* mit verdoppeltem Fleiße durchzugehen, bevor er den Studiis adieu sagen müssen. Die grossen Corpora Historica lief er nur nach den rubriquen durch; aber Lebens-Lauffe und Reise-Beschreibungen, waren Abends sein Zeit-Vertreib. Hierunter vergnügten ihn vornemlich *Danielis Printz a Buchau*, bey den Kaysern Maximiliano II. und Rudolpho II. Raths, und zweymal Kayserl. Gesandten an den

den weltkundigen Tyrannischen Moscovitischen Groß-Czaar *Jwan Baslowicz*, lateinischer *Tra-ctat de Moscovix Ortu & Progressu*; ingleichen der beyden Königlichen Erb- & Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer in Schlessien hochverordneten Landes-Bestellters, des Hoch-Edelgebohrnen Herrn Heinrich von Poser, und Groß-Nedlitz Lebens- und Todes-Geschichte, worinnen das Tage-Buch seiner Reise von Constantinopel aus, durch die Bulgarey, Armenien, Persien, und Indien, von dessen danckbarem Sohne zu Jena 1675. 4 ans Licht gestellet worden. Weil beyde Familien mit dessen verstorbener Frau Mutter in etwas verwandt, so faste der unsrige einen übereilenden Eifer, wann es ihm bey Hofe, oder in der ersten Campagne, nicht nach Wuntsch ergienge, daß er gar Europam verlassen, und in Moscau, Persien oder Indien wallfarthen wolle.

Mitten unter solchen Reise- & Gedancken ließ ihn der Hoch-Edle Herr *Fridericus Benedictus Carpzovius* zum Essen einladen, wobey sich dazumal der Herr Prof. *Alberti*, Herr Lic. *Felter*, ein gewisser Herr *Teckander* von der Jabel ein junger Holländer der schon Aleppo und Smirna gesehen, und ein studierender Cavalier aus Dännemarck, nebst ihm zugegen waren. Es vergnügte ihn diese Ehre auf eine ausnehmende Weise, vornemlich wegen der schönen Gesellschaft, die fast aus allen Ständen und Professionen zusammen gelesen. Alle darbey geführte Discurse sind unmöglich zu wiederholen; wer a-

ber den unvergleichlichen Herrn Baumeister Carpsov gekennet, der weiß, daß sein Umgang leutseelig, seine Fragen nöthig, seine Antworten bündig, seine Einfälle scharfsinnig, und seine Mahlzeit eine Platonische Tafel gewesen. Die Herren *Alberti* und *Feller* waren aufgeweckte Leute in gleicher Gesellschaft; Tectander kannte die Gedult, so bey Hofe nöthig; der Holländer wußte die Asiatische Manieren, und wie man es anzustellen hätte, seine avantage in dortigen Ländern zu machen: der Dänische Cavalier aber hatte schon als Fändrich im Felde zwey Jahr gedienet, und suchte sich in studiis nochmalen feste zu setzen, weil man im Kriege durch beyläufige meriten von der Feder eher und höher, als mit dem bloßen Degen, avanciren kan.

Man kam unter andern Neden auf die Schlesische Noblesse, und rühmete dero selben vielfältig verrichtete Reisen, durch und außser Europam, wie auch in beyde Indien, und in solche Länder, von deren Besichtigung sie keinen weiteren Profit wissen, als das Andencken, solche besucht zu haben. Der Holländer wunderte sich, daß iemand könnte unnöthige Reisen vornehmen; ließ sich aber bedenken, daß eines ieden Endzweck im Reisen nicht allemal zu errathen stünde. Bey solcher Gelegenheit spielte sich der Discurs auf die obbenennete Poserische Reise-Beschreibung, von welcher unser Juncker versicherte, daß er sie ganz kühlich noch mit großem Vergnügen durchgelesen. Was hat ihm darinnen am wunderbarlichsten geschienen, fragte Herr *Lic. Feller*?

Frantz

Frantz antwortete: sein accurates Journal, und große Pietät, so durchgehends hervor leuchtet. Es ist beydes wahr, replicirte Herr Seller; aber mich, dem diese Reise-Beschreibung nicht unbekannt, wundern darinnen 3 Stücke; 1) Daß man gar aus dem ganzen Context keine Ursache absiehet, warum er das wilde Asien mit schweren Unkosten durchgereiset, da er weder ein Rauffmann, noch ein Soldat, noch ein Physicus oder Antiquarius war, und in seinem Vaterlande wenig oder nichts davon zu profitiren schien. 2) Daß in der ganzen Reise-Beschreibung nichts als ein bloßes Journal enthalten, wo er früh und abends eingeklehret, ohne sich mit Beschreibung der natürlichen Dinge, der Göken-Tempel, der Alterthümer, der Landes-Einrichtung, der ausgestandenen Gefährlichkeiten, oder anderer Curiositäten zubemühen, die man doch in Reise-Beschreibungen sucht, und die bloßen Nahmen der Orter auf einer ieden Land-Charte finden kan. 3) Daß Herr M. Benjamin Gerlach, damaliger Ober-Pfarrer in Schweidnitz, ein sonst kluger und belesener Mann, entweder den Druck nicht wiederrathen, oder besser ausarbeiten lassen, zumalen er den Autoren gekennet, und solcher auf sein Zureden viele Specialia würde eingerückt haben, die ihm noch nicht aus dem Gedächtniß entfallen seyn, und die Lesung des Buches nützlicher machen würden. Ich bin auch der Gedancken, sprach Herr Professor Alberti. Ich trage Respect vor den Nahmen und die anderweitige meriten dieses vortrefflichen

Ca-

Cavaliers, aber nach unserm heutigen Gusto ist das Buch nicht. So ist es auch gar was unterschiedenes, ein redlicher Patriot oder wohlgereiseter Cavalier zu seyn, und eine Reise-Beschreibung in Druck zu geben, die dem Publico Satisfaction thue. Es ist allerdings unsere, ige Zeit von den alten, und die heutigen Kayserlichen Gesandtschaften von den vorigen ganz unterschieden, meldete der Herr Tectander, wovon meines Groß-Vaters, Georgii Tectanders von der Jabel, auf Befehl des Kayfers Rudolphi II von Prag aus, durch Schlesien, Polen, Moscam und die Tartareyen bis an den Königlichen Hof des Welt-beschrienen Chach Abas in Persien Anno 1603 verrichtete Reise und Gesandtschaft ein Zeugniß giebet. Wenn ich nicht noch in meiner Jugend das Kleid und den Sebel in unserer Familie gesehen, welchen gedachter Chach Abas meinem Groß-Vater, sammt 900 Churfürstl. Sächsischen Species-Thalern, so alldorten in großem Werthe sind, verehret, und selbst das Original-Manuscript in meinen Händen hätte, so sollte mich kein Mensch bereden, daß man die Ehre der Römisch-Kayserl. Majestät, durch eine so unansehnliche und mit keinen Reise-Kosten zulänglich versehene Gesandtschaft, bey dem hochmüthigsten Überwinder Asiens und Schrecken der ganzen Ottomannischen Pforte, prostituiren sollen. Unser Schlesier fragte, ob man solche Beschreibung nicht zum durchlesen oder abcopiren erlangen könnte? Carpzovius antwortete, sie ist meines Wissens Anno 1608 bey uns in octavo ges

gedruckt, und an den Chur-Sächsischen Rath Doct. Gödelmann dediciret, aber ich weiß nicht, wo sie unter meinen vielfältigen kleinen pieces historiques stecken dürfte. Ich will dem curieusen Schlesier, als meinem halben Lands-Manne, replicirte der Herr *Teßlander*, eine Abschrift communiciren, und selber abzuschreiben erlauben: damit er sich daraus informiren kan, wenn er einmal Lust oder Gelegenheit friegte, nach Moscov und Persien zu gehen. Ich dancke vor diese Gnade, gab unser Franz zur Antwort; die Curiosität wird mir die Mühe des Abschreibens erleichtern, und Gelegenheit geben, selbige mit dem Tractat des Herrn *Printzii* zu collationiren. *Printzii* Tractat, sagte Herr *Alberti*, ist so wol des Lateins, als der Ordnung und Realien wegen ungemein wohl zu lesen. Er handelt im I Capitel von den Groß-Fürsten in Moscov; im II von der Ruffischen Religion; im III auf was Art die Gesandten angenommen und unterhalten werden; im IV was eigentlich das Wort *Czaar* bedeute; im V von ihren Ehe-Stiftungen; im VI von ihren Landes-Gesetzen; im VII von den Sitten, Speisen und Lebens-Art; im VIII von der Münze; im IX von Handwercks-Künsten, Ackerbau u. s. w. Er ist zweymal als Gesandter in Moscov gewesen, nemlich Anno 1576 & 1578 und hat das Land sammt der Regierung ganz anders befunden, als es vor ihm der Freyherr von *Herberstein* beschrieben. Heutiges Tages hat sich das Land und Regiments-Wesen wol wiederum entseßlich geändert; jedoch

doch werden noch wol gnugsame Fußstapfen der
 alten Barbarey darinnen übrig seyn, deren Re-
 purgation dem künftigen Seculo vorbehalten
 bleibt. Meines Erachtens, sprach der Hollän-
 der, solte kein Gesandter in ein Land oder zu ei-
 nem Volcke sich verfügen, ohne vorher dessen
 Zustandes aus allerhand Voyages sich erkundi-
 get zu haben. Wir Holländer brauchen nach
 der Levante nicht viel Reise-Beschreibung, weil
 wir solche gemeiniglich zu Schiffe thun. Allein
 ich sichere, daß wenig Bornehme dahin handelnde
 Contoirs bey uns zu befinden, die nicht aller-
 hand geschriebene Journale unter ihren Brieff-
 schaften davon aufbehielten, und ihre Factors
 auf den Fall der Noth daraus unterrichteten.
 Herr Carpzovius wendete sich hierauf zu unserm
 Schlesier, mit Ersuchen, wo dessen Herr Vater
 von dem Tossackischen und Polnischen Kriegen,
 denen er persönlich beygewohnt, etwas geschrie-
 benes hinterlassen, ihm dasselbe zu communici-
 ren. Ich will mit allem dienen, gab Franz zur
 Antwort, nur daß es gar was weniges ist, und
 ich in des Herrn Rath Wincklers zu Breslau
 Händen befindlich, von welchem solches nech-
 stens abfordern, und Ew. Hoch-Edlen zustellen
 will. Ich werde davor verbunden seyn, erwies-
 derte Carpzovius, und wünsche mir nicht allein
 die Ehre der Kenntniß von diesem stattlichen
 Manne, sondern bitte sie auch selbst, mein liebster
 Herr Franz, wann sie in Kayserliche Krieges-
 Dienste treten, oder eine vorgegebene weite Rei-
 se vollziehen sollten, mir alsdenn die Ehre ihrer

Corre-

Correspondence zu gönnen, und selbst = beobachtete Curiosa zu melden, deren man in den Actis Eruditorum gedencfen dürfte. Ich werde es niemals unterlassen, antwortete der untrige, die Ehre der hohen Carpzovischen, und anderer gelehrten Leipziger Freundschaften in unsterblicher estime zu behalten &c. Mit welcherley discursen die Zeit höchst = angenehm verstrich, und der Abschied mit geziemender Dancksagung geschehen.

Folgenden Morgen brachte ein Bedienter des Herrn Tectanders die gestern versprochene Copie von der Reise nach Moscow und Persien. Weil sie lesens = würdig, und ein Merckmal der seltsamen Staats = Wirthschaft Rudolphinischer Zeiten abgiebet, auch einen ziemlichen Rapport mit den künftigen Fatalitäten unseres Schlesiens hat, so verdienet selbige, von Wort zu Wort allhier eingerückt zu werden, ungeachtet in der Orthographie einige Schnitzer zu befinden.

Kurze und warhastige Beschreibung der Reiß, von Prag aus, durch Schlessien, Polen, Moskaw, Tartareyen, bis an den Königl. Hof in Persien: so von Georgio Tectandro von der Jabel, mit Verleihung Göttlicher Hülfe, Anno 1603 durch Glück und Unglück verrichtet worden ist.

DEnnach die Römisch. Kayserl. auch zu Hungern und Behemen Königl. Maj. unser aller gnä-

Iernädigster Kayser, König und Herr 2c. Herr
Rudolphus der ander von Gottes Genaden,
 nach gnugsamer ihrer Majestät Berathschla-
 gung vor gut angesehen, dem auch Durchl. Kö-
 nig und Herren in Persia Scach Abbas, auf seine
 vor etlichen Jahren, als Anno 1600 Bothschaf-
 ten, der eine mit Nahmen Hassan Alibecus, eines
 alten Persianischen Adelsichen Geschlechts und
 Herkommens, und Herrn Anthoni Schirles von
 auch vornehmen Englischem Geschlecht, aller-
 gnädigst zu beantworten: hat dieselbe zu Ver-
 richtung solches Werckes gewürdiget und erse-
 hen den Edlen und gestrengen Herrn Stephanum
 Kakasch von Zalankemeny, aus vornehmen Ade-
 lichen Siebenbürgischen Geschlecht und Nation,
 denselben Anno 1602 allergnädigst abgefertiget,
 welcher seine Reise volgends den 27 Augusti er-
 meldten Jahres ins Werck gesetzt, und seinen
 nechsten Weg über Prag aus durch Sileciam, Po-
 loniam, Masoviam, Littuaniam und Albam Rus-
 siam genommen. Seynd also von Prag aus
 auf Schweidnitz kommen, so eine schöne Stadt
 mit schönen Gebäuden, Mauern und Gräben
 gezieret; daselbst wird auch zum Gedächtniß
 eines alten Herzogs Schwerdt behalten, welches
 ohngefähr vier Ellen lang, und von keinem allein
 mit dem Arm aus der Scheiden entlöset werden
 kan; neben auch einem sehr schönen und grossen
 Stück Geschütz; hernacher den andern Tag sind
 wir gen Breslau, so auch unter die schönsten
 Städte Deutschlands gerechnet werden kan,
 ankommen, und volgends nach der Vels, da-
 selbst

selbsten Carolus Fürst zu Münsterberg residiret, und also den andern Septembris Tag nach Wartenberg, da Herr Abraham Burg-Gräf Frey-Herr von Dohna seine Residenz, und eben zumal Röm. Kayserl. Maj. Gesandter nach Moscov gewesen, welchen Herr Stephanus Kakasch besucht, und sich mit ihme allerdinges der Reiß halben unterredet, auch Schreiben von ihme an den Magni Moscoviæ Ducis Cancellarium genommen.

Hernacher den 3 Septembr. ist der Kayserl. Gesandte Herr Stephanus Kakasch zu Chyestlacoa (Czenstochow) angelanget, daselbsten ein sehr schönes Stift und Kloster, etwan eine viertel Meile von erwelhtem Städtlein liegend, geschicht aus vielen Orten, als nemlich Deutschland, Welschland, Polen und Hungern, dahin große Wallfarth, daselbsten der Legat die Kirch und Gottes Hauß besuchet, und also ferner den nechsten Weg nach Crackaw genommen, welche die Haupt = Stadt in Polen, und penes Vistulam liegt, da denn auch die Königl. Hoffhaltung gemeiniglich ist, hat daselbsten ein schönes Schloß so etwan aufm Berge, und ziemlich fest mit dreyen Kirchen, unter diesen eine Ecclesia Cathedralis, darinnen drehhundert Canonici die allzeit unterschiedliche Stunden Morgends und Abends ihre Horas singend verrichten müssen. Der Bischof daselbsten hat jährlichen über die sechsziht tausend Cronen einzukommen, die vornemsten Canonici auch mehrentheils ihre eigene Dörfer und Landgüter. Diese Stadt Crackau, wird in drey

Erster Theil. D. Theil

Theil getheilet, der erste Theil wird Crackau, der andere *Casimiria*, das dritte und letzte *Clepar-dia* genennet. In der Schloß-oder Thum-Kirchen ist ein ganz silberner Altar, auch St. Stanis-lai Begräbniß und rechte Hand so in Gold eingefasset, und in grosser Reverentz alda gehalten wird.

Folgend den 11 Septembris ist der Kayserliche Legatus per Masoviam, Lithuaniam & Albam Russiam gereiset, und wird in denselben Landen wegen der Kriegs-Leute und Cosacken, so gleich in Liefland aus und eingezogen, auch Pest halber sehr angefochten, den 14 Septembris zu Warschau ankommen, so die Haupt-Stadt in Masovia, ist auch eine schöne Stadt und nicht übrig groß. Es ist auch ein schönes Königliches Schloß oder Sitz daselbsten, und lieget auch an dem Fluß Weichsel, da eine schöne und von Holz gebaute Brücken. Von diesem Ort nach *Grodna* den 20 Septembris ankommen, da denn der König Stephanus Bathori ein schönes Haus an dem Fluß *Mereksh* erbauet. Von dannen aus haben wir Pest halber große Gefahr ausstehen, und etlichemal im Holz ohne Essen und Trincken liegen müssen. Den 29 Septembris *Vilnam* ap-pulimus, zweymal unterwegs unter die Cosacken, welches ein schlimmes rauberisches Volk ist, kommen, welche mit aufgestrichenen Hünen und geladenen Röhren uns angesprenget, aber nichts, (weil wir erdichtet, daß mein Herr ein Hauptmann und von dem Cantler ins Lager zugeschicket were) uns thun dürffen, weil sie auch des Königs
ges

ges Paß-Brief, so mein Herr bey sich gehabt, aufgezeigt gesehen; ist eine sehr große Stadt, und liegt von Crackau 110 deutscher Meilweges. Es pfleget da der König etliche tausend Zartern zu halten, so da umher wohnen deren etliche uns zu begleiten, damit wir desto sicherer und ungehindert der Cosacken halber fortkommen und passiren möchten, zu geordnet. Von dannen nach Moscau seynd wir ferner gezogen, und auf eine Stadt, so ganz von Holz aufgebauet gewesen, Minsko genennet, kommen, auch den Polen zu gehörig, da denn auch ein so schlimmes, unbändiges, ruchloses Volck, daß davon nicht gnugsam gesagt werde. Der Hauptmann oder Starosta daselbst, nachdem er uns fragen und ansprechen lassen, woher wir kemen und wohin wir wolten, hat mein Herr ihm zur Antwort gegeben, er wäre des Römischen Kayfers Abgesandter zu dem Groß-Fürsten nach Moscau, hat man uns ver-spottet und ausgelacht, meldend, ob der Römische Kayser denn keinen vornehmern Potentaten, als eben den Moscabiter zum Freunde haben könnte?

Folgenden 6 Octobris ist der Kayserliche Gesandte mit Gottes Hülffe zu Orsa glücklich ankommen, und daselbst empfangen, und gar wohl vom Waywooden tractiret worden, auch acht Tage, bis man zuvor einen Boten nach Smolensky nach Gebrauch abgefertiget, welcher den Moscauitem unser Ankunft verkündiget, erwarten müssen; und sind hernacher den 14 Octobris von Orsa wiederum abgereiset, densel-

ben Tag sieben Meilen, bis zu einem Dorf *Bajowa* genennet, da wir pernoctiret, verrichtet. Von dannen wir Morgens frühe durch einen Wald, mit Nahmen *Vata*, unten an einem Fluß, welcher Albain *Russiam*, so noch den Polen zu gehörig, und das Moscawiterische Land scheidet, kommen, auch von den Neußen *Ramira*, so viel als Grenz, genennet wird. An demselben Ort ist ein Moscawiterischer Reuter auf uns schnell hinzugeritten, fragend, ob des Römischen Kayfers Botschaft verhanden wäre? als er Bericht von uns vernommen, ist er vom Roß abgestiegen & ritu populari, darauf er nach empfangenem Bericht uns zu warten, und still zu stehen anbefohlen, und wiederum in Wald sich gemacht. Nach diesem seind zwölf Personen, so köstlich bekleidet gewesen, uns entgegen mit dem Mundspfeiffen more solito kommen, mit Vermeldung, daß sie von dem Palatino oder Waywoden von *Smolensky* den Herrn Gesandten zu empfangen, abgefertiget wären, und seind also mit ihnen fortgezogen, (die Moscawiter kleine Paucken von Messing an Sätteln hengen gehabt) und den Moscawitem von dannen an, wie sie uns geführet folgen müssen, endlichen gar sacht und langsam fortgereiset, und den 19 Octobris gen *Smolensko*, welche an dem Fluß *Nepris* liegt, glücklich angelanget, ist der Moscawiter erste Stadt, ein grosses weitläuftiges hölzernes Wesen, und gar nichts fest, aber sehr Volkreich.

Foldenden 21 Octobr. hat man uns sechs Wagen, und zwey Roß zum reiten gebracht,
und

und seind also mit dem Moscauiterischen Geleit ferner gerückt, so auch ihre Wagen mit Provi-
ant, als mit Bier, Meet, Brantenwein, und
allerley Fischen, Fleisch und Brod gar wohl
versehen, uns auch zweene vornehme vom Adel,
so alles verschaffet, verordnet worden, und also
folgenden 25 Octobr. ad primum Municipium,
so *Darabusa* genennet, kommen, Arx ligneis mu-
nimentis circumducta, da wir ein Kloster, ohn-
gefähr ein Meilweges von ermeldter Stadt an-
getroffen, so in einem Walde ganz einsam ge-
bauet gewesen. Von diesem Ort, als den 26
dieses, seind wir ferner in ein Moscauiterisch
Städtlein, so *Coruosoumisia* genennet, kommen.

Folgenden 27 Oct. nach *Parissoua*, so ohn-
gefähr 5 oder 6 deutscher Meilen von ermeldtem
Ort liegt, dochetwas lustiger, als vorgehendes,
aber alles von Holze, ausgenommen etliche Kir-
chen, so von Steinen nicht hoch, und mit drey
oder fünf runden Thürmen, der mitlere hoch,
und die auf den Seiten etwas niedriger, fast auf
die Heydnische und Türckische Art gebauet, auf
die Spißen derselben pflegen sie große dreyfache
Creuz, die heilige Dreyfaltigkeit damit andeu-
tend, zusehen, dafür sie auch, wenn sie des
Morgens ausgehen, in grosser Andacht ihre Knie
bügen, und das Haupt zu neigen pflegen, haben
in erwehnten Kirchen auch viel Glocken, aber
daß sie gar auf eine andere Art, als bey uns
bräuchlichen, zu leuten pflegen, schlagen mit dem
Klöppel bald an eine, bald an die ander, und so
fort an.

Den 29 Octobris hernacher seind wir zu einem Städtlein Maseisko kommen, daselbsten wir acht Tage stille liegen müssen, bis dem Großfürsten unser Ankunft ist angemeldet worden. Dieser Ort liegt 85 Moscowiterische Werst von Moscow, 5 Werst thun so viel als eine deutsche Meilweges.

Den 6 Novembr. ist die Post wiederum aus Moscow kommen, so uns fortzuziehen auferlegt, seind demnach den 7 dieses aufgebrochen, und zu einer Stadt Visovia genennet, kommen, so an einem sonderlichen schönen und lustigen Ort, und ohngefahr noch eine Tage-Reise von Moscow liegt, dahin der Großfürst sich mit Jagten zu erlustigen ofters zu reisen pfleget. Und demzufolgend den 9 Novembr. Gottlob! glücklich in Moscow angelanget, ohngefahr um 2 Uhr nach Mittage, und mit einem grossen Comitatz der Moscowiter ein Meilweges aussershalb angenommen worden, so uns bis in unser Cosament, das denn alles schön ausgepukt, und zugericht, geführt, von dannen wir auch gar nicht weder spazieren, oder sonst uns umzusehen ausgehen durften, sonst was wir etwan auf die Reys einzukauffen in Willens gehabt, ist uns von Wächtern, so uns bewachet, zugetragen worden, Essen und Trinken aber belangend, hat man uns, als Meel, Bier, Brandtwein, auch Fleisch, Brod, Butter und andere Nothdurft vom Großfürsten alles überflüssig täglich unser ordinari zu getragen, und ganz Kost frey gehalten, daß uns gar nichts gemangelt.

Die

Die Stadt Moscau belangend, ist dieselbe sehr groß, überaus Volkreich, und schier keiner Stadt deutsches Landes zu vergleichen, und begreift in der Rund vier deutscher Meilweges, ist die Haupt-Stadt und Königlicher Sitz in Neussen Lande, dreyfach, erslichen, mit einem Hölzern geschlossenen Bollwerk, so in die funfzehn Ellen hoch, rings umher, und theilet das selbst Moscovia fluvius, unde urbs nomen accepit, an zweyen Orten von einander. Die andere oder mittlere Stadt ist mit einer ziemlichen starcken Mawren, und zum dritten das Königliche Schloß, so im Centro auch mit einer sonderlichen Mawren und tieffen Wasser-Graben umfängen. Man findet in erwehnter Stadt über die tausend Kirchen und Klöster, unter welchen zwey im Schloß sehr herrlich und schöne, darinnen ihre Könige begraben, erbauet, mit sieben Thürmen, so sehr herrliche verguldete Dächer, auch schöne große Glocken, unter denen eine, so die zu Erfurt an Größe und Klange übertreffen thut. Vor dem Schloß-Thor aufm Platz zwey große Stück Geschüzes das ein Mann mit geringer Mühe hinein kriechen möchte.

Folgenden 17 Novembr. ist mein Herr der Kayserliche Legat bey dem Groß Fürsten Boris Fædrouitzsch, welchen die Moscowiter Tzar oder Kayser nennen, gnädigste Audientz gehabt, deme hat man Morgens gar frühe neun schöner Rosse, so sehr wol gepußt gewesen, ins Losament gebracht, unter deren eines mit einer köstlichen Satteldeck von rothem Sammet und Gold ge-

sticket, auch das Zeug alles mit Silber beschlagen, und mit Edelgestein versetzt, die anderen Rosse aber, darauf wir geritten, sind etwas ringer, jedoch schön gepuht gewesen, in zwei Stunden ohngefähr hernach ist unser Provivor, so ein vornehmer ansehnlicher alter Mann, neben andern vornehmen Moscoviterischen von Adel zu uns kommen, und uns zur Audienz geladen. Vor dem Hofament aber sind viel vornehme von Adel in ansehnlicher schöner Kleidung, und wohl gepuhten Rossen gehalten, so uns bis ins Palatium hinein geleitet, welches denn auch mit Tappeten und herrlichen schönen Gemelden ist zu bereitet gewesen. Der Thüren oder Eingang gegen über ist der Thronus, gleich in der Mitten, neben einem andern zugerichteten Stuhl, so auf der linken Seiten mit vier Staffeln erhöht, darauf der Groß-Fürst in seiner Majestät mit einer goldenen Cron, goldenem Stück bis auf die Füß (welcher in seiner Hand einen schwarzen Stab, oder Regiment mit gutem Golde beschlagen, gleichsam einem Zaackan geführet) neben ihm aber sein Sohn Fæder Borissovitz genennet, in einem sprecklichtem Kleide, gleich als ein Fuchsen-Haut gefessen, auf ieder Seiten sind zweene Heubucken mit ihren Parten in weissen Kleidern gestanden, und dann ringes umher die vornehmsten Råthe, so auch alle in köstlichen Kleidern und schwarzen Fuchsen-Mützen gefessen. Nachdem nun der Kayserl. Gesandte seine gebührende Reverenz verrichtet, und ihm dem Groß-Fürsten die Kayserlichen Credentz-Schreiben über-

ant-

antwortet, ist der Groß-Fürst aufgestanden, und gefragt: wie es dem Großmechtigen Römischen Kayser Rudolpho, seinem vielgeliebten Herrn Bruder, so wol derer löblichen Herren Brüdern gienge, und ob derselbe auch noch in vollkommener Gesundheit wäre? deßgleichen und ebenermassen hat der junge Fürst auch gethan. Darauf mein Herr der Legat geantwortet, daß ihre Kayserliche Majestät noch (Gottlob) frisch und gesund wären, und hat also folgendes seine Legation, was ihme anbefohlen gewesen, verrichtet. Nach dessen Verrichtung seind wir wiederum in voriger Gestalt bis in unser Losament beleitet worden. Kurz nach diesem seind über hundert Personen mit Speisen und allerley Trancß von des Groß-Fürsten Tafel kommen, so uns in des Groß-Fürsten Nahmen verehret, und haben nach diesem (iedoch auf des Groß-Fürsten Unkosten) vier Wochen nach der Audienz erwarten müssen, und endlich neben andern dreyen Dienern, so mein Herr daselbst angenommen, in Persiam hinein fortgereiset, unter welchen einer ein Organist, so sein eigen Regal gehabt, gewesen, welches nach meines Herrn und des Organisten Tod ich neben sieben Zimmer Zobeln und einem Maria Bildniß de Loreto dem König in Persia, weil er derselben allbereit erinnert gewesen, ungeachtet ich dieselben nach meines Herrn Befehl, und in Mangel Zehrung gerne verkauft hätte, solche aber mir zu verkauffen von meinem Provisore wiederrathen worden, zugestellet, so ihme, sonderlich das Re-

gal, daraufer, zwar sine arte, gespielt, gar angenehm gewesen.

Ferner das Land Moscau, deren Völcker Sitten und Religion, auch Fruchtbarkeit und Eigenschaft anlangend, ist das Land betreffend, ein Puschichts, mehrentheils wildes, wüstes und sumpfsichts Land, voller Brücken und Marast, und also verschlossen, daß ohne des Fürsten Zulassung oder Paß heimlich heraus zukommen unmöglich. Ist Winter Zeit unmenbliche große Kälte und Schnee, auch von Obst, Wein und andern Früchten ganz und gar unfruchtbar. Die Städte und Häuser mehrentheils alles von Holz, und nicht sonderlich herrlich, als man bey uns zu bauen pfleget, erstrecket sich bis an das Marhyrcanum oder Caspium, und noch etwas seiten halb usque ad Gordeos montes, über die fünf hundert und funfzig deutscher Meilweges.

Die Religion und Gottesdienst der Moscoviter aber anlangend, wollen dieselben vor die frommsten und besten Christen genennet werden, da sie doch so böse, Epicurische und ruchlose Leute sind, da Unzucht und andere Laster mehr im Schwang gehen, als kaum ein Ort in der Welt erfunden werden mag, halten weniger denn nichts von den Zehen Gebotten, es wird auch ein Ehbrecher, oder Todtschläger auch andere Verbrecher nur ein wenig mit der Gefängnis gestraft, ist nach dero Erledigung ärger als vorhin. Sie nennen sich nach dem Nahmen Panli, Pauliner, als die, so den rechten Griechischen Glauben haben, und pflegen, wie vormahls erwehnet, sehr
viel

viel Kirchen und Klöster zu haben, und daselbsten ein jeder sein eigenen Götzen oder Abgott auf ein kleines Täßlein gemahlet, so sie auf ihre Sprache Obras nennen, hengen, als nemlich S. Nicolaum und S. Basilium, die vier Erz-Engel, &c. achten dieselben Gemälder so hoch und heilig, als wäre es die lebendige Person. An einem Fest oder Feyertage, so sie auf ihre Sprache Brasnik nennen, zieren und bestecken sie erwehnte Täßlein mit brennenden Wachs-Lichtern, und zünden offters, wann es etwan durch nachlässigkeit versehen wird, Hauß und Hof damit an: wie wir denn solches offters erfahren haben. Vom Beten wissen sie auch nicht viel, doch beten sie mit diesen Worten: Holpodi pomilni mne grechni, daß ist so viel, als, Gott sey mir Sünder gnädig. Von ermeldten Bildern pflegen sie auch ein jeder in seinem Hause hinter dem Tische zu haben, und so ohngefehr solches schon herab von der Wand fiele, unterstehet sich doch keiner, es sey denn, daß von ihren Priestern einer dasselb wiederum geweihet, aufzuheben, oder anzurühren, alsdenn wenn es geweihet, muß er die Hände sauber waschen, darnach wird es ihm vergönnt aufzuheben. Wenn sie auch in eine Stuben oder Zimmer kommen, ehe sie einem den Gruß anbieten, thun sie zuvor ermeldten Bildern ihre Reuerenz, und creuzigen sich, und schlagen den Kopf vor demselben, desgleichen pflegen sie auch zu thun, wenn sie über Land reisen, nehmen sie es auch mit sich; es wird auch bey ihnen keiner vor einen Christen gehalten, er habe denn zuvor ein messings,

meßings, silbernes oder auch güldenes Creutz am
 Halse tragen, darauf denn etlich Moscauiter's
 sche Wort ausgegraben stehen, und da einer
 dasselbe verleuret, achtet er es vor eine grosse
 Strafe von Gott, seiner Sünden halber, daß
 ers nicht wehrt zutragen sey. Was nun ferner
 ihre Pfaffen und Priesterschaft anlanget pflegen
 dieselben gar nichts, als wie bey uns breuchlich,
 zu studieren, sondern wenn sie nur ein Wort
 schreiben oder lesen können, seind sie gelehrt gnug-
 sam, können auch öfters so wenig als andere Leyen
 kaum ein Vater Unser beten, und seind die Studia
 gar in keinem Werth bey ihnen, dürffen auch wol
 sagen, daß allhier im Deutschlande so viel Irrthü-
 mer und Kekerereyen aus den Studiis herrühreten,
 und kan derentwegen ein ieder, so sich zum Prie-
 ster begeben will, gar leicht darzu kommen, er
 wird aber nicht eher darzu confirmiret, er habe
 denn zuvor sein ehelich Weib nach den Worten
 S. Pauli, ein Bischoff soll seyn eines Weibes
 Mann, 2c. und wenn dieselbe stirbet, darf er dar-
 nach gar keine andere heyrathen, sondern muß
 alsdenn in ein Kloster wandern, und Pænitenz
 thun, und für des Groß-Fürsten und ganken
 Landes Wohlfarth beten, und in diesem Stan-
 de bis an sein Ende verharren. Wiederum ge-
 schicht es auch, daß, so ein gemeiner Mann,
 oder er sey gleich wer er wolle, so der Religion
 zugethan, unter ihnen mit Schulden behaftet
 wäre, oder auch bey seinem Weibe nicht länger
 bleiben wolle, und lieffe in ein Kloster, so wird
 er aller deren frey und ledig, und wird solches
 noch

noch vor eine Heiligkeit von ihnen gerühmet, wird von niemandes im geringsten nicht angesprochen, gehet auch kein Recht über ihn, allein daß er sich hinfort die Zeit seines Lebens nicht wiederum aus dem Kloster loß wircken kan, muß sich auch ganz und gar verzeihen Fleisch zu essen, und andern Klösterlichen Gebrauch und Satzungen nach leben, so er aber dieses breche, wird er vor einen Todt-Sünder gehalten, auch am Leibe hart von den andern Mönchen gestraffet, so hart halten sie über ihren Fasten, aber sonst mag er leben in Hurerey, und in andern Lastern mehr, das wird bey ihnen gar für schlecht gehalten. Die erwähnten Pfaffen mag man an nichts anders erkennen, als an ihren langen Haaren, die sie ihnen von der Weihung an gar nicht abnehmen lassen, und an ihren Stäben, so sie allzeit mit sich führen, man siehet auch, wenn sie reisen gar keine Wehre bey ihnen. In erwelter Stadt Moscau haben sie ihren eigenen Papst, den sie Patriarcham nennen, sowol auch in unterschiedenen Städten Quatuor Metropolitae, und auf die vier Evangelisten deuten, auch ihre Erz-Bischöffe, Nonnen und andere Orden mehr. Den Papst oder Patriarcham anlangend, halten sie denselben wie vor einen Gott, er läset sich auch nicht als des Jahres nur einmahl, da er in der Schloß-Kirche Messe hält, sehen, ist ein groß Gedräng in der Kirchen, daß auch ofters der Zehende nicht hinein kommen kan. Die Tauffe betreffend, pflegen sie ihre Kinder gemeiniglich in fließenden Wasser, und in keiner Kirchen, als sonst breuch-

lich

sich ist, zu teuffen, und ziehen das Exempel an, gleichwie Christus von Johanne im Jordan ist getaufft worden; nach gehaltener Tauffe pfl eget der Priester das Kind zu schmieren und zu salben, und der Mann, so des Kindes Pate ist, pfl eget dem Kinde an statt des Paten-Geldes ein kleines silbernes, oder darnach er reich ist, güldenes Creuz an Hals zu hengen, ihm damit gleichsam zu gratuliren, daß er nun sein Christenthum und Tauffe erlanget, und muß das Kind, wie vor gemeldet, das Creuz fort an am Halse tragen. Ebernemassen geschieht auch, wenn ein Jungergesell willens sich in Heyrathung ein zulassen, geschieht es nicht durch Beywohnung oder Zusammenkunft zweyer Liebhabenden, oder das sie sich erwan im Tanzen, oder dergleichen Lust ergeten, nein, sondern die Heyrathung wird ganz und gar durch die Eltern oder nechsten Freunde gestiftet, er der Bräutigam bekömmt auch nicht die Jungfrau eher zu sich, er habe sich denn zuvor wohl und hart verbürget, daß er die Ehe nicht hielte, ein genannnte Summa Geldes zu erlegen, alsdenn wird die Braut zu ihm geführet, und in beysein seiner und ihrer Freundschaft, ihm gleich vertrauet, und an die Hand gegeben. Endlich wird sie blind mit einem seidenen Tuch verhangen, von zweyen vornehmen Weibes Personen aus der Freundschaft zur Kirchen geführet, und wird also die Ehe durch den Priester bestätigt, und hernach also das Weib von ihrem Manne eingeschperret, als wie ein Vogel ins Gebauer, darf sich auch vor ihrem Manne keinen andern sehen lassen,

lassen, und wenn es schon des Mannes leiblicher Bruder were. Ihre todten Leichnam begraben oder bestatten sie zur Erden mit großem Heulen und Geschrey, darzu sie denn kleine Buben brauchen, so der Leichen nachlauffen, ie mehr die schreyen, ie vornehmer und ansehnlicher das Begräbniß bey ihnen zu seyn scheint. Sonsten ihre Sitten und Mores belangend, seynd die Moscowitter grobe ungeschliffene Leute, selten treu gegen den Deutschen, ungeachtet, wie vor gemeldet, sie sich die besten Christen nennen, und nicht zu geben, vielweniger leiden können, das ein andres Land und Nation ihnen solte vorgezogen werden.

Ferner seynd wir wiederum aus Moscau fortgereiset neben des Groß-Fürsten Geleit, so uns auf die Reise zugeben, und den nechsten Weg nach Cassan, so die Haupt-Stadt in Ceremissia und den Ceremißischen Tartarn zu gehörig gewesen, genommen, liegt von Moscau 1000 Weltscher Meilweges oder Moscowitische Werst, und ist so viel als 250 Deutscher Meilen, und vorse erste auf eine Stadt kommen, so Wlodnier nach einem Könige, so sie erbauet, also genennet, und daselbsten auch begraben liegt, welche Stadt die Moscowiter unter die eltisten und vornehmsten Städte ihres Landes rechnen, lieget hart an dem schönen Fluß *Volga*, so etliche Klästern tief, und biß in das Caspische Meer Schiffreich ist; an diesem Ort ist so ein überaus schöne Gelegenheit, da von Fischen, Wildpret und anderer Nothdurft die Menge, und nicht gnugsam zu loben ist,
man

man kan auch alda Sommerszeit aufs Wasser sitzen, und in die 400 deutscher Meilen bis in mare Caspium hinein fahren, und liegt zehen Tagereisen von Moscau. Hernacher seind wir ferner zu Land fortgereiset, und gleich anfanges des Advents auf eine Stadt *Muron*, oder Klein-*Naugart* genennet, kommen, auch an erwelntem Fluß liegend an der Tartarischen Ceremissische Grenze und an einem sehr schönen und lustigen Ort. Nach diesen sind wir wiederum auf eine andere Stadt *Nisna* genennet, kommen, so der halbe Weg und fast über 100 Meilen hinter Moscau, und endlich in die Tartarey Ceremissiam, welches wiederum ein unheimliches, wildes, puschichts und marastichts Land ist, da man denn Speiß, und alles was man zur Nothdurft bedarf, muß mit sich führen; dieses Volck wohnet und nehret sich mehrentheils alles in Wäldern, ihre Speisen seind Ros-Fleisch, Milch und Honig. Haben zwar ihre Ackerbau, aber gar nicht gemeine, und wäre alda zu Lande unmöglich fortzukommen, wenn dieses Land nicht mit Zwang unter die Moscowiterische Gewalt gebracht wäre. Diese Völcker muß man alle mit Zwang und Streichen zur Arbeit zwingen, sind also mit ziemlicher Mühe und Verwunderung durch dieses Land gereiset und nach diesem in eine Stadt, darinnen wiederum Moscowiter gewohnet, *Schwiasko* genennet, kommen, und hernacher am Heil. Christ-Abend nach *Cassan*, so auch eine ziemliche große Stadt und in der größe der Stadt Breslau gar wol zuvergleichen; jedoch alles von
Holz

Holz gebauet, und mit einem hölzernen Boll-
 werck umschlossen. Die Burg und Festung liegt
 auch in der Stadt auf einem Berge, und mit einer
 zwiefachen Mauren umgeben, davor das Fluß
 oder das Wasser *Cassan*, davon auch die Stadt
 ihren Nahmen hat, und ist eben der Elbe allhier
 in unsern Landen zu vergleichen, und rinnet ein
 Meilwegs von der Stadt in den Fluß *Volga*.
 Diese Stadt ist von dem Tyrannen *Ivano Bas-
 lovitz*, Groß-Fürsten zu Moscau, unter das
 Moscowiterische Reich bracht. In diesem Ort
 haben wir den ganzen Winter über bleiben muß-
 sen, bis auf den 11 May, aber gleichwol auf des
 Groß-Fürsten Unkosten, da wir dann mit Essen
 und Trincken aller Nothdurft nach versehen wor-
 den, es ist uns aber, wie zuvor in Moscau aus-
 zugehen gar nicht gestattet worden. Gedachten
 11 May seind wir auf dem Fluß *Volga* in die 300
 Deutscher Meilen bis gen *Astrackan* so die Haupte
 Stadt in *Nagay*, und ebenermassen vor etlichen
 Jahren von ob ermeltem *Ivano Basilovitzsch* er-
 obert worden, gefahren, ist nicht sonderlich
 starck und groß und mehrentheils auch alles von
 Holz aufgebauet, darinnen auch ein Schloß zu
 des *Basilovitzsch* Zeiten erbauet worden, mit ei-
 ner einfachen Mauren, auch mit dem Fluß *Volga*,
 wenn er sich ergeußt, gleichsam einer Insel umge-
 ben, geschiffet; den 27 May 1603 daselbst
 ankommen, und über zwey Monath, obwol mit
 grosser Ungelegenheit, jedoch auf des Groß-Für-
 sten Unkosten, haben liegen müssen. Dieses
 Land *Nagay* betreffend, ist dasselbe gar ein ödes

und wüstes Land, ganz und gar ohne Städte, Dörffer und Gebäude, wird auch unter diesen dreyhundert Meilwegs nichts mehr als drey Städtlein, so hart an dem Fluß Volga liegen, und von dem Moscowiter zur Wehre vor die Tartarn aufgebauet worden, befunden, und werden genennet, das erste Samara, das ander Sarata, das dritte Zaritzon, liegt eines von dem andern hundert Meilweges, ist sonst ein ebenes Land, wenig Holz und frisch Wasser, sondern mehrentheils gesalzen Wasser darinnen, wird viel weniger Getreidig oder sonst etwas daselbst gezeuget, da doch ein herrlicher und köstlicher Boden, als nimmermehr in Welschland von vielen herrlichen Kräutern, Lavendel und andern zu finden ist, und ist dieses die Ursach, die Tartarn können nicht auf einer Stelle verbleiben, sondern ziehen von einem Ort zu dem andern, erhalten sich ebenermassen, wie zuvor von den Ceremissen gemeldet, von Roß-Schafs-Fleisch und deren Milch, die sie denn absieden, sauer machen, und in ledern Säcken mit sich führen, wissen von gar keinem Brod, sowol auch von keiner Münz, sondern wenn sie etwas handeln oder kauffen wollen, geben sie Waaren um Waaren. Ihre Häuser und Hütten, so gemeiniglich von Filz gemacht, und inwendig mit Baum-Wolle gefüttert, die führen sie mit sich auf einem Wagen, sonst verkauft einer den andern, der Vater seine Kinder, der Herr seine Unterthanen oder leibeigne Knechte, wie das Viehe, pflegen unter ihnen, so sich wohl im Kriege verhalten, einen zu ihrem Wursti
oder

oder Könige zu erwählen, welchen sie, einer um den andern ernehren, als wie die Bienen ihren Weisel, halten auch so viel Weiber, als sie ernehren können, verkauffen dieselben wiederum, wenn sie nicht Kinder mit ihnen zeugen können. Desgleichen thun sie ihren Töchtern auch, geben sie um Viehe. In Summa, es ist ein sehr böses und untreuues Volk, wäre auch da zu Lande ganz unmöglich fortzukommen, wegen der grossen Menge der Schlangen und Ungeziefers, und kan niemand aufm Lande seine Herberg sicher haben, es sey denn das Gras abgebrunnet, welches, so es angezündet wird, etliche viel Meilweges brennet, und wird eben durch diese Mittel das Ungeziefer vertrieben.

In vorerwehnter Stadt *Astrachan* findet man noch ihre, der Tartarischen Könige gar uralte Monumenta und Begräbnisse, darauf sie denn gemeiniglich pflegen Thürme oder wie Capellen zu bauen, und wenn sie darzu kommen, allezeit lebendig Feuer darinnen zu behalten pflegen. Als wir nun ziemlich lange daselbst, bis die Schiffe und andere Nothdurft zur Meerfarth fertig gemacht, erwartet haben, ist endlich ein Polnischer vom Adel mit Namen Christoph Pawlowosky, so in Polnischer, Deutscher, Lateinischer auch Spanischer, und andern Sprachen mehr, gar wol erfahren gewesen, zu uns kommen, so von Ormus durch Moscau in Polen zuverreisen in Willens gewesen, und weil keiner dieser Ort, ausgenommen Botschaftweise, durchgelassen wird, daselbst verarrestiret,

und meinen Herrn um Förderung gebeten, mein Herr ihn angenommen, welcher wiederum mit uns zurück in Persiam hinein verreiset. Seynd demnach am Tage Mariæ Magdalenzæ wiederum aufgefessen, und bis in das Caspische Meer, dar ein die Volga laufft, und über etlich hundert Deutscher Meileweges breit ist, theils den Persianern, theils den Moscowitern, auch Türcken und Tartern zugehörig, mit einem Persianischen Kaufmann gefahren, wiewol wir zween ganzer Tage große tempesta ausgestanden, demnach den 8 Augusti gen Langeran, so eine Meileweges vom Meer lieget, und in die Provinz Gillan, welches ein schöner lustiger Ort ist, iedoch sehr warm, und wegen der Nähe des Meers sehr ungesundt ist, und den Persianern zugehörig, ankommen, an demselben Ort wir ohngefehr neun oder zehen Wochen lang in grossem Elend und Armuth, da wir weder zu Essen noch zu Trincken gehabt, allein das ungesunde Wasser, so ex Mari Caspio fleust (ob zwar an Weinwachs kein Mangel, iedoch die Persianer denselben nicht auspressen, vielweniger trincken dürffen, sondern dörren denselben, und wird also verkauft) dessentwegen denn auch mein Herr, und alle die unsrigen, derer unser achte gewesen, franck worden, der Pawlowßky aber gestorben. Von dannen an mein Herr ein eigen Boten nach Hispahan, vorzeiten in Parthia gelegen, so ist und die Hauptstadt in Persia, und Sedes Regia ist, welches grosser vierzehn Tagereisen zu Ross, und ohngefehr hundert und zwanzig Deutscher Meileweges macht,

macht, geschickt, dem Könige so damals anderswo gewesen, und Patri Francisco di Costa Bapstlichen Gesandten zugeschrieben, und um Erledigung diß Orts gebethen. Hierauf Don Rho-
bert Schirle hiesigen gewesenen Engelländers Bruder, den er pro Oblide gelassen, und der Zweifels ohne allda ewig wird verbleiben müssen, zu meinem Herrn kommen, und uns abholen wollen, aber wegen meines Herrn Schwachheit, den wir auf einer Tragen durch Personen bis gen *Lanzan*, so nicht über zwey Meilen ist, tragen lassen, verbleiben müssen. An diesem Ort hat er drey Tage gelebet, vor seinem Tode aber mir und meinem andern Gesellen, was mit Ihrer Kayserl. Maj. Briefen zuthun, Instruction gegeben, daß ich dieselben also vermachtet treulich überantworten solle, befohlen, und also Christlichen mit guter Vernunft den 25 Octobris Anno 1603 verschieden, und seinem Begehren nach unter einen Baum unserer Herberge begraben worden. Doch hat meines Herrn Instruction zuvor der Ober-Hauptmann desselben Orts *Lanzan*, und meines Herrn *Portatera*, welches mein Herr seeliger selbst versegelt hat, noch bey seinem Leben auf seine Bewilligung aufgemacht, die Sachen perlustriret, zweifels ohne er solches, was darinnen gewesen, seinem Könige werde zugeschrieben haben, darinnen sieben Zimmer Zobeln, samt einem Futter, und seine Kleider funden worden. Die Kleider, weil ich sonst keine gehabt, denn mein Herr uns zu *Hispahan* erst zukleiden willens gewesen, ich vor mich

gebraucht, die Zobeln neben dem Regal und Maria Bildnuß ich nach Tauris auf einem Esel, den mir der Ober-Hauptmann desselben Orts zugegeben, auch neben einer Person vom Adel, wie oben gemeldet, geführt.

Den folgenden 26 Octobr. bin ich mit Rhobert Schirle ferner nach Caspin, so die erste Stadt von hinnen in Persia, ohngefehr unter den Deutschen Städten Breslau zuvergleichen, welche gar ohne einige Mauer, und die Gebäude auf die Türckische Art von Steinen und Leimen gemauert ist, fünf Tagereiß gezogen, und meine andere Gefellen, so tödlich frantz gewesen, verlassen müssen, den 1 Novembr. ankommen, da denn mein von meinem Herrn mir zugegebener Gesell auch gestorben, und Rhobert Schirle mich gleichfalls verlassen, also allein neben dem hiesigen Persianischen, Moscoviterischen Sprach Dolmetschen, den ich zu Lanzas als unbekannter, mit dem ich Moscoviterisch der Nothdurft nach, reden können, aufgenommen, mit Besoldung, Kleidung, und anderer Nothdurft versehen, und wochentlich bezahlen müssen, verblieben, bis gen Tauris, so über die 120 Meilweges von Caspin dahin ist, daselbsten der König 120000 starck in Expeditione gelegen, welche Stadt sieben Tage zuvor der König vor meiner Ankunft erobert hat. Den 15 Novembr. bin ich zu Tauris ohngefehr um 5 Uhr zu Abend allerfrantz angelanget, und also mehrentheils, weil wir vernommen, daß der König nicht lange da verharren würde, Tag und Nacht fort bis gen Tauris, da ich

ich doch so schwach, und das Fieber und Rotes ruhr mich so mürb gemacht, daß ich nicht allein auf ein Roß zu steigen vermochte, fortreisen müssen.

Als nun der König, ehe ich vom Roß abgestiegen, meiner Ankunft erinnert, mich, ehe ich die Roß eingestallet, etwas essen, oder andere Kleider auf mich nehmen können, vor sich erfordert, den König ich in Palatio zu Tauris unter andern seinen Herren und Råthen auf der Erden sitzend befunden; weil er aber schlechter als die andern bekleidet gewesen, ich auch keinen Dolmetscher gehabt, und den König nicht erkannt, ich gleichsam verstummet also stehen blieben. Hierauf ein alter Persianer mich bey der Hand genommen, zum Könige geführet, vor deme ich die Hände küssend niedergefallen, mir aber aufzustehen gewincket, darauf ein Welscher Knecht in Welscher Sprache mit mir geredet, den ich, ob er Latein verstünde, gefragt, ich ihm auf Latein vermeldet, daß der Römische Kayser zu Ihrer Königlichen Würde meinen Herrn gesendet gehabt, so zwar zu Gillan selb achte ankommen, aber wegen Mangelung Victualien und Weins, denn daselbst, als vorgemeldet, nichts anders als böse Wasser und ungeschmacktes Schafs-Fleisch zubekommen gewesen, selb dritte gestorben, viere der unserigen daselbst halbtodt verblieben. Ich aber von meinem Herrn, so verstorben, befehlich gehabt, die Kayserlichen Briefe zu überantworten: Hierauf der König die Briefe begehret, so ich noch auf dem Plaz in

meiner Portatera verwahret stehen lassen, dieselben holen wollen, aber mir nicht vergönnet worden, sondern die Schlüssel abgeben müssen, welcher die Briefe, deren Ihrer Majestät eines in Latein, das ander Welsch, das dritte des Großfürsten aus Moscau, sammt den Orationen auch in erwehnten Sprachen gewesen, also vermacht hinein mir in die Hände in beyseyn des Königes gebracht, dieselbe ich debita Reverentia flexis Genibus uti instructus fui, mit Küßung der Hände Ihrer Königl. Würden überreicht, der König auch solche omni solenni modo cum osculo angenommen, mir die Hand auf den Kopf geleyet, und mir zu seinen Füßen nieder zu sitzen befohlen, dieselben alsbald selbstn eröffnet. Nach Eröffnung der Briefe ehe sie gelesen worden, ein gefangener gebundener Türck ins Palatium gebracht vor dem Könige niedergefallen, dem Könige zweene Säbel dargereicht worden, die er denn beyde besichtigt, der eine, deren das Creutz und Scheiden theils mit Arabischen Golde beschlagen, über etliche Tage mir zustellen lassen, den andern Säbel entbloßet, aufgestanden, und dem für ihm liegenden gefangenen oder gebundenen Türcken, ungeachtet er fast gebethen, sine ulla commotione, aut Faciei mutatione den Kopf abgehauen, darüber ich mich fast entsetzet, intra Spem & metum sitzen blieben, erwartende mit dem andern Säbel auch meines Lebens ein Ende, besorgend, Ihre Maj. irgend mit dem Türcken Frieden geschlossen, der König vielleicht dessen berichtet, oder aber, daß vom Frieden vielleicht
in

in Briefen begrieffen, und dessentwegen meinen Kopf gelten würde. Aber der König sich wieder um an seine Stelle gesetzt, etwan lachend, so mir unbewust, geredet, und mir vermelden lassen, die Christen solten dasjenige wieder die Türcken auch thun, er wolte an ihm nichts erwinden lassen, hernach er mich einem seiner Trugsatz befohlen.

Als ich nun in die Herberge kommen, er einen Belschen neben denen Briefen in mein Losament geschicket, der das Belsche Schreiben neben beygelegter meines Herrn concipirten Oration in die Persianische Sprach in Beysein meiner transferiret, ungeacht, er die Ursachen schon aus des Moscowiters Schreiben vernommen. Morgendes Tages in früher Tag-Zeit, hat der König mir in meinem Logement ein schönes Arabisches Ross geschicket, dritten Tages als den 18 Nov. ist Ihre Königl. Würden von Tauris aus, welche auch eine sehr grosse Stadt ist, auch mit schönen Gärten und Bädern, auf die Türkische Art gezieret, iedoch nicht sonderlich fest, und hat auch in die Runde in die drey Deutscher Meilen begriffen, ganz offen, und ohne Mauren, und alles nur wie vorgemeldet, vom Leyn und Steinen aufgebauet, etwas zerstöhret, und mitten in der Stadt, ein alt väterisch Schloß, mit zweyen Mauren und Graben umgeben, mit seinem ganzen Heer, als 120000 Mann, auch allen seinen Weibern, die ich zwar nicht gesehen, aber wie mir angezeigt, in die 500 gewesen seyn sollen, sammt seinen zweyen, von der Georgianerin, so

R 5

des

des Königes aus Georgia Tochter gewesen, lebt aber verstorbenen Söhnen, der älteste Sophi Murfa genannt, ohngefähr im 17 Jahre, der ander und jüngere 7 Jahr alt und Sultan Mahometh genannt, fortgerucket, und die Stadt Tauris mit seinem Volck gar wohl besetzt, auch viel andere Städte und Festungen, als nemlich Marant, Nachszschirvam, Sulpha, da man denn den König sonderlich empfangen, ihm zu gefallen als er eingezogen, über die 50000 Lichter oder Kerzen, auf den Häusern in der Stadt brennend aufgesteckt, auch wo wir unterwegs an eine Stadt, oder Dorffe nahe kommen, ist an unterschiedenen Orten ausserhalb, und ohngefähr ein viertel Weges davon, das gemeine Volck gestanden, runde Reihen geschlossen, (indem Mann, Weib und Kinder einander bey den Händen gehabt, und also singend, auf ihre Art herum getanzt, mitten im Kreysß einer, zwey oder drey mit einer Pauken, oder auf ihre Art einem runden Sieb nicht ungleich, mit runden messingnen Rädern, und auf einer Seiten mit einem Ploster überzogen gewesen), und also ihrem neuen Könige gleichsam gratuliret, und mit grossen Geschrey, Pauken, und ihrem Saytenspiel, wie ich vernehmen können, nach einem jedem lautbaren Wort zugleich aufspringend, gratuliret.

Was nun andre vornehme Städte mehr so in die 54 seyn sollen, darbey ich dann auch gewesen, wird iesziger Persianische Gesandt, Ihr Maj. derentwegen Bericht thun.

Die

Dieses Land Armeniam betreffend, wird dasselbe sonst Armenia minor genennet, grenzet an einem Theil mit dem Lande Parthia, und ist vor etlichen Jahren dem Könige aus Persia des jetztregierenden Königs Vater Schach Churadabendo, so ziemlich alt und darzu blind, so auch des Regiments fast überdrüssig und satt gewesen, durch seine eigene Brüder, deren zween gewesen, dem Türcken verrathen, und fast der mehrer Theil eingenommen worden. Demnach aber der jetzt-regierende älteste Sohn Schach Abbas seine mündige Jahr erreicht, und die Kron empfangen, und solche Verrätheren gespühret, hat er alsbald denseligen den Lohn gegeben, und seines Vaters Brüdern, die Augen ausstechen lassen, die andern und vornehmsten aber, so in Aemptern gewesen, derer etliche vierzig, alle säbeln lassen, der eine Bruder ist noch am Leben, und sitzt gefangen, der andere aber kurz hernach gestorben.

Dieses Land ist sehr gebürgig, und sonderlich an der Seiten des Caspischen Meeres, aber doch von Baumwollen, Seiden, Wein, und Obst gar fruchtbar. Ferner seynd wir immer fortgezogen, und unterdessen hab ich mit ihrer Königl. Würden (so ein freundlicher und lustiger Herr, denen Christen sonderlich wohl geneiget, auch zum Kriege, Rosen und was sonst zum Krieg und ritterlichen Sachen dienet, große Lust hat, ein sehr guter Schütze, daß ich selbst gesehen, daß er etlichemal einen Spaken mit einem Janitschar-Kohr vom Baum oder sonst herab

herab geschossen hat, ist ohngefehr zwey und dreyßig Jahr alt) über die zwanzig Meilen neben des Königs aus Georgia Sohne, so dem Könige nechst an der Seiten, hernacher sein Cansler, und andern seinen Herrn auf der Erden, ihrem Gebrauch nach sinkend, so ich ganz ungewohnet, gessen habe. Da denn ihre Speisen mehrertheils von Reiß, denn sie mancherley weise zu zureichten wissen, auch wegen mangelung des Holzes in Asia, Armenia, und überall in Persia, mit Ross-Camel-Mist oder Stroh kochen müssen, am Wein an des Königes Tische ist auch kein Ueberfluß gewesen, denn einem jeden denselben zutrinken, bey Leibes-Estrafe verboten ist, sondern sie pflegen an desselben statt ein gesottten Wasser, mit allerley Specereyen zugerichtet, zu gebrauchen, auch so viel Personen an der Reihen, so viel pfleget man auch Speisen, vor ieden eine, ausgenommen dem Könige drey oder vier aufzusetzen.

Von erwelhten Ort seynd wir weiter fort gezogen, und nachmaln die Festung Irivan belagert, so von Tauris über die 160 Deutscher Meilen lieget, ist ein ziemlich starkes Schloß, und ein gelegener, bequemer fruchtbarer Ort, zwey Meilweges darvon sind drey Kirchen, so etliche hundert Jahr alt, zwö gar eingefallen, die vornehmste auf Türkisch Utschkisa genennet wird, geschicht dahin aus vielen Landen große Wallfahrten, seynd an diesem Orte eine große Anzahl, geistlicher Griechischer Mönche, so sich Christen nennen, dahin denn Ihr Königl. Würden,

Den, mich auf mein Begehren, den Ort zu besichtigen geschicket, und mich durch seine Gewarst dahin beleiten lassen. Die Türcken so in der Festung in die 40000 starck gelegen, haben sich mehrentheils, als Tauris eingenommen worden, dahin geflüchtet, und sich über drey Wochen darinnen erhalten, und sich darinnen männlich gewehret, aber endlich wegen Manglung Munition sich ergeben müssen, und alle nach Eroberung der Festung mehrentheils nieder gehauen worden. Nach diesem allen hat mich Ihr Königl. Würden vor sich erfordern lassen, mir angemeldet, es wäre Zeit, daß Ihro Kayserl. Maj. meinem allernädigsten Herrn ich wiederum Antwort brächte, er derowegen diesen Legaten mit Namen Mechtichuli Beeg abgefertiget, mich mit einem Königl. Persianischen Kleid, so er selbst an seinem Leibe getragen, Arabischen Roß, neunhundert Reichsthalern, mehrentheils Rör. Kayserl. Maj. und Churfürstens zu Sachsen Schlag gewesen, auch einem Persianischen Säbel wie vorgemeldet, verehren lassen, von Gelde aber habe ich meinem Provisori 100 Thlr. geben müssen, so mich ohngefähr 6 Wochen bey ihm behalten, und bin also endlich neben dem Legaten, den 14 Novembr. abgefertiget worden. Auch habe ich unvermeldet nicht unterlassen sollen, als ich einmahl zu Irivan mit dem Könige auf der Erden, so mit Tapeten bedeckt gewesen, neben ihm sitzend/ihrem Brauch nach gessen, seind etliche Türcken, so sich dem Könige ergeben, von ihm Gnade zu begehren kommen. Weiter aber wie
ge-

gemeldet schlecht in roth Tuch gekleidet, und ich einen roth seidnen Rock angehabt, und meinen Fuß, *salva venia*, etwas weiteres aus (denn mir also Creuchweise zu sitzen, unmöglich gewesen) gestreckt, ermelte Türcken mir vor meinen Füßen niedergefallen, mir dieselben küssen wollen, darüber ich den Fuß zurücke gezogen, und heftig erschrocken, der König mir ins Angesicht geschauet, und gelachet.

Folgenden 16 dito, ist uns unterwegs ein Türkischer Bascha mit 130 Mann wohl gepunkt zu Noße begegnet, da wir denn nicht anders vermaßenet, es wären Feinde, seind aber (Gottlob) Freunde gewesen, und dem Könige aus Persia zu Hulden gezogen. Ferner als wir fortgereiset, seind uns 500 flüchtige Türcken nachgefolget, und nur eine halbe Meilweges über Nacht von uns gelegen, uns aber nicht antroffen, seind also dieselbe Nacht incontinenti fort, einen andern Weg ex Asia, per Armeniam, Alexandriam, so ein kleines ödes Ländlein ist, kommen, darinnen uns der König aus Georgia, mit 10000 Mann, dem Könige aus Persia zu Hülff ziehend, begegnet, mich sammt dem Gesandten zu sich gefordert, und unter andern Reden mich durch seinen Dolmetsch fragen lassen, warum Ihro Kayserl. Maj. zu ihme auch nicht schickten, sintemal er ein Christ, der Persianer aber ein Heyde, er wolle auch mit Ihro Kayserl. Maj. Freundschaft machen. Darauf ich geantwortet, daß mein Herr, so von Ihro Kayserl. Maj. zum Könige aus Persia geschickt, gestorben wäre, wüßte nicht, was er für Befehle gehabt

gehabt hätte, also wir ihn verlassen, förder per Gordeos & Mossihicos montes, qui asperrimi sunt, und gar mit Rossen, auch sonsten der Gumocken und Tartarn halben (von denen ich mich durch Hülffe des Gesandten mit einem Ross, ehlichen Thalern, und einem Persianischen Messer, so mir auch darneben meine Portatera, in welchem ich etliche mein und meines Herrn Sachen gehabt, / sintemahl sie mich einen Christen zu seyn erkennet, erledigen) nicht fortzukommen, dero wegen ich, mir vom Könige geschencfte Ross, dahinden verlassen müssen, also wiederum mit dem Persianischen Legaten, iedoch mit großer Gefahr und Mühe im Januario, an die Mosckowitterischen Grenzen nach Cois, so eine kleine Festung, hart unter dem hohen vorerwehnten Gebürge, und Caspischen Meer liegend, angelanget mit sonderlichen großen Freuden, in derselben Festung denn allzeit tausend Mosckowitterische Soldaten von dem Groß-Fürsten aus Moscau, zu Beschüzung des Landes, und damit die Mosckowitter desto sichren Paß auf dem Meere haben können, gehalten, daselbsten nicht viel übriges, und sonderlich Winters-Zeit gar oft, weder zu beissen noch zu brocken ist, ausgenommen Seefische, so sie Sommers-Zeit an der Sonnen trocknen, und Habern Meel, daran sie ein wenig Wasser gießen, und dasselbe also vor Brodt essen, so auf Mosckowitterische Sprache Tolockna genennet wird, ist gar ein armselige Speiß. An diesem Ort haben wir uns in die sechs Wochen lang (weil es dazumal Winter, auch wegen

Unge-

Ungestümigkeit des Meeres, der Eis-Schollen und sonsten fortzukommen unmöglich gewesen) gedulden müssen. Als wir nun wenig zum Vorrath, und uns die Noth endlich gedrungen, haben wir uns mit grosser Gefahr, (ungeachtet daß unser Schiff gar schlecht proviantiret, und wenn uns der Wind wäre zu wieder gewesen, uns gar leicht in der Feinde Hände hätte verschlagen können, deren wir denn auf allen Seiten gehabt, oder sonsten Hungers hätten sterben müssen) wiederum aufgemacht, und nach Tereg und Astrachan, dahin etliche 50 Meilen gewesen, zugefahret, es ist uns aber wie folget ziemlich bekommen: Denn als wir ohngefähr 30 Welscher Meilen von Tereg an eine kleine Insel, etwan eine deutsche Meile lang und breit, kommen, ist es von demselben Ort an, bis an die Stadt noch ganz und gar, iedoch nicht an allen Orten zu gefroren gewesen, den andern Tag auch zuvor der Wind das Eis auch gar hinter uns geschlagen, daß wir also 14 Tage an dem Orte haben zu Ancora liegen müssen; das Proviant, so wir mit uns gehabt, hat auch End genommen, haben derowegen zwey Ros, so der Gesandte mit sich geführet, schlachten und auffessen, und das Schiff, dessen da eine grosse Menge gewesen, haben wir vors Holz brauchen und damit Feuer machen müssen. Folgende ist so ein sehr kaltes Wetter wiederum eingefallen, daß wir endlich gezwungen worden, die Schiffe daselbst neben etlichen Wächtern zu verlassen und also zu Fuß über das Eis (obwol mit nicht geringer Gefahr) bis

bis gen Tereg zu gehen, und dieweil denn auch das gesalzene See-Wasser die Art an sich hat, daß es alsbald zu schmelzen pfeget, und wir nun etwan mit Thau-Wetter überfallen worden, wir allzumal hätten ersauffen und umkommen müssen. Als wir aber nun Gottlob den Strand erreicht, haben über dreyhundert Moscawiter unser gewartet, und Roß gebracht, mit grosser Solennität angenommen, und in die Stadt geführt, da wir denn nun durch Gottes Gnade das größte Unglück überstanden. Diese Stadt Terecka lieget hart, und ohngefehr eine deutsche Meilweges von Caspischen Meer, und etwan zwei Tage-Reisen von Derbent, so eine Türckische Festung, welche den Moscawitern und Persianern, wenn die Schiffe dahin geschlagen werden, auch sonst durch Raub aufm Meer grossen Schaden zufüget. Folgenden 18 Martii seind wir wiederum aufs Meer geseffen, und nach Astrachan gesägelt, und den 23 dito glücklich angekommen, auch allda bis auf den Car-Freitag und bis die Schiff verfertiget worden, verwarreten müssen, und also wiederum auf den oft erwähnten Fluß Volga geseffen, und das Wasser aufwärts, da uns denn von den Moscawitern Leute zu gegeben, nach Cassan zu führen. Als wir dahin kamen, ist uns eine Persianische Botschaft, so aus Moscau wiederum zu ihrem König in Persiam gereiset, bekommen, so berichtet, daß der Groß-Fürst dem Persianer etliche 1000 Mann, neben auch etlichen vornehmen Feldstücken zur Festung Derbent zu erobern zuges

Erster Theil, S schickt:

schickt: welcher denn auch gewiß sonst den Persianer mehrentheils wieder den Türcken in Harnisch gebracht. Wenn denn ermeldte Festung erobert würde, ich der Meynung, daß Meer und Straßen derer Orten des Türcken halber desto sicherer seyn möchte. An diesem Ort seyn auch zu uns kommen die vornehmsten zweene Tartarische Fürsten, einer Jerostan, der andere Estreck genennet, so von den Moscowiterischen Cosacken gefangen worden, und sich dem Großfürsten untergeben müssen, auch des Estrecks sein Sohn in Moscau getaufft, mit einer reichen von Adel verheyrathet, und also zum Pfand behalten worden, welche bis anhero dem Türcken in Hungern wieder die Christen gedienet, von denselben grossen Schaden zugefüget, sind mit uns in Moscau geführet worden, und also mir nach glücklicher Ankunft vom Großfürsten ein Zimmer Sobeln, und etliche Ellen Sammet verehret worden, 2c.

Von dar aus hab ich meinen Weg durch Polen, Schlesien und Böhmen wiederum zurück genommen, und Gott Lob und Danck, glücklich zu Prag angelanget, ankommen.

Pfalm. 116.

Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut?

Ende.

So weit gehet die mit recht denckwürdigen Umständen angefüllte Erzählung von dieser Gefandschaft: bey der man viele Fragen aufwerfen könnte, wann diejenigen nur noch am Leben wären,

wären, so mitgespielet, und Antwort ertheilen solten. Unser Franz schickte solche an sein oraculum Wincklerianum, der ihm allerhand glossen darüber machte. Unterdessen erfolgte mit dem Ende des 1682ten Jahres, gleich am letzten Tage, der Tod Tit. pl. Herrn Basilii Tittels, Chur-Sächsischen Obristens, Krieges-Raths und 32 jährigen Commendantens auf der Festung Pleißenburg, wie auch Ober-Ingenieurs: dessen verblichener Körper den 7 Januar. folgenden Jahres Abends um 7 Uhr mit vielen Fackeln von 17 Carreten begleitet in das an der Pauliner Kirche angebauete Kühleweinische Erb-Begräbniß bengesetzet, das warhafte Leich-Begängniß aber erst den 27 Febr. 1683 vollzogen worden: bey welchem D. Carpzovius die Leich-Predigt, D. Alberti die Parentation gehalten, und unser Schlesier unter den Adelichen Bedienungen vor dem Sarge eine Charge auf sich genommen. Seine Probe in der Ingenieur-Kunst gedachte der Herr Obriste Tittel, an der neu angelegten Leipziger Fortification vor dem Gerber-Thore abzulegen, so ihm doch schlechten Ruhm und noch weniger Gnade zu wege bracht; wie dieses vielleicht noch unterschiedenen alten Herren des Ortes bekannt seyn muß.

Im Früh-Jahr Anno 1683 that der unsrige eine Reise in die Sächsischen Berg-Orter, nach Freyberg, Annaberg, Chemnitz, Schneeberg, Neustädtel und Hannß Georgen-Stadt, ingleichen nach der Preßnitz und hinüber nach Joachims-Thal, fuhr auf unterschiedenen Gruben

und Stollen = Gängen ein, und bewunderte theils die grausame Arbeit der Berg-Leute, theils die Thorheit der Gewercken, die ofters ganz auf keine Bergmännische Hofnung vieljährige Zubußen von vielen 1000 fl. erlegen, und sich immer durch zweydeutige Aufstände, und durch ungegründete Lügen der herumvagierenden Kur-Kränzler, einen blauen Dunst nach dem andern machen lassen. Da man doch offtermals Zech-Schreiber und Berg-Boten an einen, und die schelmischen Kur = Kränzler, an den andern noch höhren Galgen hängen sollte, damit sie keinen auswertigen ehrlichen Mann um seinen theur-erworbenen Schweiß mehr betrügen möchten. Zu geschweigen der Schelmereyen, Unwarheiten und Unwissenheiten, so bey der Arbeit vorgehen; um derer Willen es kaum zu begreifen ist, wie die verlogenen Kur = Kränzler, als eine rechte Landes-Pest, noch allenthalben passieren, ehrliche, redlich-gesinnte und daher leichtgläubige Leute hinter das Licht führen, und doch weder von Berg-Aemtern, noch anderen Obrigkeiten, rechtlich darum gezüchtigt werden.

Nach seiner retour in Leipzig begegnete ihm ein Streich, wodurch er ein Lehr-Geld seines guten Gemüthes und deutschen Leichtgläubigkeit geben müssen. Es kam eine gewisse Rittmeisterin von dem Montecuculischen Curasier-Regiment, ihres angebens nach eine Italienerin, welche Sprache sie fertig redete, dormalen Witzib, und laut ihrem Vorgeben, vermeintliche Braut mit einem Obristen-Lieutenant, von einem

nem andern Regiment, und logirte sich in dem Hause ein, wo unser Franz seine Wohnung hatte. Dieser, wie er in Kayserl. Dienste einmahl zugehen gesonnen, gab ihr etliche Visiten, unterredete sich über allerhand Dingen mit derselben, und befand, daß sie eine gar sonderbare Vertraulichkeit auf ihn setzte. Es besuchte ihn sonst noch ein anderer Lands-Mann, von etwas verliebter Complexion, der, von dem Umgange dieser Dame zu profitiren vermeynende, dem unsrigen mehr beschwerlich mit oftern Visiten, als nützlich oder angenehm fiel. Es war gleich um die Oster-Messe, da die Comödien einen Frauenzimmerlichen Zeitvertreib gaben, in welche man diese Dame führte, und hernach auch zu Hause ihr allerhand plaisir zu machen suchte. Allein die guten Juncfers fanden an ihr eine unrechte Person, indem sie nichts anders als eine Betrügerin war. Woher sie ihre Kundschaft von vielen Kayserlichen Officiers bekommen, läset sich uns schwer errathen; hier aber spielte sie ihre Rolle so meisterlich, daß sie unsern Juncfer Franz um eine Gold-Börse von 100 Ducaten, eine Englische Uhr und andere Kostbarkeiten brachte, den andern Monsieur auch um alle seine aufbringliche Baarschaften filoutirte, und eher unsichtbar wurde, als sie noch einen bösen Concept von ihr machen wollen. Es ist dieses ein Beyspiel, daran, sich andere studierende Edelleute wohl spiegeln, möchten, die der Liebe oder dem Spiel vor der, Zeit ergeben sind, und die glatten Lügen eines, raffinirten Weibes-Bildes vor lauter Mathe-

„matische Warheiten anhören, mithin ofters in
 „einem Jahre mehr liederlich depensiren, als die
 „vorsichtigen Eltern in vielen ersparet. Und es
 „ist bisweilen das größte Glücke, wann sie nur
 „nicht gar an dem Corpore delicti hangen blei-
 „ben, und eine Mutter in ihr Stamm-Register
 „einbringen, vor deren Benennung die Nach-
 „kömmlinge auszuspeyen haben. Unserm Lands-
 mann gieng solches malheur sehr zu Herzen.
 Denn er hatte ihr nicht par amour seine Caressen
 gemacht; sondern in Meinung gestanden, durch
 ihre Kundschaft als künftiger Soldat zu profiti-
 ren. Wohin sie der Teufel geführt, war nicht
 zu errathen; als etwa nach Prag; allein sie bis
 dahin zu verfolgen war noch weniger rathsam,
 sondern in stiller Gelassenheit den Schaden zu
 verschmerzen.

Es wäre auch solcher noch zu verschmerzen
 gewesen, wann nur nicht eine grössere Calamität
 darzu gekommen. Man weiß aus vorigen, daß
 an den Herrn von Voglenbach ein Capital von
 12 a 15000 fl. um Land-übliche Intressen vor
 etlichen Jahren gegeben worden, in dessen Sicher-
 heit unser Franz alle seine übrige Hofnung setzte.
 Nunmehr schlug selbst fehl. Denn da auf den
 Wollen-Markt zu Belissa starcke Wechsel auf
 den Herrn von Voglenbach dressiret ankamen,
 von ihm aber bekannt, daß er, um sich groß zu stel-
 len, mit des Lands verderblichen Kippen umge-
 gangen, viele arme Weber und Tuchmacher
 durch sein Drucken ruiniret, unächtes Maas und
 Gewichte geführet, allerhand Verfälschungen
 in

in den Wahren unternommen, und doch bey dem allen die Kleider-Pracht seiner Frauen, nebst der Verschwendung seines Tisches, ihm längst den Untergang gedrohet: so erfolgte selbter anikt, dergestalt, daß die Creditores kaum 10 pro Cento vor ihre Capitalia kriegten, und also unstreitig zu vermuthen, daß der Gottlose Ehr-vergeßne Mann ein Capital bey Seite geschafft haben müste. Ja er moquirte sich in seiner geistlichen Retirade und Protection nur über einige Creditores, und sagte insonderheit von unserm Franz, daß sein Geld lauter Soldaten-Beute gewesen, die ihm, wegen ihrer ungerechten Erwerbung, das übrige vollens zerstreuet, dem Eigenthums-Herrn aber nicht schwer zu verdienen ankommen.

Der Herr Rath Winckler berichtete ihm solches ohne Zeit-Verlust, und rieth ihm, selbst ins Land zu kommen. Er hörte die leidige Post mit fast tödtlichem Erstaunen, und wußte anfänglich keine Entschließung zu fassen. Wer weiß auch, was einer von gegenwärtigen Lesern dieser Zeilen vor contenance oder echaußirung bezeigte, wenn sich seine tausende endlich nur in hunderte verwandelten, und ein Vermögen von fast einer halben Sonnen-Goldes so zusehend in lauter fatalitäten zu Wasser würde? jedoch, wie er die Nothwendigkeit seiner Rückreise begrieff, nahm er eventualiter von den Academischen Patronen beweglichen Abschied, und fand zu mehrerern Unglück bey der Ankunft seinen getreuesten Gönner in den eusersten Sicht-Schmerzen, unter welchen ihn eine Fliege an der Wand ärgerte.

Nichts desto weniger freute sich solcher über den wohl habilitirten Juncker Franz, ergötzte sich an dessen Discursen, secundirte ihn mit ersprießlichen Anschlägen, half ihm den Rest seines Vermögens in anderweitige Sicherheit bringen, und ließ ihn seine Freunde in Ober-Schlesien noch einmal besuchen, welches die letzte entrevue oder persönliche Unterredung gewesen. Allermassen kurb hernach seine Väterliche halb-Schwester gestorben, aus ihren Kindern nichts rechtshaffenes worden, und die übrige Betterschaft wenig nach Juncker Franzem gefragt, daß es wohl recht mit ihm geheissen: Kommst du mir aus dem Augen, so Kommst du mir aus dem Sinne; und ist nichts wahrhafteres als dieses: Tandem omnium amicitiarum & rerum oblivio!

Das 9 Capitel.

Franz resolvirt zum Soldaten Leben. Reiset nach Wien: Unterwegens beobachtete Heren-Händel. Entschluß die Wienerische Belagerung von den Türcken mit auszustehen. Gegen-Verfassung in der Stadt. Studenten-Compagnie. Vorstädte weggebrannt. Franz hilft einen Ausfall thun. Addressirt sich an den Ingenieur Rümpler. Todt dreyer Barone de Kottulinsky. Mangel an Minirern. Der Schlesier gut-geleistete Dienste. Franzens Zweykampf mit einem Türcken. Luft-Sprung von einer Mine. Guarnison nimmt ab. Rothe Ruhr. Weiße Taube aus dem Lager in die Stadt geflogen. Entsatz. Pola-

Polacken fischen die beste Beute weg. Bewillkennung der Souverainen. Lateinische Inscription.

Es ist keine Sache in der Welt bequemer, jemanden zur Erkenntnis seiner selbst zu bringen, oder auch wol in Verzweiflung zu stürzen, als wenn ein Reicher arm wird. Unser Franz war von seinen Tausenden auf Hunderte, oberzehltet maßen zurücke kommen, und hatte wol noch ein Vermögen von 10 a 12000 floren, davon aber nur die Helffte in Baarschaften, das andere in ungewissen Obligationen bestunde, auf welche, sonder neue Pfand- und Executions-Processse, kein Staat zu machen war. Hier wurde guter Rath theuer, und wie es im Sprich-Worte lautet, quod desperatio aut militem, aut Monachum, aut Maritum faciat, so erwählte der unsrige allhier das erste, und hatte mehr nicht, als den leidigen Trost, daß er ohne vorsehliche Schuld, durch unverdiente Abentheuer, um das Seinige gebracht worden. In diesem frangenti, war die erste und letzte Resolution, ins Feld zu gehen, worzu er sich durch Erlernung der nöthigen Sprachen und Krieges-Exercitien vorbereitet. Er redete sein vollkommen Deutsch, Lateinisch, Französisch, Welsch und Polnisch! er saß sicher zu Pferde, er fochte und tankte wohl, hatte guten natürlichen Verstand, war wohl gewachsen, beherzt, und von angenehmer Conduite, die ihn viel gutes hoffen ließ. Seine erste Bemühung gieng auf die noch vorhandenen Capitalien, welche ihm

der Breslauische Patron sicher unterbringen half, dem er auch gegen taugliche Reverſirung die Documenta in Händen ließ. Hernach ſorgte er vor ein paar gute Pferde und einen getreuen Reit-Knecht, nahm tauſend Floren baares Geld zu ſich, bewarb ſich um etliche Recommen-dationes, und ritte damit gegen Johannis auf Wien fort, in dem ungezweifelten Vertrauen, entweder ſein Glück unter den Kaiſerl. Troupen zu machen, oder alle Abentheuer auszuſtehen, womit das Verhängniß ſeine Großmüthigkeit und Perſon ferner angreißen möchte. Er nahm vom Herrn Rath Winckler mit beyderſeitigen Thränen Abſchied. Denn dieſer letztere war wegen oftmahliger Gicht nicht ſelten Bettlägerig, und je nem ſchwanete daher, als ob er ihn weiter nicht, als par correspondance genießen dörfte. Jedoch brach die Noth das Eiſen; Und da vor einen jungen Edelmann in ſolchen Umſtänden kein ander Mittel übrig ſchien, ſo hieß es mit ihm: Tentanda eſt alea, Es muß gewagt ſeyn. Man begleitete ihn bis ins erſte Nacht-Quartier zur Ohlau, und ließ ihn folgenden Morgen unter dem Geleite Gottes, mit tauſendfältigem Glückwunſche beſtändiger Geſundheit und erſprießlichen Wohlergehens die ernſtliche Reiſe nach den Schranken der Ehre antreten.

Es fiengen auf ſelbiger Reiſe ſchon einige, theils Wiederwärtigkeiten, theils Seltenheiten an, die er aber noch vor keine böſe Propheten anſah. Hinter Brieg ſtürzte er mit dem Pferde, und fiel unſanfte in ein am Fuß-Stege aufgeworffenes Loch;

Loch; iedoch halff ihm sein Knecht bald wiederum auf; und damit ritten sie ein wenig seitwärts zu einem Cavalier, der sein Anverwandter war, sonst aber in erster Jugend unterschiedlichen Churfürsten des Heil. Röm. Reichs aufgewartet. Sie traffen diesen ehrlichen Freund, der eben im Wittwen-Stande lebte, mit sehr vielen Plagen überhäufft an. Er hatte bisweilen das malum hypochondriacum, den Stein und die Gicht, und seine dabey erleidende Zufälle überstiegen das Judicium des Theologi und Medici, die er meistens abwechselungs-weise bey sich holen ließ. Des Herrn Medici und seiner Adjavanten geprüfete Kunst wurde mehrmahlen an ihm zu schanden, die vielfältig gebrauchten Mittel machten das Ubel noch ärger, und es schien ein verzweiffelter Zustand des Herrn Patienten auf die letzte werden zu wollen. Endlich fand sich ein Weib, die seine unheilbare Plage zu besänfftigen versprach, wiewohl alles mit Genehmhaltung des Doctoris, und derer Herren Geistlichen. Sie brachte einige Kräuter, die dem Medico bekannt, woraus er solte gebadet werden, verläugnete auch nicht die erwärmende und zertheilende Krafft derselben, und willigte also, mit heftigem Belieben des Krancken in die vorgeschlagene Bades-Cur ein. Kaum hatte er eine Viertel Stunde in dem warmen Bade zugebracht, da pochten die unumgänglichen Wehetagen, zu greulichen Mißgeburthen an. Es giengen, mit Gunst zu melden, durch den ordentlichen Stuhlgang, mit dem neuen und wachsenden Monden, eine durch
eine

einander gewundene Menge Würmer, wie die Regen-Würmer zu sehen, mit schwarzen Schwänzen und rothen Köpfen, in vielen durchgesflochtenen Haaren liegende, fort. In einem andern Monathelgab er, wie vorgedacht, etwas von sich, nicht anders als die Saamen-Carpen an Gestalt und Größe; an statt des Kopfes war ein Feld-Stein mit einer Karpen-Haut überzogen, und zwar abermals mit vermengten Haaren. In einer andern, Mißgeburten von Mäusen, welche lange Hinter-Beine hatten so den fördern Leib auch berührten. Die eine verliesse sich gar geschwind hinter das hölzerne Gefäß, die andere ward todt geschlagen, und blieb auf dem Tische liegen; da des Nachts eine andere Maus darzu kommen, das eine Ohr abgefressen und darbey todt liegen geblieben. Daraus zu schließen war, daß einige giftige Materie vorhanden, und solches geschah vielkärtigmal. Die plagenden Tage der Trübseeligkeit nahmen fast ordentlich mit dem roachsenden Monden zu. Denn es erschienen ihm bisweilen 2 Kinderlein in weissen Kleidern, die das Bette-Lacken, wie er vorgegab, angriffen. Die Bewegung solches Lackens, wie man das gewaschene Zeug zur Rolle pfleget auszuziehen, sahe man gar bescheiden; aber von wem diese Aufwickelung vorgenommen war, konten die Anwesenden nicht wahrnehmen, nur daß der Patient in solchen Zufällen, da er weder Hand noch Fuß rührte, sondern auf dem Siech-Bette unbeweglich stille lag, ofters in die Worte ausbrach: gehet hin, gehet hin, zur Ruhe.

Ruhe. Woraus die Umstehenden endlich auf die Gedancken geriethen, weil er 2 Kinderlein verlohren, und bey gutem Vermögen lebete, ob ihm nicht dererselbigen frühzeitiger Verlust in seinem Schmerken einfielen, und darüber in solchen Phantaseyen sich selber traurig machte, und die Leibes Schmerken ihn so verunruhigten? Wer aber selbst gegenwärtig war, und die stetige Bewegung des unter ihm liegenden leinen Tuches mit eigenen Augen ansah, der war ganz anderer Gedancken, und ließ die Ursache zwar dahin gestellet seyn, blieb aber ziemlich überzeuget, daß etwas von Hererey mit untergelauffen. Damals, wie unser Frantz zugegen, begegnete ihm ein Schrecken, der allen anwesenden die euserste Bestürkung abjagte. Er hatte zwey Geistliche aus der Nachbarschaft zu sich gebeten, Leute von guten Studiis, die eben nicht alles glaubeten, was man sagte, sondern vorher sehen oder bewiesen haben wolten, was man ihnen zu glauben aufbürdete. Diese speiseten zu Mittage in Gesellschaft unseres Herrn Frantzes bey dem Cavalier, da über der Mahlzeit von allerhand alten Münzen, wovon der Wirth an Gold, Silber und Metall guten Vorrath hatte, ein Gespräch gehalten wurde. Unser Frantz zeigte bey solcher Gelegenheit seinen ererbten dreyfachen Lüneburgischen Thaler, nebst beygefügter Historie, wie sein Vater im Polnischen Kriege solchen par aventure inexplicable zum Besiz bekommen. Unser Cavalier brachte auch eine Partie rarer Münzen auf den Tisch, die alle ordentlich drey und drey

drey Schichtweise gelegt waren. Allein unter den Händen kam bald aus dieser, bald aus einer andern Reihe einer hinweg, und unter solchen auch obiger Lüneburgischer Thaler: welches die Gäste, so doch nur bey der Tafel aus 5 Personen bestunden, sehr consternirte; die sich aber zu friede gaben, wie in kurzer Zeit sich alles wieder fand, ohne zu wissen, wie oder woher? wannenhero sie auch hernach den Wirth baten, seinen Schatz-Kasten, nach revidirter Ergänzung aufzuheben, damit nicht durch ein neues Affenspiel Unwillen oder Verdruß unter ihnen entstünde. Unterdessen begab sich was anderes. Man wurde gewahr, daß in der Stuben, und zwar um der Tisch-Genossen Häubter, ein Gefächel sich erhub, wie etwa die Fittiche eines fliegenden Vogels einen Wind zu machen pflegen. Niemand wußte, woher solches entstund, und um desto grösser war die Bestürzung. Einer sah den andern an, unter Furcht und Hofnung den Ausgang dieses abentheurlichen Handels abzuwarten. Bald darauf ward eine große Menge Bluts an der Wand, da des Patrons Hirsch-Häuten Futter-Hembde hieng, und auch um den Hals und Gürtel-stelle desselben Unter-Kleides gegossen, und ein grosser Hauffen Menschen-Koths mitten in der Stuben mit unerträglichem Stancß gesetzt, daß die Speisenden darüber entweichen mußten, so doch ausserhalb dem Blute und Unflat nichts sahen. Der Hauswirth gerieth hierüber in euserste Entfärbung; doch war er vielmehr bekümmert, wie das Blut überflincht,

tüncht, und der Unflat weggeschafft werden möchten. Das Feuer, so der Scharffrichter den andern Tag auf seinem Hofe machte, konte solchen nicht verbrennen, sondern mußte ihn in die nahe fließende Reisse werffen. Die mit Blut besprengte Wand nahm keinen Kalck noch Übertünchung an; ward also, nach gefastem Schluß, selbige ganz mit Bretern verkleidet.

Man überläßet dem verständigen Leser sein völlig freyes *raisonnement* darüber; man kan aber unter gedrucktem Attestato eines vorsichtigen Geistlichen hinzufügen, daß so des bekümmerten Patientens Kranckheit zum baldigen und guten Ende gedeyhen solte, sich allemal eine weiße Taube sehen lassen, bey deren Anblick er wohl aufgereimt und gutes Muthes worden ist. Im übrigen kunten bey allen diesen vorlauffenden Sachen die darzu gehörigen oder geforderten Prediger anders nichts thun, als ihn aus Gottes Worte lehren, ermahnen, trösten, zur Gedult anhalten, sein voriges Leben zu erforschen erinnern, und daferne heimliche Verbrechen in dem tiefen Abgrund seines Herzens verborgen lagen, solches vor dem allforschenden Herzens-Ründiger im Himmel nicht zu läugnen, vielmehr abzubitten, und mit ungegründeten Muthmaßungen seinen armen Nächsten nicht unnöthig zu beschweren, sondern vielmehr den Ausgang der Sachen dem allerhöchsten Richter lediglich anzubefehlen. Wie er denn hierinnen dem Willen und Rathen der Prediger gewissenhaft gefolget, sich noch etliche Jahr mit oberzehnten Begebenheiten geschlepp

schleppet, und endlich Anno 1688 im 76ten Jahre sein Alter beschloffen. Da denn nach seinem Hintritt eine oder die andere Abentheuer, den Erbnehmen und Anverwandten begegnet seyn soll, die man aber an seinen Ort gestellt seyn läßt, weil sie eben nicht hieher gehört.

Unser Franz machte tausenderley Speculationes über alles, was er gesehen und gehört, nahm folgenden Tages um Vesper-Zeit seinen Abschied, ritt auf Würbenthal zu, und hatte mit alldortiger Wirthin einen verkehrten Streich; den wir eben allhier nicht einrücken können, weil in den communicirten geschriebenen Nachrichten etliche Umstände ermangeln. Indessen war es eine Sache von Nachdencken, und die alldortige Gegend hat das Unglück, daß entweder die Leute sich mehr schlimmes einbilden, als in der Wahrheit geschieheth; oder daß sich Fatalitäten ereignen, die hernachmahls übernatürlichen Kräfften oder Herenmäßiger Bosheit zugeschrieben werden.

Raum war der Monath Julius eingetreten, als unser Schlesischer Juncker zu Wien anlangte, und daselbst über seine fernere Anstalten deliberete. Es war damals die größte Confusion von der Welt in der Kays. Residenz zu verspüren. Mit Frankreich hatte man einen disreputirlichen Stillestand der Waffen machen müssen, und die Vormauer Deutschlands, nemlich die freye Reichs-Stadt Straßburg in den Klauen des Gallischen Hahnes gelassen, die wohl bey ickigen Umständen nimmermehr an
das

das Heil. Röm. Reich restituiret werden dörrfte. In Hungern hatte man mit den Malcontenten so harte verfahren, daß sich selbte öffentlich unter Türckischen Schutz begaben, und bey solcher Gelegenheit kam der Groß-Bezier selbst von Constantinopel nach Ofen mit einer Armee von 200000 Mann, um sein Heil gegen die Christen zu versuchen. Die Kaysersliche Armee commandirte en chef der Herzog Carolus von Lothringen, des Kaysers Leopoldi Herr Schwager, ein Herr, der bloß vom Degen Profession machte, sein Krieges-Handwerck unter dem weltberuffenen Montecuculi erlernet, u. folglich auch desselben Nachfolger worden. Diesem übergab Ihro Kaysersl. Maj. die bey Preßburg den 7 May gemusterte Kaysersl. Armee, welche laut der Lebens-Beschreibung vom K. Leopoldo in die 70000 Mann ausmachen sollen, laut Imhofischer Rechnung in 36000 Mann bestanden, in Wahrheit aber nicht 30000, und nach Abgang derer verstärkten Garnisons, laut Imhof und dem Theatro Europæo, kaum 24000 Mann ausgemacht. Die bey solcher Musterung vorgegangene geistliche Ceremonien sind anderwärts beschrieben, und hier, um Erläuterung willen, mehr nicht zu erinnern, als daß solche Neuhäusel vergeblich attrahiret, bey Annäherung der Türcken die Insul Schütt und die Stadt-Mauren von Wien zur Retirade gesucht, und daß 3000 über die Rabnitz gesezte flüchtige Tartern die ganze Kaysersl. Cavallerie confundiret, das Savoyische neugezworbene Dragoner-Regiment in die Pfanne gehauen,

gehauen, und den braven Obristen desselben Prinz Julium Ludovicum von Savoyen dergestalt verwundet, daß er halb todt nach Wien gebracht, und unter euserstem Chagrin, wegen eingelegerter Schande seines Regiments, nach etlichen Tagen dem Tode aufgeopfert, hingegen die kostbare Bagage und Silberwerck des Herzogs von Sachsen = Lauenburg, des Prinzen von Croy, und des Grafens von Caprara dieser Streiff = Rotte zum Raube gelassen worden. Bey solchem Irrsal flüchtete der Kayserl. Hof, und nebst selbigen nicht sechs tausend (wie in Kayserl. Lebens = Beschreibung p. 733 fälschlich stehet) sondern mehr als 60000 Menschen aus Wien hinweg, und blieben doch fast in die 60000 Combattanten darinnen. Unter denselbigen befand sich auch unser Franz mit vielen andern Großmüthigen und getreuen Schlesiern. Er verkauffte seine zwey Pferde in der ersten Fluchtung vor 100 Spec. Ducaten, dimittirte unter einem guten Recompens und künftiger Wiederannahmung seinen Reit = Knecht, und resolvirte in Gottes Nahmen die Türckische Belagerung auszuhalten, um damit sich bekannt, und seinem künftigen Aufkommen Anlaß zu machen. Es erfordert dannenhero die Connexion seiner Lebens = Beschreibung, von dieser Belagerung einige Particularia vor auszusetzen, damit man desto besser die Linie sehe, nach welcher unser Franz die Tour seiner gloire genommen, und wie eine Action aus der andern geflossen.

Bey dem Einbruch der grausamen Türckischen

schen Armee, so in mehr als 200000 Mann bestanden haben soll, in das Oesterreichische Gebiete, war nichts gewissers, als die Belagerung der Kayserlichen Residenz Wien zu erwarten. Diese befand sich in Ansehung der Fortification und Besatzung in sehr schlechtem Zustande, allemassen nicht einmal Pallisaden eingesezet waren. Der unsterblichen Ruhmes würdige Held, General Graf Ernst Rüdiger von Starenberg, wurde zum Commendanten, und ihm an die Seite der Staatskluge Graf Caspar Zdenko von Capliers verordnet, derer beyder gloriosen Conduite man die Beschüzung und Erhaltung dieser Christlichen Vormauer allerdings zu danken gehabt.

Wären die Türcken bey der ersten Furcht und schlechten Verfassung bald mit Ernst auf den Plaz losgegangen, hätte sich solcher wol kaum 24 Stunden gehalten. Denn niemand glaubte es möglich zu seyn, daß die Barbaren vor Wien rücken solten, und wie es geschah, so lief auch eines dergestalt wieder das andere, als es bey einem Terrore Panico gewöhnlich ist. Gott aber verblendete den Feind, daß er den Christen eine ganze Woche Zeit ließ, sich in Gegen-Positur zu stellen, und damit erlangte die Stadt eine Besatzung von 16000 Mann, wie die papierne Muster-Rolle beglaubet; die doch in effectu nicht 10000 wehrhafte Leute betragen. Die Bürgerschaft selbst bestund in acht Fahnen zusammen 2382 Köpfe, nebst einer Frey-Fahne von 335 Mann. Die Becker, Metzger, Bierbrauer,

Schumacher, Niederläger und Cameralisten, formirten aus ihren Collegiis und Mitteln noch besondere Compagnien und machten alte in vorigen Kriegen versuchte Leute, derer sich viele als Privat-Personen zu Wien aufhielten, zu ihren Officierern. Alle übrige junge Manns-Personen, von was Nation oder Gewerbe sie seyn mochten, wurden auch aufs Rathhaus erfordert, in Compagnien vertheilet, und in der Belagerung Dienste zu thun gezwungen, um theils den Abgang der regulirten Miliz durch sie zu ergänzen, theils den Soldaten ihre Arbeit auf den Wällen etwas erträglicher zu machen. Bey solcher Beschaffenheit distinguirten sich auch die Herren *Studioſi* sammt andern Universitäts-Verwandten, welche unter sich drey Compagnien, iede von 236 Köpfen aufgerichtet, und insgesamt 700 Mann ausgemacht. Mit Genehmigung des Herrn Generals, Grafen von Starenberg, Commendantens, war ihnen dessen Cydam, der Herr Baron von Wetz, zum Führer und Obristen Lieutenant vorgesetzt, zum Obristen Wacht-Meister aber Herr *Paulus de Sorbait*, Ihro Majestät der verwittibten Kaiserin Leib- und Hof-Medicus, als ein sonderbarer Patron der Gelehrten und günstiger Kenner unseres Franzens, den er, wie in vorigen Capiteln gemeldet, an der Wiener Pest Anno 1679 glücklich curiret, und seiner Correspondenz nachmals gewürdiget. Die Haupt-Leute waren Herr *Stanislaus Altmann*, J. V. D. Herr *Christoph Ignatius* von Tiblern, Herr *Johann Müb*

Müller J. V. D. Weil aber der von Tiblern, bald darauf sein Ammt resigniret, hat der Obriste Wacht-Meister *de Sorbait* diese Compagnie an sich gezogen, und bey selbtem unser Franz enrolliret gestanden. Wie denn auch, als Herr D. Müller, zeitwährender Belägerung mit Tode abgegangen, dessen Stelle Herr Joseph Schmutz Philosophiæ Magister, als Hauptmann bekleidet; zu Lieutenanten waren bestellet Herr Dominicus Zenner von Zennensfeld, Herr Johann Ulrich Jäger von Hasenberg; zu Fähndrichen, Herr Johann Jacob Meister, Herr Hieronymus von Immendorf, und Herr Johann Philipp Andreas von Raidegt, insgesamt Studiosi Juris; wiewol dieser Lectore bald in der Belagerung mit Tode abgieng, dessen Stelle Herr Johann Franz Wenighofer ersetzt. Damit aber die unter solchen Fahnen stehende junge und muthige Leute desto besser im Saume und unter militärischer Disciplin erhalten werden möchten, hat man unter ihnen Hrn. D. Adam Lutern zum Regiments-Schultheiß, und Herrn D. Johann Christian Kirchstallern, Universitatis Syndicum zum Regiments-Secretario vorgestellet, und ihnen die Pastey beym rothen Thurm und Biber als ihren Posten zur Defension anvertrauet; gegen das Ende der Belagerung aber alle diese drey Compagnien, weil die regulirte Garnison nach und nach abgenommen, auf die Kavelins zwischen dem Kärntner- und Stuben-Thore verleget.

Man muß hierbey nicht unangemercket lassen,

daß unter denen alldortigen Volontairs, so die Belagerung mit ausgestanden, sich auch ein Schlesischer Edelmann, Herr Ernst Siegmund von Czetritz, ehemaliger Kayserlicher Officier befunden, der wegen eines bey der K. Böhmischen Hoff-Canzley zu sollicitiren habenden Processus sich in Wien verspätet hatte, und weil er an der Sicherheit durch zu kommen zweifelte, viel lieber die Kayserliche Residenz defendiren helffen, und den Ausschlag dieser denckwürdigen Belagerung abwarten, als der Augenscheinlichen Gefahr Türckischer oder Tartarischer Gefangenschaft sich unterwerffen wollen. Gleiche Ursache in dieser Belagerung zu militiren betraf einen Breslauischen Amts-Advocaten, Herrn Christian Wilhelm Zuhn, der sich in Proceß-Angelegenheiten schon bis 2 Jahr zu Wien aufgehalten, und hernach bey übereilender attaque, unter den 4 Frey-Compagnien, so von den Kayserlichen Cameralisten, Hof-befreyeten und anderen zugeschlagenen Fremdlingen aufgericht worden, redlich gedienet, Herrn Maximilian von Trautmansdorf zum Obristen, Herrn Wolfgang Reuschel von Reuschelberg Kayserlichen Rath und Unter-Oesterreichischen Cammer-Buchhalter zum Obristen Wachtmeister und seinen commandirenden Hauptmann gehabt: und zwar anfänglich den Posten auf der Pastey bey dem Ungarischen oder so genannten Stuben-Thore, allezeit um den andern Tag und Nacht zu bewahren anvertraut bekommen, bey fortgesetzter Belagerung aber und abnehmender

mender Militz auf die Kayserl. Burg, in die größte Attaque mit commandiret worden, wo es schmale Bissen, schlaflose Nächte, und stündliche Lebens-Gefahr gesetzt; unerachtet ihnen im Obern-Stockwerck der neuen Kayserl. Burg, die 256 Niederläger beygesellet worden; die mit ihren gezogenen Röhren auf 300 Schritte, ihren wohlgefaßten Gegner selten verfehlet.

Mit dem 14 Tag des Monaths Julii gieng die würckliche Belagerung an, nachdem Tages vorhero die Wienerische Vorstädte, auf Stahrenbergischen Befehl, in Brand gesteckt, und gleichsam ein anderes Troja im Rauch und Flammen vorgestellt worden. Diese Brunst war so entseßlich, daß, weil sie den ganzen Mittag und die ganze Nacht hindurch gewähret, man keines andern Lichtes, als dieses um die ganze Stadt herum leuchtenden Feuers zu gebrauchen nöthig gehabt. Worbey zur Abwendung derer vom Flug-Feuer besorglichen Gefahr man zu eben dieser Zeit alle Zimmerleute und Hand-Arbeiter aufgeboden, so in weniger Stunden Zeit alle Schindel-Dächer, womit das meiste Theil der Stadt auf Welsche Art bedeckt gewesen, abgebrochen, und hiermit ein solches Getöse verursachet, daß niemand fast sein eigen Wort vernehmen können. Gleiches Schicksal sollte der Leopold-Stadt widerfahren; weil man aber erst den darinnen befindlichen Proviant zu salviren gedachte, so verrichteten kurz hernach die Tartarn, was die Christen nicht gethan. In solchem Brande giengen nicht Tennen Goldes, sondern

den Millionen werthe Kostbarkeiten zu Grunde, und es würden diese noch weit schöner iho angebauete Vorstädte sich nicht so bald erhohet haben, wenn nicht die Stadt selbst ein Sitz des Kayserthums wäre, und deswegen alle Plätze mit neuen Gebäuden bald zur Nutzung gebracht würden.

Was vor nöthige oder kluge Anstalten tapferer Gegenwehr durch und durch gemacht worden, lässet man weiter unberühret, weil es aus denselben Büchern dieser Belagerung, deren unterschiedene in Druck gekommen, satzsam zu ersehen. Unser Franz, als die Haupt-Person gegenwärtiger Schrift, dienete, wie schon erinnert unter dem Herrn Paulo de Sorbait bey einer Studenten-Compagnie; jedoch dergestalt, daß er sich neben bey auch grossen Theiles bey dem berühmten Ober-Ingenieur aus Sachsen, dem Herrn George Kämpfer finden ließ. Es distinguirte sich der unsrige zum erstenmal in einem Ausfall den 22 Julii auf besondere Weise. Denn weil selbigen Tag die Feinde aus der Insel und Leopoldstadt auf die Wasser-Pastey gewaltig schossen, und die beyden Kirchen St. Josephi und Laurentii, auch das in diesem Quartier gelegene Nonnen-Kloster erbärmlich zerstörten, wageten die Herrn Studiosi, worunter der unsrige als Corporal mit gieng, einen glücklichen Ausfall, und erbeuteten eine Partey Büffel-Ochsen, deren der Feind unbeschreiblich viel zu Herbeyschaffung der Artillerie im Lager hatte; wovon der Herr Graf Staremberg einen Theil der Beute den Herren Studiosis überließ, die andern

dern aber unter die francken oder bleßirten Soldaten von der Garnison zu vertheilen verordnetete.

Die erste glücklich abgelauffene Unternehmung machte ihm Herk, sich beyin Obristen Ingenieur Rümpler in grösseres Feuer zu wagen; worzu sich auf den dritten Tag schöne Gelegenheit ereignete. Denn am 25 Julii des Morgens ließ sich zwar der Feind mit Canoniren starck hören, worauf bis gegen 5 Uhr des Abends eine ungewöhnliche Stille erfolgte. Aber kurz darauf spielten die Türcken in ihren Lauff-Gräben mit Cimbeln, Glöcklein und Schalmeyen, als ob sie zum Tanze giengen; ließen zugleich in der Contrescarpe vor der rechten Face des Ravelins am Burg-Thore eine Mine springen, und ließen hernach so verzweifeln Sturm, daß die Christen zu weichen begunten. Graf Guido von Staremburg, damaliger Hauptmann vom Staremburgischen Regiment, iho weltberuffener Kayserlicher General Feld-Marschall, wurde durch und durch, ob gleich nicht tödtlich, geschossen; und dem Ober-Ingenieur Rümpler, ward aus einem Janitscharen Rohr der lincke Arm dergestalt zerschmettert, daß er wenig Tage hernach seinen Heldenmüthigen Geist aufgab. Sein Verlust war um so vielmehr zu beklagen, weil er sein Krieges-Handwerck vollkommen verstand, u. unter Marggraf Herrmann von Baden Philippsburg am Rhein erobern helfen; welcher Prink, da er von Ihro Kayserl. Maj. Leopoldo I zum Obristen Krieges-Präsidenten

erwehlet worden, diesen Rümpler, ohnangesehen seiner beständig-behaltenen Evangelischen Religion, mit sich nach Wien gebracht, und von dieser Zeit an in Kayserl. Diensten behalten. Sein Tod kam denen Belagerten, die Mangel an rechtschaffenen Ingenieurs hatten, sehr zur Unzeit, und schadete noch mehr unserm Schlesier, der in selbigem Sturm unweit von Rümplern, gestanden, und von einem Steine in etwas gequetschet worden. Jedoch hatte er darbey das Glück, mit dreyen Herrn Barons de Kottulinski, auch Schlesiern, bekannt zu werden, die ihn als einen Landsmann liebten, und ihm gewisses *avancement* verschafft hätten, daferne sie nicht alle drey, mit Anfang des Monaths Augusti auf dem Ravelin zwischen der Burg und Löbel-Pazstey, ihr Bette der Ehren gefunden, und ihr treues Helden-Blut aus angebohrnen Patriotischem Eiffer, in den Diensten des Allerdurchlauchtigsten Erb-Hauses Oesterreich, mit unsterblichem Ruhme aufgeopfert.

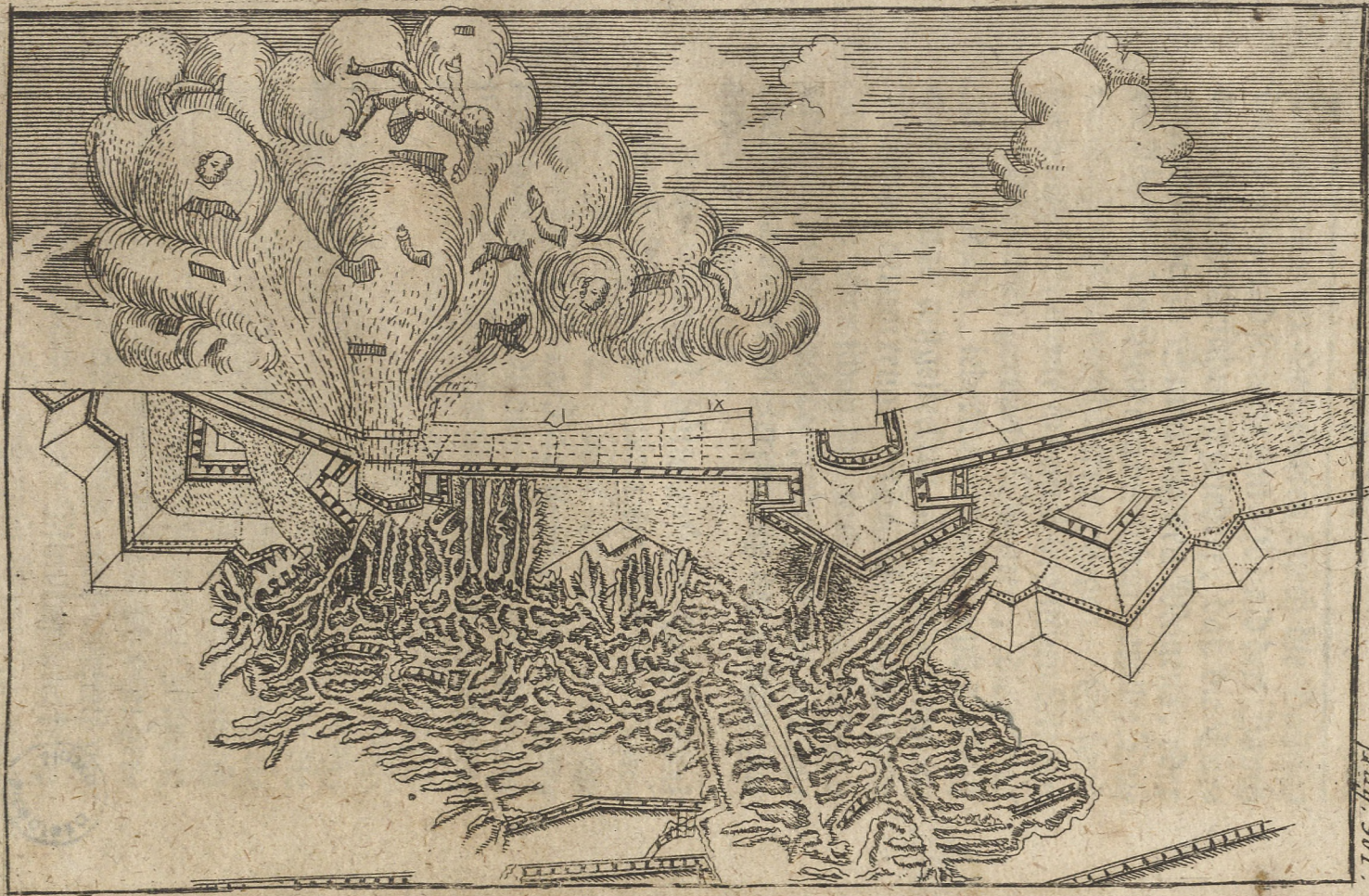
Es war allerdings einer der größten Mängel in der äußerst-beängstigten Stadt Wien, daß es ihr bey der Menge vieler tausend Combattanten, so noch innerhalb den Ring-Mauren waren, dennoch an geschickten *Ingenieurs*, vornehmlich an vorsichtigen *Minirern* fehlte. Dannenhero thaten anfänglich die den Türcken entgegen angelegte Minen meist widrigen Effect, und diejenigen, so sich darinnen gebrauchen ließen, waren keine Meister, sondern schlechte Lehrlinge in dieser unsterblichen Wissenschaft: biß endlich Camucius,

eius, ein Venetianer¹, und der Herr Stadt-
Hauptmann, Johann Jacob Haffner, ein eh-
malhiger wohl versuchter Soldat, bessere Erfah-
rung dıffals bezeigten; Unter deren Direction die
Arbeit fortgesetzt wurde, um dem Feinde so wol
damit zu schaden, als ihme auch den unterirrdi-
schen Paß in die Festung abzuschneiden. Es ließ
auch der Herr Commendant auf denen Pasteyen
und Wällen der Festung von oben her alles er-
sinnliche vorsehen, den Anlauff der Belägerer
aufzuhalten. Zu solchem Ende machte man so
wohl bey der Contrescarpe, als denen trockenen
und tieffen Gräben, wo der Feind seine Attaquen
führte, sehr viel andere kleine Gräben und Abs-
chnidte, und besetzte sie mit lauter Pallisaden:
daß, wenn gleich der Feind einen Abschnitt ent-
weder in die Luft gesprengt oder überwältigt,
er bald wieder einen andern Kiegel vorgeschoben
fand.

Dieser Arbeit, die recht im Gesichte der Feinde
auszurichten war, hatte man den Hauptmann,
Elias Kühn, einen Schlesier, vorgesetzt, und
seinem Fleisse war es zu danken, daß man von
der äußersten Spitze der Contrescarpe der Löbels
und Burg-Pasteyen und darzwischen gelegenen
Ravelinen, bis auf ihren Gipffeln derselben Brust-
wehren nichts als lauter Pallisaden zu sehen hat-
te, hinter welchen die Christlichen Soldaten und
Schützen lagen, und den Türcken so viel zu schaf-
fen machten, daß sie durch Stürmen von oben
her die Festung zu erobern endlich allen Muth ver-
lohren.

Unser Franz, dem die Zeit auf den Studenten-Posten zu langweilig, und die wenigen Ausfälle um etliche Ochsen zu erbeuten, zu gering erschienen, machte sich, mit Erlaubniß seines vorgesetzten Hauptmanns, in das angefochtene Ravelin, besuchte gar fleißig die Minirer, als von welcher Arbeit er vorher noch keine Praxin gesehen, und ließ sich bey den mehresten Ausfällen gebrauchen. Die Türcken waren so nahe avancirt, daß sie mit den Christen reden, und beyderseits einander mit Sensen oder Morgensternen auf die Köpffe schlagen konnten. Bey dieser Gelegenheit gerieth er den 4. Augusti mit einem jungen Türcken von ansehnlicher Länge und wichtiger Stärke in Drey-Kampff, unterließ diesem seinen zum Treffen geschwungenen Wurffspieß, und fieng an, mit ihm zu ringen. Allein der Türke nahm unter diesem Wett-Streit unvermerkt einen Pfeil aus dem Köcher, verwundete Franz an Haupte und Stirne, und wäre seiner obermächtig worden, daferne nicht der nechst beygestandene Lieutenant mit grosser Geschwindigkeit hinzu gesprungen, und dem Türcken den Kopff abgehauen, den man zum Zeichen des erhaltenen Sieges, auf einen aldortigen Pfahl gesteckt.

Dieses leidliche Lehr-Geld machte ihn nicht furchtsam, sondern verwegner, und trieb andere Studenten zur Nachfolge an. Einer von denselben schos einen stattlichen Türcken nahe an den Pallisaden der Contrescarpe mit einer Kugel durch den Kopff, zog nachmahls den todtten Körper





Cörper mit einer Helleparten durch die Wallisaden an sich, und schnitte ihm also bald den Bauch auf; weil die Erfahrung gelehret, daß die Türcken entweder zu Stärckung des Magens, oder die Christen der Beute zu berauben, gerollte Ducaten öftters zu verschlucken pflegen. Es fand auch dieser Studente in dem Türkischen Magen sechs zusammen gerollte Ducaten, die er mit Jubel-Geschrey jedermann wiese, und den auf eine Stange aufgesteckten Türcken-Kopf im Triumph herum trug. Ist ein Exempel unserer Zeit, dergleichen schon vor mehr als anderthalb tausend Jahren auch die Juden bey der von den Römern vollzogenen Zerstörung der Stadt Jerusalem practiciret.

Der 10 August. hätte unserm Franz fatal werden sollen, wann nicht die Göttliche Protection ihn beschirmet. Die Türcken hatten an der Spitze des Burg-Ravelins eine Mine angelegt, und waren willens, nach deren Anzündung zu stürmen. Die Christen stunden in Bereitschaft, sich redlich zu wehren, als die Mine losgieng, und zwar gegen den Feind, mit Verlust der nahe-Beystehenden, meistens zurücke schlug, iedoch auch von den Unsrigen drey Mann in die Höhe sprengete, unter welchen unser Franz einer gewesen. Dieser Luft-Sprung geschah so glücklich, daß Arm und Beine an den Cörpern unverletzt geblieben, und man sie nach dem Herten unter fallen bald aufgehoben, und beyseite geschleppt. Sie hatten etliche Minuten lang keine Empfindlichkeit, also ließ man ihnen Spatium, sich

sich zu recolligiren; und wie solches geschehen war, klagten sie über nichts, als gewaltigen Durst, den man ihnen mit einem Römer Wein gestillet. Unser Franz begab sich hernach in sein Quartier, und hielt sich etliche Tage innen, weil ihn vom starcken Knallen der Mine ein immerwährendes Ohren-Gausen plagte, und vom herab stürzen das Genicke wehe that. So bald er völlig restituirt, worzu ihm die vom Herrn *de Sorbait* ertheilten Arhney-Mittel gute Dienste gethan, präsentirte er sich wiederum auf dem Walle, und wohnete etlichen Ausfällen bey, in denen es ziemlich scharf hergegangen: sonderlich den 18 Augusti, da man in einem dreyständigen Gefechte den Obristen Dupigny eingebüßt, und unser Franz von einer Janitscharen Kugel an der lincken Achsel etwas gestreift worden; in gleichen den 25 Augusti unter dem Herzog von Würtemberg, der von seiner glorieußen Action mit einem Pfeil durch das rechte Schienbein verwundet, kummerlich zurücke kam, und an solcher Blessur nach einem Zeit Verlust etlicher Wochen erst curiret worden; an dessen Seite unser Franz nicht wenig Ehre eingelegt.

Unter solcher Halsbrechenden Lust gieng der Monath Augustus vollends, und auch fast die Helffte des Septembris hin, binnen welcher Zeit es mit Wien auf die letzte Neige kam. Von aussen lag der Feind, der täglich approachte, mit den Minen schon unter den Bastionen stand, und mit unaufhörlichen Stürmen die Garnison also abmattete, daß solche von 15000 Köpfen schon
bis

bis auf 4000 Mann geschmolzen war : woran großen theils die continuirlichen scharffen Ausfälle Ursach gewesen. Man hat solche dem Herrn Commendanten übel ausgelegt , und es vor eine faute angesehen , daß er sein Volck nicht besser geschonet. Aber der Augenschein wies zur Genüge, daß die euserste Noth , und nicht sein hitziges Naturell ihn angetrieben , durch mächtige , obgleich kostbare Ausfälle die Türckische Trencheen und Arbeiten zu ruiniren. Wäre solches nachgeblieben , und gleich etliche tausend Mann geschonet worden , so hätte der Feind einen Monath eher die Arbeit zu Ende bracht , und diese Vormauer der Christenheit unfehlbar importirirt , ehe der Succurs aus den Quartieren aufgebrochen. Wie denn , unerachtet der unermüdlichen Gegenwehre , die Stadt kaum 48 Stunden sich mehr zu halten , im Stande befand ; hernach wäre das raisonniren über die Ausfälle zu langsam kommen.

Die wahrhafte Ursache so vielen Abganges von braven Leuten war vielmehr die rothe Ruhr , so in der Belagerung aus allerhand medicinischen Ursachen zu grassiren anfieng , und sich in eine wesentliche Pest verwandelt hätte , daferne die Einschließung länger währen sollen. Unser ehrlicher Franz mußte selbst daran decumbiren , zu seinem unerträglichen Widerwillen : allermassen er tausendmal lieber sein Blut der Christenheit aufgeopfert , als auf eine so negligente weise sterben wollen. Er lag ganzer acht Tage in euserster Gefahr , die auch daher wahrzunehmen , weil

weil er fast alles Haar auf dem Haupte darbey verlohrt, und nachgehends eine Zeitlang sich einer Paruque bedienen müssen, die er vorhero niemals auf sein Haupt zu bringen gesonnen gewesen. Jedoch war seine Consolation, daß er den 10 Septembris schon wiederum auf dem Walle sich sehen ließ, und zwar eben zu der Zeit, da eine weiße Taube aus dem Türkischen Lager in die Stadt geflogen kam, welche von vielen hundert Personen geschauet, und vor ein gutes Omen bald erfolgender Entsezung von ieder männiglich ausgedeutet worden.

Den Mangel der abgegangenen Mannschafft zu ersetzen, wurden unterschiedene mahl alle zu den Waffen tüchtige Manns-Personen auf das Rathhaus gefordert, und unter gewisse Compagnien gesteckt. Ja endlich kurz vor dem Entsatz brauchte der Herr Commendant den Ernst, daß er eine Bedrohung publicirte, es solte derjenige, so sich länger den Diensten des boni publici entziehen würde, zum Fenster heraus gehent; alle aber, die Interims-Dienste angenommen, nach erfolgtem Entsatze mit Ehren losgelassen werden. Hierdurch mußte folgendes alles zur Defension herzu, was sich noch hin und wieder versteckt gehalten, und man hat es verschiedenen geistlichen Orden nachzurühmen, daß sie redliche, obgleich lebens-gefährliche Dienste darbey geleistet. Vor allen andern aber hat sich der Wienerische Bischoff durch unvergleichliche Anstalten der Versorgung mit Kost, Wein und Geld hervor gethan; Dessen Patriotischer Eifer ihn
und

und seiner preiswürdigen Familie einen unsterblichen Namen erworben, und solchen Nachdruck gegeben, daß der unvergleichliche Herr Graf von Staremberg solches nachgehends gegen Ihro Kays. Majestät nach Würden zu rühmen, so Ursache gehabt, als auch würcklich zu thun nicht unterlassen.

Wie nahe und augenscheinlich der Untergang der guten Stadt Wien gewesen, ist nicht allein Weltkundig, sondern es zeigten solches auch gegen Ende des Augusti, und nachmals fast täglich die auf dem St. Stephans-Thurn abgefeuerten Raqueten. Unterdessen fehlte es nicht an Leuten, die ihr Leben in die Schanze schlugen, und aus der Stadt sich an den, die Kays. Armeeen chef commandirenden Herzog von Lothringen verschicken ließen, worunter insonderheit ein Raike, Koltshinsky genannt, sich gebrauchen lassen. Und diese brachten insgemein gute Hoffnung von baldigem Entsatz mit sich zurücke. Wobey zu bewundern, daß von diesen Waghalsen nicht mehrere in der Feinde Hände gerathen, von denen sie ein schlechtes Boten-Lohn im Spiesse zu gewarten hatten. Es thaten auch die Jagd-Pursche und Niederläger aus den Fenstern der Kays. Burg unvergleichliche Dienste: Wie denn der Herr Baron von Rielmanseck, ihr Commandeur, unterschiedliche allzumuthige flankirende vornehme Tücken mit seinem gezogenen Rohre dergestalt auf den Caftan gebrennet, daß sie von ihren Pferden auf 300 Schritt weit herunter gepurzelt; iedoch schossen auch die

Erster Theil. II Feinde

Feinde mit solcher accuratezza in die Fenster hinein, daß denen darinnen befindlichen Leuten die Wein-Gläser mitten von der Hand hinweg sprungen, wie dem Herrn *Advocat* Zuhn aus Breslau ganz zuletzt noch wiederfahren.

Endlich brach einmal die sehnlich-gewünschte Zeit der Erlösung an, und man verspürte schon am 11 Sept. über den heranrückenden Succurs in dem Türkischen Lager eine große Bestärkung, als welches sich mit der ganzen Macht gegen das Gebürge zog, und alles was über der Donau in der Leopold-Stadt und Insul an Volcke noch vorhanden war, über die Brücken bey Rußdorf marschiren und sich bey Döblingen lagern ließ, dahingegen die Christlichen Auxiliar-Völcker zu oberst auf dem Gipfel des Gebürges bey der Capellen St. Leopoldi und dem Kloster St. Josephi zum Vorschein kamen, auch mit einigen Geschützen von der Höhe auf den am Fuße des Kalenberges anmarschirenden Feind canonirten. Alles wurde hierüber in der belagerten Stadt von neuen gleichsam lebendig; gestalten auch zu Nacht um 10 Uhr viele Feuer-Zeichen auf dem Berge zur Losung des daselbst ankommenden Succurses gegeben worden, denen man in der Stadt mit vielen Raqueten und Freuden-Zeichen geantwortet. Der Commendant visitirte in eigener Person, noch nach 10 Uhr des Nachts alle Posten, nennete die daselbst in Bereitschaft stehende Leute seine lieben Kinder und Brüder, das sonst nicht seine Gewohnheit war, recommandirte mit den beweglichsten Worten nur noch diese

diese Nacht unerschrocken auszuhalten, mit versichern, daß der morgende Sonntag allen Drangsalen ein glorieuses Ende bringen sollte.

Es war solches der 12 Septembris, ein Tag dessen Gedächtniß mit goldenen Buchstaben in allen Geschicht-Büchern der Christenheit aufzuzeichnen, und billig noch igo unter den Wienerischen Festen befindlich ist. Die Personen, so sich damals auf dem Kampf-Platz präsentiret, haben ihren eigenen Ruhm dadurch verewiget; und waren entweder schon Helden von Reputation, oder grosse Prinzen, die in der wichtigsten Action, so die Christen seit anderthalb hundert Jahren mit den Mahomedanern gewagt, ihr Schul-Recht durch ein Examen rigorosum ablegen, und sich zu künftigen Generalaten habilitiren wolten. Die Liste derselben ist weltkundig, und der Beschreibungen von diesem Entsatze so viel, daß man sich mit derer Durchlesung ermüden kan. Jedoch ist fast keine ambitieußer, als derjenige Brief, so unter dem Nahmen Königes Johannis III von Polen, an seine Gemahlin zum Vorscheine kommen: worinnen solche Ausdrückungen enthalten, die man wol nicht von der Feder eines Königes erwartet, und solche Lob-Sprüche, von sich selbst, die einen bescheidenen Sieger schamroth machen müssen.

Niemand läugnet, es sey was ungewöhnliches, einen Polnischen König in eigener hoher Person bey dem Entsatze eines auswärtigen Platzes fechten zu sehen. Allein König Johannes Luceburgicus aus Böhmen, eilerte weyland

seinem Schwager dem Könige von Frankreich noch viel weiter zu Hülffe, und rennete recht blind unter die dicksten Hauffen der Feinde, um auf grüner Heyde zu sterben; und König Georgius Podiebradius aus Böhmen kam dem Kayser Friderico III wieder die damals rebellischen Wiener persönlich zu Hülffe. Jedoch von beyden haben die damaligen Geschicht-Schreiber nicht so viel Ruhmens gemacht, und sie selbst noch weniger. Zu geschweigen, daß es noch Leute am Leben giebt, so dem Entsatze beygewohnt, und mit großer Indignation gesehen, daß die Polacken am schlechtesten gefochten, und die beste Beute am ersten weggenommen; hingegen die ehrlichen Sachsen unter Persönlicher Anführung ihres Durchlauchtigsten Churfürstens Joh. Georgii III beständigst im schärfsten Feuer gestanden, und das wenigste von der Beute zu genießen gehabt. Antonius de Amadoris, obwol ein Ausländer, doch die Wahrheit liebender Scribent, hat dieses ungemeine Verhalten des großmüthigsten Churfürstens zu Sachsen, in der ihm zu Rom gehaltenen Ehren-Nede mit folgenden Worten ausgedrückt: *Non detrectavere pugnam Barbari, quorum ardorem & primum belli impetum fortissimi Saxones excepere, qui, tanquam pro modo virtutis fortunæ gradus deberetur, prima in acie constituti illatis ultro acceptisque vulneribus, in vestigio quisque suo, famæque superstites cecidere, haud indigni illius imperio Principis a quo gloriosissime ducebantur.* Das ist: „Die Türcken schlugen die ihnen zugemuthete Schlacht nicht
 „aus,

aus, deren erstere Hitze und feurigen Eiffer die tapffersten Sächsischen Soldaten aushielten. Man hatte diese in der Schlacht-Ordnung voran gestellt, gleich als ob ihnen, wegen ihrer ungemeynen Herkhafftigkeit, der erste Glücks- und Ehren-Stand gebührete. Sie fochten auch so großmüthig, daß sie nicht allein den auf sie ankommenden Feind zu erst, mit ihrem Gewehr bewillkommeten, sondern auch wie die Mauren stehende, und um keinen Finger breit zurückweichende, zu ihrem ewigwährenden unsterblichen Ruhme das Leben endeten, und sich also, des sie in eigner Person anführenden Durchlauchtigsten Fürstens Commando nicht unwürdig machten.

Mittler weile es von früh Morgens an bis gegen den Abend auf dem Kalenberge, und dem von vielen Gesträuchen und defiléen fast inaccessibleen Türckischen Lager sehr mühsam und blutig hergieng, feuerten die Türcken in ihren Approchen, und auf den Batterien, aus Canonen, Mortiers und kleinem Geschütz bis um 4 Uhr Nachmittage dergestalt erschrecklich, als ob kein Entsatz vorhanden sey, und thaten mit Stein-Werffen unter der in Parade auf dem Burg-Platz zu Wien liegenden Soldatesca ziemlichen Schaden. Unterdessen rückte um diese Zeit, auf Ordre des commandirenden Herzogs von Lothringen, der tapfere Marggraf Louis von Baden, (so nachmals eine Geißel der Türcken, und Schrecken der Frankosen worden) mit den Hallelweil- und Heißlerischen Dragonern, und dem halben

Württembergischen Regiment, auch anderen zu
 gegebenen alliirten Trouppen, bis an die Contre-
 scarpe vor dem Schotten-Thore, und ließ dem
 Herrn Commendanten, Grafen von Starem-
 berg zu entbieten, er stünde mit seiner Mannschafft
 fertig, in die feindlichen Approchen einzufallen,
 und sollte daher gedachter General mit seiner in der
 Festung noch wehrhafften Miliz heraus fallen,
 um gesamter Hand die feindlichen Wercke zu
 emportiren, und die darinnen zurück gebliebenen
 Janitscharen und Seimenen von ihrer Armee
 abzuschneiden. Diese Vögel merckten aber die
 Christliche Absicht, und nahmen unter Empfän-
 gung einer dreyimaligen Begleitungs-Salve, so
 ihnen die Hoff-Befreyeten und Nieder-Läger
 aus den Kåyserlichen Burg-Fenstern getreulich
 nachschossen, ihren so schnellen Abschied, daß der
 Marggraf von Baaden nur leere Nester antraff,
 ohne die in den Månen unter der Cortine noch in
 voller Arbeit begriffenen, und nicht gewahra-
 schaueten Türcken, die man nechst 60 Tonnen
 Pulvers aufgehoben, und in die entsezte Stadt
 gefänglich eingebracht. Die einbrechende Nacht
 verhinderte, sowol von Seiten des Entsatzes, als
 auch aus der Stadt, den befochtenen Sieg recht
 zu erkennen, oder noch mehr zu profitiren. Das
 Christliche Lager blieb in geschlossener Schlacht-
 Ordnung, da bey Leib-und Lebens-Strasse von
 der Kåyserlichen und alliirten Reichs-Armee sich
 niemand aufs Plündern legen dürffen, sondern
 bis auf den andern Tag des Feindes Contenance
 erwarten mußte; welches eben den unersättlichen
 Polen

Polen zu statten kam, das Gezelt des Groß-Beziers, die Kriegs-Cassa, und die größten Kostbarkeiten des Türckischen Lagers ganz gemächlich wegzuplündern. In der Festung selbst wurde auch kein Thor geöffnet, oder iemand selbigen Tag ausgelassen, damit nicht der sich etwa recolligirende Feind sich solches zu Nuze machen könnte.

Den 13. Sept. da man des feindlichen Abzuges völlig versichert, begab sich der Herr Commandant aus Wien zu Ihro Kays. Maj. nach Kloster-Neuburg, um seinem Souverain wegen glücklich vollstreckten Entsatzes unterthänigst zu gratuliren. Immittelst wurde erlaubt, aus der entsetzten Stadt durch die Breche und heimlichen Ausfälle ins Lager zu reiten und zu gehen: Welches die Soldaten, Bürger und Inwohner mit entseßlicher Menge verrichteten. Sie kamen aber der Polacken halber post festum, indem außer wenigen Lebens-Mitteln, etwas Munition und Schanz-Zeug nichts mehr zu sehen war. Die zerlumpeten, zerschossenen, zerhauenen oder unbrauchbaren Monturen, Janitscharen-Mützen, zerbrochene Säbel, zurück gelassene Büchsen, herum gestreute Bücher und Türckischen Zettel lohneten nicht der Mühe und der Lebens-Gefahr, die man im Gedränge ausstund, besonders auch von den unzählbaren Schwärmen Fliegen und Ungeziefer, die von denen im Türckischen Lager befindlichen mehr als 20000 todtten Aßern von Menschen oder Vieh immerfort auffuhren, und die halbe Luft verfinsterten. Ungeachtet demnach unser Franz zu Pferde mit

ausfiel, und sein Glück versuchte, trug doch seine gemachte Beute kaum den vierdten Theil desjenigen aus, was er aus baaren Mitteln während der Belägerung selbst aufgewendet, und die Ehre alles ausgestandenen Ungemachs mußte ihm zur recompense größten Theils dienen. Unterdessen vergnügte er sich, die sehens-würdige Bewillkommungen zwischen Ihro Kays. Maj., dem Könige von Polen, denen Churfürsten zu Bavern und Sachsen, dem Prinzen von Lothringen, vielen Reichs-Fürsten und weltberuffenen Generals in Augenschein zu nehmen, diese allerhöchsten und hohen Herrschaften von Angesichte kennen zu lernen, etlichen persönlich aufzuwarten, und aus der vor andern gemachten Beute unterschiedenes einen Spott-Preis an sich zu erkauffen: Worinnen ihm seine fertige Wissenschaft in den Sprachen, vornehmlich der Polnischen, nicht wenig geholffen, und Anlaß gegeben, etwas davon nach Schlesiens an seine guten Freunde zu übersenden. Er fügte seinem Schreiben die bald hernach durch den Druck bekannt gemachten Listen bey, von alle demjenigen, was man im feindlichen Lager gefunden, was man vor Artillerie auf den Wienerischen Wällen gehabt, wieviel beyderseits an Mannschafft geblieben, was täglich in solcher neun-wöchentlichen Attaque merckwürdiges passiret, und erwartete die Curiosität, daß der seit anderthalb hundert Jahren auf dem St. Stephans-Thurm gestandene Türckische halbe Mond, auf Kays. Befehl, durch einen Schlesischen Schieffer-Decker aus Troppau gebürtig,

tig, herunter genommen, und an dessen Statt ein
 Kreuz, als das Christl. Sieges-Zeichen, wieder
 aufgesteckt worden, dessen Figur in K. Leopoldi
 Leben befindlich.

Unter denen sinnreichen Gedancken über den un-
 erhörten Sieg, womit sich die gelehrtesten Federn
 zu recommendiren vermeinten, trug man sich an
 dem Wienerischen Hofe mit nachfolgender Inscri-
 ption, deren Erfinder man vor einen gewissen Mi-
 nister hielt:

Mercurius Panegyricus
Rerum contra Turcam gestarum.

* * * * *

Sanctitate & Liberalitate

Summi Pontificis Innocentii undecimi;

Consilio & Industria Augustissimi Imperatoris

L E O P O L D I P R I M I;

Felicitate & Velocitate Joannis III.

Regis Poloniæ;

Fidelitate & Magnanimitate Maximiliani

Ducis Bavarix;

Generositate & Fortitudine Electoris Saxonix;

Vigilantia Caroli Ducis Lotharingix in Castris;

Constantia Ernesti Comit. Starembergi in Moenibus;

Unitis denique viribus pugnantis Imperii

& orantis Sacerdotii munere;

Admiranda omnium concordia in optima causa

cum adiutorio Christi,

Sine auxilio Christianissimi,

Liberata fiat VIENNA,

Vacillat Rebellium Fortuna,

Cedit Potentia Turcica,
 Patet Strigonii Porta,
 Splendet post incendia, & a Cladibus
 Felix triumphat Austria:
 Pro qua Deus semper facit Mirabilia
 Contra Turcarum furores & Gallorum Consilia.
 Timete igitur Hostes pugnante[m] pro Deo
Leopoldum!
 Amate subditi pugnante[m] pro Deo Leopoldum!
 Cladem ultimam expectate Rebelles!
 Victoriā plenā sperate Fideles.
 Nam
 Licet cœlum & terra ruat,
 Tandem tamen bona causa triumphat.

Das 10 Capitel.

Türkische Fehler bey Wienerischer Belagerung. Ver-
 folgung des Christlichen Sieges. Franz nimmt
 Dienste unter den Polacken. Diese wollen beson-
 dere Ehre an den Türken erjagen. Kriegen bey
 Borean Schläge. Gefahr des Königes. Franz
 wird blesirt und gefangen. Examiniert und nach
 Stuhlweissenburg in die Denwitz gebracht. Grau-
 samer Zustand der Gefangenen. Werden über Ofen
 nach Belgrad transportiret. Wasser-Gefahr und
 Sturm auf der Donau. Belgradisches Slaven-
 Gefängniß und Elend. Hunger. Durst. Gestank-
 Gesellschaft mit dem Hauptmann. Claudi oder
 Martelli. Zwey Briefe an den Groß-Bezier.
 Scheinbare doch kurze Verbesserung. Stranguli-
 rung

rung des Groß-Beziers. Verneuertes Elend der
Sclaven. Polnischer Internuncius kommt in den
Kerker und wiederum heraus. Claudi wird nach
Constantinopel gebracht und ranzioniret. Frang
wird in neues Elend verkauft. Soll ein Türke
werden. Muß aushalten bis zur Eroberung von
Belgrad. Merkwürdigkeit von des Groß-Beziers
Kopfe.

Bisher war der Türkische Mord-Sebel
von dem vergossenen Christen-Blute
gleichsam truncken, und der Ottoman-
nische halbe Mond so helleuchtend gewesen, daß
ihn der Christliche Adler kaum ohne Grauen
ansehen, vielweniger überfliegen, oder recht-
schaffen verdunkeln können. Denn die bey St.
Gottthard vor 19 Jahren besochtene Victorie
hatte sie mehr geschreckt als geschwächt, die
Würkung davon war noch nicht suffisant, unser
Deutschland, oder Desterreich, als dessen Bor-
mauer gegen die Türcken, zu bedecken, und der
Zustand in Ungarn war so verwirrt, daß die
Barbaren nothwendig davon profitiren mußten.
Dahero geschahe es bey dem Türkischen Ein-
bruch, daß viele hundert Flecken und Dörffer
im Brand aufflogen, viele tausend unschuldige
Christen, als Schlacht-Opfer der Ottoman-
schen Grausamkeit niedergemetzelt, und ganze
Schaaren in die unleidliche Dienstbarkeit fort-
getrieben wurden. Es hatten auch viele brave
Officiers und Kayserliche Soldaten das Unglück,
in feindliche Gefangenschaft zu gerathen, wor-
unter

unter nebst andern sich der Dünewaldische Curasfier: Rittmeister, Herr Claudius Angelus de Martelli befunden, von dem nachgehends, als einem Mitgefangenen unseres Franzens, etwas zu gedencfen seyn wird.

Man hat dem damaligen Türckischen Groß-Bezier, Kara Mustapha zur Verwegenheit ausgelegt, daß er Raab und Comorra von den Kaiserlichen besetzt, unangefochten hinter sich im Rücken gelassen, und unmittelbar Wien angegriffen: worbey er leicht vermuthen konnte, daß die Deutsche Christenheit solchen Haupt-Ort unentsezt nicht lassen würde. Allein diese Verwegenheit hätte der Christen Nutzen nicht befördert, wann nicht andere Umstände beygefallen. Die Türcken waren bey weiten so starck nicht, als sie sich selbst ausgegeben, oder von den Unsrigen geachtet worden. Es mangelten ihnen die unter dem Abassi erwartende Siebenbürgischen Völcker. Tökeli solte mit 15000 Malcontenten zu ihnen stoßen, da er deren doch kaum etliche tausend überbracht, und sich noch darzu mit der Lotthringischen Armee etlichemal schlagen müssen. Ihre Leute verstunden sich nicht recht auf die Manier, einen solchen Capital-Ort zu belagern, und sie hatten keinen Haupt-Sturm mit Nachdruck gewagt, noch auch die Burg- und Löbel-Posten, wo die stärckste Attaque angelesget war, in Zeiten durch zulängliche Minen gesprengt. Durch solche Langweiligkeit gewonnen die Christen Zeit, ihren Entsatz zu vollziehen, welches sonst unmöglich gewesen, dafern
der

der Groß-Bezier mit allem Ernste sein dessein fortgetrieben hätte.

Der Entsatz geschah mit einer vollkommenen bravoure und Klugheit, und man spürte Augenscheinlich darbey die Göttliche Hülffe. Denn die Türcken, ob sie gleich bis 40000 Mann in der Belagerung sitzen lassen, stunden doch in einem wohl-situirten Lager, und hatten noch mehr dann 100000 Combattanten, die schon im Stande waren, sich länger zu halten, als sie gethan. Sie wurden auch aus dieser Postirung mehr vertrieben, als geschlagen; und unerachtet, dafern sie stehen geblieben, es den folgenden Morgen zu einer decisiven Action kommen müssen, so hatten sie doch zulängliche force und vortrefliche Vorthelle, die ohne Verlust vieler tausend Christen nicht überwältiget werden zu können schienen. Da sie aber ihr ganzes Lager im Stiche ließen, so hat der Groß-Bezier, wann er gleich sonst in seinem Amte nichts versehen hätte, doch um solcher præcipitirten retirade willen verdienet, daß er wenige Zeit hernach in Belgrad stranguliret worden. Ob man nun, als die zahlreiche Entsetzungs-Armee in einem Corpo beysammen stand, noch ein mehres wagen können, oder sollen, mögen diejenigen untersuchen, so mit darbey gewesen, oder dieses Handwerck aus dem Grunde verstehen? genug ist es, daß man durchgehends auf die Polen, wegen vor weggeschnappter Beute nicht wohl zu sprechen gewesen, und die braven Sachsen bald nach vollzogenem Entsatz wieder heim marschiret. Bey dem

dem allen achtete die Kayserl. Generalität der Nothdurft zu seyn, sich ihres Sieges und der feindlichen Consternation vor Ende des Jahres auf alle mögliche Weise zu bedienen. Man ließ erstlich die durch Marsche und Mangel an Lebens-Mitteln sehr abgemattete Trouppen etwas ausrasten, und ersetzte den Abgang der demonstirten Cavallerie mit frischen Pferden. Denen schwach- gewordenen Regimentern fehlte es nicht an aufgemunterten Kerlen zum baldigen recroutiren, weil theils die beym Entsaß überkommene Beute, theils die Armuth vieler Flüchtlinge, so bey dem Türkischen Einbruche alles das ihrige durch Mord, Raub oder Brand verlohren, sehr vielen Anlaß gab, der Drommel ferner nachzufolgen, und entweder ihre Rache im Türcken-Blute abzukühlen, oder sich ihres erlittenen Schadens durch einen neuen Sieg und wiederholte Beute zu erholen.

Se. Majestät der König aus Pohlen, der bey dem gloriösen Entsaß noch nicht Ehre genug mit seiner Nation eingelegt zu haben vermeinte, und auch mit selbter allein sich denen bey Barcan und Gran nach der schimpflichen Flucht recolligirten und gesehten Türcken gewachsen zu seyn glaubte, vielleicht auch unterschiedlicher Deutschen Nachreden, die ihm nicht unbekannt geblieben, dadurch begegnen, oder sich durch einen neuen particulieren Helden-Streich immortalisiren wolte, marschirte gegen die Türcken voraus. Er hatte unter seinen Generalen den tapferen Grafen Ernst von Denhof, Palatinum von

Wil-

Wilda, unter dessen Corpo viele Deutsche militirten, und unser Franz, weil er einen Vetter aus Ober-Schlesien darbey hatte, ließe sich besprechen, unter diesem Herrn als Volontair Dienste zu nehmen. Er versorgte sich wiederum mit ein paar Pferden, und seinem ehemaligen Knechte, welcher das Glück gehabt, in der ausgestandenen Belagerung sein Leben zu erhalten. Der König eilte also mit der besten Cavallerie immer den Türcken nach, und fand bey Barcan den Hali Bassa, den Bassa von Silistrien, den von Ofen, und den von Aleppo mit 15000 Mann Janitscharen und Spahi stehen, die sich von ihrem ersten Schrecken in etwas recolligiret, und die Schande ihrer Wienerischen Flucht auszulösen resolviret waren. Der Prinz von Lothringen und der General Staremberg remonstrirten dem Könige, daß sie mit der deutschen Infanterie, oder auch mit ihren schweren Curassiren, nicht so geschwinde, als die Polnische flüchtige Reuterey, herbey eilen könnten; und also möchte er sich nicht präcipitiren, oder ein Unglück auf den Hals ziehen. Allein den Polacken war nichts auszureden, die schätzten ihren Feind allzugeringe, achteten solchen vor lauter erschrockene Canaille, machten die Rechnung ihrer Courage allzugroß, und befanden aus hernachfolgendem Verlust, wie klüglich der geurtheilet; so gesagt, daß man einem flüchtigen Feinde selbst Brücken zu weiterem Entlauffen bauen sollte.

Der ehrliche Graf von Denhof mußte die avantgarde führen, und der König folgte mit dem

dem Corpo selber auf dem Fuße nach. Die Türcken sahen dieses mehr einem Detachement als einer Armee ähnliche Häuflein avanciren, und vermutheten darbey eine Krieges-List. Sie setzten sich also mit ihrer force in einen Hinterhalt, und ließen nur 5 bis 600 Spahi sich defensive präsentiren, die in der ersten Hitze gleich übern Haufen geworffen und meistens massacrirt wurden. Damit rückten sie völlig heraus, und ihre Janitscharen empfiengen die fast mehr aus Trunckensheit, als warhafter Courage bravierenden Polacken, mit einer solchen Salve, daß die vordersten Glieder fast insgesammt von den Pferden, wie Vögel von den Bäumen herabpurzelten. Man kan sich die hierob entstandene Confusion leichtlich einbilden. Der Graf von Denhof that hierbey alles, was von einem braven General nur zu begehren ist, hatte aber das Unglück, im Angesichte unsers Franzens, der ihm zur Seite ritte, todt vom Pferde zu fallen, und mit ihm wurde sothane Avantgarde totaliter ruinirt. Der König kam ihm bey Zeiten zu Hülffe, allein es war nichts zu redressiren. Die Janitscharen drungen als eingestrichelte Teufel auf ihre Gegenpart, und weil es nunmehr beyderseitig zum Sebel kommen war, wurden in der Barbarischen Hitze in die 2 bis 3000 Polacken entseßlich niedergehauen, und alles Handgemein, bis es zur unvermeidlichen Flucht kam. Seine Majestät geriethen hierbey selbst in Augenscheinliche Gefahr, entweder getödtet oder gefangen zu werden. Dero ältester Prinz Jacobus Sobiesky,

den

Den sie bey sich hatten, salvirte sich noch in Zeiten durch eine glückliche Flucht, schätzte aber den Herrn Vater bereits vor verlohren. Die Desperirenden Polacken schrien zu denen nach und nach immer herbey eilenden Deutschen Officiers: *ubi est vestra Infanteria?* und der König war mit ten unter dem Feinde von den Seinigen dergestalt entblößet, daß er nur seinen Ober-Cammerer, und drey andere Soldaten bey sich hatte, von denen einer unser Franz der Schlesier gewesen. Dieser mußte eine Türkische Copi, die just den König würde getroffen haben, mit seinem Leibe auffangen; der andere aber einen Türcken, so mit dem Sebel dem Könige den Kopf spalten wolte, mit der Pistole todt schießen, und also Lust zum Ausweichen machen; der dritte wurde noch an des Königes Seite todt geschossen; da inzwischen der Kayserl. lincke Flügel aus allen Kräften avancirete, und nicht allein die Königliche Person von dem unvermeidlichen Untergang errettete, sondern auch die Türcken in ihr Retrenchement bey der Palanka Barcan zurücke jagen half. Solchergestalt salvirte sich noch mit Lebens-gefährlichem Kummer dieses gekrönte Haupt; allein unser armer Franz, fiel von seinem Pferde, und mußte sich von den Türcken als ein Gefangener fortschleppen lassen. Es gab diese vor die Polacken sehr unglücklich ausgefallene Action zu vielerley Discursen bey der Armee, bey denen aber, die es angieng, zu solcher Verbitterung Anlaß, daß sie darauf in dem erfolgten neuen Treffen auf der Höhe gegen Gran, mit

mehrerer Klugheit, und sicherem Nachdrucke gefochten. Der König selbst war unleidlich über der Seinigen Schimpf, und diese verschwuren sich, keinem Türcken hinfort Quartier zu geben: welches sie redlich gehalten. Ja sie thaten mehr als die Krieger-Railon erforderte. Denn sie hielten nicht einmal den Accord, welchen der General Staremborg mit der Baracaner Besatzung geschlossen, sondern machten alles Preiß, säbelten, was ihnen unter das Gesicht kam, ohne einiges Erbarmen oder Quartier-geben nieder; und als der Abend herein brach, wurde von ihnen die Stadt an unterschiedenen Orten vollends gar angesteckt, und zu einem Aschen-Hauffen gemacht: weil ihre Rachgier weder mit Blut noch Feuer zu ersättigen war. Staremborg und die gesammte Kayserl. Generalität, waren hiermit übel zu frieden, in Ansehen, daß man Fourage, Wein, Meel, und Victualien genungsam daraus hätte haben können, welche man nachgehends auf etliche Meilweges mit grosser Beschwerlichkeit herbey holen mußte. Und in Wahrheit, wann die Deutschen in ihren Feld-Zügen aller Orten Polnische Wirthschaft treiben, oder nur auf die Versorgung etlicher Tage-Anstalt machen solten, würden sie den Krieg so viele Jahre, ohne gänzlichen Ruin derer darunter leidenden Länder, nicht aushalten können. Nichts destoweniger continuirten die Christlichen Victorien selbigen Herbst, und die Polen halfften nicht allein Gran wegnehmen, sondern überstiegen auch das Städtlein Weizen, dessen Besatzung sie also-

bald

bald niederhieben; dergleichen sie auch sonst thaten; so daß zwischen Türcken und Polen allenthalben, wo sie an einander kamen, ihr Fechten ein bloßes Morden war, bis endlich der hereinbrechende Winter den Kriegenden Theilen selbst etwas inne zu halten die Nothwendigkeit auferlegte.

Se. Königl. Majestät hatten in oben gemeldeter Todes-Angst nicht gefragt, wer die drey Soldaten wären, so ihnen noch zur Bedeckung gefochten? und weil insonderheit unser Schlesischer Franz vor wenigen Tagen nur unter den Graf Denhof sich engagiret, mithin unbekant, der Graf selber todt geblieben, Franzens Vater auch erschossen und die Confusion allzugroß gewesen war, auch der König den einen Cameraden mit der Copi durch rennet, den andern nie dergeschossen gesehen, so bildete man sich nichts anders ein, als daß ihr Gedächtniß unter den Lebendigen aufgehöret, und dahero wurde weder nach unserm Franzem gefragt, viel weniger auf den Fall der Gefangenschaft an seine Erlösung durch Ranzion oder Auswechselung gedacht. Diejenigen Türcken, so auf den König gestossen, kanten seine Person nicht, sonst hätten sie ihn wärmer und fester gehalten; doch schätzten sie ihn vor einen großen Polnischen Herrn, und befragten unsern Franz, so bald sie ihn in ihr Lager gebracht, wer so wol jener Herr gewesen, als auch, wer er selbst vor seine Person sey? er antwortete, daß er kein Polacke, sondern ein geböhrender Kayserlicher Unterthan

aus Schlesien sey, daß er die Belagerung in Wien mit ausgestanden, einen Vetter zum Fourrier unter dem Grafen von Denhof gehabt, der ihn überredet, den Feldzug dieses Jahres vollends unter ihnen mit zu machen: welches er auch zu seinem Unglück gethan: indem er seinen Vetter und Patron im Gefechte verlohren, und diesen Herrn, an dessen Seite er mit der Copi von dem Pferde gestossen worden, vor einen Polnischen vornehmen Herrn gehalten; die ihm aber, weil er erst etliche Tage unter ihnen stünde, weder von Gesichte noch Nahmen alle bekannt wären. Er vor sich sey ein armer Kerl, der, weiler sonst nichts gelernt, sein Glück im Kriege versuchen wollen, aber in dem ersten Ausfluge höchst unglücklich angelauffen. Man fragte ihn von Beschaffenheit der Kayserlichen Armee. Darauf sagte er, daß ihm ihr Zustand nicht kundig, weil er in der belagerten Stadt Wien gelegen, und die auswärtigen Troupen niemals beyammen gesehen; iedoch glaube er, daß weil dieses nur ein Vortrab von Polacken gewesen, sich ein Theil der Kayserl. Völcker, so gleich nachgemarschiret, ehester Tages, mit selbten conjungiren dörfen. Man fragte, wohin die Christen ihren izigen Anschlag gerichtet? das ist mir unbewust, sprach er, weil ich von keinem Krieges-Rathe etwas gehöret, und bey den Polen mit ihrem Vortrabe aufgebrochen, die gerne vor ihrer Heimreise noch eine besondere Ehre einlegen wollen, so ihnen Blut-theuer zu stehen gekommen. Man fragte, wie starck die ankommenden

menden Christen wären? auch dieses erwiederte er, ist mir unbewußt, weil nur wenige Tage unter den Polacken stehe, die sich en general um die ganze Armee, derer Anzahl, Einrichtung und Intention, oder um andere wichtige Krieges-Operationes gar nicht bekümmern, und in diese Gegend schwerlich wieder zukommen vermeinen. Endlich fragte man, ob er sich rantzioniren, und wieviel er geben wolte? er sagte darauf: vor meine Person weiß ich keine Rankzion aufzubringen, indem ich ein Pupill, dem Feuer, und Rauberey alles väterliche Erbgut weggenommen, und dannenhero die darauf erfolgte Verzweiflung in den Krieg getrieben; ich muß meine Fatalitäten auswarten, wie lange, woher und wie sie kommen; es sey dann daß ich durch Auswechselung gegen einen andern Türcken in Freyheit gelangete, deren es unter den Polacken und Kayserlichen iezo nicht wenig gäbe. Diese Antworten stunden den verbitterten und geizigen Türcken nicht an, und weil sie den Anmarsch der Kayserlichen sahen, mithin Barcan, Gran, und andere Plätze schon verlohren gaben, lieffen sie ihre Gefangenen nach Stuhl-Weissenburg abführen, wohin man auch unsern Franz zu bringen befahl. Man verband ihm durch einen alten Jüdischen Feldscherer seine am Leibe empfangene Wunde, so nicht tödtlich, iedoch schmerzlich und unbequem war, legte ihm eine Kette um den Hals, und Fessel an die Füße, und trieb ihn halb-nackend nebst vielen andern an iektgemeldeten Ort; aus welchem er sein Unglück an den

Herrn Sorbait nach Wien berichtet, aber durch Unfall keine Antwort empfangen. Alle vorige Trübsalen hatten ihm Schrecken, Verdruß oder Kummer gemacht, den er gleichwol aus Jugend-Sitze oder Unverstand nicht übermäßig ins Gemüthe gezogen: allein der izige Verlust seiner Freyheit und mitgeführten Baarschaft, die schlecht abgewartete Cur seiner Wunden, und der grausame Anblick von dem Höllichen Tractament der Türckischen Slaven, unter denen die von Polnischer Nation oder Diensten, aus beyderseitiger Nationen Nachgier, das mehresten litten, machten ihn kleinmüthig, und geben hier Gelegenheit, aus seinen nachgehends so schrift- als mündlich-geथanen Erzählungen, eine kurze Abbildung zu machen.

Der Zustand Türckischer Slaven war damals ärger als izo, und in denen auferlegten Qualen mußten viele durch die Bosheit ihrer Aufseher crepiren, die doch den Herren der Slaven pro sustentatione einen ergiebigen Auszug machten. An täglicher Prügel-Suppe und harten Rippen-Stößen fehlte es niemanden; allein Hunger und Durst plagte sie noch mehr. Aus halb verfauten Schaf-Köpfen saugten die Gefangenen das Hirn zur Labnis aus; iezweilen bekamen sie des Tages ein viertel Pfund Brod, manchmal in 3 a 4 Tagen nicht eine Brosame, und ihre Aufseher waren recht viehische Leute.

Im hinunter führen war neben ihm ein Ungarischer Müller, von Papa gebürtig, angefaßelt,

selt, der vertraute ihm, daß er die um den Hals angeschlossene Ketten aufzuschliessen, gute Wissenschaft hätte: solches wolte er mit einem eiser-
nen Nagel, um hierdurch Gelegenheit zum Durchgehen zu verschaffen, bewerkstelligen. Dieses hörte ein gefangener Schmidt vom Dupignischen Regiment, den Franz gar wol kenne-
nete, von Senftenberg, unweit Glas gebürtig, ingleichen ein Reuter vom Gondolischen Regi-
ment, Namens Jacob, von Tübingen aus dem Würtemberger-Lande gebürtig, sonst seiner Profession nach sein Schuster. Diese 2
Schelmen, so schon in ihrem Herzen entschlossen, Türcken zu werden, verriethen den gut-her-
zigen Müller, von welchem ohne dem noch nicht experimentiret war, wieweit seine vorgegebene
Wissenschaft den Stich halten möchte, und brachten es also dahin, daß er also gleich Tür-
ckisch geprügelt, und der ihnen zugegebene Chians verursacht wurde, auf das allerschärfeste anzubefehlen, künftighin bessere Obsicht zu halten,
und mit Verklammerung der Hände zwischen die-
cken Hölzern das Durchgehen zu verwehren.

In so erbärmlichem Zustande kam die ganze Schaar der Gefangenen nacher Stul-Weissen-
burg, woselbst man ihnen die Hölzer von den geschwollenen und schon Waden heckenden Hän-
den abnahm, auch etliche Bissel Brod, nicht zur Erquickung des Lebens, sondern zur Verlän-
gerung der grausamsten Sclaveren, reichete. Alle zusammen sperrete man in die schändliche,
stockfinstere Gefängnis, die Demnitz genannt,

in welche sie leider alle, einer nach dem andern, gleich als in einen Höllichen Abgrund, auf einer Leiter hinabsteigen mußten. Sie fanden darunten schon eine Anzahl unseeliger Sklaven; also mußten sich die neuen Ankömmlinge in die allerunflätigsten Derter einquartieren, woselbst die Breter verfaulet, und hart an zwey sehr große mit unbeschreiblichem Unflat Tag und Nacht voll angefüllte Zuber stunden, in welche ein jeder seine Nothdurst verrichtete, und mancher auch das rechte Centrum vacuitatis verfehlte. Es geschah außer diesem zwischen denen versperrten Gefangenen viele Tage nach einander ein harter Sauck wegen alldortiger Stellen, daß sie sich selbst unter einander zusetzen, und mancher gerne sein Leben eingebüßet hätte, wann es ihm so gut werden wollen. Es machten insonderheit sechzig gefangene Töckelisch-gesinnte Rebellen viel Unruhe; die wurden auf des Grafens Töckely Instantz in kurzem heraus genommen und frey gestellt; gleichwol blieben noch über 90 Sklaven in diesem einzigen Loch, worunter nicht wenige waren, die schon seit etlichen Jahren in dieses Unglück gerathen; etliche aber waren noch heuer gefangen, und gestalter Umstände halber, täglich zu harter Arbeit verdammet, nächtlich aber in dieses verfluchte Loch zu den andern gebracht, und in den elendesten Zustand der menschlichen Unglückseligkeit versetzt worden.

Die Haupt-Ursache des Streits bestand mehrentheils darinnen, wer *salva venia*, der

Dr.

Ordnung nach den mit Menschen-Koth angefüllten Zuber heraus tragen sollte? davon suchten sich überhaupt die Ungarn vor den Deutschen auszuschiessen; etliche aber allegirten ihren bey der Armee gehaltenen Character oder Rang: und also war es niemals ohne Hadern, vornehmlich in einer so großen Menge, da viele ihren Geburths-Tag verfluchten, andere den bösen Feind provocirten, daß er sie in Lüften wegholen sollte; die Schwächesten aber winselten und schrien, und die Blefirten, so zur Hand-Arbeit annoch untüchtig waren, auf schlechten mit tausenderley Unflath beweglichen Fesseln, sich herum sülerten, viele auch ohne einigen Geistlichen Trost, in Angst, in Verzweiflung, im Elende dahin starben, und selten eine Nacht zum Ende gieng, da nicht einige in die andere Welt paßiret wären. Auf den Morgen war alsdenn ein neuer Streit zwischen den Ungarn und Deutschen, wer die todten Leichen heraus schaffen sollte? deren etwelche so lange in der Gefängnis liegen geblieben, bis sie unerträglich stuncken, andere mit Pestilenzialischer Seuche ansteckten, wodurch die Zahl der Unglücksseeligen über zwey drittel abgenommen.

Diejenigen Gefangenen, so an Gliedern noch gesund waren, mußten früh morgens aus dieser Hölle herauf steigen, und auf Hand-Arbeit ausgehen. Was sie erworben, nahm der Kercker-Meister auf Rechnung. Vor sie selbst blieb selten einer oder ein paar asperle übrig; doch waren sie glücklich das Tages-Licht zu sehen; und

die Ungarn hatten insonderheit sich angewöhnet, in denen Obst- und Victualien Bauden theils zu betteln, theils zu stehlen, worbey es selten ohne Schläge abgieng, die ihnen erträglicher als der Hunger und Durst waren. Die Deutschen, so etwas verschämter oder blödsinniger, litten desto mehr, bis sie dieses Handwercks gewohnten: und da brachte bisweilen einer oder der ander ein Stückel Brod, oder Frucht mit sich ins Gefängnis, davon der unglückselig-bleibte Franz, als von einem Almosen, etwas participirte. O wie viel tausendmal gedachte er an sein Vaterland Schlesien zurücke, und wäre gern aus dem Adlichen in Bürger-Stand metamorphosirt worden! wie glückselig schäkte er die bald gebliebenen; indem es doch allerdings vor einen Soldaten eine unschätzbar grössere fortun ist, in einer Schlacht oder im Lazareth schmerzhafft, nur selig! das natürliche Leben zu beschliessen, als in einer unmenschlichen Gefängnis nicht das Leben zu erhalten, sondern nur seine Schmerzen zu verlängern.

Die Christlichen Progressen zu Ende des Herbstes verursachten den Türcken die Furcht, sie möchten sich über Stul-Weissenburg hermachen, welches auch folgendes Jahr geschehen. Diesem Ubel vorzubeugen, kam Ordre von dem Groß-Bezier, die daselbstigen Gefangenen Christen, gleichwie vorher schon einmal geschehen, erstlich nach Ofen zu überführen, und von dar auf der Donau nach Belgrad oder Griechisch-Weissenburg zu transportiren. Die
Be-

Bestellung hatte ein Aga, mit darzu befehligten Wagen, der ließ die Gefangenen in Eisen und Banden verschließen, die neu = ankommenden Deutschen mit Hand-Hölzern verwahren, und nur in diesem Fall noch eine mehr als Barbarische Güte von sich blicken, daß diejenigen, so mit etwas Gelde quocunque modo versehen, sich mit bessern Victualien, als ordinari, auf die Reise versorgen dürften. Also mußte unser armer Franz, obgleich noch nicht von seinem Copistiche geheileter, immer mit fort; und war dieser Weg der unflätigste von der Welt, weil sie durch nichts, als hauffenweiß über einander liegende Todte, auch viele Blefirte, (worunter sich theils noch regeten) und insonderheit abgeschlachtete Christen = Kinder, auch unaussprechliche Schwärme von denen Aeffern auffahrenden Ungezieters passirten.

Zur Zeit des kurzen Aufenthalts in Ofen, kamen Briefe aus Christlichen Oertern von Auswechselung unterschiedener Gefangenen: allein; die Jüdischen Mäcker verderbten das Spiel, und ließen die Gefangenen beyderseits eher crepiren, wann sie nicht ihren geforderten Profit in Hände bekamen. Die Theurung fieng auch daselbst schon an zuzunehmen; und unerachtet viele Gefangene so wol wünschten als hoffeten, in Ofen zu bleiben, um ihrer Erlösung par correspondence desto näher zu seyn, so geschähe doch neuer Befehl, sie fast alle auf dem Wasser nach Griechisch = Weißenburg zu bringen; und in deren Zahl befand sich auch unser Franz, dessen

Ber=

Verwundung um desto geschwinder sich zur Heilung anschickete, damit er desto eher unter neue Last Türkischer Dienstbarkeit gerathen sollte. Jedoch schrieb er aus Ofen, so wol nach Wien an den Herrn Doct. Sorbait, als auch nach Bresslau an den Herrn Rath Winckler, mit Bitte an den ersteren, vor seine Rankionirung bey der Kayserl. Krieges = Canzley, an den andern aber zu Übersendung tausend Floren an den Herrn Sorbait nach Wien, Anstalt zu machen. Diese Briefe committirte er einem nach Wien abgehenden Juden, und bat die Antwort an die Feld = Krieges = Canzley zustellen, damit selbte auf den Nothfall durch einen Trompeter oder Tambour ihm Nachricht ertheilen liesse.

Ehe dieselbe anlangen konnte, gieng der Abzug auf der Donau vor sich. Die Gefangenen wurden alle insgesammt, mit gar viel Weibern und Kindern auf etliche Schiffe gesetzt, und mit großem Heulen und Weinen weggeführt. Unterwegens starben vor erleidendem Hunger und Elend nicht wenige, die man gleich in die Donau geworffen, und damit die Schiffe leichter gemacht. Die größte Unordnung machten die unbändigen Ungarn; denn weil auch andere wegflüchtende Leute, mit Vermögen und Victualien auf den Schiffen waren, so stahlen jene wie die Raben; und wann man ans Land setzen mußte, oder sie auszustiegen Erlaubniß kriegten, so fielen sie in die Weinberge und Obst = Gärten, gaben den Türcken einen Theil ihres Raubes, und ließen es auf den Tod oder Leben in ihren Unter-

fan =

fangen ankommen. Die armen Deutschen hatten immer das Nachsehen, diese klaubten das im Schiffe oder dessen Rizen verstreute Meel zusammen, und machten ein Teigel, um selbst zu verschlucken. Kriegten sie Erlaubniß, einen Stein-Wurff weit vom Schiffe auszusteigen, so sammleten sie Nuß-Blätter, schnitten selbige, undbrauchens an statt Tobackß. Einesmahls berathschlagten sie sich unter einander, Nächtlcher Weile, da die Türcken am Ufer bey aufgeschlagenem Feuer schlieffen, das Schiff-Seil abzuhacken, und die Türckische mitgegebene Wacht zu erwürgen. Allein die Ungarn und Deutschen waren nicht einig; viele so noch blesirt, als wie unser Franz, waren zu matt, und der Türckische Aga, so die Abfuhr commandirte, nahm bald Christliche, bald Türckische Dorf-Richter, als Geißel, mit sich ins Schiff, die mußten helffen Achtung geben, ihme vor die Gefangene stehen, und auch genungsame Ruder-Knechte herbey schaffen.

Es begab sich auf dieser Wasser-Reise, daß dasjenige Schiff, auf welchem unser Franz war, an eine unter Waradein stehende Wasser-Mühle mit so grosser Gewalt antrieb, daß selbige abgestossen, und gar bis gegen Griechisch-Weissenburg abgetrieben wurde. Damit entstand ein erbärmliches Geschrey, Heulen und Weinen: iedermann besorgte unterzugehen, und die Türcken rusten mit vollem Halse: Allah! Allah! Allah! ist so viel, als Gott! Gott! Gott! Sie rusten in der Angst ihren großgeachteten

teten Propheten Mahomet zu Hülffe; und weil dem Ansehen nach, alles bey zugleich eingebroschenem ungestümen Gewitter zu versinken schien, ergrieff einer ein Bret, dessen er sich zum Vortheil im Fall der Noth bedienen wolte; ein anderer sprang in das nechst-angebundene kleine Schiffel, und schnitte das Seil ab, um desto eher zu entfliehen. Die übrigen blieben sitzen, und hielten dem Göttlichen Verhängniß stille, welches die meisten Gefangenen thun mußten, so allzufest geschlossen waren. Mitten in dieser Angst kam der Gefangenen einer, von Nation ein Polack, so unter dem General Lubomirsky gedienet, und ein Türke zu werden versprochen, ergrieff Franzen bey der Hand, und wolte nach seinem Vorgeben mit ihm, als einem geliebten Landsmanne, (denn sie redeten Polnisch mit einander) zu weiterer Rettung ins Wasser springen. Allein unser Franz trauete diesem Renegaten wenig, und sahe auch nicht, wohin sie sich nachgehends hätten salviren sollen: Ließ also jenen alleine fortspringen, der vor seinen Augen ersoffen, und zwar fast muthwilliger Weise, mehr aus Verzeihselung als Sturm, welcher sich allgemach legte, und die Schiffe in Sicherheit setzte, daß sie in Belgrad endlich anlangten. Wiewol da sie hörten, es hätten die Christlichen Heyducken anderweitig etliche Türkische Schiffe erobert, und die darinnen befindlichen Slaven frey gemacht: so wünschten die Unsrigen, daß solches Glück sie betroffen, oder doch das Ungewitter sie lieber in den Abgrund
des

des Flusses, als in die Tiefen der Griechische Weissenburger Gefängnisse stürzen lassen.

Kaum waren die von Ofen herab-gefahrne Schiffe zu Belgrad oder Griechisch-Weissenburg angelanget, als an demjenigen Orte, der den armen Slaven, und darunter auch unsern Franz, wie Stul-Weissenburg zum Fegefeuer, also iht zur Hölle werden sollte, so erschienen an dem Ufer des Sau-Stromes 6 starke Türcken mit unbeschreiblich grossen Knitteln, die den Gefangenen anbefohlen, von den Schiffen an das Land aus zusteigen. Ein ieglicher raste seine bey sich behaltene Lumpen zusammen, hieng die Brodt-Tasche an den Hals, und stieg ans Land. Etliche, unter denen der arme Franz, konten wegen allzugrosser Mattigkeit kaum auf den Füßen stehen, und mußten demnach von den andern über den schmalen Damm ans Land getragen werden, wolte man sie nicht böshaftig ersauffen lassen. Man führte die Slaven durch eine unterhalb dem Schloß liegende gemauerte Stadt-Pforten gar mühselig über den Berg in das Schloß: in dessen innerem Theile sassen bey dem *Difedar* oder Schloß-Hauptmann Petschir-Aga genannt, (seinem alten eifgrauen, großköpfigten, doch voller Böshheit steckenden und aus Bosnien gebürtigen Türcken) andere Aga und Effendi, um Gericht über die vor sie gebrachte Slaven zu hegen. Man hielt mit etlichen ein kurzes Examen, und vornehmlich wurde unser Franz 2 Stücke gefragt: ob er von dem Polnischen Auxiliar-Corpo ein mehres wüßte? und wieviel er Nation

nion zu bezahlen gedächte? Er gab auf beyde Fragen eben die Antwort, wie im Barcan; und damit wurde ihm eine neue Kette an den Hals und Fessel an die Füße geschmiedet, und zwar weit stärker als der Ungarn ihre, die bey aller Unterredung den Deutschen die Schuld des Krieges aufbürdeten. Wieder alle diese Grausamkeit nützte kein Protestiren, kein Lamentiren: au contrair, wer zu viel redete dem speyeten die Barbaren ins Angesichte, schleppten ihn mit den Haaren auf dem Boden herum, und stießen ihn mit den Füßen an die Seite: wovon unser Franz verschonet blieb, der wegen noch nicht gänzlich geheilter Seiten-Wunde gar gelinde Saiten aufzog. Unterdessen hatten es alle ehrliche Deutsch-Gefangene sehr übel: man schloß unterschiedene mit der in hundert Gliedern bestehenden Hals-Kette an einander, man legte ihnen noch Hölzer an die Hände, ließe sie damit etlichemal in der Reih herum gehen, und verwies sie nachmals in die Stock-finstere Marter-Cammer.

In obbesagten innern 2 Theilen des Schloßes stehen sechs hohe, sehr ansehentlich und stark gebauete, mit Bley gedeckte Thürme. Der forderere im hineingehen zur lincken Hand des Thores stehende, war eine unbeschreiblich-grausame Gefängniß, in welche man durch 2 aus der maßen stark eiserne mit Balken verwahrete Thüren gehen müssen; zwey derselben waren unausseßlich mit 4 großen eisernen Riegeln, und überzwerg mit einer Mannes-Arm dick-eisernen Stange

Stangen, sammt so viel starck = gearbeiteten Meister-Schlössern vorgeschlossen. Vor dem Eingang bey immerwährend stetem Feuer war eine Türkische Wache von 8 bis 10 Personen, so niemanden mit den Sclaven zu reden erlaubte. Jedoch wurde über den andern Tag ein alter Jude, so Feldscheren-Dienste that, zu den Verwundeten eingelassen, um sie vollends zu curiren, damit sie Dienste thun, oder verkauft werden möchten. Diese unglaublich fest verwahrte Thurm-Gefängniß war ohngefähr 9 Schritte lang und breit, in der Mitten stunden 2 Stöcke, woran man die gefangenen schloß, mit Bretern zwar ausgetheilet, jedoch voll Unflats und springenden Ungeziefers, und wegen ermangelnder Fenster stock finster, daß man zwischen Tag und Nacht keinen Unterscheid zu erkennen, oder einigen Trost von jemanden zuschöpfen hatte. Es entstand bey dem Eintritt ein erbärmlich Heulen und Wehklagen, und vermehrte sich fast täglich, weil man den armen Sclaven sehr wenig Brod reichte: wannenhero etliche aus Gram und Hunger starben; denen der verfluchte geizige Disedar oder Schloß-Hauptmann, durch andere Mitgefangene die Ohren abschneiden, und an einem Bind-Faden, zu mehrer Sicherheit seiner der Gefangenen halber künftig zu geben habender Rechnung in sein heimliches Gemach aufhengen ließ; die verfaulende Körper aber wurden auf lange Zeit hernach ergangenen Befehl in den Sau-Fluß geworffen. Sothane Wasser-Be-

Erster Theil. 2 gräbe

gräbniß der großentheils erhungerten Sclaven, diene den übrigen Todten-Gräbern zum erwünschten Vortheil, daß jene sich mit frischem Wasser und einigen erbettelten Stückeln Brod erquicken, oder denen Reichen vor etliche Asperle was erkauftes hinein zurück bringen konten. Wiewol sie, wann sie etwas zu lang ausgeblieben zu seyn schienen, mit grausamer Prügel-Suppe zu besserer Observantz und schleuniger Rückkunft angewiesen worden. Unter allen Plagen, derer sie viele gewohnen mußten, war der Durst fast die einzige, so sich nicht wolte angewöhnen lassen. Sie kriegten alle zusammen in einem Gefängniß täglich nur etwas wenig Wasser, das maßen sie in einem von Stul-Weißenburg mitgebrachten eisernen Fingian Becher-Weise unter einander aus, und baten bey einem erfolgten Regen um Erlaubnis, aus dem in alldasigen Hofe von Pferd-Cameel-Püffel-Ochsen- und Rüh-Mist angefüllt stehenden Lachen ihren Durst sattsam zu löschen, so sie doch nicht erhalten konten. Man hat dem Durst an die Seite setzen den unleidlichen Gestank von den excrementis humanis, die ein ieder im Gefängniß zurücke ließ, weil die Auslassung gänzlich verboten war, und die über den andern Tag geschene Visitirung geschah theils der Krancken oder Blesirten halber, theils auch zur Vorsicht und Aufmercksamkeit, daß die Gefangene nicht etwa unter oder über sich durchbrechen und entfliehen möchten. Alles dieses unleidliche

Eras

Tractament verursachte bloß allein der Disedar, den stimulirte sein Geiz, und verheßten die Ungarn, daß er die vor die Slaven Unterhaltung von den Superioribus erhaltene Gelder in seinen Beutel steckte, und die meisten sub alio Tulo crepiren ließ. Wiewol was bewundert man dieses an einem Türcken? hat man doch in Christlichen Städten unseres geliebten civilisirten Deutschlands Zucht-Meister und Spitals-Schaffner genungsam, die es nicht besser machen, ungerechtes Gut sammeln, reich werden, in allgemein-bösen Rüsse stehen, und doch wol Schutz finden, wie öffentliche Schriften ausweisen.

Unter den vorigen Gefangenen traf unser Franz den Dünwaldischen Curasir-Hauptmann *Martelli* an, den man insgemein nur den Hauptmann *Claudi* hieß, und der bereits vor der Wienerischen Belagerung, auf dem recognosciren an der Mähre, von den Tartarn gefangen worden. Er lag mit unserm Franz in einerley Loche, war über seine ausgestandene Drangsale fast unendlich, und zugleich sehr befremdet, daß man von Seiten der Kayserlichen Armee, oder seines Regiments, bisher zu seiner Auswechselung keine Anstalt gemacht; ungeachtet er schon aus Stul-Weissenburg unterschiedlichemal geschrieben, und es an einigen vornehmen gefangenen Türcken nicht fehlte, die sich gerne gegen seine Person hätten rankioniren

lassen. Es kannte ihn der Groß = Bezier Kara Mustapha, der Tartar Cham und der Obriste Dolmetscher Mauro Cordato, als von welchen allen er unterschiedenemal examiniret worden. Er hatte noch eine verwundete Hand; und derselben unerachtet entsetzliche Strappazen ausgestanden. Weder er, noch unser Franz kannten einander von Person; weil keiner den andern vorhin jemals gesehen: indem Martelli schon 16 Jahr gedienet, Franz aber dieses Jahr erst den Anfang gemacht; iedoch trugen sie mutuelles Mitleiden, und geriethen durch die Französische und Welsche Sprache in große Vertraulichkeit: welche sie beyde mit einander redeten, aber dadurch die andern Gefangenen jaloux machten; die es doch mit einander halten müssen, weil sie in gleicher Verdammniß stehen. Martelli hatte den Türckischen Kerckermeistern vielmal gesagt, daß ihre Gefangene bey den Christen zwar zur Arbeit angehalten, aber nicht so bestialisch tractiret würden, und er gewiß Ursach nehmen wolle, an höheren Orten darüber zu klagen; allein statt der Besserung kriegte er hundert Prügel, und hatte es in dem einzigen Stücke vor andern leidlicher, daß ihm von dem zugesendeten Gelde etwas Speise zu kauffen bisweilen erlaubt wurde; iedoch darinnen schlimmer, daß er anfänglich um deswillen im Loche beständig stecken bleiben, und nicht auf die Hand = Arbeit ausgelassen werden durfte.

Nachdem also mit Eintritt des Decembris
der

der unglückselige Groß-Bezir aus dem fatalen Feld-Zuge nach Belgrad kam, baten sich dessen sämtliche Gefangene dieses Loches bey dem Disedar die schwere Vergünstigung aus, dem Groß-Bezir eine Supplication zu übersenden, und darinnen um ihre Loslassung oder leidlicheres Tractament anzuhalten. Sie versprachen ihrem Ober-Aufscher zugleich eine Verehrung, wo sie etwas erhielten. Martelli mußte der andern ihr Cangler seyn, und im Nahmen aller, sub dato den 6 Decembr. 1683 folgendes Lateinische Schreiben projectiren:

Excellentissime Magne Veziri, Domine gratiosissime.

Ex Alba huc ductus Regali, commiserandis & crudelibus affectus cruciatibus, hic vix non oro pejus infernali cum cæteris sodalibus, haud aliter quam in umbra mortis sedens lacrymantibus mancipiis, supreme Veziri, te imploro, ut reminiscaris Deum justum in Cœlis omnium esse ultorem. Homines sumus, ast brutis infeliciores vivimus; ex centum & triginta octo sortis diversæ, quos fames, sitis, & horridus Cadaverum cumulus, atque fœtor abominabilis, ad quæ inexplicabiles miseriarum fluctus accessere, enecavit, non nisi viginti duo, vix tamen ossibus hærentes, catenis & compedibus gravissimis miserabiliter cincti supersunt. Nostra corpora pallida plus mors quam vita occupat; in hoc Belgradensis arcis, turris car-

cere diei atque noctis disparitas prorsus nulla.
Tantum jam flevimus, ut præ inœrore & angustis exsiccata cadavera nostra plorare amplius non possint. Arcis Præfectus Tyrannus magnus, Portarum carceris Custos Dæmone pejor. Tu ergo, Magne Veziri commiserere nostri, & recordare tuorum prope Viennam & alia loca deperditorum & incaptivatorum Turcarum! auxiliare nobis, aut nos perime! Hisce me una cum cæteris Clementiæ tuæ Commendo.

Auf Deutsch könnte es also lauten:

Hochmächtiger Groß-Bezier!

„Demnach ich von Stul-Weissenburg anhero überbracht, allda zusamt den andern
„vorhin oder hernach gefänglich eingebrachten
„Christen-Selaven, gleich als im Hölischen
„Abgrund erbärmlich und grausam gequälet
„werde: als habe ich dich, o Groß-Bezier, ersuchen und zugleich erinnern wollen, zuzusehen, daß im Himmel ein gerechter Gott, und
„Rächer lebe. Wir seynd Menschen, aber viel
„unglückseliger, weder das unvernünftige Vieh.
„Von 138 unterschiedener Nation gefangenen,
„so meistentheils vor unleidlichem Hunger und
„Durst, großem Jammer, Gestanc, Elend
„und Noth mühselig crepiret, sind nicht mehr
„als 22 übrig, bis auf das Marck hart gequälet, in schweresten Eisen und Banden hart ver-
schloß

schlossen. Unsere ganz erbleichte Angesichter,,
sehen dem Tode gleich, und erkennen immer,,
wehrender Finsterniß halber zwischen Tag und,,
Nacht keinen Unterscheid. Wir haben schon,,
so viel geweinet, daß unsere Leiber vor Angst,,
und Ovaal ganz ausgedorret, zu weinen nicht,,
mehr vermögen. Der Schloß-Hauptmann,,
ist ganz Tyrannisch, und der Gefängniß-Hüt,,
ter ärger als der Hölliche Lucifer. Erbarme,,
dich derowegen unser, und gedencke deines bey,,
Wien erlittenen großen Verlustes, ingleichen,,
deiner unter den Christen gefangen liegenden,,
Türcken. Hilf uns, oder nimm uns das leben,,
gar. Inzwischen empfehle ich mich samt denen,,
andern deiner redlichen Huld und Gnade. &c.,,

Als der erste Brieff unübergeben, oder doch
ohne Wirkung geblieben, projectirte die unseeliche
Geclaven-Gesellschaft acht Tage darauf den
andern, folgenden Inhalts:

P. P. Ex nuperrimis utpote paucos ante dies ad
te, Excellentissime Magne Veziri, Domine gratio-
sissime, transmissis Litteris nondum, ut video, com-
motus es, imo adhuc crudeliorem tuam sentio cru-
delitatem. Mortem, ut scias, præ vita mihi eligo,
amplius vivere non desidero. Lapis enim durissi-
mus, si capax foret, citius te commisereretur. Ma-
nifestam undique Dei ultoris vindictam contra te ex-
citasti; perdidisti plus ultra; æternam animæ tuæ
propriæ internecionem, quam nunquam evitabis, in-

fallibiliter concitabis; Omnipotentia divina digitus te tacturus; Uti nuper cum cæteris in captivitate Sociis precatus sum, ita reprecor, & exopto prævita mortem. Quod si autem viventes nos pati volueris, aqua sufficienti & Pane satiabili clementer, ut alatur, demandare velis; nec quoque luce, quam Deus ter Optimus Maximus dedit, nos amplius privari jubeas. Tuæ hisce litteris denuo Clementia aut Ensi me cum reliquis Captivis submississime commendo.

Verdeutschet:

„Aus dem jüngsthin vor etlichen Tagen ab-
 „gelassenen Schreiben, bist du, wie ich verspüh-
 „re, o mächtigster Groß-Bezler, nicht allein nicht
 „bewogen, sondern mit noch grösserer Tyranney
 „gegen uns arme ganz trostlos verlassene Gefan-
 „gene angefeuert worden. Wisse demnach, daß
 „ich mir den Tod vor ein solches Leben erwehle,
 „und auf solche grausame Weise länger zu leben
 „nicht verlange. In Wahrheit, der allerhärte-
 „ste Stein, dafern er fähig wäre, würde sich eher,
 „als du, erbarmen. Du hast doch von allen Or-
 „ten her des rächenden Gottes gerechte Rache
 „wider dich erreget, du hast noch immer mehr und
 „mehr verlohren, du wirst den ewigen ganz un-
 „vermeidlichen Untergang über deine Seele zie-
 „hen, und der Finger göttlicher Allmacht wird
 „dich schon zu seiner Zeit empfindlich rühren.
 „Wie ich neulich mit meinen armen Cameraden
 in

in hiesiger Sclaverey sehnlich gebeten, das bitte,,
ich nochmalen, und will tausendmal lieber ster,,
ben, denn also leben. Kanst du aber leiden, daß,,
wir am Leben bleiben, so gieb doch gnädigsten,,
Befehl, daß man uns Aermesten gnugsames,,
Wasser und zulängliches Brod austheile, auch,,
das liebe Tages-Licht, welches der grosse Gott,,
im Himmel vor jederman geschaffen, nicht wei,,
ter verbiete anzuschauen. Ubrigens empfehle,,
ich mich, nebst meinen Sclaven-Genossen, ent,,
weder deiner hohen Gnade, oder deinem strengen,,
Gebel.,,

Als nun endlich bey besser genommenen An-
stalten der Groß-Bezier diese 2. Schreiben zu
Handen bekam, und solche durch den Ober-Dol-
metscher Alexandro Mauro Cordato, sonst Skerlet
genannt, in die Türckische Sprache übersetzet,
und vor jenem abgelesen worden, hatten sie den
kaum zu hoffenden Effect, das sonst Tyrannische
Herz des Groß-Beziers zu erweichen. Er befahl
demnach alle seine Gefangene in dem Zustande,
wie sie waren, vor ihn zu bringen, und ließ solche
auf den Morgen durch einen Aga und Janitscha-
ren abholen. Etliche Ungarische Sclaven kon-
ten im Vorbeygehen die mit Eswaaren angefüll-
te Buden auf der Gassen nicht unberaubet lassen,
wiewohl sie gute Streiche zum Trinck-geld neben
bey empfangen. Die Deutschen Sclaven ins-
gesammt sahen erbärmlich aus, und weil es ein

weiter Weg aus dem Schloß-Gefängniß bis in die Stadt zu des Beziers Pallast, den sie vor Müdigkeit zu Fuß zu gehen kaum schaffen konnten, setzte es unterwegs oftmalige Rippen-Stöße; jedoch fanden sich bey denen Zuschauern etliche barmherzige Gemüther, die einige Parn, (ist eine Türkische Münze, derer 40. einen Thaler gelten) als ein Almosen unter sie austheilten. So bald sie in des Groß-Beziers Haus kamen, gab man ihnen was Brodt, und etwas von alten Kleidern, damit sie nicht so gar liederlich aussahen. Diese mußten sie in aller Eile anziehen, und kriegten über Verweilung harte Rippen-Stöße, womit nicht einmal der Martelli (den sie nur Deutschen *Capitain Claudi* nannten) und Franz verschonet geblieben. Man stellte sie nachmals recta in den Hoff unter des Groß-Beziers Fenster, nach der Ordnung in Ketten zusammen geschlossen. Selbiger sahe zum Fenster herab, und ließ ihm den *Capitain Claudi*, und Polnischen Franz, (also hieß man unsern verlassenen Schlesier, weil er unter denen Polacken gedienet und gefangen worden) zeigen, wunderte sich über ihr miserables Aussehen, und fragte, wer sie alle ohne Unterscheid einzufesseln befohlen? Er befahl hierauf dem *Capitain Claudi* unverzüglich in seiner hohen Gegenwart die am Halße tragenden schwere Ketten abzunehmen, und ihn ferner mit dergleichen Gescheide zu verschonen. Die andern alle fielen mit gewaltigem Geheule und zusammen geschlagenen Händen auf die Erde, um gleiche Gnade

an

Suchende; erhielten aber vor diesesmal nichts, sondern wurden nur insgesamt in einen Stall verwiesen, allwo sich Türcken, wie auch anderer Deutsch- und Polnischer Nation Gefangene befanden, so Holz sägeten oder zerhackten, oder andere Arbeit verrichteten; von denen die erstern dem *Claudi* und *Frantz* eine Pfeiffe Toback, samt etlichen Asperlen und Aepffeln aus Barmherzigkeit mittheilten. Nach etlichen Stunden wurde *Claudi* in des Groß-Beziers Hause zu dem *Mu-Napha Anacdasdar*, (ist so viel als Schlüssel-Herr oder Obrister Schaffner) beruffen; der war, nach eigener Bekänntniß, ein geborner Deutscher und Oesterreichischer Unterthan, aber neu-gewordener Mahomethaner. Er ließ den *Claudi* auf einem Türckischen Teppichte vor sich sitzen, redete sehr freundlich mit ihm in Deutscher Sprache, fragte nach der Ursach seines elenden Aussehens, und warum so viel ansehnliche wohl conditionirte Gefangene elendiglich verdorben, ungehindert der Groß-Bezier ein in gethaner Rechnung nahmhafft eingekommenes Quantum zu Erkaufung Brodt und Fleisch vor die Gefangene herzuschießen befohlen, und solche doch, wegen ungerechter Wirthschafft ihrer höllischen Kercker-Meister vor lauter Hunger sterben müßten? *Claudi* antwortete, was sich gehörete, und bekam beym Abschied die Versicherung, mit Holz und Feuer, Brodt und Weizen, Reis, Eßig, Salz, Fleisch und andern Nothdurfften ehrlich versorget zu werden. Wie ihm denn auch ein ganz neues
Haus

sauberes Kleid verfertiget, das vorige mit allem Ungeziefer weggethan, und er hierdurch gleichsam in ein neues Leben versetzt; aber doch mit Ernst gewarnet wurde, sich ja nicht gelüsten zu lassen, auf einige Flucht zu meditiren; da er widerigensfalls bey geschehender Ertappung ohne weitere Gnade auf die Galeeren zu ewigem Rudern angeschmiedet werden sollte. Er versprach ehrlich auszuhalten, und man versuchte ihn mit allerhand Vorschlägen seiner Auswechslung. Indem er aber mit Worten sich nicht verständlich bloß gab, wurde er bey Nacht wiederum in die Eisen geschlossen; iedoch nachgehends wegen neuer Sollicitation davon befreyet.

Raum war *Claudi* vom *Mustapha* weg, so holte man den armen *Franz* zu selbigem, der aber auf keinen Teppich niedersitzen, sondern bey der Thüre stehen mußte. *Mustapha* fragte ihn auf Deutsch, Französisch und Welsch, und er antwortete in allen dreyen Sprachen. Er fragte ihn, woher er aus Polen gebürtig? *Franz* gab zur Antwort, er sey ein Schlesier von Geburth und kein Polacke, verstünde aber Polnisch, und hätte sich nach dem Wienerischen Entsatz, auf Zureden eines Betters nur als *Volontair* in des Graf *Denhofs* Dienste begeben, aber niemals den Sinn gehabt, darinnen zu bleiben, sondern entweder unter die *Seyßlerischen Dragoner* oder unter die *Montecuculischen Cu*rasiers zu treten, als bey welchem letzteren Regiment

giment auch sein bey St. Gotthard erschossener Vater weyland gestanden. Du hast dich, mein lieber Jüngling, sprach Mustapha, mit den Polnischen Diensten übel berathen, weil man auch den Mahimen unter uns kaum in der Aussprache leiden kan, und Ordre gestellet ist, die Polnischen Gefangenen vor andern übel zu halten. Niemand von den Polacken wird an deine Auswechselung gedencken, ich kenne ihren Undanck und Barbarische Sitten. Hastu selber Geld dich zu rankioniren, so kaustu mit einem Bezirischen Aga oder auch mit mir in Conferenz schreiten. Wo nicht, so sind dir nur zwey Wege übrig, der eine zur ewigen Sclaverey, vielleicht auf die Galleeren, weil du jung und starck bist; der andere zum Türckischen Glauben oder unserer Beschneidung, nach welcher du bey der Ottomannischen Pforte wegen vermuthlicher Geschicklichkeit dich hoch genug ans Bret bringen dürdest. Bedencke dir beydes und sage nechstens mir Antwort. Damit wendete sich Mustapha weiter, und ließ den Frantz in den Stall zur Arbeit führen; hatte aber heimlich befohlen, ihn vor den andern gnädiger zu halten, und immerhin zu versuchen, ob er ad Mahumedanismum zu bereden seyn möchte. Frantz, der in seinem Christlichen Glauben wohl gegründet, hatte im Herzen die ärgste Abscheu vor des Mahomed's Lügenschmiederey, und wußte sich theils gut zu verantworten, theils auch in dieser Versuchung zu trösten; gleichwol fürchte er, man möchte ihn zu einer gewalt-

waltigen Beschneidung nöthigen, wie schon andern geschehen, und also ein Schandmal, wo nicht am Gewissen, doch am Leibe verursachen: welches sonder Zweifel seiner Jugend halber geschehen wäre, dafern nicht eine neue Fatalität dazwischen gekommen.

Es ist bekannt, daß bey den Türcken die reichen Basen und Groß-Beziers allgemeine Seg-Opfer unglückseliger Actionen sind, und der seidene Strick gemeiniglich ihr letzter Lohn wird. Solchemnach wurde Vormittage am 25 Decembr. 1683 des Groß-Beziers Behausung von denen in anzahliger Menge versammelten Janitscharen umringet; deroelben Aga Namens Mustapha, (so in dem folgenden 1684 Jahre Seraskier, oder Generalissimus wieder die Deutschen erkieset, iedoch mehrentheils mit Göttlicher Hülffe von ihnen geschlagen worden) und der vom Türkischen Kayser mit dem Befehl abgeordnete Chiaus Basla, verfügten sich zu dem Groß-Bezier Kara Mustapha ins Zimmer hinein, und eröffneten ihm die Sultanische Ordre seines Todes. Solche nahm der Groß-Bezier unerschrocken an, küßte nach Türkischer Art den gezeigten seidenen Strick, und wurde also bald ohne Barmherzigkeit, oder weitläuftigere Ceremonien in seinem eignen Zimmer stranguliret, das Haupt abgelöset, und dem Türkischen Kayser zum Wahrzeichen vollzogener Execution nach Constantinopel übersendet. Die Beziersche

sche Bedienten in großer Menge geriethen darob in tödtliches Erstaunen, und einige wolten zum Sebel greiffen, auch die Gefangenen zur Gegenwehr animiren; allein es war da nichts zu thun; Gewalt behielt Ober-Hand, und ohnerachtet dessen hinterlassener Sohn Juluph Beeg bitterlich weinte, da er seines Vaters enthalsten Körper im Blute liegen sahe; so wurde gleich alles versiegelt, kein Bedienter dorste mehr aus dem Hause, auch nicht einmal um Holz oder Kohlen gehen: derowegen man alles im Hof und Garten stehendes Gehölze niederrisse, um bey damaliger Kälte es ins Feuer zu gebrauchen. Bald nach vollzogener Erwürgung stiegen sechs bis acht Hoggia auf den bey seinem Losament nechstgelegenen Thurm, schrien aus allen Leibeskräften, besungen seine Hinrichtung, und verrichteten also nach ihrem Türkischen Cereemoniel die Leichen-Bestattung. Aller Orten im ganzen Hause und Schloße ergieng die genaueste Inquisition; man untersuchte die verhandene Schrifften, confiscirte alle Kostbarkeiten, und declarirte den armen Gefangenen, daß sie nunmehr in des Türkischen Kayfers Dienstbarkeit gerathen. Bey der ersten Confusion dachte niemand an deren genaue Custodia, damit giengen etwelche durch, und hatten das Glück sich zu salviren; die andern, welche blieben, hörten mit euserster Bestürzung, daß dieses eine immerwährende ewige Gefangenschaft, derer Ende vor die Gemeinen mit Abführung nach Constantinopel

iii

in die auf Türkisch betittelte Bellic oder Wog-lackh, und auf die Galeeren, vor die Kayserl. Officiers aber mit beständiger Incarcerirung in den sieben Thürmen am weißen Meer, zu geschehen pfl egte.

Solches Gewitter sahen sie gleich aufstehen; allein der letzte Tag dieses Jahres schlug sie alle, wie ein starcker Donner zu Boden. Denn man gab ieglichem auf ein paar Tage Brod, und führte sie aus des Beziers Palast wiederum in die abscheuliche Marter = Cammer nach der Thurm-Gefängniß ab. Darinnen fiengen sie das neue Jahr 1684 elendiglich an, und den 7 Januar. an einem Donnerstage, kamen unterschiedene Ziegeuner, mit Umboß, Blasebalck, Hammern, Zangen und andern Handwerckss-Gezeug aufgezo gen, postirten sich unter ein langes Dach, machten ein Feuer, ließen die Gefängniß eröffnen, warffen die vor Schrecken halb todte Sclaven zu Boden, und schmiedeten immer ihrer zwey mit starcken Fesseln und Ketten an einander. Der Hauptmann *Claudi* sollte zur lincken Hand einen Kalmuken zum Cammeraden bekommen, so er aber aus Unverständniß der Sprache bey dem *Disedar* bewegligst deprecirte, und daher wol alleinig gelassen, aber mit desto schwererern Ketten, und Fuß-Schellen belegt wurde. Also hatte unser Franz die Last der Gesellschaft mit diesem Kalmucken, so ihm nachmals erträglicher wurde, als er hörte, daß der

Kerl

Kerl etwas Polnisch verstund. Nach verrichteter Zusammenschmiedung jagte man sie mit erschrecklicher Ungestümigkeit in den Thurm, und ließe sie die alten Lager-Stätte einnehmen. Da war abermal nichts denn Ach und Weh, Heulen und Zähnklappen, Hunger und Durst, Jammer und Herzeleid. Das unbeschreibliche Elend, die immerwährende Finsterniß, der unleidliche Gestank machte viele unter ihnen kleinmüthig und verzweiffelnd, daß sie sich selbst lieber unter einander umbringen, oder den Mahomethanischen Aberglauben annehmen wolten. Es waren in diesem Kerker sechserley Glaubens-Genossen Catholicken, Rajzen, Griechen, Lutheraner, Calvinisten und Türcken, woraus man sich ihr unförmliches Geschrey leicht einbilden kan. Wenn die Christen sich zum Gebet verfügten, so turnirten die bey ihnen um begangener Mißthat halber verarrestierte Janitscharen und andere Türcken aus dermassen in ihrer Sprache. Wolten vice versa die Türcken bethen, so waren die Christen wider sie schwürig und erbittert. Das währete so lange, bis die im Thurm gelegene zehen Türkische *maleficanten* aus der Gefängniß zur Nicht-Stätte abgehølet, aber daselbst durch vornehme Intercession zum Leben erbeten worden. Unter dessen continuirte des Disedars unerbittliche Grausamkeit, vornehmlich, da die meisten Deutschen nicht einen Scherff zu eigner Subsistenz hatten, also dem Capitain Claudi seine Bissen Brodt oder Köffel Suppen ins Maul zehleten: Wiewohl

demselben ohne diß der Suggo, ein zur Gefängniß-
Sperrung bestellter eigennütziger Türcke, allers-
hand Bestehlung anthat, und seine gehabte
Baarschafften nicht lange zureichten.

Der an unsern Franz angeschmiedete Kal-
muck, der Griechischen Religion zugethan, konte
die unmenschliche Vexationes nicht lange dulden,
sondern erkrankte, und gerieth darbey in den
Verfall, lieber ein Türcke zu werden, als sich län-
ger also ängsten zu lassen. Er wurde deshalb
medio Januarii loßgemacht, beschnitten, und in
völlige Freyheit gestellet, überlebte aber solche
nicht lange, sondern crepirte kurz hernach an einer
Krankheit, die er sich ohne Noth an den Hals ge-
zogen. Gleich wurde ein ander Polnischer Sclav-
ve an den Franz aufs neue verkoppelt, und hieß
man sie beyde unter den andern Gefangenen nur
die Pollacken, weil sie offters Polnisch redeten,
und in Polnischen Diensten alle beyde gestanden.

Gleich zu Ende des Januarii wurde in dieses
Quartier ein neuer Gast gebracht, nemlich der
Königl. Polnische sieben Jahr bey Ottomanni-
scher Pforte gewesener *Internuncius*, Namens
Hr. *Samuel Brosky*: den hatte der Groß-Bezier
bey vorigem Feldzuge durch Ungarn mit sich bis
vor Wien geschleppt; und weil er daselbst des
Königs von Polen persönliche Gegenwart bey
Entsatz empfunden, alsobald, ohne auf das Völ-
cker-Recht etwas zu reflectiren, in die Eisen ge-
schla-

schlagen, und nach Ofen in die Servitut verschicket; von wannen man ihn, mehrer Sicherheit halber, nach Belgrad gebracht, und nun zu unsern armen Leuten in das verfluchte Loch steckte, jedoch mit einiger distinction.

Wie er im Hineingehen alles stockfinster und stinkend befand, seufzete er auf Polnisch: *Py!* Das ist ein grausamer verfluchter Ort! Worauf sich Franz mit seinem Nachbar gleich in Polnischer Sprache meldeten, ihrem Herrn Landsmann über den ersten Stock auf den andern neben ihnen verhalffen, und in einen Discurs einliessen. Der gebohrne Polacke machte gleich von seinem ganzen Leben einen Inbegriff; Franz aber sagte mit wenig Worten, er sey ein gebohrner, in Polnischen Diensten beym Denhoff ohweit Barcan gestandener Schlesiener, dessen Vater aber ehemahls in dem Cosackischen und Carl-Gustav-Schwedischen Kriege der Cron Polen redliche Dienste gethan, wovon er bey besserer Zeit rapport geben wolte. Lieber Bruder! sagte Brosky, ich, als Polnischer Gesandter, habe mir das heutige Quartier nicht eingebildet; Gebt euch zu frieden: *Virorum fortium est durissima pati.* Wird mir wieder ausgeholffen, so soll euch unfeylbar auch geholffen werden. Ist nicht ein Kayserl. Hauptmann hier, *Claudius Martelli*? Sie sagten, ja! Und *Martelli* selbst ruffte ihm auf Welsch zu, seinen Nahmen *Martelli* zu schonen, und es bloß bey dem *Clandi* bewenden zu lassen; froch hernach,

so viel der Platz und das dürfftige Gesicht litte, zu ihm hinüber, umhalsete ihn, und bot ihm seine ganze in 2 Fl. und etlichen Kreuzern bestehende Börse zum Dienste an. Ach! mein ehrlicher *Claudi*! sprach der Polacke, was vor unglückselige Personen sind wir, die wir uns dem Publico sacrificiren! Ich war eben bey dem Hrn. Baron de Kunitz, als wir seine Gefangenschaft erfuhren, und gedachte damahls nicht, daß wir hier zu Belgrad Camera- den in einem Loche werden solten. Mein König bringt mich in dieses Labyrinth, der mich in Zeiten hätte abfordern sollen. Im Lager vor Wien hat man mir alles das meinige weggenommen. Auf lamentables sollicitiren hat mir unsere Generalität 140 Ducaten nach Ofen geschicket, die habe ich wegspendiret an die unersättliche Türcken, an die Teufels Juden, an arme Wit- Gefangene, und auf meine eigene Subsistenz, daß ich hier mehr nicht als 23 Para, so viel als einen halben Thaler übrig habe; diese sind mein Rest, und stehen zu gemeinschafflichen Diensten. Worbey ich diß zum Trost habe, daß etwas von meiner Equipage noch übrig, vor welche die Türcken, in Ansehung des Characteris eines Internuncii, etwas wenigen Respect getragen; und daran, daß mir täglich zum Thain oder Deputat ein halb Pfund Fleisch, 2 Pfund Brodt, Reiß und Schmalz assigniret worden. O du guter Polacke! dachte Franz, unser geistiger Dilectar wird schon mit dir partagiren, und dir dein Deputat schlecht genug reichen lassen. Dictum factum! es erfolgte nicht
die

die Helffte, und war an allen Dingen immerfort Mangel.

Anfänglich gieng das Holz ab, da mußten die Gefangenen, weil es im Winter war, um Kohlen sollicitiren. Nachdem sie selbige erhalten, legten sie solche auf eine große eiserne Schüssel, und suchten sich bey unleidentlicher Kälte im Gefängniße daran zu wärmen. Die weitesten schrien vor unerträglichem Froste, und die nechsten hätten vor Dampf ersticken mögen: denn in Ermangelung eines Luft-Loches war ein solcher Rauch, und Herkz-Klemmender Dampf, daß die Gefangenen wie Rauchfang-Kehrer oder Kohl-Brenner aussahen, und selbst der Polnische Internuncius Herr Brosky davon erkrankete, der sonst ein artiger Mann, und sonderlich in der Köcherey wohl erfahren war.

Es hatten die Gefangenen empfindliche Noth an frischem Wasser. Nun schneyete es kurz darauf in der Nacht. Wie also die Aermsten auf den Tag etwas herausgelassen wurden, lief jedes paar als rasend auf den Schnee, frassen denselben Handvoll-weise, füllten damit ihre Töpfe, Brodt-Säcke, Fanister, und Behältnisse; wurden aber kurz darauf mit vielen Prügel-Streichen, großem Zeter-Geschrey und erbärmlichen Zahn-Klappern in die Gefängnis gejagt, wo viele vor bittersten Durst den lebendigen Schnee noch fraßen, andere beyden glück-

enden Kohlen zergehen ließen, und als Wasser foffen.

Unser armer Frantz mußte alles erdulden, wie es die Zeit mit sich brachte, und wunderte sich nur, daß ihm aus Wien von dem Herrn de Sorbait keine Antwort kommen. Er gab sich gegen keinen Menschen bloß, wer er sey. Man nennete ihn nur den Polnischen Frantz? wußte wol, daß er ein Schlesier wäre, aber niemand hatte particuliere Kundschaft von ihm. Also entschloß er sich, wann es nicht anders Gottes Wille, in diesem Gefängnis zu crepiren, oder nachgehends bey besserer Luft-schöpfung sich demjenigen erst zu entdecken, der ihm würckliche Hülffe leisten könnte. Sein Bette war ein altes Sattel-Pulster, und eine lausigte Matrake; die Speisen ordinaire Sclaven = Kost, und seine Patroni, theils der Polnische Internuncius Brosky, theils der Capitain Claudi. Sein größter Zeit-Vergnügen waren Melancholische Gedancken. Ach! wie viele tausendmal gedachte er an das Wiener Mädel, so ihn bey damaliger Pest zum Erben einsetzen wollen, dafern er Courage im Leibe gehabt, nur etliche Tage bey ihr, bis zum Ausgange des Paroxysmi auszuhalten! Wie ofters gedachte er an Breslau und Leipzig, mit Vermuthern, daß ihm Herr Rath Winckler kein Geld nach Wien übermacht, und Herr de Sorbait nichts überschicke!

Mittlerweise sprengten die Türcken falsche
Zeis

Zeitungen von Christlichen Niederlagen aus, derer bald 10 bald 20 bald 30 tausend auf dem Plaze geblieben seyn sollten. Brosky und Claudi hielten es gleich vor Lügenden, alldieweil ihnen bewust, daß die Christen in einem so starcken kalten Winter mit zahlreichen Armeen ins Feld zu gehen nicht in Brauch hätten, und auch die in denen Grenz-Häusern hin und wieder verlegte Asiatische Völcker nach nunmehrö Türckischer Seits unerdencklich-großer erlittenenen Niederlage, eine so überhäufte Menge der Christen, so auch in denen Kayserlichen Erblanden ihre Quartiere bezogen, und sich zum künftig bevorstehenden Feldzug nunmehr alles Fleißes rüsteten, niederzuhauen nicht vermöchten, sondern vielmehr einen erwünschten Frieden den sie treuloser Weise gebrochen, zu tractiren geneigt wären.

Nun kam es darauf an, wie sie Brieffe nach den Ihrigen sicher bestellen möchten? Einer eröffnete seine Meynung. Claudi hielt dafür, sie beyde sollten vor einen getreuen Deutschen Gefangenen gegen den Disedar zur Caution sich erbitten, derselbe wolle so viel vergünstigen, und in die Stadt, um etwas von Medicin, Unpaßligkeit halber vor seine Principal-Compagnions zu erkauften, zu schicken erlauben, vorher aber alle an gehörigem Ort gefertigte Brieffe ihm einhändigen. Sothaner überschickte, so etwa 30 bis 40 Thaler geschäzet wurde, sollte sich verlihren, und mit andern aus Croaten oder Ungarn vielfältig Gefangenen

genen seine Rankion hin und wieder erbetteln, und ungehindert männiglichs, wohin er wolte, bis nacher Wien gehen können. Der Disedar hätte in Irgehung dessen mit den andern derents wegen nichts anzufangen, alldieweilen dieser Deutsche nicht sein, sondern des Türckischen Groß-Sultans Gefangener sey. Und so er, Disedar, mit dem Brosky und Claudi scharff procediren wolte, müßte er entweder besagte 30 oder 40 Thaler von ihnen erzwingen, um hiervon einen andern an dessen Statt zu erkauffen; Oder er müßte diese beyde bey dem Türckischen Kayser oder sonsten, wodurch er sich selbst verriethe, ansgaben. Das Geld zu erlegen, sey eine augenscheinliche Unmöglichkeit; oder er müßte solches aufzubringen abermahlige Gelegenheit verschaffen, welche noch zu mehrern Vortheil gedenhen würde. Der Internuncius war anderer Bedanccken. Der wolte bey dem Disedar Erlaubniß bitten, unter denen in der Stadt wohnenden Ragusanern, hundert Reichsthaler auf eine gedoppelt lautende Obligation aufzubringen; und desßhalber schenckete er auch würcklich dem Disedar ein roth-taffenes Commer-Hembde, und gewann ihn damit zur Erlaubniß. Allein die Ragusaner wolten kein Geld hergeben, sondern schickten nur ein paar neue Hembde und etliche Thaler Almosen. Und wie sie gewisse Brieffe an den König von Polen und Kayserl. Gesandten in einem irdenen Gefässe zu bestellen vermeinten, verstund der Commissarius die Sache falsch, schickte ihnen in dem Gefässe rothen

rothen Wein, und unten lagen ihre Brieffe noch drinnen. Also war nichts mehr übrig, als daß sie bey der Kirchen-Thür von den Ragusanern Almosen sammelten, und durch den Capellan P. Lucam Ord. S. Francisci minorum Conventualium ihre Noth ausführlich vorstellen lieffen. Dieses half; Brosky und Claudi, auf deren Nahmen das Almosen gesammlet worden, bekamen was rechts, und theilten denen andern Gefangenen ex commiseratione was mit. Das verdroß die Ungarn, die wolten gleiche portion haben, so doch gar nicht vor sie gehörte. Wenn sie auf Arbeit ausgelassen wurden, so stahlen sie, was sie nur füglich ertappen kunten, verursachten dadurch Visitationes und Prügel-Suppen unter den andern, und machten allen übrigen das Joch noch viel härter. Ja es befand sich unter diesen Sclaven ein geborener Polack, der selbst mit dem Internuncio Zancz anfieng, sich ihm von gleicher Würde schätzte, und anbey im närrischen Hohn sagte: er wäre ein dem Könige von Polen gleichgültiger Edelmann; da er doch nur ein Stall-Knecht gewesen, und nachmals um der eliberation willen sich beschneiden lassen.

Gegen Ende Martii wurde der Hr. Brosky, Internuncius Polonicus durch einen von dem Mustapha Bassa Seraskier abgeschickten Chians, von den Banden losgeschloffen, auf ein Pferd gesetzt, und eilends nach dem zu dieser Zeit in Adrianopel subsistirenden Hofe abgeführt, da er denn unterwegs

gens alle Nacht mit Eisen an den Händen geschlossen worden. Der Capitain *Claudi* erhielt, durch ein Präsent, vom Disedar Erlaubniß, unter Türkischer Wacht, am Oster-Tage in die Lateinische oder Römisch-Catholische Kirchen zu gehen, und Almosen vor seine Person zu sammeln. Die übrigen mußten täglich auf harte Arbeit, und des Abends wieder ins Loch: welches bey denen, die nur eine starcke Natur hatten, erstlich zur Gewohnheit, und die Gewohnheit endlich zur andern Natur ausge schlagen, in welchen Zustand unser armer Frantz sich allmählig schicken mußte.

Des Brosky Abzug that ihm sehr wehe, weil er willens hatte, sich demselben, als einer characterisirten Person, zu vertrauen, und nicht allein durch ihn eliberiret, sondern auch promoviret zu werden verhoffte. Alle diese Rechnung war ohne den Wirth gemacht, und seine einzige noch übrige Familiarität ware mit dem Hauptmann *Claudi* oder *Martelli*. Selbiger gewan noch ferner den Disedar, sub conditione pecuniaria, die Kirchen Sonn- und Fest-täglich zu besuchen, Almosen zu sammeln, und occasionaliter Anstalt zum echappiren vorzukehren, so ihm doch niemahls gelungen.

Unterdessen lieffen dieses Jahr die Zeitungen aus Ungarn sehr veränderlich ein. Victorisirten die Christen, so waren die Mahomethaner verbittert, kriegten die Christen eine Schluppe, so waren

warē lekttere hochmüthig. Wie man die Türckische Niederlage bey Essek erfuhr, so wurden schon Stücke auf die Belgrader Schanzen aufgeführt. Wie man die Christliche retirade vor Ofen vernahm, so entstand ein allgemeines Jubel-Geschrey, und es gieng die öffentliche Rede, es hätten verschiedene Krieger-Räthe dem sonst vortrefl. Prinzen von Lothringē, mit Entziehung höchst-benöthigter Krieger Nothdurfften, eine Grube digfalls untergraben, damit er sich seiner Siege und erlangten Ruhms nicht überheben solle.

Gegen Ende des Jahres geschah eine grosse Veränderung unter den Gefangenen, so unserm Franz wiederum sein Concept verrückte. Es hatten die Söhne des strangulirten Groß-Beyziers, oder vielmehr dessen Creditores, die bis 800000 Löwen-Thaler an ihn zu fordern gehabt, bey dem Sultan sollicitiret, daß von dessen confiscirten Mobilien und Slaven ein Theil an die 3 hinterbliebenen Söhne restituiret würde, damit sowohl selbte Standes-mäßig leben, als auch die Schulden bezahlen könnten. Beyden Stücken hätte der Verblichene schon andern Rath gewußt, dafern er nur noch Jahr und Tag in seiner Würde und am Leben geblieben, und etl. reichen Bassen den einträglichen Proceß machen dürffen. Unterdessen erbarmete sich der Sultan, aus Hochachtung vor den Nahmen Kara Mustapha, übernahm die des Krieges halber gemachte Schulden selbst zu bezahlen, und schenckete denen in Constantinopel auf

aufwachsenden Kindern sowohl das väterliche Haus in Belgrad, als auch die ihm alldort zugehörigen Christen-Sclaven. Sothane Zeitung brachte der Chiaus Hussain Aga nach Belgrad, und erschreckte damit beydes den Disedar, als auch die Sclaven selbst. Denn jener bejammerte, daß er mit seinen bisher ausgeübten Schelmereyen keinen Profit mehr machen sollte, und diese vermutheten ihre Verkaufung auf die Galeeren, von wannen keine Erlösung zu hoffen. Es wurde hierbey dem Capitain *Claudi* am meisten Angst, weil hiermit seine Distinction aufhörete, und er ihn selbst die Rechnung machte, daß erstlich der weite Weg bis nach Constantinopel ihm tausendfach neues Elend verursachen, hernach seine eingefädelte Cabalen gänzlich ruiniren, ihm die Correspondenz difficultiren, und seine Person in Gefahr des Kerckers von den sieben Thürmen stürzen möchte. Er machte also neue Anschläge über den Sau-Fluß aus Belgrad zu entfliehen, und die alldortigen Christen hätten ihm gerne geholfen; aber in Ermanglung eines Schiffes, und weitem sichern Fortkommens gieng jeder Anschlag den Krebs-Gang. Also kam es endlich darauf an, daß ein Theil der geringen Gefangenen in Belgrad verkauft, die übrigen aber, nebst dem Capitain *Claudi* nach Constantinopel mit grosser Beschwertigkeit fortgeschafft wurden: von welchen unterwegs etliche crepiret, einige durchgegangen, er aber mit dem Rest in der Ottomannischen Residenz angelanget. Daselbst hat er sich mit
aller

allerley angewendeten Kunst-Griffen um eine namnhaffte Summe rankioniret, und ist durch mächtigen Vorschub des alldortigen Englischen Gesandten, Milord Chandons, nicht ohne vielfältige Nachstellung und Lebens-Gefahr, nach Venedig gebracht, und lezlich in die Armen seiner Gemahlin gelieffert worden.

Unser Franz, dem sein Unstern, Sprichworts-weise zu reden, von der Geburts-Stunde bis hieher keinen gütigen Einfluß gegeben, nahm beym Abzug von seinem vertrauesten *Claudi*, dem er sich kurz vorher geoffenbaret, thränen-vollen Abschied, u. recommendirte sich in dessen Deutsch-gesinntes Andencken, weil er ein Ungewitter über sich aufziehen sahe, welches noch selbige Woche das Glück und die Hoffnung seiner Erlösung zu Boden schlug. Die Sache bestand darinnen: er hatte voriges Jahr einem Juden in Ofen Briefe nach Wien an den Hrn. Sorbait anvertrauet; selbigem seine Gefangenschafft vermeldet, und um flügliche Rankionirung gebeten; auch zugleich Ordre gestellet, daß von Breslau 1000 Floren deßhalben an ihn übermacht werden solten. Das war geschehen, Geld war nach Wien ankommen; nur war Kummer, wie er zu rankioniren, daß ihn die geizigen Türcken nicht allzuhoch spanneten; vornemlich da er unter kein Kayserl. Regiment wirklich gehörete, sondern als Volontair unter den Polacken gestanden, die nach den Gefangenen gar nicht fragten. Sorbait meinte es mit dem Juden

am künstlichsten anzufangen, versprach ihm 100 Fl. zum Recompens, und gab Ordre, der Jude sollte durch seinen Factor ihn aufs genaueste rangis-
oniren, und sicher nach Wien schaffen. Der Jude versprach alles, und hielt nichts. Er nahm die Brieffe an den Franz mit sich, schickte solche von Ofen durch einen andern nach Belgrad, und gedachte im trüben Wasser selber zu fischen. So bald der Menschen-Mäckler in Belgrad angelanget, fragte er nach dem Franz, und trieb die Commission so unvernünftig, daß der Disedar hinter das ganze Geheimniß kam, und, weil der Bezierische Chiaus mit dem Sclaven-Handel noch umgieng, er diesen Franz selbst an sich um eine nahmhaftere Summa Geldes erkauffte, in Hoffnung, ihm seine vermuthete Freyheit noch dreymal so theuer ins fünffrige anzuschlagen. Der Kauff wurde so heimlich tractiret, daß unser Franz unter allerley Prætext in Belgrad zurücke blieb, bis die andern Gefangenen theils verkauft, theils nach Constantinopel abgeführt waren. Damit ließ er Franzem vor sich kommen, meldete ihm, daß er sein eigen erkaufte Sclave sey, und ihm seine Freyheit unter 1500 Löwen-Thalern nicht zu erwarten stünde. Er stellte ihm den Juden vor, so die Commission zu tractiren hatte, und verläugnete wohl nicht, daß solcher 100 fl. Subsistenz-Geld vor den Franz mitgebracht, er würde aber dieselbe als ein Interims-Kost-Geld selber einstreichen, bis die völlige angeforderte Rankion nach käme; in deren Verweigerung
er

er ein Türkisches Tractament erwarten möchte. Der Jude erschrock selbst über dem mißlungenen Streich, so nicht mehr zu redressiren; aber der unglückselige Franz fiel darüber in Ohnmacht, und blieb ohne Verstand liegen, bis ihn der nechst beystehende Janitschar mit etlichen Rippen = Stößen ermahnete. Erkläre dich, sprach der Diledar, du Polnischer Hund, was du thun willst, sonst sollen hundert Prügel, oder nachfolgende immerwährende Blöße und Hunger dich zur Raison bringen. Franz wußte vor Erstaunen nichts zu antworten, bath sich etwas Bedenk-Zeit aus, und wanderte auf ungestümen Befehl in sein voriges HölLEN = Loch, da er in tausendfachen Thränen zerfloß, und nichts als seinen Tod wünschete. O wie gerne wäre er, nach dem Beyspiel Robinsons, auf einer wüsten Insel gewesen, und hätte seinen Tod aus natürlichen Ursachen erwartet, den er ißt gewalthätig besorgte: indem er nicht glaubte, so viele Baarschaft in Zeiten aufzubringen, als der Geiz des Diledars von ihm erpressen wolte. Hätte er einige Oefnung gefunden, sich in den vorbeystießenden Gau-Strom zu stürzen, und mit Schwimmen anderwertig zu salviren, würde es ihm an Courage nicht ermangelt haben. Alles, was ihm Jammer und Verzweiflung eingab, war pure Unmöglichkeit. Also war kein Rath übrig, als dem Diledar erstlich die 100 bereits empfangene floren zu schencken, hernach wegen der Ranzion mit ihm zu tractiren, inzwischen
aber

aber Zeit zu gewinnen, und bey erlangter einiger Güte andere Anstalten vorzukehren. Solchem nach gab man dem Juden Commisſion, neue Briefe nach Ofen und Wien zu bestellen; Franz mußte bis zu erfolgender Antwort allerley Sclaven-Dienste verrichten, und der letzte Accord ward auf 1000 Löwen-Thaler eingerichtet.

Der Jude reisete mit wanckelmüthiger Entschlieſung auf einem Schiffe von Belgrad nach Ofen zurücke, und Franz bezeugte von dato an gegen seinen tyrannischen Herrn solche submission, daß selbst dessen übriges Haus-Gesinde und eigene Weiber, theils aus dem Anschauen, theils aus dem Hören-sagen, Mitleyden vor ihn trugen. Keine Gelegenheit zum Schreiben wurde ihm weiter gelassen, auch seine Reden mit andern Leuten genau spioniret. Jedoch hatte er in seinen Fesseln leidliche Kost, und leidiges Nacht-Quartier, weil ihn der Disedar, vor Empfang der harten Ranzion nicht gerne wolte crepiren lassen. Man vermuthete innerhalb 3 Monathen die gänzliche Abthung dieser Sache, so sich nachmals über drey Jahr hinaus verzogen: binnen welcher Zeit der unsrige grausame Proben der Christlichen Geduld in seiner anhaltenden Sclaverey ausgestanden; Gott aber ein sonderbares Exempel seiner endlichen Erlösung, zu seiner Zeit, an ihm erwiesen.

Das Schiff, welches auf der Donau von
Bel

Belgrad nach Ofen fuhr, hatte das Unglück, einer streiffenden Rotte Kayserlicher Heyducken bey nächtlicher Weile in die Hände zu fallen, welche ohne Zeit-Verlust die mehresten darauf befindliche Mannschaft niedersäbelten, das Weibes-Volck gefangen nahmen, die übrige Ladung plünderten, und es hernach in Grund bohreten. Unter den Todten befand sich auch der schelmische Jude, und damit war seine ganze Commission geendiget. Der Disedar, so mit Schmerzen auf Antwort wartete, erfuhr solches den andern Monath und hätte vor Grimm zerbersten mögen, daß sich hiedurch sein Handel in die lange Banck verzog. Er entdeckte den Unfall unserm Franz, und befahl ihm, neue Vorschläge zu thun. Franz wurff sich zu seinen Füßen, bath um Geduld, und litte hierunter etliche Streiche, daß ihm die Rippen hätten entzwey springen mögen. Seine unmenschliche Demuth besänftigte endlich den Disedar auf einige Zeit, binnen welcher man neue Consilia schmiedete, so nichts halfen, weil man aus Wien keine Antwort erhielt, und die darhin gesendete Briefe entweder verlohren gegangen, oder mit Fleiß nicht beantwortet worden. Indessen verstrich ein ganzes Jahr, und es schiene, daß der unglückselige Slave endlich auf die Galeeren des Sultans geliefert werden dürfte; von denen so wenig, als aus der Hölle, Erlösung zu vermuthen.

Mitlerweile trat das 1686te Jahr ein, in welchem beyde streitende Parteyen ihr euserstes in Ungarn gegen einander versuchten, die Türcken aber überall den Türkern gezogen, und bey dem Anfange des Feld-Zuges vermutheten, es würden die Kayserlichen vor Griechisch-Weissenburg gehen. Es bekam der Commendant von Sophia, *Chiaus Bassa* genannt, so vorher den Kara Mustafa Groß-Bezier auf Ordre der Ottomannischen Pforte stranguliren lassen, Sultanischen Befehl, den Zustand von Belgrad in Augenschein zunehmen. Dieser Mann war ein geborner Polacke, und ehemals ein Christ gewesen, der nach erlittener Gefangenschaft die Türkische Religion angenommen, und sich damit hoch ans Bret gebracht. Selbiger hatte von dem Polnischen Frantz gehöret, und wie er ihn zu Belgrad bey dem Disedar im Hofe erblickte, redete er ihn auf Polnisch an, mit Nachfrage, wie es ihm alldorten ergienge? Frantz warf sich gleich zu seinen Füßen, klagte kühlich sein erbärmliches Elend, und bath um dessen gnädige Protection. Ich kan euch, sagte jener, voritzo nicht helfen, aber was gutes rathen. Werdet nach meinem Exempel ein Muselman, so ist euch lebenslang geholffen. Ich will euch nachgehends dergestalt recommandiren, daß ihr bis an den Dienst eines *Bassa* gelangen sollet. Hier habt ihr indessen etliche Ducaten zu besserer Subsistenz, ein mehres will ich euch künfftig sagen. Frantz nahm diese

Duc

Ducaten, und küßte ihm den Castan. Hernach gab er solche seinem Herrn dem Diledar; und, wie dieser fragte, was sie Polnisch mit einander geredet, sagte ihm Franz, er hätte ihm gerathen, die Türkische Religion anzunehmen. Seyd ihr das Willens, versetzte der Diledar? Nein, sprach Franz, zu dato nicht, ich hoffe noch wol Mittel der Ranzion auszufinden, und Ewre Gnaden ehrlich zu contentiren. Ich werde es erwarten, war die Antwort. Allein dem geizigen Diledar war mit der Ranzion mehr, als mit Annehmung des Mahumedanismi gedienet; dannenhero verhüttete er, daß ihn der Chiaus Bassa nicht mehr zu sehen kriegte, unter dem Vorwand, er sey auf Arbeit ausgesendet worden, da er doch nur in dem verfluchten Loche steckte. Nichts destoweniger wurde er etwas gnädiger gehalten, und ihm erlaubt, von den alldortigen Christen Almosen zu erbetteln, von denen er die Helfte immer seinem Herrn schencken mußte. Bey dem allen war dieses ein Unglücks-Jahr vor die Türcken, welche Ofen und andere feste Plätze verlohren, und sich leichtlich die Rechnung machten, daß endlich die Reihe auch an Belgrad kommen müste: vornehmlich da Anno 1687 gang Siebenbürgen in Kayserl. Protection versiel, und der Erz-Herzog Josephus mit grosser Solennität zum Könige von Ungarn gekrönet wurde; welches alles die Türcken als Vorboten ansahen, daß sie in folgenden Jahren den Besitz des ganzen Königreichs Ungarn verlassen werden müssen.

Franz hatte Zeit über nicht nur die Türkische Sprache fertig reden gelernet, sondern auch mit verschiedenen Raizen und andern in Belgrad wohnenden Christen, vermöge des bisweilen erlaubten Kirchen = Ganges, gute Rundschafft gemacht, mit welchen er folgenden Anschlag seiner Flucht abkartete. Es waren in Belgrad auf der Griechischen Seite verschiedene öde Häuser. Nun wolte er Sonntags die Christliche Kirche besuchen, mit dergestaltiger Veranstaltung, daß in einem solchen wüsten Hause ein paar denen Türcken unbekannte Christen sich präsentirten, um darinnen bey aufgeschlagenem Feuer zu kochen. Diese solten den Franz im Vorbeygehen aus der Kirche, zum Essen einladen, und demjenigen Türcken, so ihm zur Salvagardia stets mitgegeben war, Speisen und starckes Getrâncke auf die Gasse heraus bringen. Indessen nun, da der Türke ohne einigen Argwohn das Herausgelangte verkostete, wolte Franz mit vorhergehender Abnehmung des Fuß = Eisens, auf den so genannten Gau = Fluß sich begeben, und dergestalt mit Göttlicher Hülffe entfliehen. Die hierzu behülfflich gewesene, und dem Türcken unbekannte Christen, solte ieglicher seinen Weg hinten hinaus nehmen, und den Türcken forne warten lassen; alsdenn könte der Disedar und Kaimakan an dem öden Hause seine Rache nach Gefallen ausüben. Dieser ohne alle Gefahr concertirte Anschlag gefiel ihnen wohl; war aber impracticable, weil kein Schiffel aufzubringen,

so

so den Franz über die Sau sicher fortgebracht hätte; und also mußte alles nachbleiben.

Mitten in dieser und mehr andern Zubereitungen der Flucht, gerieth das Türkische Ministerium von Staats- und Kriegs-Officiern in eine hencfer-mäßige Crisin. Etliche der vornehmsten Herren, worunter der damahlige Groß-Bezir Soliman, mußten, wegen unglücklichen Ungarischen und Venetianischen Krieges, mit eigenem Köpffe bezahlen. Der Sultan selbst, Mahomet der IV. so bis 40 Jahr den Thron bekleidet, wurde eines Morgens frühe unter dem Caffee-Trinken abgesetzt, und sein 40 Jahr gefangener Bruder Solimannus auf den Thron erhoben. Bey dessen Krönung, so nur bloß in gesegnender Ungürtung des Sebels bestehet, war dieses remarquable, daß ihm bey Besteigung des Pferdes der Turbant vom Haupte gefallen; daß er unter den Einsegnungs-Ceremonien ganz verblasset; und bey dem solennen Zurück-Reiten ein solcher Regen entstanden, daß man den kostbaren Habit des Sultans mit einem rothen Mantel überdecken mußten. Dieses alles geschah gegen das Ende des Jahrs 1687.

Folgendes Jahr stand es mit der Ottomanischen Pforte noch übler, indem das Glück unter andern vielen Christlichen Victorien, auch 2 Plätze in dero Hände spielete, die bisher vieler tausend Christlichen Slaven Marter-Höle und

Leichen-Grube gewesen. Einer war Stuhl-
 weissenburg, wo die abscheuliche Demnitz erbau-
 et zu befinden. Selbigen Ort zwang man durch
 eine langwierige Bloquierung zur Ubergabe,
 in welcher die 1100 ausziehende Türcken
 selbst, wie in Erla, den Leichen und Gespenstern
 ähnlich sahen, weil sie vor Hunger alle Hunde,
 Katzen, Ratten und Mäuse zum Lebens-Unterhalt
 aufgezehret hatten. Man sagt, daß unten in dem
 grausamen Gefängniß der Demnitz noch viel
 Ueberbleibungen von zerhauenen oder elendiglich
 crepirten Christen gelegen.

Der andere Platz war Belgrad selbst, oder
 Griechisch-Weissenburg, welches der Churfürst
 von Bayern, so an statt des Francken Lothringers
 die Kayserlichen in Ungarn en chef commandirte,
 medio Augusti berennet. Alles gerieth hierbey
 in die äufferste Confusion, ungeachtet der Jeyhen-
 Bassa zum Seraskier von Ungarn, und Hassen-Bassa
 zum Commendanten in Belgrad von dem neuen
 Sultan ernennet worden. Eine grosse Menge
 von Einwohnern retirirte sich mit Schiffen auf
 der Donau tieffer hinunter; ein Theil von Chris-
 ten und Katzen entwichen aus der Stadt, und
 ergaben sich in der Christen-Hande noch vor Ueber-
 gabe der Festung, die ihnen nach der Vorstadt
 Salvagardien ertheilten. Von Ranzionirung
 der Gefangenen wurde weiter nichts gedacht; au-
 contraire, die armen Kerle mußten an den gefahr-
 lich-

lichsten Orten arbeiten, und wurden deßhalber statt der Türcken viele todt geschossen.

Unser Franz hatte hierbey einen seltsamen Herrn, bald schickte er ihn zum Schanken, und exponirte ihn dem heftigsten Kugel-Regen. Bald behielt er ihn zu Hause, und machte mit ihm schriftl. Accord, er solle auf besorgliche Übergabe seine Person dergestalt verpfänden, daß der Disedar dagegen frey oder loß käme. Franz mußte unter Furcht des Todes alles eingehen, in so weit es würde möglich seyn. Unterdessen avancirte der Churfürst von Bayern so hurtig, daß er schon den 6. Sept. den General-Sturm that, und in selbigem, wiewol mit grausamen hazard, blutiger Mühe, und hartem Verlust, Belgrad eroberte. Was bey solchem Sturm und Eroberung von aussen und innen passiret, gehöret nicht hieher, und ist aus andern Tage-Büchern zu ersehen: wie denn noch viele Leute am Leben, so mit darbey gewesen. So viel aber ist unentbehrlich zu wissen, daß es auf Tod und Leben gewagt gewesen, daß der tapfere Graf von Scherfenberg darbey auf der Stelle todt geschossen, der Churfürst von Bayern aber am Backe bleßiret worden; und daß nach dem Verlust der Stadt und des äussern Schlosses endlich alles auf das innere oder letzte Castel angekommen, worinnen der Türckische Commendant, der Disedar und alle gefangene Christen, mithin auch unser Franz, geflüchtet waren.

Es wurden die gefangene Christen von ihren Tyrannen in 3 Reihen gestellet, und hinter denen selben knieten etliche hundert vornehme Türcken, worunter auch der Bassa und Vice-Bassa mit vielen hohen Officiers sich befanden. Auf Annäherung der Christen schrien die Gefangene, ein jeder in seiner Sprache, daß sie Christen wären, und baten also ihres Lebens zu verschonen. Man schenckete ihnen sammtlich nicht allein ihre Freyheit, sondern auch den vorhandenen Türcken, auf Churfürstl. Befehl, ihr verwürcktes Leben; jedoch ließ man den Christen frey, ihre gehabte böse Herren unter den Türcken aufzusuchen, und ihnen vor das genossene übele Tractament, statt der Ration, eine doppelte Tracht Schläge zu geben, so auch von den wenigsten unterlassen worden, und das, wie sie glaubten, von Rechts wegen.

Als der überwundene Bassa und Commendant Sr. Churfürstl. Durchl. zu Fusse fiel, und wegen seiner, sammt vieler anderer noch mit erhaltenen Lebens-Schenckung, demüthigsten „Dancß abstattete, anbey ferner ihm die Gnade „ausbat, daß er doch keinem Ungar oder Raißen, „sondern einem Deutschen zur Gefangenschaft „oder Sclaveren überlassen werden möchte, antwortete der Churfürst: Es ist weder unser noch „anderer Deutschen Generalen Gebrauch, mit „den Gefangenen auf Türkische Weise zu verfahren, und hättet ihr wohl daher billig ein gleiches

ches verdienet. Wir geben aber hiermit dir
 „und andern noch lebenden gefangenen Türcken
 „Pardon, und wollen dich dem Römischen Kay-
 „ser überschicken. Vor welche Gnade der Bassa
 sich abermahl unterthänigst bedancfte. Den
 Janitscharen Aga sammt seinem Sohne schenckte
 der Churfürst dem Hrn. General Grafen Serini,
 gaben im auch darbey Befehl, daß er sammt de-
 nen bereits postirten Regimentern in der Stadt
 verbleiben, und auf Abwendung des Feuers wohl
 Acht geben sollte. Darauf wurde denen Juden
 und gefangenen Türcken anbefohlen, die Festung
 von denen todten Körpern auszusäubern, deren et-
 lich 1000 in die Donau geworffen worden. Wie
 denn der Bassa selbst bekennete, daß bey Anfang
 der Belagerung über 16000 Seelen, und allein
 bey 5000 wehrhafte Janitscharen in Belgrad zu-
 rück geblieben, welche letztere doch meistentheils
 vor- oder bey der zwar kurzen, jedoch höchstscharf-
 fen Belagerung crepiret.

Das vornehmste, was unsern Franz in
 dieser Eroberung angehet, bestehet in dem, daß
 der ruhmwürdige Capitain *Claudi*, oder Kayserl.
 General-Adjutant *Martelli*, nach seiner in Con-
 stantinopel geschehenen Rankionirung, wiederum
 in Kayserl. Dienste getreten, und sich eben in dieser
 Belagerung *miro fato* mit befunden. Das ver-
 söhnte Glück machte ihm die außerordentliche un-
 in wenig Historien gleich-befundene Freude, daß
 er bey der Eroberung mit im Sturme, und im

Aa 5 lekz

„lehten eroberten Castell unter den ersten mit ge-
 „wesen : da er denn auf Churfürstl. gnädigste
 „Concession den mit ihm vorhin ausdermassen
 „brutal umgegangenen Disedar oder Schloß-
 „Hauptmann sammt dessen Weib und Kind zu
 „seinen Sclaven gefangen bekommen, und diesem
 „Schelmen seine Bosheit doppelt hätte vergelten
 „können, wenn er nicht Gnade vor Recht erge-
 „hen lassen.

Gleich beym Eintritt in dieses Castell sahe
 er unter denen gefangenen knienden Christen un-
 sern armseeligen Franz, und dieser auch ihn. Er
 schrie ihm gleich zu : Franz! Franz! bist du
 auch noch hier? du ehrlicher alter Camerade!
 Triumph! nun hat deine Sclaverey ein Ende!
 nun soll uns der *Disedar*, der verfluchte *Cujon*,
 nicht mehr martyrisiren. Franz kroch auf al-
 len Vieren mit der unterthänigsten Submission
 und thränenden Augen zu ihm hin, um dem Über-
 winder und Erlöser die Füße zu umarmen. Ach!
 gnädiger Herr! fing er an. Martelli unterbrach
 ihm die Worte, und sagte: Stehe auf, mein ehr-
 licher Mann! du hast genug gelidten. Gott
 lob! nun brauchst du keine Ranzion. Gott
 hat geholffen. Nunmehr soll es mit fernerer
 Göttlichen Hülffe anders gehen.

Beym Aufstehen fielen sie einander beyde um
 den Hals mit untermischten Freuden-Thränen;
 die wegen des lauffenden Sieges unterbrochen
 wer-

werden mußten. Indessen ließ Martelli unsern befreuten Sklaven durch einen von seinen Leuten in bessere Sicherheit, und nachgehends in sein Quartier bringen, mit nöthigen Kleidern versorgen, und den Disedar dazzu anhalten, daß er ihm so wohl die abgenommenen 100 Fl. als auch die par maniere de partage geraubten halben Almosen erstatten mußte.

Solcher gestalt sahen wir unsern guten Franz wieder in seiner Freyheit. Was weiter in Belgrad passiret, gehöret zur Ungarischen Krieges-Historie, und dem Leben des Hrn. Martelli, wovon bey anderer Occasion ein mehrers. Es ist aber hierbey ein sonderlicher Casus nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Man hat wenige Blätter zuvor erwehnet, daß der bey Wien unglückliche Türkische Groß-Bezier, Kara Mustapha, zu Ende des Jahres 1683 in Belgrad stranguliret worden. Dieser hatte bey Lebzeiten ein Gelübde gethan, nach Eroberung der Stadt Wien allen wehrhafften Christen die Köpffe abzuschlagen zu lassen, absonderlich dem Bischoffe, Grafen Leopold von Collonitzsch, und dessen Kopf dem Groß-Sultan nach Constantinopel zu verehren; weil er in Erfahrung gekommen, daß dieser eiffrige Prälat die Clöster eröffnet, das darinnen befindliche Geld zur Bezahlung der Garnison ausgegeben, und die dürfftige Besatzung mit Brodt und Wein aus denen Clöstern reichlich unterhalten. Nach seiner unglücklichen
Flucht

Flucht, und darauf erfolgten Strangulirung, wurde das vom Körper abgelösete Haupt nach Constantinopel geschicket, der Körper aber zu Belgrad in ein prächtiges Begräbniß beygesetzt, an welchem Franz noch mit arbeiten helfen mußte. Der Kopff des Entleibten kam auf Bitte seiner Kinder und hohen Anverwandten nach Belgrad zurück, und wurde in obiger Grufft, bey einer der vornehmsten Moscheen, denen übrigen Gliedern beygelegt. Als nun diese Stadt dermahlen in Kayserliche Hände kam, erzählte unser Franz, sammt andern Gefangenen, daß erwehnter Groß-Bezier in derjenigen Moschee, so man schon denen Franciscanern eingegeben, begraben läge. Etliche herumstehende Gemeine, so diß gehört, dachten in eines so großen Officiers Grabe nicht wenige Kostbarkeiten anzutreffen, und eröffneten dannenhero solches bey nächtlicher Weile; welches etliche nahe bey anschlafende Franciscaner aus dem Tumult gewahr worden, und dem Hrn. Commendanten notificirten. So bald solcher Nachricht davon erhielt, erinnerte er sich, was dieser Groß-Bezier dem Cardinal Collonizsch gedräuet, und ließ dessen Kopf und den Strick, womit er stranguliret worden, deßgleichen ein weißes mit Türckischen Charactern besetztes Hemdde, welches geweyhet und denen zum Tode verdamnten überreicht wird, endlich auch einen acht-eckichten Alcoran, nicht viel grösser, als eine flache Hand, (welche drey stücke alle bey dem Groß-Bezier im Grabe gefunden worden) dem Cardinal

dinal Collonitsch nach Wien zum Geschenke überliefern: damit er nemlich Gottes Direction erkennen möchte, indem ihm noch desjenigen Kopf, welcher ihm den Kopf zu nehmen geschworen, in die Hände kommen mußte. Da dieses wunderbare Geschenke durch einen Expressen (in dessen Gesellschaft unser Franz nach Wien retourierte) bey dem Cardinal ankam, fand sich gleich der Zeug-Lieutenant des Bürgerlichen Zeug-Hauses in Wien bey ihm, welcher es für sein Zeug-Haus zum ewigen Andencken ausbat. Also ließ der Cardinal den Kopf nebst dem Strick in einen silbernen Kasten mit Crystallinen Tafeln setzen, und in besagtem Zeug-Hause aufbehalten: woselbst man auch das Hemdde und den Alcoran zeigt; bey dem Kopfe aber ist folgende Schrift zu lesen, die man in Wien durch den Druck in vielen 1000 Exemplarien der Welt bekannt gemacht:

Das Sprichwort bleibt noch jedesmal,
 Hoffart kommt endlich vor dem Fall.
 Fürwar das zeigt der Augenschein,
 Was man verlangt, und ist nicht sein;
 Auf den Gewinn muß man lang harren,
 Diß hat der Groß-Dezier erfahren.
 Er wolt aus Hoffart Wien bezwingen,
 Sein Vorhaben that ihm mißlingen;
 Mit Sport und Schand muß er abziehen;
 Zum Trinck-Geld diesen Strang that
 kriegen.

Zu Belgrad ward ihm solcher Lohn
 Von seinem Kayser zur Gnad gerhan.
 Der Teufel mag Groß-Dezier seyn,
 Wenn solche Gnaden lauffen ein.
 Zu Belgrad wurde er begraben;
 Als wir solches erobert haben,
 Wurd er ausgraben aus der Erd,
 Der Kopf ihr Eminenz verehrt,
 So ihm mit diesem Logiament,
 Ins Bürger Zeug-Haus hat geschenckt.
 Sehr Blutgierig war dieser Mann
 Kara Mullapha war sein Namn,
 Sein Bitt hat Mahomed erhört,
 Und ihm in Wien zu seyn beschert.
 Bleibt wahr, wer andern Gruben grabt,
 Fällt selbst darein; hiers Zeichen habt.

Ende des ersten Theils.

Errat. p. 99. ließ: Brunsenius.



10 tabl.

27 02. 2008

W. B.

David Ehren:
frü ! Treutler
Ao. 1754
d. 22 Jan.

